



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Kognitive Belastung beim Remote Simultaneous Interpreting: Eine qualitative Studie zum Einfluss von graphischen Bedienoberflächen auf DolmetscherInnen“

verfasst von / submitted by

Margherita Valacchi

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 070 348 331

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation Italienisch Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mira Kadrić-Scheiber

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

Dr. Ivana Havelka

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei allen bedanken, die mich bei der Fertigstellung dieser Masterarbeit unterstützt haben. Ein erstes großes Dankeschön geht meiner Betreuerin Frau Univ.-Prof. Mira Kadrić-Scheiber und meiner Zweit-Betreuerin Frau Dr. Ivana Havelka für die ständige Unterstützung und die wertvollen Ratschläge. Danke, dass Sie von Anfang an an mein Projekt geglaubt haben.

Ein zweites großes Dankeschön geht zweifellos an meinem Freund David. Danke für deine wertvollen Korrekturen, für die tägliche Unterstützung, für deine Geduld, für deine Vorschläge, für deine Ruhe und deine Aufmunterungen. Danke, dass du an mich geglaubt hast, als ich es nicht konnte.

Un immenso grazie va alle ragazze del mulino, Chiara, Gaia, Rosa e Rosamaria, va a Dave, a Marina, a Sarah e a Sandra, per tutto l'affetto e la vicinanza che mi dimostrate e per tutte le risate che mi regalate.

Un ultimo grazie, anche se è il primo in importanza, va a babbo. Grazie per essere la mia roccia quando tutto crolla ed il mio punto fermo quando il mondo gira troppo svelto. Non c'è spazio che contenga tutto il bene che ti voglio.

“Nell'aria resterai, gioia di vivere” – ALLA PINA.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Durchschnittliche Genauigkeit pro Zahlentyp in beiden Versuchsbedingungen, S. 26, (vgl. Fantinuoli 2018: 23)
- Abb. 2: Sätze des Experiments, S. 32, (vgl. Seeber & Kerzel 2012: 234)
- Abb. 3: Pupillenerweiterung als Funktion des PIs und des Kontexts (Feld A) und als Funktion des PIs und der Syntax (Feld B), S. 33, (vgl. Seeber & Kerzel 2012: 237)
- Abb. 4: Seebers (2013: 21) Adaptierung des Effort Models von Gile (2009), S. 46
- Abb. 5: Regelkreis mit Störgrößen für den kognitiven Aufwand beim RSI, S. 55, (Quelle modifiziert übernommen aus Berling et al. 2009: 209)
- Abb. 6: Kudos Interface für DolmetscherInnen, S. 61, (vgl. KUDO 2022)
- Abb. 7: Kudos Übergabefunktion, S. 62, (vgl. KUDO 2022)
- Abb. 8: Interprefys User-Interface für DolmetscherInnen, S. 64, (vgl. Interprefy 2022)
- Abb. 9: VoiceBoxers Interface für DolmetscherInnen, S. 67, (vgl. VoiceBoxer 2023)
- Abb. 10: Zoom Interface für DolmetscherInnen, S. 69, (vgl. Kauffman 2021)
- Abb. 11: Software-Modell von Rütten (2021), S. 71
- Abb. 12: User-Interface für Edit Mode, S. 73, (vgl. InterpretBank 2022a)
- Abb. 13: User-Interface für Booth Mode, S. 75, (vgl. InterpretBank 2022a)
- Abb. 14: User-Interface von InterpretBank ASR, S. 76 (vgl. InterpretBank 2022b)
- Abb. 15: Müdigkeit beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort, S. 85
- Abb. 16: Stress beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort, S. 86
- Abb. 17: Motivation beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort, S. 87
- Abb. 18: Kontrolle der Situation beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort, S. 88
- Abb. 19: GUI-User-Interface für RSI, Startseite Mikrofon aus, S. 97, (vgl. OSC MetroTv News 2022)
- Abb. 20: GUI-User-Interface für RSI, Startseite Mikrofon ein, S. 98, (vgl. OSC MetroTv News 2022)
- Abb. 21: GUI-User-Interface für RSI, Bildschirmaufteilung, S. 99, (vgl. OSC MetroTv News 2022)

Abb. 22: GUI-User-Interface für RSI, Video customization, S. 100 (vgl. Meetric 2023)

Abb. 23: GUI-User-Interface für RSI, Booth List und Relais-Kanäle einstellen, S. 101, (vgl. OSC MetroTv News 2022)

Abb. 24: GUI-User-Interface für RSI, Chat, S. 102, (vgl. Depositphotos 2023)

Abb. 25: GUI-User-Interface für RSI, privater Chat, S. 103, (vgl. Depositphotos 2023)

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	2
Abbildungsverzeichnis	3
Einleitung	8
1. Technischer Einsatz beim Dolmetschen	11
1.1. Etappen der technischen Entwicklung und Methoden zur Messung des kognitiven Aufwands	19
1.1.1. ASR und RSI: Ein Experiment mit Zahlen	24
1.1.2. Wie kann der kognitive Aufwand beim RSI gemessen werden?	27
1.1.3. Pupillometrie zur Messung des kognitiven Aufwands beim Dolmetschen	30
1.2. Fazit	34
2. Der kognitive Aufwand beim RSI	35
2.1. Das <i>Effort Model</i> von Gile	35
2.1.1. Der Listening & Analysis Effort (L)	37
2.1.2. Der Speech Production Effort (P)	37
2.1.3. Der Short-term Memory Effort (M) und das Working Memory	38
2.2. Operational requirements	39
2.3. Annahmen des <i>Effort Models</i>	40
2.3.1. <i>Efforts</i> als nicht-automatische Operationen	41
2.3.2. Die <i>Competition</i> Hypothese	42
2.3.3. Die <i>Tightrope</i> Hypothese	43
2.4. Das <i>Effort Model</i> als analytische Methode zur Messung vom kognitiven Aufwand	44
2.5. Problemauslösende Faktoren beim RSI	47
2.5.1. Akustische Wahrnehmung	48
2.5.2. Visuelle Wahrnehmung und nonverbale Kommunikation	49

2.5.3.	Der kognitive Aufwand beim RSI als Regelkreis	54
2.6.	Fazit	57
3.	RSI-Softwares und InterpretBank.....	58
3.1.	RSI-Plattformen im Vergleich.....	59
3.1.1.	Kudo	60
3.1.2.	Interprefy	64
3.1.3.	VoiceBoxer.....	67
3.1.4.	Zoom	69
3.2.	Software und Dolmetschen: Das Modell von Rütten	71
3.3.	CAI-Tools: InterpretBank.....	73
3.4.	Fazit	77
4.	Methodik und Ergebnisse	79
4.1.	Ergebnisse der Studie	80
4.2.	RSI und kognitiver Aufwand: Ablenkende und unterstützende Aspekte.....	81
4.2.1.	RSI vs. Konferenzdolmetschen vor Ort: Müdigkeit.....	84
4.2.2.	RSI vs. Konferenzdolmetschen vor Ort: Stress.....	86
4.2.3.	RSI vs. Konferenzdolmetschen vor Ort: Motivation	86
4.2.4.	RSI vs. Konferenzdolmetschen vor Ort: Das Gefühl der Kontrolle	88
4.3.	Technischer Einsatz: Funktionen einer RSI-geeigneten Plattform.....	89
4.3.1.	Audio- und Mikrofonfunktionen	90
4.3.2.	Videofunktionen.....	91
4.3.3.	Übergabefunktion (Handover) und Relais-Funktion.....	92
4.4.	User-Interfaces im Vergleich.....	94
4.5.	Ableitung des Aufbaus eines graphischen User-Interfaces	96
5.	Schlussfolgerungen	105
	Literaturverzeichnis.....	108

Internetquellen.....	114
Abkürzungsverzeichnis	116
Anhang I - Einverständniserklärung	119
Anhang II – Transkription der Interviews.....	121
Anhang III - Abstract Deutsch	186
Anhang IV - Abstract English.....	187

Einleitung

Remote Simultaneous Interpreting (RSI) ist mittlerweile eine weit verbreitete Form des Dolmetschens im Konferenzbereich und verursacht kognitiven Aufwand für DolmetscherInnen in einem bereits schon sehr anspruchsvollen Setting. Zusätzlich zu den klassischen Problemen, die das Simultandolmetschen kognitiv belastend machen, müssen DolmetscherInnen sich heutzutage mit verschiedenen Software-Plattformen auseinandersetzen, die oft nicht von DolmetscherInnen mitentwickelt wurden. Um solche Plattformen zu bedienen, müssen sie von graphischen User-Interfaces (GUI - Graphische Bedienoberfläche) Gebrauch machen, welche zwar ihren Zweck erfüllen, aber selten optimal sind. Solche Plattformen werden beim Simultandolmetschen und vor allem beim RSI gebraucht, wo DolmetscherInnen die für das RSI-geeigneten Plattformen während der Wiedergabe selbst koordinieren, monitoren und verwalten müssen. Diese Tatsache trägt dazu bei, dass die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen mehr als gewohnt beansprucht werden.

Darüber hinaus entwickelt sich die Technik rasant weiter und diese Entwicklungen tragen DolmetscherInnen gemeinsam mit den VeranstaltungsorganisatorInnen und dem Publikum mit. Insofern hat der Berufsstand der DolmetscherInnen mehrere technologische Veränderungen durchlaufen, u.a. die Umsetzung des Remote Simultaneous Interpretings, d.h., Simultandolmetschen aus der Ferne, welches erst dank technologischen Mitteln und deren Fortschritten ermöglicht wurde.

Ein Aspekt, welcher sich in diesem wechselnden Berufsfeld jedoch wenig bzw. sogar ins Negative geändert hat, ist die Belastung kognitiver Kapazitäten der DolmetscherInnen, welche in der Zeit der Corona Krise aufgrund von technologieabhängigen Faktoren angestiegen ist. Ein Faktor, der den kognitiven Aufwand massiv vergrößert, ist die Bedienung des graphischen User-Interfaces während des Dolmetsch-Einsatzes. Neben der Verwendung von GUI sind auch andere Faktoren, wie ein plötzlicher Internetverbindungsabbruch, eine eingeschränkte Sicht der RednerInnen oder der Mangel an visuellem Feedback, für die Höhe der kognitiven Belastung der DolmetscherInnen beim RSI entscheidend. All diese Gründe können zu einem höheren Stressniveau, frühzeitigem Auftreten von Müdigkeit und anderen Phänomenen führen, die im Laufe dieser Arbeit dargestellt werden.

Insofern beschäftigt sich die vorliegende Masterarbeit mit technikgestütztem Remote Simultaneous Interpreting mit Bezug auf den kognitiven Aufwand für die DolmetscherInnen.

Es handelt sich um eine qualitative Studie zum Einfluss von graphischen User-Interfaces auf DolmetscherInnen, die zum möglichen Aufbau eines GUIs führt, welches die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen möglichst wenig beansprucht.

Ziel dieser Arbeit ist es, zwei Kernfragen zu beantworten: Wie werden die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen beim RSI beansprucht und welche Aspekte der Bedienung von GUIs tragen dazu bei, solche Kapazitäten mehr oder weniger zu beanspruchen? Wie sich diese Fragen miteinander verbinden lassen, ist ein aktuelles Thema für die Dolmetschwissenschaft und der Gegenstand dieser Forschung.

Diese Arbeit beginnt mit dem geschichtlichen Kontext vom RSI und dessen Regulierungen. Insofern leitet der Anfang in die wichtigsten Experimente und technischen Aspekte, welche das RSI ermöglichen, ein. In diesem Zusammenhang wird auch ein Experiment mit Zahlen dargestellt, welches das gewünschte Verhalten eines *Computer Assisted Interpretation* (CAI) *Tools* simuliert und welches die *Automatic Speech Recognition* (ASR) unterstützt. Das Experiment und die dargestellten wichtigen Ergebnisse dienen dazu, DolmetscherInnen dabei zu helfen, ihre kognitiven Kapazitäten beim RSI nicht zusätzlich zu beanspruchen. In dieser Hinsicht werden auch einige Methoden zur Messung des kognitiven Aufwands dargestellt, mit speziellem Fokus auf die Pupillometrie, da diese eine weitverbreitete Methode dafür ist.

Darüber hinaus wird mithilfe des *Effort Models* von Gile (2009) genauer auf den kognitiven Aufwand beim RSI eingegangen. Das Modell liefert die Grundlagen, um den Prozess des Simultandolmetschens und dessen kognitive Herausforderungen – die beim RSI erhalten bleiben - zu verstehen. Insofern stellt dieses Kapitel die einzelnen *Efforts* zusammen mit den *Operational Requirements* und den Annahmen des *Effort Models* dar. Im Rahmen der Annahmen wird konkret über die Kontroverse der *Tightrope*-Hypothese und die Vor- und Nachteile des *Effort Models* diskutiert. Anschließend geht es um die problemauslösenden Faktoren beim RSI mit Fokus auf jene, welche durch die Technik und Entfernung entstehen.

Nach einer ausführlichen Vorstellung des Forschungsstandes und der kognitiven *Efforts* beim RSI widmet sich diese Arbeit den Typologien von User-Interfaces, ihren technischen Anforderungen, sowie den Audio- und Videoeinstellungen und den räumlichen Begebenheiten. In diesem Zusammenhang werden einige RSI-geeignete Softwares, u.a. Kudo und Interpretfy, und das CAI-Tool Interpretbank, vorgestellt. Ziel dieser Analyse ist es auch, einige der laut Nimdzi (2022) weltweit am weitesten verbreiteten RSI-Softwares zu beschreiben und zu vergleichen, mit dem Ziel ihre Hauptmerkmale mit ihrem Einfluss auf die kognitiven Kapazitäten der

DolmetscherInnen in einer praktischen Art zu verknüpfen. In diesem Sinne wird auch das Software-Modell von Rütten (2004) dargestellt, welches als Beispiel einer Plattform gilt, die sich nach den Bedürfnissen der SI-DolmetscherInnen richtet. Diese Analysen dienen dazu, die Haupteigenschaften solcher Plattformen zu sammeln, die im Laufe der empirischen Untersuchung überprüft werden, um die Forschungsfrage zu beantworten.

Die empirische Untersuchung bedient sich der qualitativen Methode einer Befragung in Form von semi-strukturierten Interviews mit im Beruf stehenden DolmetscherInnen, die mit RSI schon Erfahrung gesammelt haben und Bedürfnisse bzw. Herausforderungen aus der dolmetschrelevanten Perspektive darlegen können. Diese Interviews dienen einerseits dazu, die Forschungsfrage mit Hilfe der daraus gewonnenen Daten und den positiven bzw. negativen Erfahrungen der ExpertInnen zu beantworten, sollen aber auch dabei helfen, den Aufbau eines möglichen User-Interfaces zu skizzieren. Dieses User-Interface soll auf den Bedarf von DolmetscherInnen angepasst sein, um die kognitive Beanspruchung zu reduzieren.

1. Technischer Einsatz beim Dolmetschen

Die Einführung der Technologie stellte einen Wendepunkt im Dolmetscherberuf dar und konfrontierte die DolmetscherInnen mit neuen Möglichkeiten und Herausforderungen. Insofern revolutionierte sie die Art und Weise, in der sprachliche und kulturelle Unterschiede in einer zunehmend vernetzten Welt überbrückt werden können. Dieser Wandel ebnete den Weg für die Entstehung des Remote Interpreting (RI), als DolmetscherInnen begannen, technologische Innovationen zu nutzen, um von entfernten Standorten aus zu arbeiten, physische Grenzen zu überwinden und Dolmetschdienste auf globaler Ebene anzubieten.

Braun (2015) definiert Remote Interpreting als eine Methode des Dolmetschens, in der DolmetscherInnen dank der Kommunikationstechnologien in einem anderen Raum, Gebäude, einer anderen Stadt oder gar einem anderen Land als alle anderen KonferenzteilnehmerInnen arbeiten (vgl. Braun 2015: 352). Insofern fällt das RI für Braun (2015) unter dem Begriff „Distance Interpreting (DI)“, welches als Oberbegriff für alle Formen des Dolmetschens gilt. Im Gegensatz dazu behaupten Seeber und Fox (2021), dass der Begriff Remote Interpreting mit Distance Interpreting sowohl im konsekutiven als auch simultanen Modus übereinstimmt. Daher unterscheiden sie nicht zwischen Systemen, die nur Audio- und audiovisuellen Input für KonferenzteilnehmerInnen und DolmetscherInnen zur Verfügung stellen. In dieser Hinsicht könnte das RSI, je nach der Verfügbarkeit von visuellem Input, als eine Unterkategorie von Audio-RI oder Video-RI gesehen werden (vgl. Seeber & Fox 2021: 493).

Laut Fantinuoli (2018) ist unter dem Begriff Remote Simultaneous Interpreting eine Form der Kommunikation zwischen DolmetscherInnen und RednerInnen zu verstehen, die mithilfe von Informations- und Kommunikationstechnologien (*Information and Communication Technologies – ICT*), wie z.B. Video- oder Telefongeräten erfolgt (vgl. Fantinuoli 2018: 4). Das RSI wird in der Modalität des Simultandolmetschens vermittelt und wird mithilfe verschiedener Technologien ermöglicht. Diesbezüglich kann man laut Fantinuoli (2018: 128) unter technologischer Unterstützung all das verstehen, was die Interaktion und die Kommunikation zwischen Mensch und Maschine erlaubt; sei es durch eine Software, eine Hardware oder externe Geräte wie ein Headset, ein Mikrofon oder eine Tastatur. Darauf wird im Laufe der Arbeit genauer eingegangen.

Die dolmetsch-relevante Technik betrifft jedoch nicht nur das RSI, sondern sie unterstützt unterschiedliche Prozesse, welche je nach Perspektive und Zweck kategorisiert werden

können. Insofern wird die Technik laut Kalina und Ziegler (2015: 410) in zwei Kategorien unterteilt: Technikgestützte Wiedergabe der Dolmetschung und unterstützende Technik. Fantinuoli (2018: 5) beschreibt noch drei Formen der technischen Unterstützung beim Dolmetschen: Ferndolmetschen, Maschinelles Dolmetschen (*Machine Interpreting*) und computerunterstütztes Dolmetschen. Auch die Dolmetsch-Didaktik entzog sich dem technischen Wandel nicht und integrierte das CAIT (*Computer Assisted Interpreter's Training*).

Die beim Dolmetschen eingesetzte Technik lässt sich schließlich noch in prozess-, produkt- oder setting-orientiert unterteilen. Laut Fantinuoli (2018b: 1–4) umfasst die prozessorientierte Technik Elemente wie Terminologieverwaltungssysteme, Wissensmanagement-Software, Tools zur Korpusanalyse und dergleichen. Sie sind prozessorientiert, weil sie darauf ausgelegt sind, DolmetscherInnen während der verschiedenen Phasen des Einsatzes unabhängig von der Modalität zu unterstützen. Zu den prozessorientierten Technologien zählt u.a. das computerunterstützte Dolmetschen (CAI). Der Begriff setting-orientierte Technologien bezieht sich auf ICT-Werkzeuge und Software, die den eigentlichen Dolmetschprozess ermöglichen. Beispiele hierfür sind Konsolen, Geräte für das Ferndolmetschen sowie Einschulungsplattformen, welche in dieser Arbeit jedoch nicht konkretisiert werden. Die setting-orientierte Technik spielt eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung einiger Modalitäten des Dolmetschens, wie z. B. dem Ferndolmetschen (vgl. Fantinuoli 2018b). Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit der setting-orientierten Technik, die das RSI ermöglicht.

Die Übertragung der Dolmetschung mittels technischer Geräte kam zwar schon in den 1920er-Jahren erstmals zur Anwendung; der eigentliche Beginn des Dolmetschens in der Kabine wird im Allgemeinen jedoch mit den Nürnberger Prozessen der Jahre 1945 und 1946 identifiziert (vgl. Kadrić et al. 2019: 66). Nach dem Erfolg des Systems in Nürnberg wurde es auch bei der UNO getestet. Nach mehreren Versuchen führte die UNO im Jahr 1947 das Simultandolmetschen als regulären Dolmetschmodus ein. Die Durchsetzung des Simultandolmetschens stellte eine Revolution in der Branche dar, ähnlich wie das Dolmetschen jetzt durch die Ankunft des RSI revolutioniert wird. Trotz des anfänglichen starken Widerstands etablierter KonferenzdolmetscherInnen treibt die Nachfrage den Einsatz von RI beim Konferenzdolmetschen weiter voran. Zudem besteht die Möglichkeit, dass das Simultandolmetschen im Zeitalter der internet-basierten Netzwerkiniciativen dank der schnell voranschreitenden technischen Innovationen eher aus der Ferne als vor Ort stattfinden wird. Jedoch haben sich menschliche Faktoren und die Meinungen der Beteiligten viel langsamer verändert als die Technik, eine Tatsache, die zu

einer höheren kognitiven Belastung und Unsicherheit seitens der DolmetscherInnen führen kann.

Infolgedessen hat die Erfüllung spezifischer technischer Anforderungen die oberste Priorität; dies wird auch vom Internationalen Verband der Konferenzdolmetscher (AIIC) betont. Aus diesem Grund veröffentlichte der Verband im Jahr 2000 den *Code for the use of new technologies in conference interpreting* (vgl. AIIC 2000), welcher die grundlegenden Anforderungen für Remote Simultaneous Interpreting definierte. Später hat der AIIC die Richtlinien und Anforderungen aktualisiert und eine Reihe von Dokumenten über Dolmetschen aus der Ferne zur Verfügung gestellt. Beispiele neuer Richtlinien sind die im Jahr 2020 bearbeiteten *AIIC-Guidelines for Distance Interpreting Version 1.0* (vgl. AIIC 2020a), die *AIIC best practices for interpreters during the Covid-19 crisis* (vgl. AIIC 2020b) und eine Checkliste namens *AIIC Interpreter checklist: Performing Remote Interpreting Assignments from Home in extremis during the Covid-19 Pandemic* (vgl. AIIC 2020c). Zudem zeigten empirische Studien, wie z.B. die von Causo (2011), dass es unter bestimmten Umständen möglich ist, aus der Ferne und simultan zu dolmetschen, ohne gegen bestimmte Kodizes, ISO-Standards oder andere Normen zu verstoßen (vgl. Fantinuoli 2018: 5).

Die obengenannten Richtlinien dienen dazu, die Bedingungen des RSI zu regulieren und haben Auswirkungen auf den kognitiven Aufwand der DolmetscherInnen, auf die Qualität des Zieltextes und auf das Wohlbefinden der DolmetscherInnen (vgl. Moser-Mercer 2005: 735). Über die Beziehung zwischen Konferenzdolmetschen und kognitivem Aufwand wurde ausführlich in der Literatur berichtet, u.a. von Moser-Mercer (2005), Roziner & Shlesinger (2010) und Seeber (2013, 2021). Diese Arbeit wird jedoch das *Effort Model* von Gile (2009) als Bezugspunkt nehmen. Das Modell repräsentiert eine der bekanntesten Darstellungen der kognitiven Belastung beim Simultandolmetschen und hat deswegen große Relevanz im Rahmen der konzeptionellen und empirischen Forschung der Dolmetschwissenschaft (vgl. Hansen et al. 2008). Insofern ist Gile's Modell für diese Arbeit passend, da es eine gute Basis liefert, um den Prozess des Simultandolmetschens (SI) und dessen kognitive Herausforderungen zu verstehen.

Ein herausforderndes Phänomen beim Simultandolmetschen ist die Wahrnehmung der DolmetscherInnen, dass es grundsätzlich schwierig ist (vgl. Gile 2009: 157). Diese Aussage impliziert, dass der Prozess des Simultandolmetschens einige Herausforderungen mit sich bringt und dass sich die DolmetscherInnen dessen bewusst sind, dass ihre Arbeit nicht ohne

Schwierigkeiten kommt. Diese Tatsache führte zur Entwicklung des *Effort Modells*, welches die kognitiven Anstrengungen des Simultandolmetschens erklärt.

Fantinuoli (2018) greift Giles Überlegungen zum kognitiven Aufwand auf und erweitert diese. Insofern berücksichtigt er auch die aus der Technik entstandenen Schwierigkeiten, welche besonders beim Remote Interpreting auftauchen und die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen zusätzlich beanspruchen. Solche Probleme reichen von einfachen Internetverbindungsproblemen oder technischen Barrieren bis zu physiologischen und psychologischen Faktoren, wie Ermüdung, einem höheren Stressniveau, Motivierungs- und Konzentrationsverlust und Entfremdung (vgl. Fantinuoli 2018: 5).

Laut Fantinuoli (2018: 122) hat die Umstellung aus der Ferne eines der sendenden oder empfangenden Elemente (SprecherIn, ZuhörerIn oder DolmetscherIn) Auswirkungen auf den technologischen Aufbau und auf die Komponenten und Übertragungskanäle, welche für die Kommunikation zwischen den beteiligten Parteien erforderlich sind. Darüber hinaus werden kommunikative Aspekte wie verbale und nonverbale Kommunikation durch die Neuordnung des Settings verändert, da Elemente wie Gestik und Mimik nicht mehr direkt wahrgenommen werden können, sondern übertragen und wiedergegeben werden müssen.

All diese Elemente beeinflussen die kognitive Belastung (vgl. Fantinuoli 2018: 122). Diese wird durch zusätzliche oder veränderte rezeptive und produktive Aufgaben erzeugt, die mit den Teilprozessen des Hörens eines Ausgangstextes, der Verarbeitung seines Inhalts und der Wiedergabe dieses Inhalts in der Zielsprache zusammenhängen. Insofern ist die Kognition eng mit physiologischen Prozessen verbunden, die im Körper bzw. im Gehirn ablaufen und gesteuert werden. Eine Variation des akustischen und visuellen Inputs der DolmetscherInnen hat Auswirkungen auf lebenswichtige Funktionssysteme wie Atmungssystem und Stoffwechsel. Diese Tatsache kann zu Stress, frühzeitigem Auftreten von Müdigkeit und anderen Phänomenen führen (vgl. Fantinuoli 2018: 122).

Im Laufe der Geschichte wurden mehrere Studien und Projekte bezüglich des Remote Interpretings und seiner Modalitäten in verschiedenen Gebieten, wie z.B. dem Telefon- und Videodolmetschen und natürlich auch dem Simultandolmetschen, durchgeführt. Die Studien befassen sich mit verschiedenen Aspekten wie z.B. dem Stress- und Leistungsfaktor beim RSI (vgl. Moser-Mercer 2003; Roziner & Shlesinger 2010), der Wahrnehmung des RIs durch die DolmetscherInnen (Mouzourakis 2006) oder dem Einfluss von visuellen Inputs (Luisetto 2016).

Darüber hinaus sind die technischen Entwicklungen bzw. die sogenannten „neuen Technologien“, welche das RSI ermöglichen, und die wesentlichen Experimente in dem Bereich zu nennen, um einen besseren Überblick über die Faktoren zu gewinnen, die die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen beim RSI beeinflussen. Die fortschreitende Verbreitung der Informations- und Kommunikationstechnologien, die zunehmende Mehrsprachigkeit und die Bemühungen um soziale Integration (z.B. dank des Medienzugangs für alle) haben zu Veränderungen in der Kommunikationspraxis geführt, die sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts auch auf das Dolmetschen selbst ausgewirkt haben (vgl. Braun 2006: 1).

Zu der Ausrüstung der DolmetscherInnen in den Dolmetschkabinen gehören heutzutage Laptops, Smartphones und Tablets. Diese helfen unter anderem dabei, unbekannte Fachtermini in der Sitzung nachzuschlagen, Notizen zu machen oder besprochene Texte oder Präsentationen am Bildschirm mitzulesen, da Dokumente immer öfter nur mehr elektronisch und nicht mehr in Papierform vorliegen bzw. erst spät per E-Mail geschickt werden. Aus diesem Grund haben WissenschaftlerInnen versucht, Tools zu entwickeln, welche den DolmetscherInnen vor, während und nach dem Dolmetschen Unterstützung bieten sollen. Solche Tools werden als CAI-Tools – Computer-Assisted Interpreting Tools – bezeichnet und gehen mittlerweile über reines Terminologiemanagement hinaus: Sie verfügen über Funktionen wie Terminologieorganisation und -speicherung, von Algorithmen unterstützte Terminologiesuche oder Terminologieextraktion und -zusammenfassung (vgl. Fantinuoli & Prandi 2018: 166ff). Beispiele solcher CAI-Tools sind InterpretBank, Interplex, Intraglos, LookUp (DolTerm), TermDB, flashterm.eu und Interpreter’s Help.

Laut Fantinuoli (2018: 4) können solche Tools in bestimmten Settings z.B. mit hochspezifischer Terminologie eine willkommene Unterstützung darstellen, während sie in anderen Settings und vor allem auch im Konsekutivmodus kaum von Nutzen sind. Das liegt daran, dass das simultane Hören, Analysieren und Sprechen allein die DolmetscherInnen oft an die Grenzen ihrer geistigen Kapazitäten bringen, wie Giles *Effort Model* unterstreicht. Daher kann die zusätzliche Nutzung eines CAI-Tools die kognitive Belastung erhöhen und die DolmetscherInnen eher ablenken als unterstützen. Sehr wohl können jedoch die KabinenpartnerInnen, die gerade nicht dolmetschen, diese Instrumente nutzen, um die gefundenen Ergebnisse dann der dolmetschenden Person zu zeigen.

Die Idee des vollautomatischen maschinellen Dolmetschens übt seit langem eine besondere Faszination auf IngenieurInnen und WissenschaftlerInnen aus (vgl. Fantinuoli 2018: 5f).

Insofern gibt es im Dolmetschbereich – genauso wie im Übersetzungsbereich – Bemühungen, DolmetscherInnen durch eine Maschine zu ersetzen. Die dahinterstehende Technologie besteht aus Spracherkennung, maschineller Übersetzung (*Machine Translation*, MT) und aus der nachfolgenden Sprachsynthese. Bei der Sprachsynthese geht es darum, menschliche Sprache künstlich zu erzeugen und für kommunikative Zwecke zu nutzen. Sie ist notwendig, um die Mensch-Maschine-Kommunikation zu ermöglichen (vgl. Fantinuoli 2018: 5f). Hier erhält der Maschinenteil die Sprechtexte, die ein Spracherkenner erkennt. Da sich das gesprochene Wort vom geschriebenen auch grammatikalisch unterscheidet, kann die regelbasierte MT die Texte nicht so übersetzen wie geschriebene Texte. Daher benutzen die Systeme u.a. gesprochene Sprachbeispiele und beispielbasierte maschinelle Übersetzung (*Example-Based Machine Translation*, EBMT). Diese Beispiele sind in einer Datenbank abgelegt und werden bei der Übersetzung herangezogen (vgl. ITWissen.info 2012).

Berücksichtigt man die Probleme, vor der selbst die maschinelle Übersetzung noch steht, so wird klar, dass die Implementierung zusätzlicher technischer Bestandteile beim maschinellen Dolmetschen den Prozess noch fehleranfälliger machen können. Solche Probleme reichen vom fehlenden Datenschutz, da alle eingetippten Texte gespeichert werden, um das Erlernen des Systems zu fördern, bis zu Problemen mit der Zieltextqualität, da sie von der ausgewählten Sprachkombination, vom Textinhalt und von der Redegeschwindigkeit abhängig ist (vgl. Fantinuoli 2017: 4ff).

Es gibt noch kein System, welches DolmetscherInnen völlig ersetzen kann, aber die Fortschritte im Bereich der künstlichen Intelligenz, des Deep Learnings und der neuronalen Netze lassen vermuten, dass auch hier in Zukunft Verbesserungen erzielt werden können (vgl. Fantinuoli 2017: 1). Prototypen solcher Systeme sind u.a. der Instant Language Assistant (ILA) der Firma TranslateLive (vgl. TranslateLive 2023) und Ambassador von der Firma Waverly Labs (vgl. Waverly Labs 2023). ILA ist ein Gerät, das eine Echtzeit-Transkription des Gesagten anbietet und die BenutzerInnen mit einer sofortigen maschinellen Übersetzung versorgt. Ambassador ist der Name der In-Ohr-Kopfhörer zum maschinellen Dolmetschen. Die BenutzerInnen können die Modalität der Kopfhörer auswählen, zum Beispiel zwischen ZuhörerIn oder ModeratorIn. Dann wählen sie das Geschlecht und die Sprache der RednerInnen aus und die maschinelle Übersetzung beginnt. Am Ende wird die Konversation automatisch in PDF Format transkribiert (vgl. AIIC 2021).

Zu den nützlicheren Sprach- und Textverarbeitungstechnologien, die das RSI unterstützen, gehören Anwendungen im Bereich der automatischen Spracherkennung (ASR – *Automatic Speech Recognition*), wie z.B. die Extraktion von Begriffen aus der Ausgangssprache und die Echtzeittranskription, die häufig bei Gerichtsverhandlungen eingesetzt wird. Jedoch gilt die Spracherkennung auch als Unterstützung anderer Funktionen des Dolmetschens, eine Tatsache, welche die Art und Weise, wie das Dolmetschen praktiziert wird, erheblich verändern kann (vgl. Fantinuoli 2017: 1).

Eine weitere digitale auf Spracherkennung bezogene Funktion ermöglicht die Verarbeitung des Ausgangstextes am Mikrofon durch einen in die SI-Konsole integrierten Pufferspeicher (auf Englisch *data buffer* oder *buffer memory*)¹. Dank einer Taste zur Wiederholung der Originalsprache sind die DolmetscherInnen in der Lage, die letzten Sekunden der Originalrede abzuspielen und dann die Echtzeitübertragung der RednerInnen einzuholen. Doch ist es nicht nur die digitale Sprachverarbeitung, sondern auch die computergestützte Textverarbeitung und das Dokumentenmanagement, die die Arbeitsumgebung und -techniken von SimultandolmetscherInnen verändern (vgl. Pöchhacker 2016: 184).

Die Technologie spielt eine besondere Rolle bei der Vorbereitung von Aufträgen, besonders bei der Dokumentation und Verwaltung von Fachterminologie. Daher haben KonferenzdolmetscherInnen selbst spezielle Softwares entwickelt, die auf die Anforderungen der Arbeitsabläufe von SimultandolmetscherInnen zugeschnitten sind. Infolgedessen sind Programme wie Interplex und InterpretBank auf die flexible „offline“ Dokumentation und die schnelle „online“-Konsultation in der Kabine ausgerichtet. Ursprünglich als Datenbank-Tools konzipiert, enthalten diese Systeme nun auch „Workbench“-Funktionen, die DolmetscherInnen eine umfassendere Unterstützung bei der Verwaltung ihres Wissens bieten (vgl. Pöchhacker 2016: 184).

Studien (Zielinski & Ramírez-Safar 2006; Bilgen 2009) haben gezeigt, dass DolmetscherInnen sich bei der Erstellung von Terminologie-Ressourcen auf altmodische Hilfsmittel wie Word oder Excel verlassen und nur in seltenen Fällen auf Tools zurückgreifen, die ÜbersetzerInnen schon seit langem zur Verfügung stehen, wie z. B. die Tools der SDL Trados Suite. Immerhin sind die Bedürfnisse der DolmetscherInnen und der ÜbersetzerInnen unterschiedlich, und das gilt als weiterer Beweis dafür, dass ein Bedarf an Software besteht, die den spezifischen

¹ Das *Cambridge Dictionary* definiert es so: „When a computer buffers information or buffers, it stores information temporarily in its memory as it processes or sends it“ (vgl. Cambridge Dictionary 2022).

Anforderungen von DolmetscherInnen gerecht wird, um ihre kognitiven Kapazitäten beim RSI weniger zu beanspruchen. In dieser Hinsicht steht noch die Frage offen, in welchem Ausmaß die Technik die Entwicklung des Dolmetscherberufes beeinflussen wird. Die Akzeptanz dieser wandelnden Realität, der Optimismus für die neuen Möglichkeiten, die Erschließung anderer Marktpotenziale, die Skepsis, der kognitive Stress und die Besorgnis über eine unsichere Zukunft und einige noch nicht ganz definierten Arbeitsbedingungen sind alle Themen, die noch heute mit der Entwicklung bzw. der Einsetzung des RSIs verbunden sind (vgl. Gross-Dinter 2016: 7).

Laut Kalina (2009: 400) stehen den Chancen, die der technologische Wandel für ein durch die Globalisierung erst möglich gewordenenes Berufsfeld mit sich gebracht hat, daher Risiken gegenüber, die dazu führen könnten, dass die hohe Qualität von Dolmetschleistungen in Zukunft kein erreichenswertes Ziel mehr darstellen wird. Dem hat der Berufsstand entgegenzuwirken. Daraus lässt sich ableiten, dass es einerseits Aufgabe der DolmetscherInnen ist, die Technologien so weit wie möglich zu ihrem Vorteil zu nutzen, während andererseits die Forschung bzw. die Wissenschaft die Aufgabe hat, etwaige technik-bezogene problematische Aspekte zu untersuchen, um Lösungen zu finden, die es den DolmetscherInnen erleichtern, sich an neue Arbeitssituationen anzupassen (vgl. Prandi 2015: 14).

Insofern wurden dank der technischen Weiterentwicklungen Experimente durchgeführt, welche darauf abzielten, die Technik zu testen, die das RSI ermöglicht, da sie die kognitive Belastung der DolmetscherInnen positiv oder negativ beeinflussen kann. In diesem Sinne ist es wichtig, die Etappen der technischen Entwicklung zu berücksichtigen, da sie dazu beigetragen haben, das RSI heutzutage allgemein verbreitet zu nutzen. Zudem wird auch über einige Regulierungen berichtet, welche den technischen Einsatz beim Simultandolmetschen steuern. Über jeden dieser Aspekte wird im Rahmen des folgenden Unterkapitels berichtet, um den Stand der Forschung zu bereichern und um die Basis der empirischen Forschung dieser wissenschaftlichen Arbeit zu bilden.

1.1. Etappen der technischen Entwicklung und Methoden zur Messung des kognitiven Aufwands

Das RSI ist seit den 70er Jahren aus unterschiedlichen Gründen der Fokus von Experimenten seitens diverser internationaler Organisationen. Diese reichen von wirtschaftlichen Aspekten, z.B. der Reduktion von Reisekosten für die DolmetscherInnen, die TeilnehmerInnen und für das Publikum, bis zu organisatorischen Gründen wie Problemen mit der Verfügbarkeit von DolmetscherInnen für einen bestimmten Tag oder einer speziellen Sprachkombination. Trotz den erfolgreichen Ergebnissen solcher Experimente gab es zwei Faktoren, welche die umfangreiche Implementierung von RI gehindert haben: Die partielle Weigerung der Anwendung sogenannter „neuen Technologien“ von KonferenzdolmetscherInnen und die technologischen Einschränkungen. Diese betrafen u.a. die unzureichende Verfügbarkeit von Bandbreite für eine qualitative synchrone Übertragung von Bild und Ton während der Übertragung via Internet oder Telekommunikationsnetz und die hohen Kosten bei der Nutzung der Satellitenkommunikation² – unabhängig davon, ob sie ausschließlich oder zusammen mit terrestrischen Übertragungstechniken ist (vgl. Ziegler & Gigliobianco 2018: 120).

Eines der ersten Experimente im Bereich RSI fand im Jahr 1976 bei einer Generalversammlung der UNESCO in Nairobi statt. Die Hauptstadt Kenias war mittels einer Satellitenverbindung mit Paris verbunden, wo die DolmetscherInnen stationiert waren. Die Qualität der Audio- und Videoverbindung war ungefähr so gut wie die einer Standard-Fernsehaussendung (vgl. Mouzourakis 1996: 30). Schon damals war das Feedback der DolmetscherInnen, dass sie müder und gestresster – und somit kognitiv mehr belastet – als sonst waren (vgl. Kurz 2000: 294). Zwei Jahre später organisierte die UNO eine Konferenz mit RSI in Buenos Aires, wobei sowohl in Buenos Aires als auch in New York gedolmetscht wurde. Die Kommunikation zwischen den zwei Städten erfolgte dank einer Satellitenverbindung mittels Audio-Video Signalen (vgl. Ziegler & Gigliobianco 2018: 124). Die Ergebnisse des Experimentes waren zufriedenstellend und zeigten, dass es möglich war, eine hochqualitative Dolmetschleistung in New York zu erzielen.

² Satellitenkommunikation ist die über einen Satelliten hergestellte bidirektionale Telekommunikation zwischen zwei Bodenstationen (vgl. fremdwort.de 2019).

Auch bei dem Experiment in Wien im Jahr 1982 anlässlich der UNO-Konferenz, betitelt *Exploration and Peaceful Use of Outer Space*, war die Kommunikation durch eine Satellitenverbindung erfolgreich. Die DolmetscherInnen waren in Wien, aber nicht im Konferenzgebäude, litten jedoch unter einem höheren Stressniveau (vgl. Ziegler & Gigliobianco 2018: 124).

Die Satellitenverbindung hat die Experimente zwischen den 70er und 80er Jahren ermöglicht und somit demonstriert, dass es möglich war, aus der Ferne simultan zu dolmetschen. Trotzdem verhinderten die sehr hohen Kosten und das steigende kognitive Stressniveau die Anwendung solcher Technologien. Ab den 90er Jahren versuchte die Europäische Union dank der Entwicklung der ICT einen zentralen Hub bereitzustellen, über den DolmetscherInnen arbeiten konnten (vgl. Braun & Taylor 2011: 3).

Laut Mouzourakis (2006: 47) war eines der größten damaligen Probleme die Notwendigkeit, den geeigneten technischen Rahmen für die Übertragung von Audio- und Videodaten an die DolmetscherInnen und die Rückübertragung der Dolmetschung in den Sitzungssaal zu schaffen. Eine Möglichkeit waren Satellitenverbindungen, die schon alltäglich für die Übertragung von Fernsehsendungen verwendet wurden, deren Kosten aber zu hoch waren. Infolgedessen wurden ISDN-Leitungen (Integrated Services Digital Network)³ bevorzugt, die leicht und kostengünstig von Telefonanbietern gemietet werden konnten. Diese ermöglichten die synchrone Übertragung von digitalisierten Audio- und Videostreamen in Form einer Reihe von Datenblöcken, wobei jeder Block eine Kapazität oder Bandbreite von 64 Kilobit/Sekunde (kbps)⁴ bot, die der einer digitalen Telefonverbindung entspricht (vgl. Mouzourakis 2006: 47).

Die Verwendung von ISDN-Leitungen für Videokonferenzen basierte auf einem standardisierten Audio-/Videoübertragungsprotokoll, das als „H 320⁵“ bekannt ist. Insofern mussten die Ton- und Bildinformationen zunächst gemäß dem H 320-Protokoll „komprimiert“ werden, um die Menge der zu übertragenden Informationen zu reduzieren, was zwangsläufig zu einem Qualitätsverlust führte. Für Videostreams wurde ein reduziertes Bildformat (mit weniger

³ Das ISDN bietet eine Alternative zu dem sogenannten POTS („Plain Old Telephone Service“). Im Gegensatz zu normalen Telefonleitungen, die nur Sprachinformationen (in analoger Form) übertragen können, können sie Sprache (Stimme – voice), Daten und Verbindungssteuerungsinformationen in digitaler Form (d.h. als Zeichenketten aus 0 und 1) übertragen (vgl. Mouzourakis 2006: 59).

⁴ (KiloBits or KiloBytes per SECond) One thousand bits or bytes per second. Kbps is a measurement of peripheral data transfer or network transmission speed. The correct abbreviation is „b“ for bits and „B“ for bytes; however, „b“ and „B“ are often interchanged (vgl. Pcmag Digital Group 2022).

⁵ „H 320“ ist ein von der ITU (International Telecommunications Union) vereinbarter Standard für die Übertragung digitaler Audio- und Videoinformationen, die in der Regel in Blöcken von 64 kbit/s über ISDN-Leitungen strukturiert sind (vgl. Mouzourakis 2006: 59).

Pixeln⁶ pro Bild als beim Standard-Digitalfernsehen) verwendet (vgl. Mouzourakis 2006: 48). Abhängig von der Anzahl der verfügbaren 64-kbps-Blöcke musste die Bildrate (Anzahl der pro Sekunde übertragenen Bilder) oft so stark reduziert werden, dass die Bewegung nicht flüssig dargestellt wurde. Dasselbe galt auch für den Ton. Da das H 320-Protokoll grundsätzlich für die Bedürfnisse der USA entwickelt wurde, berücksichtigt es die Feinheiten der mehrsprachigen Kommunikation nur unzureichend (vgl. Mouzourakis 2006: 48). Insofern bat es keine angemessene Unterstützung für das Simultandolmetschen, die eine qualitative Übertragung der gesamten Sprach-Frequenzen zwischen 125 Hz und 12,5 kHz erfordert (AIIC 2000).

Die ersten positiven Ergebnisse zeigten sich bei einem UN-Treffen im Jahr 1999 in Genf, bei dem die DolmetscherInnen in Wien stationiert waren. Bei diesem Treffen wurde mittels ISDN-Technologien gedolmetscht, und zum ersten Mal erreichte die Frequenz des Audiosignals bis zu 7 kHz. Das Audiosignal wurde zwischen den Sälen im mp3⁷ Format kodiert und die Tonqualität war lediglich ein wenig schlechter als die eines CD-Players (vgl. Mouzourakis 2006: 48). Die Konferenz wurde mit drei Kameras aufgenommen, und die Bilder wurden mittels einer Leinwand mit einer Übertragungsrate von 384 kbps in Wien projiziert. Dort waren zum ersten Mal sowohl das Publikum als auch die DolmetscherInnen mit der Qualität der Audioübertragung – aber nicht ganz mit der vom Video – zufrieden (vgl. Andres & Falk 2009: 11).

Kurz danach organisierten die Internationale Fernmeldeunion (*International Telecommunication Union* - ITU) und die *École de Traduction et d'Interprétation* (ETI) ein weiteres Experiment mit zwei Kabinen für Französisch: Eine dolmetschende Person war im Konferenzraum und die andere aus der Ferne. Das technische Setup blieb fast unverändert. Dieses Experiment war das erste, in dem die psychologischen/ physiologischen Reaktionen der DolmetscherInnen auf das RI untersucht wurden (vgl. Mouzourakis 2006: 63). Obwohl das Publikum ein sehr positives Feedback gab, empfanden die Online-DolmetscherInnen die Entfernung zum Konferenzraum als negativ und beschrieben, dass sie einen Verlust der Kontrolle gefühlt hatten. Moser-Mercer (2003: 12) schreibt, dass vor und nach der Konferenz Speichelproben an beiden Standorten entnommen wurden. Den Aussagen der DolmetscherInnen entgegen wurde jedoch

⁶ A pixel (short for „picture element“) is the elementary unit out of which images in digital form are composed. The number of pixels in an image is referred to as the resolution of that image (vgl. Mouzourakis 2006: 59).

⁷ Mp3 (besser gesagt: MPEG1 Layer 3) ist ein beliebter Standard für komprimierte Tondateien und bietet nahezu CD-Qualität bei etwa einem Zehntel der CD-Dateigröße (vgl. Mouzourakis 2006: 59).

kein relevanter Unterschied bei den Stresshormonen festgestellt. Im Jahr 2001 testete die UN sowohl die ISDN- als auch die Satellitenverbindung.

Die Konferenz fand in New York statt und wurde mit drei Kameras aufgenommen. Zwei Plasma-Bildschirme wurden gegenüber den Kabinen installiert. Um einen erfolgreichen Verlauf der Konferenz zu unterstützen, legte die UN einige Mindestkriterien für das RI fest, welche von Mouzourakis (2006) zusammengefasst wurden:

14 kHz sound (requiring 128 kbps) for sending floor sound to the booths (14 kHz) and 10 kHz sound (at 64 kbps) for sending interpretation back to the floor (10 kHz); 512 kbps for the image of the speaker plus 384 kbps for the floor/podium image. (Mouzourakis 2006: 63)

Diese Mindestkriterien gelten als erster Beweis dafür, dass man das RSI nicht nur als Barriere, sondern auch als Unterstützung der DolmetscherInnen sehen kann, solange es Regeln gibt, die die für die Kommunikation verantwortliche Technik regulieren. Die Technik ist einer der Aspekte, der zur Skepsis der DolmetscherInnen beiträgt, obwohl die Technik, wenn sie gut funktioniert, bestimmte Aufgaben in der Kabine erleichtern und somit zu einem höheren Wohlbefinden der DolmetscherInnen und zu einer niedrigeren kognitiven Belastung führen kann. Auch der AIIC ist dem Thema gegenüber nicht untätig geblieben. Insofern hat der Verband im Jahr 2020 das Dokument *AIIC Guidelines for Distance Interpreting (Version 1.0)* geupdated (vgl. AIIC 2020a) und die AIIC-Mindeststandards und Empfehlungen für die Arbeitsbedingungen beim Video-RSI skizziert. Obwohl diese Anforderungen ursprünglich nicht für Lösungen für das RI – mit Ausnahmen – ausgelegt wurden, gibt es manche relevanten Parameter, die auch für das RSI gelten. Diese sind u.a. Richtlinien für die Verwaltung des Mikrofons, den Frequenzgang, die akustische Echoabschaffung, die Bildqualität, die Lippensynchronität und die Latenzzeit (vgl. AIIC 2020a). Folgende Aufzählungsliste fasst sie zusammen (vgl. AIIC 2020a):

- Verwaltung des Mikrofons: Es sollte nur ein Mikrofon mit mehreren Einstellungsmöglichkeiten eingeschaltet sein und eine Person (z.B. der Moderator, Operator oder Vorsitzende) geben, die alle anderen Mikrofone bei Bedarf ausschalten kann. Alle entfernten Tonquellen (einschließlich Laptops, Smartphones usw.) müssen innerhalb des Systems verwaltet werden.

- Frequenzgang: Alle Mikrofonarten (z.B. Handmikrofone, Ansteckmikrofone, Kopfbügelmikrofone usw.) und Kopfhörer müssen für RednerInnen und DolmetscherInnen Tonfrequenzen zwischen 125 Hz und 15000 Hz korrekt wiedergeben.
- Vermeidung von akustischen Rückkopplungen und akustischen Schocks, z.B. dank der Vermeidung der Einschaltung mehrerer Mikrofone.
- Bildqualität: Die Einstellungen der Bildqualität sollten sichtbare Verzerrungen wie Unschärfe oder Einfrieren vermeiden, andernfalls folgt eine Unterbrechung der Dolmetschung, bis sich das Bild stabilisiert hat. Werden Videos im Rahmen der Kommunikationsveranstaltung gezeigt, können DolmetscherInnen nur dann simultan dolmetschen, wenn dieses Video (einschließlich des eingebetteten Tons) als unabhängiger Video-Feed (d.h. nicht in das Hauptvideo eingebettet) an sie übertragen wird und die vorherigen Anforderungen an die Audio- und Videoqualität erfüllt werden. Sollten diese nicht der Fall sein, dann muss die Dolmetschung ausgesetzt werden.
- Lippen-Synchronität: Ton und Bild müssen synchronisiert sein. Der Ton darf dem Bild nicht um mehr als 45 ms nachfolgen und nicht um mehr als 125 ms voraus sein.
- Latenzzeit: Bild und Ton müssen auf dem Bildschirm und in den Kopfhörern der DolmetscherInnen innerhalb von 500 ms nach der Erzeugung an der Quelle eintreffen. Die Latenzzeit zwischen der Originalsprache und dem Empfang der Dolmetschung darf 1000 ms nicht überschreiten.

Sowohl die UN- als auch die AIIC-Richtlinien (2020a) sind nicht nur dafür gedacht, die Grundlagen für ein möglichst korrektes Funktionieren des RSI bei Konferenzen von Institutionen zu gewährleisten, sondern auch um einige Mindestkriterien zu definieren, die die DolmetscherInnen auch bei einer RSI-Konferenz gesetzlich und geistig schützen. Insofern erlauben sie, die Dolmetschung im Falle einer fehlerhaften technischen Ausrüstung zu unterbrechen und gleichzeitig menschenwürdige Arbeitsbedingungen durchzusetzen, die sonst nicht unbedingt in Betracht gezogen werden würden. Dies hilft den DolmetscherInnen dabei, mit mehr Sicherheit zu arbeiten, eine Tatsache, die zu einer niedrigeren kognitiven Belastung führt.

Auch im Jahr 2001 und 2005 wurden im Europäischen Parlament noch zwei Studien durchgeführt, um den Glasfaseranschluss zu testen. Bei der ersten Studie waren die DolmetscherInnen mit der Audio- und Videoqualität zufrieden, kritisierten jedoch die ausgewählten

Bilder, die ihnen gezeigt wurden. Sie hätten es bevorzugt, eine umfangreichere Sicht des Publikums und des Konferenzraums zu haben. Zudem empfanden sie das RSI ermüdender als das SI *in loco*, und sie fühlten sich im Allgemeinen unwohl (vgl. Ziegler & Gigliobianco 2018: 125).

Das zweite Experiment dauerte fünf Wochen, und die Ergebnisse waren ähnlich wie die vom Jahr 2001. Auch hier waren die DolmetscherInnen mit der Audio- und Videoqualität zufrieden, aber sie hätten sich eine breitere Sicht vom Publikum gewünscht. Außerdem fühlten sie sich von der Konferenz entfremdet und isoliert. Die Bildschirme verursachten Augenbrennen, Kopfschmerzen, geringere Konzentration, höhere Anspannung und Müdigkeit. Die DolmetscherInnen gaben auch an, dass sie das Gefühl hatten, eine weniger qualitative Leistung zu liefern, wenn sie aus der Ferne arbeiteten. Medizinische Untersuchungen ergaben jedoch keine Anzeichen für erhöhten Stress, und eine Leistungsbewertung zeigte, dass die Dolmetschung aus der Ferne zwar leicht schlechter war, aber nicht genug, um statistische Relevanz zu erreichen (vgl. Roziner & Shlesinger 2010: 225–243).

Das nächste Unterkapitel fokussiert sich auf ein zusätzliches Experiment, welches die Problematik der Zahlen in Verbindung mit dem RSI aufzeigt.

1.1.1. ASR und RSI: Ein Experiment mit Zahlen

Zu den problemauslösenden Faktoren für DolmetscherInnen, sowohl live als auch beim RSI, zählen Zahlen. Diese sind besonders herausfordernd, da sie keine begriffliche Repräsentation haben (vgl. Seeber 2015: 85), nicht in den Kontext eingebettet und daher unvorhersehbar sind. Außerdem haben sie in der Regel eine sehr hohe inhaltliche Relevanz und liefern wichtige Information. Ausgangsreden mit hoher Informationsdichte tragen öfter dazu bei, die kognitive Belastung der DolmetscherInnen mehr zu beanspruchen (Gile 2009; Seeber 2015). Insofern haben sich experimentelle Studien auf dieses Thema fokussiert, um eine Lösung des Problems zu finden, oder es zumindest darzustellen. Diesbezüglich zeigte schon eine frühe Studie von Braun & Clarici (1996), dass die Erfolgsquote der Zahlenwiedergabe beim Dolmetschen sowohl bei professionellen DolmetscherInnen als auch bei StudentInnen relativ schlecht ist. Im Laufe der Studie erreichten 12 Studierende beim Simultandolmetschen von Zahlen in Reden eine mittlere Fehlerquote von fast 70%. Einige Jahre später vergleicht Korpál (2017) die Leistungen von Studierenden mit denen von professionellen DolmetscherInnen bei langsamen und

schnellen Übertragungsgeschwindigkeiten und stellt fest, dass fast 30% der Zahlen in der langsamen/normalen Dolmetschung entweder falsch sind oder fehlen, auch wenn die erfahrenen DolmetscherInnen niedrigere Fehlerquoten als Studierende erzielen. Bei der höchsten Übermittlungsgeschwindigkeit steigt die Fehlerquote auf 43% an (vgl. Korpál 2017).

Fantinuolis vermutete Erklärung für die Diskrepanz zwischen den experimentellen und den Korpus-Ergebnissen ist die Anwesenheit von KabinenpartnerInnen, welche die Zahlen für die DolmetscherInnen notieren. Im Experiment arbeiten die DolmetscherInnen isoliert, und obwohl sie normalerweise die Zahlen selbst notieren können, ist es natürlich schwieriger und kognitiv belastender, als wenn ihnen jemand in der Kabine hilft (vgl. Fantinuoli 2018: 15). Dieses isolierte Setup ist mit dem RSI-Bereich vergleichbar, da aus der Ferne arbeitenden DolmetscherInnen oft allein sind. Das Experiment zeigt, dass fast jede fünfte Zahl des Ausgangstextes in der Zielsprache auch vor Ort falsch wiedergegeben oder ausgelassen wird (vgl. Fantinuoli 2018: 15). Auf der Grundlage dieser Daten könnte eine technische Unterstützung in der Kabine und aus der Ferne durch eine Software-Funktion hilfreich sein, um die Fehler und die Auslassungen zu verringern. Eine Software könnte dabei helfen, die Genauigkeit der von DolmetscherInnen übermittelten Zahlen zu verbessern, indem sie die ausgesprochenen Zahlen systematisch anzeigt.

Insofern hat die automatische Spracherkennung (ASR) das Potenzial, den Nachschlageprozess zu beschleunigen und den kognitiven Aufwand und die Latenzzeit der manuellen Abfrage zu überwinden. Das von Desmet et al. (2018) durchgeführte Experiment besteht in der experimentellen Evaluierung der potenziellen Auswirkungen einer ASR-gesteuerten CAI-Unterstützung, welche Zahlen in Echtzeit auf dem Bildschirm anzeigt.

Da ein solches System zum Zeitpunkt der Durchführung dieser Studie noch nicht existierte, wurde ein temporäres System verwendet, um das gewünschte Verhalten zu simulieren. Microsoft PowerPoint-Präsentationen wurden im Voraus auf der Grundlage der Transkripte vorbereitet und enthielten eine Folie pro Zahl in der Rede. Die Zahlen wurden in einem numerischen Format dargestellt und in einer großen Schrift mit fester Breite formatiert. Die beiden vorhergehenden Zahlen, sofern vorhanden, wurden über der Fokuszahl angezeigt, so dass Zahlen in schneller Folge länger zugänglich blieben. Während des Experiments wurde die Präsentation auf einem großen Bildschirm im Konferenzraum gezeigt, und die Folien wurden sofort nach der vollständigen Aussprache einer Zahl manuell weitergeschaltet, um ein automatisches System mit minimaler Latenz zu simulieren. Die Zahlen, die in zufälligen Abständen auftraten,

waren einfache ganze Zahlen, komplexe ganze Zahlen, Dezimalzahlen und Jahreszahlen. Die Ergebnisse vom darauffolgenden Fragebogen zeigten, dass die durchschnittliche Genauigkeit bei Zahlen in der Kontrollsituation ohne technologische Unterstützung bei 56,5 % – über alle Testpersonen und Sprachen hinweg – lag, d.h. bei einer durchschnittlichen Fehlerquote von 43,5 % (vgl. Desmet et al. 2018: 22f). Der Einsatz technischer Unterstützung führte zu einer deutlichen Leistungsverbesserung. Die durchschnittliche Genauigkeit stieg um 30 Prozentpunkte auf 86,5 %, und die absolute Zahl der Fehler sank von 174 auf 54, was einer Fehlerreduzierung von 69% entspricht (vgl. Desmet et al. 2018: 22f). Abbildung 1 zeigt die Leistung in Bezug auf die Genauigkeit, aufgeschlüsselt nach Zahlentypen.

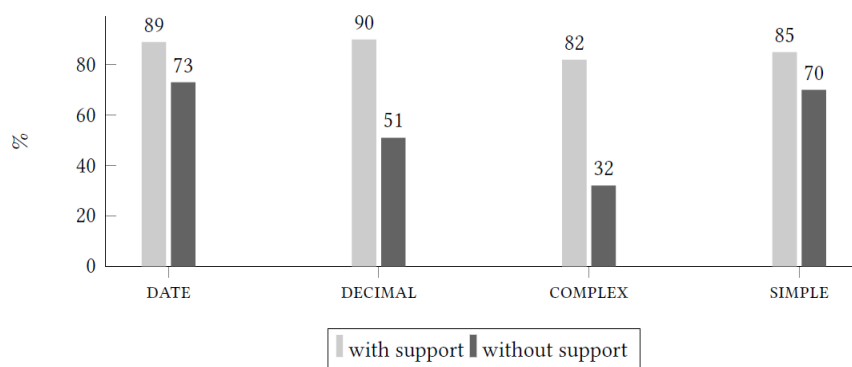


Abb. 1: Durchschnittliche Genauigkeit pro Zahlentyp in beiden Versuchsbedingungen (vgl. Fantinuoli 2018: 23).

Obwohl diese Ergebnisse Experiment-bezogen sind, stellen sie gut dar, was mit technischer Unterstützung erreicht werden kann und wie wichtig die Anwesenheit engagierter KabinenpartnerInnen ist. Mit diesem System könnten DolmetscherInnen die *Efforts L* und *S* reduzieren und sich mehr auf die Produktion konzentrieren, eine Tatsache, die zur Reduzierung der allgemeinen kognitiven Belastung führen würde. Zudem empfanden alle TeilnehmerInnen die Unterstützung als hilfreich. Drei TeilnehmerInnen berichteten, dass sie einige Zeit brauchten, um sich an das System zu gewöhnen und nur zwei Befragte fühlten sich manchmal durch das System abgelenkt, weil es ihre Aufmerksamkeit auf Kosten anderer Inhalte auf die Zahlen lenkte (vgl. Fantinuoli 2018: 23). Dank des Zugangs zu technischer Unterstützung haben DolmetscherInnen die Fehlerquote pro Zahlentyp wesentlich reduziert. Mit diesem Hintergedanken und nach einem Experiment, das ähnliche Ergebnisse geliefert hatte, hat InterpretBank (2022a) die

experimentelle cloudbasierte Software-Funktion des künstlichen Kabinenpartners entwickelt. Diese schlägt Terminologie, Namen und Zahlen während des Dolmetschens automatisch nach und benötigt dafür die Desktop-Version der Software und die vom User ausgewählten relevanten Glossare. Durch ein ASR-System erscheinen problematische Wörter sofort mit der eingetragenen Übersetzung links auf dem User-Interface und Zahlen rechts.

Wie im Experiment vorgeschlagen, bleiben die schon gesagten Wörter/Zahlen für eine Weile sichtbar, während die neuen ganz oben in Echtzeit hinzugefügt werden (vgl. Interpret-Bank 2022b). Der gemeinsame Nenner dieser zwei Experimente liegt in der Tatsache, dass eine technische Unterstützung wie eine in eine Software integrierte ASR die Fehlerquote stark reduziert und dadurch die Qualität des Zieltextes verbessert. All das kann dann zu einem höheren Sicherheitsgrad für die DolmetscherInnen beitragen, was wiederum zu einer niedrigeren kognitiven Belastung beim RSI führt.

1.1.2. Wie kann der kognitive Aufwand beim RSI gemessen werden?

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der kognitiven Belastung der DolmetscherInnen beim RSI und auf dem Einfluss des Online-Faktors auf solche kognitiven Kapazitäten. Haapalainen et al. (2010: 302) definieren die kognitive Belastung als ein mehrdimensionales Konstrukt, das die Belastung darstellt, die den DolmetscherInnen eine bestimmte Aufgabe auferlegt. Dies bezieht sich auch auf den Grad der wahrgenommenen Anstrengung beim Lernen und Denken als Indikator für Druck auf das Arbeitsgedächtnis während der Aufgabenausführung. Dieses Maß für die kognitive Arbeitsbelastung stellt die Interaktion zwischen den Anforderungen der Aufgabenbearbeitung und den menschlichen Fähigkeiten oder Ressourcen dar. Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit wird die kognitive Belastung als die Menge an Kapazität definiert, die die Durchführung einer kognitiven Aufgabe in einem von Natur aus kapazitätsbegrenzten System beansprucht (vgl. Seeber 2013: 19).

Gile hat bereits 2009 formuliert, dass das Dolmetschen nicht ohne Herausforderungen, seien sie physischer, kognitiver oder technischer Natur auskommt (vgl. Gile 2009). Diese Herausforderungen tragen dazu bei, die kognitiven Kapazitäten zu beanspruchen, und es gibt einige Faktoren, welche als Problemauslöser gelten. Insofern entsteht spontan die Frage, wie man den kognitiven Aufwand beim RSI misst. Welche Methoden sind dafür am besten geeignet? Welche sind die effektivsten? Auf diese Fragen wird im Laufe dieses Kapitels eine Antwort gegeben.

Laut Seeber (2013: 19f) ist es schwierig, eine einzige Methode zu finden, die den kognitiven Aufwand möglichst direkt identifiziert, isoliert und misst. Trotzdem kann man vier Methoden erwähnen, die dazu beitragen, den kognitiven Aufwand zu messen: Die analytische Methode, die subjektive Methode, die Leistungsmethode⁸ und die psychisch-physiologische Methode.

Die analytische Methode versucht den kognitiven Aufwand dank subjektiver und analytischer Daten abzuschätzen (vgl. Seeber 2013: 19). Das *Effort Model* von Gile gilt als gutes Beispiel für die Anwendung dieser Methode.

Die subjektive Methode nutzt selbstberichtete Daten als Mittel zur Quantifizierung von Phänomenen, die als schwierig oder unmöglich objektiv zu bewerten gelten, wie z.B. die kognitive Belastung. Die Daten werden durch Introspektion sowie retrospektive und gleichzeitige Verbalisierung generiert und spiegeln sich in Maßstäben wie Ratingskalen wider (vgl. Seeber 2013: 19). Die meisten Studien in der Forschung zur kognitiven Belastung haben eine subjektive Methode verwendet, und diese Masterarbeit ist keine Ausnahme. Bei dieser Methode handelt es sich in der Regel um einen Fragebogen mit einer oder mehreren semantischen Differenzskalen, anhand derer die TeilnehmerInnen das erlebte Niveau der kognitiven Belastung bewerten können. Die meisten subjektiven Maße sind multidimensional, da sie Gruppen von assoziierten Variablen bewerten, wie z.B. den kognitiven Aufwand, Müdigkeit und Frustration, die stark miteinander verbunden sind (vgl. Paas et al. 2003: 66ff). Die Anwesenheit von TeilnehmerInnen, die ihren kognitiven Aufwand bewerten können, ist der Vorteil dieser Methode, während ihr Nachteil die mögliche Kontaminierung der Daten aufgrund des Gedächtnisses oder der Bewusstseinsauswirkungen ist (vgl. Seeber 2013: 19).

Die Leistungsmethode beinhaltet die gleichzeitige Durchführung einer primären und einer sekundären Aufgabe und zielt darauf ab, das Ausmaß zu ermitteln, in dem die zweite Aufgabe die erste beeinflusst. Der Vorteil dieser Methode besteht darin, dass sie es ermöglicht, Aufgaben zu untersuchen, ohne sie trennen zu müssen. Ihr Nachteil ist, dass unkontrollierte Prozesse die kausale Beziehung zwischen den beiden Aufgaben stören können (vgl. Seeber 2013: 20).

Die letzte Methode ist die psychisch-physiologische Methode. Sie bewertet die physiologischen Prozesse, welche mit Veränderungen der kognitiven Belastung in Verbindung stehen.

⁸ Original als „performance method“ bezeichnet (vgl. Seeber 2013: 20). Der Begriff Leistungsmethode wurde ausgewählt, um eine Kontinuität der deutschen Sprache zu schaffen.

Die physiologischen Reaktionen unterliegen der Kontrolle des Sympathikus⁹ und nicht der freiwilligen Kontrolle der DolmetscherInnen. Somit ist diese Methode direkter und objektiver als die anderen. Ihr Nachteil liegt aber in ihrer Komplexität, da sie in unterschiedlichem Maße invasiv sein und daher die eigentliche Aufgabe beeinträchtigen kann (vgl. Seeber 2013: 20). Diese Methode ermöglicht die Messung von elektrodermalen, kardialen, hämatologischen, zerebralen, muskulären und okulären Reaktionen dank psycho-physiologischer Verfahren. Diese ermöglichen eine kontinuierliche Analyse der Dolmetschung und der entsprechenden Sprachverarbeitung und spielen somit aus mehreren Gründen eine wichtige Rolle für die Messung kognitiver Belastung (vgl. Seeber 2013: 25). Diese Kontinuität spielt nicht nur eine wesentliche Rolle, weil angenommen wird, dass die kognitive Belastung in verschiedenen Teilen der Aufgabe schwankt, sondern auch weil die einzelnen Operationen der Sprachverarbeitung sehr schnell ablaufen und in Bruchteilen von Sekunden gemessen werden können (vgl. Mitchell 2004: 16). Insofern können solche experimentellen Methoden verwendet werden, die in der Lage sind, Schwankungen der kognitiven Belastung von einem Moment zum anderen zu verfolgen, während eine Person einen Satz versteht oder produziert. Diese Methoden werden auch als Online-Methoden bezeichnet (vgl. Mitchell 2004: 15).

Die psycho-physiologische Methode existiert in unterschiedlichen Arten und Weisen, die im Laufe der Zeit auch für online Studien getestet wurden. Die einfachste ist das selbstgesteuerte Lesen, in dem der Text in Wörter, Segmente oder Phrasen unterteilt wird, die nacheinander auf einem Computerbildschirm angezeigt werden. Die Testperson startet den Prozess durch einen Tastendruck und sieht die erste Anzeige. Nach dem Lesen zeigt ein zweiter Tastendruck das zweite Textsegment, und so weiter bis zum Ende des Textes. Das Wichtigste für die ForscherInnen ist hier die Zeit zwischen dem Tastendrücken in bestimmten Bereichen des Textes (vgl. Mitchell 2004: 19).

Eine zweite online Methode verwendet ereigniskorrelierte Potenziale (ERPs¹⁰ in Elektroenzephalographie (EEG)-Studien, wie z.B. Garnsey (1993)). In der Basis-Methode müssen die TeilnehmerInnen einen Text hören oder lesen, während EEG-Aufnahmen von verschiedenen Stellen am Kopf gemacht werden. Die im Laufe der Versuche gesammelten Wellenformen

⁹ Der Sympathikus (SNS – sympathisches Nervensystem) ist neben dem Parasympathikus (PNS) eine der beiden Abteilungen des autonomen Nervensystems (ANS). Diese Systeme arbeiten in erster Linie unbewusst auf entgegengesetzte Weise, um viele Funktionen und Teile des Körpers zu regulieren (vgl. Physiopedia 2022).

¹⁰ In der Literatur sind sie auch als „event-related potentials“ zu finden (vgl. Mitchell 2004: 19).

werden dann mit einem bekannten Stimulusereignis, wie z. B. dem Eintreffen eines bestimmten Wortes in einem Testsatz, verglichen und von ForscherInnen genutzt, um Probleme bei der Satzverarbeitung zu untersuchen. Im Vergleich zu Methoden, die sich ausschließlich auf das Lesen stützen, bietet diese Methode einen natürlichen Weg, um zu untersuchen, wie Material verarbeitet wird, wenn es in der auditiven Modalität auftritt (vgl. Mitchell 2004: 19f). Diese Methode wurde u.a. verwendet, indem sie mit Hilfe der EEG die Hirnaktivierung in Abhängigkeit von der Sprachrichtung (von oder in die Muttersprache) während Shadowing und Simultandolmetschen in der Kabine verglichen. Eine andere Möglichkeit, um die Hirnaktivierung beim Dolmetschen zu analysieren, erfolgt durch die Positronen-Emissions-Tomographie (PET) (vgl. Seeber 2013: 25).

Eine weitere wichtige online Methode, die schon lange für psycholinguistische Studien verwendet wird, ist das Eyetracking. Diese wurde im Laufe der Zeit zur Beobachtung der Augenbewegungen nicht nur innerhalb eines gedruckten Textes verwendet, sondern auch auf visuelle Felder, die Sammlungen von Objekten oder deren Zeichnungen enthalten, angepasst (vgl. Mitchell 2004: 20). Insofern ist das Eyetracking auch innerhalb anderer wissenschaftlicher Bereiche nützlich und wurde dementsprechend auch im Rahmen des Dolmetschens eingesetzt, wie z.B. Studien von Seeber (2013, 2015) und Seeber & Fox (2021) zeigen. Schließlich gibt es noch eine Methode namens Pupillometrie, welche sich der Augenanalyse bedient. Diese wird im Laufe des folgenden Unterkapitels beschrieben.

1.1.3. Pupillometrie zur Messung des kognitiven Aufwands beim Dolmetschen

Die Pupillometrie ist eine Methode zur Messung des kognitiven Aufwands, welche sich mit der Analyse der Pupillengröße beschäftigt. Die Größe einer Pupille kann aus diversen Gründen variieren. Schließt man die Wirkung von Medikamenten aus, die die Pupille verengen oder erweitern, reagiert die Pupille laut Seeber (2013: 26) auf drei Arten von Reizen: Helligkeit, Emotionen und kognitive Aktivität. Wird die Pupille aufgereizt, dann kann eine Variation zwischen 1,5 mm bei hellem Licht und 8 bis 9 mm bei schwachem Licht entstehen. Um diese Reaktionen besser zu verstehen, sind einige ihrer grundlegenden physiologischen Eigenschaften zu berücksichtigen (vgl. Seeber 2013: 26).

Lowenstein und Loewenfeld (1961) demonstrierten, dass die Pupillenreaktion bereits 200 ms nach dem Auslösen des Reizes auftreten kann, obwohl die Erweiterung als Reaktion

auf kognitive Belastung normalerweise nach 300 bis 500 ms beginnt. Lowenstein und Loewenfeld (1961) beobachteten auch, dass der Pupillendurchmesser bei ausgeruhten Personen am größten ist, während er bei Ermüdung abnimmt. Es wurde außerdem vermutet, dass die Pupillenreaktion auch mit dem Alter abnimmt, eine Tatsache, die die Korrelation zwischen kognitiver Belastung und Pupillenerweiterung abschwächt (vgl. Lowenstein & Loewenfeld 1961). Zudem muss bei der Interpretation pupillometrischer Daten auch die kognitive Überlastung betrachtet werden, d.h. wenn die Aufgabe die für ihre Bewältigung verfügbaren kognitiven Ressourcen übersteigt. Darüber hinaus steht die Debatte der WissenschaftlerInnen noch offen, ob die Pupillengröße sich bei der kognitiven Kapazitätsgrenze stabilisiert oder ob sie nach dem Erreichen der kognitiven Überlastung abnimmt (vgl. Seeber 2013: 26).

Die Pupillometrie hat sich seit den 60er Jahren weiterentwickelt. Damals maß man die Pupillenerweiterung mit einem Eyetracker, d.h. mit einer Infrarotkamera, die der Augenbewegung folgt und mit einer externen Videokamera aufgezeichnet und auf Millimeterpapier oder auf eine größere Fläche projiziert, wo der Pupillendurchmesser manuell gemessen wird. Einige der klassischen Ergebnisse der kognitiven Pupillometrie wurden mit einem ferngesteuerten Eyetracker repliziert und demonstrierten, dass nicht nur die am Kopf installierten Eyetracker für die Messung der Pupillenerweiterung geeignet sind. Heute gilt die Pupillometrie als einfache, erschwingliche und nicht-invasive Methode zur Bewertung der autonomen Funktion (vgl. Bär et al. 2005: 790) und wird u.a. in der Psychophysiologie, in der Neurologie und in der Dolmetschwissenschaft eingesetzt, um die kognitive Belastung einzuschätzen. Im Rahmen der Dolmetschwissenschaft wurden mehrere Experimente durchgeführt, deren Zielsetzung der Beweis kognitiver Belastung beim SI war. Diese Experimente sind Thema dieses Kapitels, da sie dazu beitragen, ein breiteres Verständnis der kognitiven Belastung beim RSI darzustellen.

In einem sehr innovativen Experiment untersuchten Tammola und Niemi (1986) mit Hilfe der Pupillometrie die Auswirkung der Direktionalität-abhängigen syntaktischen Komplexität auf die kognitive Belastung beim Simultandolmetschen und zeigten zum ersten Mal die Durchführbarkeit dieser Methode. Circa zehn Jahre später führten Hyönä & Tammola (1995) eine systematischere Analyse der kognitiven Belastung durch, bei der sie die Belastung bei verschiedenen Sprachverarbeitungsaufgaben (inklusive Simultandolmetschen) verglichen. Die Ergebnisse zeigten eine Zunahme der Pupillenerweiterung und damit der kognitiven Belastung beim Simultandolmetschen (vgl. Seeber & Kerzel 2012: 234).

Seeber und Kerzel (2012) verwendeten dieselbe Methode, um die kognitive Belastung während des SIs zu messen. Bei dem Experiment gab es zwei Varianten jedes Zielsatzes und zwei Kontextbedingungen: Es gab entweder einen Zielsatz, der in zwei kontextgebende Sätze eingebettet war, oder die Zielsätze wurden in einem fließenden Diskurs präsentiert (vgl. Seeber & Kerzel 2012: 234). Die betroffenen Sätze sind in Abbildung 2 zu finden.

	Periods of interest			
	PI 1	PI 2	PI 3	PI 4
Mean duration (in ms)	900	2500	2500	2000
Symmetrical syntax	Ich glaube	die Delegierten treffen ihre Entscheidung	nach einer langen Debatte	[pause]
[gloss]	<i>I believe</i>	<i>the delegates make their decision</i>	<i>after a long debate</i>	<i>[pause]</i>
Asymmetrical syntax	Ich glaube	dass die Delegierten ihre Entscheidung	nach einer langen Debatte treffen	[pause]
[gloss]	<i>I believe</i>	<i>that the delegates their decision</i>	<i>after a long debate make</i>	<i>[pause]</i>

Abb. 2: Sätze des Experiments von Seeber & Kerzel (2012: 234)

Das Experiment bedient sich der Methode der Pupillometrie, und die Pupillenerweiterung wurde in jeder der vier untersuchten Perioden verwendet, um Interaktionen zwischen Syntax, Kontext und den sogenannten „periods of interest“ (PI) zu analysieren. Diese Interaktionen wurden dann mithilfe von Kontrastanalysen weiter erforscht (vgl. Seeber & Kerzel 2012: 236).

Die Interaktionen zwischen PI und Kontext genauso wie zwischen PI und Syntax sind in Abbildung 3 dargestellt.

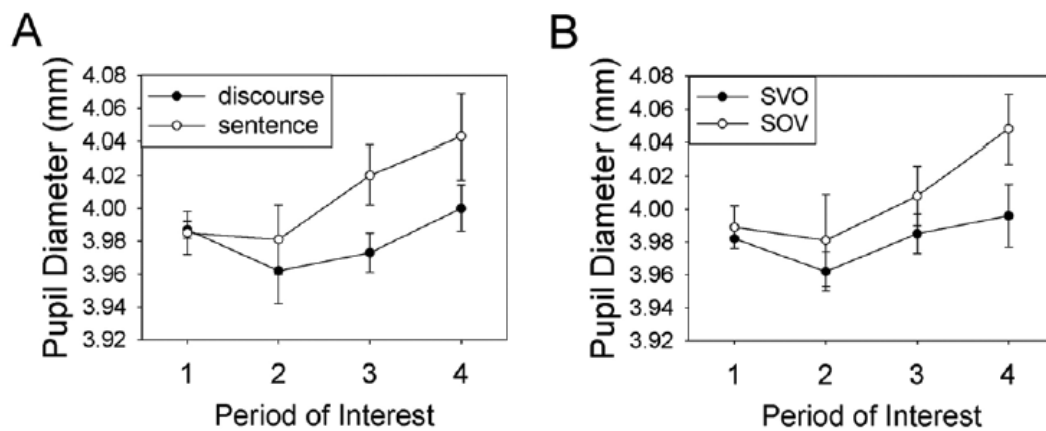


Abb. 3: Pupillenerweiterung als Funktion des PIs und des Kontexts (Feld A) und als Funktion des PIs und der Syntax (Feld B) (vgl. Seeber & Kerzel 2012: 237)

Wie man auf Abbildung 3 sehen kann, fand das Experiment Hinweise darauf, dass deutsche Verbfinalstrukturen beim Dolmetschen ins Englische eine höhere kognitive Belastung erzeugen als deutsche Verbinitialstrukturen. Darüber hinaus schlägt das Experiment vor, dass das Simultandolmetschen von Sätzen ohne Kontext eine höhere kognitive Belastung erzeugt als das Dolmetschen von im Kontext eingebetteten Sätzen. Obwohl die Ergebnisse dieser Beispiele an sich wenig Auswirkung auf die These dieser Masterarbeit haben, verdeutlichen sie das große Potenzial der Pupillometrie und der aufgabenbedingten Pupillenreaktionen (TEPR¹¹) als Maß für die Messung kognitiver Belastung beim Simultandolmetschen und gelten als zusätzlicher Beweis für die beim SI erforderliche „geistige Energie“, über die Gile (2009: 159) geschrieben hat.

¹¹ Die Abkürzung TEPR steht für „Task-evoked pupillary responses“ (vgl. Seeber & Kerzel 2012: 229).

1.2. Fazit

Dieses Kapitel beschreibt die Anfänge des SIs und wie es sich im Laufe der Zeit in das RSI entwickelt hat. Dadurch, dass es sich in dieser Arbeit um technikgestütztes RSI handelt, und folglich um eine veränderte Form des ursprünglichen Simultandolmetschens, ist es sinnvoll, die historische Entwicklung bzw. die wesentlichen Experimente des RSIs zu berücksichtigen. Diese sind wesentlich, da sie die Mindestkriterien für das RSI festlegen und somit auch die Basis für seine zeitgenössische und zukünftige Anwendung bilden.

Neben den Mindestkriterien der für das RSI verwendeten technischen Unterstützungen hat sich auch die alltägliche Ausrüstung der DolmetscherInnen in der Kabine verändert. Es gibt nicht mehr nur analoge Hilfsmittel wie Stift und Papier, sondern auch Laptops, Tablets, Smartphones und Softwares. Besonders Softwares bzw. CAI-Tools sind für diese Masterarbeit wichtig, da deren Aufbau eine wichtige Rolle für die Belastung kognitiver Kapazitäten der DolmetscherInnen beim RSI spielt. Wie im Laufe des Kapitels dargestellt, können diese als Unterstützung, z.B. bei der Verwaltung von Dokumenten oder der Fachterminologie, oder als Ablenkungs- bzw. Störungsfaktor fungieren.

Um den kognitiven Aufwand beim Dolmetschen zu messen, haben ExpertInnen mehrere Methoden eingesetzt, die das Kapitel schließen. Obwohl u.a. die Elektroenzephalographie und das Eyetracking nützliche Methoden dafür sind, fokussiert sich diese Arbeit auf die Pupillometrie, da sie eine weitverbreitete Methode ist. Das hilft ForscherInnen dabei, die Anwesenheit kognitiver (Über-)Belastung beim RSI dank physischer Reaktionen zu beweisen oder zu widerlegen. Das Kapitel stellte u.a. auch die subjektive Methode zur Messung des kognitiven Aufwands dar, deren sich die vorliegende Arbeit bedient.

Das nächste Kapitel geht mithilfe des *Effort Models* von Gile genauer auf den kognitiven Aufwand beim RSI ein. Es liefert die Grundlagen, um den Prozess des Simultandolmetschens und dessen kognitive Herausforderungen zu verstehen und stellt die problemauslösenden Faktoren beim RSI mit Fokus auf die aus der Technik und Entfernung entstandenen Faktoren dar.

2. Der kognitive Aufwand beim RSI

Das erste Kapitel zeigte, dass die Technologie einen Wendepunkt des Dolmetschberufes darstellte und dass ungeachtet aller Veränderungen professionelle DolmetscherInnen immer noch darauf abzielen, gute qualitative Dolmetschleistungen zu liefern. Um dies zu erreichen, ist bereits ein großer kognitiver Aufwand erforderlich, welcher aber unter dem Einfluss neuer von der Technik und Entfernung abhängiger Faktoren verstärkt wird. Damit haben sich translati-onswissenschaftlich relevante Studien, welche zur Entwicklung einiger Modelle geführt haben, beschäftigt.

Eine Darstellung dieser Belastung ist das *Effort Model* von Gile (2009), welches große Relevanz im Rahmen der theoretischen und empirischen Forschung der Dolmetschwissenschaft hat. Das Modell wurde Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts entwickelt, eine Zeit, in der schon Experimente im Bereich RSI durchgeführt wurden (vgl. Fantinuoli 2018: 119ff). Diese zielten darauf ab, das RI bei Konferenzen zu testen, um eine mögliche ergänzende Art zum traditionellen Dolmetschen vor Ort zu finden und haben damit die Grundlagen für das heutige RSI und dessen Forschung gelegt.

Das ursprüngliche Modell von Gile enthält keine von den aus der Technik entstandenen kognitiven Herausforderungen, jedoch bleibt es für diese Arbeit passend, da es eine gute Basis liefert, um nicht nur das Verfahren des Simultandolmetschens an sich, sondern auch dessen kognitive Herausforderungen vor Ort und aus der Ferne zu präsentieren.

Folgendes Kapitel berichtet über das *Effort Model* im Zusammenhang mit seinen Annahmen und Bedingungen, um die aus kognitiver Belastung entstandenen Problemen beim RSI besser zu begreifen.

2.1. Das *Effort Model* von Gile

Das Dolmetschen erfordert eine Art „geistiger Energie“ (vgl. Gile 2009: 159), d.h. die Verarbeitungskapazität¹² des menschlichen Informationsverarbeitungssystems, welche nur begrenzt zur Verfügung steht und notwendig ist, um zu dolmetschen. Das Dolmetschen nimmt solche

¹² Diese ist in der Literatur auch als „processing capacity“ oder „attention“ zu finden (vgl. Gile 2009: 159).

Energie fast gänzlich in Anspruch und erfordert manchmal mehr Energie als zur Verfügung steht, eine Tatsache, welche zu einer Verschlechterung der Dolmetschleistung führt (vgl. Gile 2009: 159). Dieses Bewusstsein kann zuerst während der Ausbildung entstehen, zum Beispiel unter dem Druck von Lehrenden, welche immer bessere Leistungen fordern. Insofern denken die meisten DolmetscherInnen, dass das Simultandolmetschen intensive Anstrengungen erfordert, um alle Informationen der Ausgangsrede in einer guten Qualität der Zielsprache zu liefern und dass sie dieses Ziel trotz aller Bemühungen oft nicht zu ihrer Zufriedenheit erreichen (vgl. Gile 2009: 157).

Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass SimultandolmetscherInnen dazu tendieren, nahe an der Sättigung zu arbeiten, mit anderen Worten, dass die *Total Processing Capacity Requirements* (gesamten Verarbeitungsanforderungen, TR) während des Dolmetschens den größten Teil ihrer verfügbaren Verarbeitungskapazität in Anspruch nehmen. Diese Aussage ist auch als *Tightrope-Hypothese* bekannt und hat große Relevanz für die Dolmetschwissenschaft (vgl. Gile 2009: 183).

Mit diesem Gedanken entwickelt Gile das *Effort Model*, in dem er die Verteilung der kognitiven Kapazität auf verschiedene Teilaufgaben beim Dolmetschen analysiert. Diese sind als *Efforts* zu verstehen. Das Model besteht aus drei Teilen: *Listening & Analysis Effort* (L), *Short-term Memory Effort* (M) und *Speech Production Effort* (P).

Insofern wird das Simultandolmetschen als ein Prozess dargestellt, welcher eine Reihe von Operationen bei aufeinanderfolgenden Sprachsegmenten umfasst. Jedes Segment wird von den DolmetscherInnen gehört und analysiert (L), dann kurz im Kurzzeitgedächtnis gespeichert (M) und schließlich in der Zielsprache neu formuliert (P). Zusätzlich zu den genannten *Efforts* ist der *Coordination Effort* (C). Dieser besteht darin, die Aufmerksamkeit auf die drei anderen *Efforts* je nach den Bedürfnissen und der Entwicklung der Ausgangs- und Zielreden zu richten (vgl. Pöchhacker 2016: 91f). All diese *Efforts* bilden das Simultandolmetschen (SI), welches durch diese Formel gezeigt werden kann (vgl. Gile 2009: 168):

$$SI = L + P + M + C^{13}$$

¹³ In dieser Formel steht das „Gleichheitszeichen“ für „besteht aus“, es sollte nicht als Gleichheit im üblichen mathematischen Sinne interpretiert werden. Dasselbe gilt für das „Plus-Zeichen“, welches eine Art „Addition“ in einem sehr allgemeinen Sinn repräsentiert und nicht die übliche arithmetische Addition (vgl. Gile 2009: 168).

Folgende Unterkapitel beschreiben die einzelnen *Efforts* und tragen dazu bei, einen besseren Überblick über die diversen Niveaus von kognitiver Belastung beim RSI zu geben.

2.1.1. Der Listening & Analysis Effort (L)

Laut Gile (2009: 160) besteht der *Listening & Analysis Effort*, auch als *Listening Effort* bekannt, aus all jenen Operationen, welche auf das Verstehen ausgerichtet sind. Diese reichen von der unbewussten Analyse der Schallwellen der Ausgangssprache, welche die Ohren der DolmetscherInnen durch die Identifizierung von Wörtern erreichen, bis zur endgültigen Entscheidung über die Bedeutung der Äußerung.

Es gibt aber auch andere Faktoren, wie die Wahrnehmung der Sprachlaute und anderen umgebungsbedingten Inputs – seien es Dokumente auf dem Bildschirm, Reaktionen anderer Anwesenden oder die Identifizierung sprachlicher Einheiten aus auditiven oder visuellen Signalen und deren Analyse – die zur Entzifferung der Bedeutung führen (vgl. Gile 2009: 193).

Um Wörter bzw. Bedeutungen zu erkennen, müssen akustische Faktoren der Ausgangssprache analysiert und mit im Langzeitgedächtnis gespeicherten Schemata verglichen werden. Ein ähnlicher Prozess, wenn auch in einer sehr vereinfachten Form, erfolgt in der Festplatte eines Computers während des Spracherkennungsprozesses. Insofern entscheiden die ZuhörerInnen, dass eine bestimmte Schallsequenz zu einem bestimmten Wort gehört, und zwar durch komplizierte Verfahren, die von ihren Kenntnissen, der Struktur der Sprache – oder der Prognose davon – dem Kontext und der Situation abhängen (vgl. Gile 2009: 161).

2.1.2. Der Speech Production Effort (P)

Giles *Speech Production Effort* bezieht sich beim Simultandolmetschen auf eine Reihe von Operationen, welche von der geistigen Vorstellung der zu liefernden Botschaft bis hin zu Überlegungen über die Weitergabe reichen. Wenn notwendig, werden Prozesse wie Self-Monitoring oder Autokorrekturen in dieser Phase miteinbezogen (vgl. Gile 2009: 163).

Die Schwierigkeit dieses *Efforts* liegt in der Tatsache, dass während sich DolmetscherInnen auf das Gesagte konzentrieren müssen, und daher im Gegensatz zu den RednerInnen

nicht frei sind, die Informationen der Rede so umzustellen, wie sie sie gerne hätten. Zudem sind sie normalerweise mit der Fachsprache bzw. mit dem Thema nicht so vertraut wie die RednerInnen. Das bedeutet, dass sie oft *live* neue Konzepte nicht nur selbst verstehen, sondern auch korrekt und schnell wiedergeben müssen. Geschwindigkeit ist nämlich auch eine wichtige Voraussetzung. DolmetscherInnen müssen nicht nur darauf achten, dass die Aussagen und die Fachsprache richtig sind, sondern auch, dass sie möglichst schnell geliefert werden. Zudem können DolmetscherInnen bei der Wiedergabe Ideen nicht beliebig neugestalten, sondern sie versuchen, den SprecherInnen nachzufolgen, auch um lange Wartezeiten zu vermeiden und somit die Belastung ihres Kurzzeitgedächtnisses nicht exzessiv zu beanspruchen (vgl. Gile 2009: 164).

Andererseits kann die von den RednerInnen ausgewählte Sprache den DolmetscherInnen helfen, lexikalische und syntaktische Parallelkonstrukte in der Zielsprache zu schaffen, wobei die strukturellen Unterschiede zwischen den Sprachen zu Problemen und EOIs (*Errors, Omissions or Infelicities*) führen können. Diese können wiederum zu einer höheren Beanspruchung des kognitiven Aufwands beitragen (vgl. Gile 2009: 168).

2.1.3. Der Short-term Memory Effort (M) und das Working Memory

Das Kurzzeitgedächtnis bestimmt viele kognitive Operationen und wird manchmal auch als Arbeitsgedächtnis (auf Englisch *Working Memory*, WM) bezeichnet, da die Psychologie den Terminus *Kurzzeitgedächtnis* generischer als Arbeitsgedächtnis betrachtet. Insofern besteht dieser *Effort* darin, Informationen aus der Ausgangssprache für einigen Sekunden im Arbeitsgedächtnis zu speichern, um sie entweder durch eine Umformulierung in der Zielsprache weiterzuverarbeiten oder zu verwerfen (vgl. Gile 2009: 167).

Laut Gile (2009: 168) besteht das Arbeitsgedächtnis aus einer Reihe von Mechanismen und Prozessen, die an der Kontrolle, Regulierung und aktiven Aufrechterhaltung von aufgabenrelevanten Informationen im Rahmen komplexer kognitiver Prozesse beteiligt sind. Das Arbeitsgedächtnis arbeitet hauptsächlich mit im Moment „aktivierten“ Informationen aus dem Langzeitgedächtnis. Es benötigt eine hohe Verarbeitungskapazität und besitzt eine geringe Speicherkapazität.

Die Verbindung zwischen dem Arbeitsgedächtnis und seiner Speicherkapazität war und ist oft Objekt dolmetschwissenschaftlicher und psychologischer Studien und Debatten, wie zum Beispiel Studien von Timarová et al. (2015) und Wang (2016) beweisen. Der Grund solcher Debatten liegt in der Tatsache, dass keine allgemeingültige Übereinstimmung darüber besteht, wie viele gleichzeitige Operationen das Arbeitsgedächtnis durchführen kann. Die Menge der Informationen, welche es für die Bearbeitung verfügbar halten kann, ist ebenfalls unklar (vgl. Pöchhacker 2016: 110ff).

2.2. Operational requirements

Die Namensgebung des *Effort Models* stammt aus der Tatsache, dass die Gleichzeitigkeit von zwei Herausforderungen mit einer höheren Belastung als der Betrieb von einer (wie z.B. nur der *Listening & Analysis Effort*) verbunden ist und dass die gleichzeitige Aktivierung von drei *Efforts* wiederum zu einer höheren kognitiven Belastung als der gleichzeitige Betrieb von „nur“ zwei führt. Insofern können eins, zwei oder sogar drei *Efforts* jederzeit gleichzeitig aktiv sein, eine Tatsache, die eine höhere oder niedrigere kognitive Belastung erfordert.

Darüber hinaus lässt sich der Bedarf an erforderlicher Verarbeitungskapazität beim Simultandolmetschen mit einer Art Gleichung darstellen (vgl. Gile 2009: 169):

$$TR = LR + MR + PR + CR^{14}.$$

TR Total processing capacity requirements

LR processing capacity requirements für L

MR processing capacity requirements für M

PR processing capacity requirements für P

CR processing capacity requirements für C

¹⁴ In dieser Gleichung kann das Gleichheitszeichen in seiner üblichen mathematischen Bedeutung interpretiert werden, aber die Pluszeichen beziehen sich auf eine Addition in einem weiten Sinne (vgl. Gile 2009: 169f).

Laut Gile (2009: 170) kann das Dolmetschverfahren nur dann problemlos ablaufen, wenn die Anforderungen der gesamten Verarbeitungskapazität die gesamte verfügbare Verarbeitungskapazität der DolmetscherInnen nicht überschreiten und die folgenden fünf Bedingungen erfüllt werden:

1. $TR \leq TA$ (TA = gesamte verfügbare Verarbeitungskapazität)
2. $LR \leq LA$ (wo LA die für L verfügbare Verarbeitungskapazität ist)
3. $MR \leq MA$ (wo MA die für M verfügbare Verarbeitungskapazität ist)
4. $PR \leq PA$ (wo PA die für P verfügbare Verarbeitungskapazität ist)
5. $CR \leq CA$ (wo CA die für C verfügbare Verarbeitungskapazität ist)

Innerhalb dieser Bedingungen gibt es einen wesentlichen Unterschied. Die erste Bedingung bezieht sich auf die Verfügbarkeit ausreichender Verarbeitungskapazitäten, um den Bedarf aller aktiven *Efforts* zu decken. Sollte diese Bedingung nicht erfüllt werden, dann kommt es zu einem Sättigungszustand (vgl. Gile 2009: 170). Zudem können Probleme auch dann auftreten, wenn die DolmetscherInnen die Verarbeitungskapazität unsachgemäß verwalten, indem es zu individuellen Defiziten der Verarbeitungskapazität bei einem oder mehreren *Efforts* kommt – z.B., nach einem Misserfolg einer oder mehrerer Bedingungen zwischen Punkt 2 und 5 (vgl. Gile 2009: 170f). All das führt zu einer höheren Belastung der kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen und auch zu einer Reihe von Problemen und EOIs. Diese Tatsachen bzw. die daraus abzuleitenden Annahmen sind Thema des nächsten Kapitels.

2.3. Annahmen des *Effort Models*

In diesem Kapitel geht es um die Annahmen¹⁵ hinter dem *Effort Model* von Gile. Diese unterteilen sich in drei Kategorien: *Efforts* als nicht-automatische Operationen, die Konkurrenzhypothese und die *Tightrope*-Hypothese.

Die erste Annahme geht davon aus, dass alle obengenannten *Efforts* nicht automatisch sind (vgl. Gile 2009: 160).

¹⁵ Gile (2009) schreibt über „assumptions“, welche dem *Effort Model* zugrunde liegen. Im Laufe dieser Arbeit wird daher das Wort „assumptions“ mit dem Wort Annahme übersetzt.

Die zweite Annahme, welche dem Modell zugrunde liegt, ist die sogenannte Konkurrenzhypothese, welche die hohe kognitive Belastung der DolmetscherInnen in Verbindung mit der Koexistenz der drei *Efforts* setzt (vgl. Gile 1999).

Die dritte und letzte Annahme ist auch unter dem Begriff *Tightrope*-Hypothese bekannt (vgl. Gile 2009). Sie setzt die Bedingungen für eine erfolgreiche Dolmetschleistung fest und trägt dazu bei, die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen am wenigsten zu beanspruchen. All diese Annahmen sind Thema der folgenden Unterkapitel.

2.3.1. *Efforts* als nicht-automatische Operationen

Gile betrachtet alle obengenannten *Efforts* als nicht-automatisch und stützt diese Aussage auf wichtige Erkenntnisse aus der kognitiven Psychologie. Diese Erkenntnisse tragen zur Bestätigung dessen bei, dass jeder dieser Prozesse aus von den DolmetscherInnen kontrollierten Komponenten besteht. Dies geschieht, da es in jedem Prozess bewusste Handlungen gibt, welche bestimmte Entscheidungen und Ressourcen erfordern. Insofern erfolgt die Aktivierung solcher Handlungen aus unterschiedlichen Gründen in einer weit weniger automatischen Art als in anderen Kommunikationssituationen, wie Gile selbst betont (vgl. Gile 2009: 158f).

Erstens ist der Aufwand beim Zuhören und Analysieren beim Simultandolmetschen aktiver, da die DolmetscherInnen es sich nicht leisten können, selektives Zuhören zu üben. Im Gegensatz zu den KonferenzteilnehmerInnen, die die Wahl haben, sich nur auf das zu konzentrieren, was sie interessiert, müssen sich DolmetscherInnen auf jeden Aspekt der Ausgangsrede konzentrieren, um den Text wiedergeben zu können. Dieser erste Aufwand wird beim Dolmetschen auch deshalb als intensiver empfunden, da die DolmetscherInnen aufgrund des nicht geteilten Wissens zwangsläufig weniger mit dem Thema und der Terminologie vertraut sind als die ZuhörerInnen der Konferenz, an die sich der Ausgangstext richtet (vgl. Gile 2009: 162). Insofern gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen dem spezifischen Wissen der TeilnehmerInnen und der Kenntnis der DolmetscherInnen. Dieser Wissensabstand kann zu einer gewissen Schwierigkeit führen, eine hochqualitative Leistung zu liefern, da er davon abhängt, wie sehr DolmetscherInnen mit dem Thema vertraut sind (vgl. Viaggio 1996: 286f).

Auch die Produktion eines Ausgangstextes beim SI ist mit mehr kognitivem Aufwand verbunden. Da DolmetscherInnen nicht in ihrem eigenen Namen sprechen und die Rede einer anderen Person wiedergeben müssen, können sie nicht auf konventionelle Strategien zur

Verbesserung des Redeflusses zurückgreifen, wie z.B. die Wahl von gewohnten Wortkombinationen oder die Neuordnung von Wort- und Gedankenfolgen. Gile (2009: 165) stellt fest, dass die Dolmetschbedingungen DolmetscherInnen dazu zwingen, von ihren gewohnten Sprachproduktionsmustern abzuweichen, was offensichtlich die Automation dieser mentalen Operation senkt.

Dasselbe gilt schließlich auch für die dritte Konstituente dieses Modells, und zwar für den *Short-term Memory Effort*, welcher als unverzichtbare nicht-automatische Operation gilt, da er die Speicherung von Informationen zur späteren Verwendung beinhaltet (vgl. Gile 2009: 166).

2.3.2. Die *Competition Hypothese*

Die *Competition Hypothese* (auf Deutsch: Konkurrenzhypothese) setzt die konkurrierende Aufteilung des Aufwandes zwischen den drei nicht-automatischen *Efforts* voraus. Insofern geht das Modell davon aus, dass die Koexistenz der drei Anstrengungen die Anforderungen an die Verarbeitungskapazität erhöht, obwohl sie bis zu einem gewissen Grad kooperativ sein können (vgl. Gile 1999: 156).

Diesbezüglich stellte Gile eine Gleichung (1) und drei Ungleichungen (2 bis 4) her, welche im Folgenden erläutert werden (vgl. Gile 1999: 156):

1. $TotC = C(L) + C(M) + C(P)$
2. $C(i) \geq 0 \quad i = L, M, P$
3. $TotC \geq C(i) \quad i = L, M, P$
4. $TotC \geq C(i) + C(j) \quad i, j = L, M, P, \text{ wobei } i \text{ anders als } j \text{ ist}$

Gleichung 1 stellt den Gesamtkapazitätsverbrauch (TotC) dar, während die Ungleichung 2 bedeutet, dass jeder der drei *Efforts* nur etwas Verarbeitungskapazität benötigt. Darüber hinaus zeigt Ungleichung 3, dass der Gesamtkapazitätsverbrauch mindestens so groß wie der Verbrauch eines einzelnen *Efforts* ist. Schließlich bedeutet die Ungleichung 4, dass der Gesamtkapazitätsverbrauch mindestens gleich dem Verbrauch von zwei beliebigen gleichzeitig

ausgeführten *Efforts* ist, das heißt, dass das Hinzufügen eines dritten *Efforts* zu einem zusätzlichen Kapazitätsverbrauch führt (vgl. Gile 1999: 156f).

2.3.3. Die *Tightrope* Hypothese

Die volle Relevanz des *Effort Models* zur Erklärung von Dolmetschschwierigkeiten lässt sich erst in Verbindung mit der *Tightrope*-Hypothese zeigen, das heißt mit der dritten Annahme des Modells (vgl. Gile 2009: 182). Diese setzt voraus, dass DolmetscherInnen die meiste Zeit nahe an der kognitiven Sättigung arbeiten, sei es bezüglich der Gesamtanforderungen an die Verarbeitungskapazität oder in Bezug auf einzelne *Efforts* aufgrund hoher *Effort*-spezifischer Anforderungen und/oder einer suboptimalen Zuteilung von Ressourcen zu jedem dieser *Efforts*. Gäbe es die *Tightrope*-Hypothese nicht, dann gilt laut Gile folgende Aussage:

the natural assumption would be that available processing capacity is sufficient to cover all the needs and that interpreting failures are due to insufficient linguistic or extralinguistic knowledge or mistakes rather than to chronic cognitive tension between processing capacity supply and demand. (vgl. Gile 2009: 182)

Die *Tightrope*-Hypothese ist eine wesentliche Basis, um die Grundlagen des RSIs und dessen kognitive Schwierigkeiten darzustellen. Trotzdem betrifft der größte Teil der Kritik an Giles Methode genau die *Tightrope*-Hypothese, vor allem wegen des Mangels an empirischen Belegen für diese Behauptung, z.B. von Seeber & Kerzel (2012) und Seeber (2013). Seeber und Kerzel (2012) fanden in ihrer Studie über die pupillometrische Analyse der kognitiven Belastung Beweise einer Pupillenerweiterung. Der erhöhte kognitive Aufwand zeigte sich nur gegen Ende von Sätzen mit Verb-Final-Strukturen im deutsch-englischen Sprachpaar. Die meiste Zeit lag die Pupillenerweiterung unter dem Maximum. Insofern interpretierten sie die Ergebnisse als Widerlegung von der *Tightrope*-Hypothese, nach der SimultandolmetscherInnen während des Großteils der Dolmetschung an der Grenze ihrer kognitiven Kapazitäten arbeiten.

Die Pupillometrie ist jedoch nur relativ und nicht absolut, und die Proportionen können nicht genau definieren, wie nahe die DolmetscherInnen an der kognitiven Sättigung arbeiten. Insofern weist Gile darauf hin, dass es unrealistisch ist, eine greifbare quantitative Analyse der kognitiven Architektur bei einem Konstrukt zu erwarten, das als holistisch formuliert wurde

und grundsätzlich keine spezifische Prozessarchitektur postulieren sollte (vgl. Gile 2009: 188). Obwohl die Ergebnisse einiger Gile-unterstützenden Studien die Behauptung über die kognitive Sättigung auf globaler Ebene nicht vollständig bestätigen, weisen sie auf lokale Defizite auf der Mikroebene hin.

Zudem deutet Gile an, dass eine Tendenz zur kognitiven Sättigung bis zu einem gewissen Grad sprachpaarspezifische Eigenheiten widerspiegeln könnte und dass daher die *Tightrope*-Hypothese in höherem Maße auf besonders unterschiedliche Sprachpaare anwendbar sein könnte (vgl. Gile 2009: 215).

Zu guter Letzt gilt das *Effort Model* auch als Beispiel einer analytischen Methode zur Messung des kognitiven Aufwands beim RSI. Diese Methode gehört zu den vier von Paas et al. (2003) ausgewählten Methoden, die am effektivsten sind, um kognitive Belastung beim SI zu messen und wird im Laufe des folgenden Kapitels beschrieben.

2.4. Das *Effort Model* als analytische Methode zur Messung vom kognitiven Aufwand

Das *Effort Model* ist ein geeignetes Beispiel für die analytische Methode zur Messung des kognitiven Aufwandes. Der Grund dafür ist, dass diese Methodenart den kognitiven Aufwand dank subjektiven Daten – die oft persönliche Meinungen sind – und dank analytischen Daten, welche durch mathematische Modelle oder eine Aufgabenanalyse gewonnen werden, abschätzt (vgl. Paas et al. 2003: 66). Der Vorteil dieser Methode ist, dass man subjektive und analytische Daten auf einem rein theoretischen Niveau analysieren kann, ohne eine empirische Analyse durchzuführen. Das Produkt der Analyse ist eine Kreuztabellierung¹⁶, in der die Daten und Lösungen gut sichtbar sind. Der Nachteil ist jedoch, dass sie sich ausschließlich auf das Vorwissen über die Aufgabe und des Themas verlässt und somit nicht dafür geeignet ist, individuelle Unterschiede in der Leistung miteinzubeziehen (vgl. Seeber 2013: 19f).

Durch die Zusammenfassung komplexerer Vorgänge unter der Bezeichnung der vier *Efforts* schlägt Gile eine einfache Lösung vor, um den Aufwand zu beschreiben, der in die gleichzeitige Durchführung der Anstrengungen bzw. in das Gelangen vom Input „I“ zum

¹⁶ Statistisches Verfahren zur Häufigkeitsanalyse. In der Regel ist es eine Ermittlung von Zusammenhängen zwischen zwei Variablen (vgl. Gabler Wirtschaftslexicon 2023).

Gesamtaufwand „T“ (*Total Effort*) investiert wird. Die Zusammenfassung komplexer Aufgaben des Simultandolmetschens in eine unkomplizierte mathematische Formel – die aber, wie der Autor betont, nicht als einfache arithmetische Summe verstanden werden sollte – ist, wie Seeber (2013: 21) schreibt, bemerkenswert.

Eines von Gile angeführten Beispiele veranschaulicht die Anforderungen an die Verarbeitungskapazität, die beim Simultandolmetschen des Satzes „Ladies and Gentlemen, the *International Association of Frozen Food Manufacturers* is happy to welcome so many of you in Paris“ (unten in Abbildung 4) auftreten. Hier taucht ein unerwartet schwieriges Segment¹⁷ in der Ausgangssprache auf, welches die DolmetscherInnen kalt erwischt. Sie haben ungenügend kognitive Ressourcen in den *Listening Effort* investiert und schaffen es nicht, die Information in der ZS vollständig wiederzugeben (vgl. Gile 2009: 172).

Insofern kann eine unzureichende Verfügbarkeit von Verarbeitungskapazität für einen *Effort* auch die Folge eines Dominoeffekts sein, der sich über mehrere Sekunden erstreckt. Wenden die DolmetscherInnen zu viel Verarbeitungskapazität für den *Production Effort* auf, um eine elegante Formulierung in der Zielsprache zu finden, dann haben sie zu wenig Verarbeitungskapazität für den *Listening Effort*. Dies trägt zum Verlust des nachfolgenden Sprachsegments und zu seiner dementsprechenden fehlerhaften Wiedergabe bei. Stecken die DolmetscherInnen zu viele kognitive Ressourcen in den *Memory-Effort*, z.B. in die Übersetzung eines langen Namens wie „*International Association of Frozen Food Manufacturers*“; dann verlieren sie Zeit und Verarbeitungskapazität auf Kosten der Kapazität, die für die Analyse der nachfolgend eingehenden Segmente übrigbleibt (vgl. Gile 2009: 172).

Das von Seeber (2013: 21) erschaffene Schema veranschaulicht den vom unerwarteten Segment ausgelösten Dominoeffekt, der schließlich dazu führt, dass die Last in eine nachfolgende Verarbeitungsstufe getragen wird.

¹⁷ Nomen von Vereinen, Wörter in einer Fremdsprache usw. gehören laut Gile (vgl. Gile 2009: 171ff) zu den sogenannten problemauslösenden Faktoren.

Die Hauptstärke dieses Modells liegt in seiner Fähigkeit, komplexe Aufgaben des Simultandolmetschens zu erfassen und die damit verbundenen kognitiven Anforderungen einfach und prägnant darzustellen.

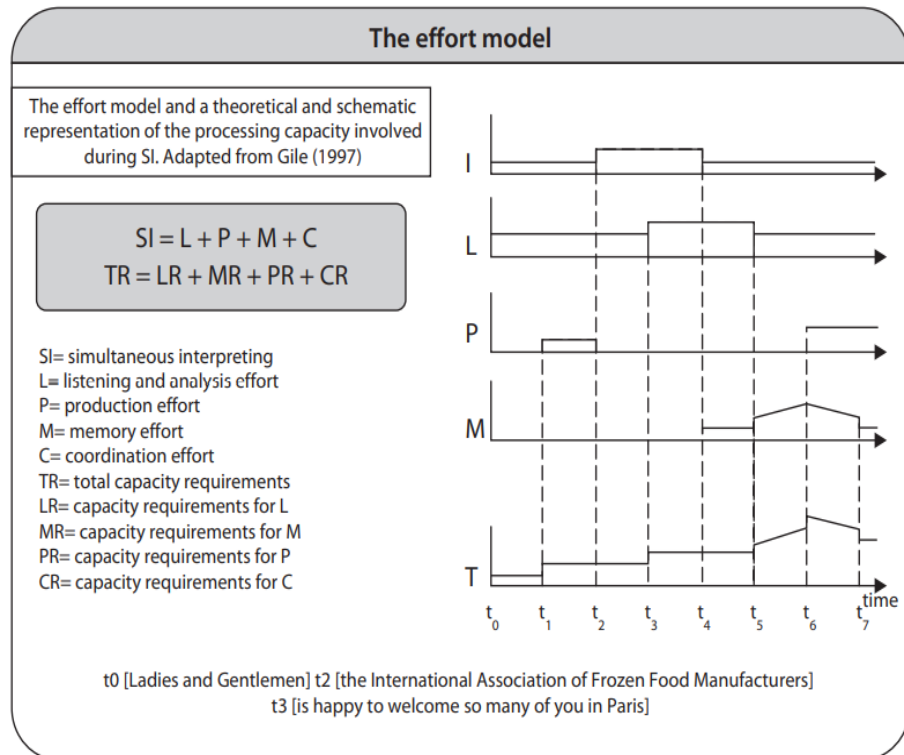


Abb. 4: Seebers (2013: 21) Adaptierung des *Effort Models* von Gile (2009).

Laut Seeber (2013: 21f) hat das *Effort Model* jedoch einige potenzielle Schwachpunkte. Zuerst ist es möglich, dass einige der parallel ablaufenden kognitiven Prozesse auf dieselben Ressourcen zugreifen. Darüber hinaus ist es auch möglich, dass einige Aufgaben, die in einer zweisprachigen Online-Sprachverarbeitungsaufgabe (wie dem Simultandolmetschen) enthalten sind, eingeschränkt sind. Diese gehen über die drei Hauptkomponenten der Aufgabe hinaus. Solche Beschränkungen könnten nur dann entstehen, wenn die Teilaufgaben zu einer komplexeren Aufgabe kombiniert werden. Mit anderen Worten, was die kognitive Belastung angeht, könnte das Simultandolmetschen mehr oder weniger als die Summe seiner Teile gesehen werden. Diese Inkongruenz kann durch den *Coordination-Effort* erklärt werden, der immer für selbstverständlich angenommen wird und daher in Gile's Modell nicht speziell dargestellt ist (vgl. Seeber 2013: 22).

Im Gegensatz zu anderen der existierenden kognitiven Modelle des Simultandolmetschens, welche keine der externen Faktoren berücksichtigen, die den Prozess der kognitiv anspruchsvollen Dolmetschaufgabe zusätzlich behindern, identifiziert Gile (2009: 19ff) mehrere Quellen für das Scheitern beim RSI. Diese werden als Problemauslöser¹⁸ bezeichnet und repräsentieren das Hauptthema des folgenden Kapitels.

2.5. Problemauslösende Faktoren beim RSI

Gile (2009: 171) definiert problemauslösende Faktoren als: „factors and conditions which increase processing capacity requirements or make the interpreter more vulnerable to attention lapses and attention management errors.“. In anderen Worten bestehen diese aus verschiedenen Elementen, welche die DolmetscherInnen bzw. ihre kognitiven Kapazitäten beim Dolmetschen belasten können.

Das Auftauchen von Problemauslösern muss nicht zwangsläufig zu Problemen mit der Verarbeitungskapazität führen. Insofern können sie nur als potenzielle Fehlerquellen oder Versäumnisse behandelt werden, aber ob sie auftreten oder nicht, hängt vom Kontext ab. Taucht ein Name beispielsweise am Ende eines Satzes statt in der Mitte auf, könnte ihm eine lange Pause zum nächsten Satz folgen. In diesem Fall wären die Anforderungen an den *Listening and Analysis Effort* gleich nach der Aussprache des Namens durch die RednerInnen für eine Weile gleich Null, und die DolmetscherInnen könnten ihre volle Verarbeitungskapazität dem *Memory* und dem *Production Effort* widmen. Folgt auf den gleichen Namen sofort ein neuer Satz, kann dies zu mehr Problemen bzw. einem höheren kognitiven Aufwand führen, da die drei *Efforts* dann auch mit anderen Aufgaben beschäftigt sein müssten (vgl. Gile 2009: 171f).

Solche Probleme mit der Verarbeitungskapazität können aus chronischen oder gelegentlichen Gründen entstehen. Der Unterschied liegt in der Tatsache, dass chronische Gründe auf einen Mangel an kognitiver Kapazität und/oder an Wissen der DolmetscherInnen, sei es extralinguistisches Wissen oder Grammatikregeln, zurückzuführen sind. Im Gegensatz dazu beziehen sich gelegentliche Gründe auf kognitive Sättigungsauslöser, welche unter bestimmten Umständen bei DolmetscherInnen auftreten. Solche hängen mit sprachlichen, semantischen und

¹⁸ Der Begriff „Problemauslöser“ ist eine Übersetzung der originalen Bezeichnung „Problem Triggers“ von Gile (2009: 171), welcher im Rahmen der deutschsprachigen Literatur zu finden ist (vgl. Barfuß 2017: 24f).

physischen Merkmalen der Ausgangssprache sowie mit dem Kommunikationsumfeld (Stress, laute Umgebung, fehlendes Fachwissen) oder mit subjektiven Faktoren (wie bei Fehlern beim Management der Verarbeitungskapazität) zusammen (vgl. Gile 2009: 192).

Insofern startet nächstes Kapitel mit einigen problemauslösenden Faktoren beim RSI, welche akustischer Natur sind. Diese Analyse trägt dazu bei, ein tieferes Verständnis für die vielschichtige Natur der kognitiven Belastung beim Dolmetschen zu erlangen und einige Lösungen zur Abschwächung ihrer Auswirkungen aufzuzeigen.

2.5.1. Akustische Wahrnehmung

Ein Problem, das sich aus einem Anstieg der Anforderungen an die Verarbeitungskapazität ergibt, ist eine hohe Intensität in der Ausgangssprache. Dies erhöht den Bedarf an Verarbeitungskapazität, da mehr Informationen pro Zeiteinheit zu verarbeiten sind, was sich sowohl auf den *Listening & Analysis Effort* als auch auf den *Production Effort* auswirkt. Darüber hinaus beanspruchen eine hohe Übertragungsrate der Ausgangssprache sowie eine hohe Informationsintensität der Ausgangsrede oder bestimmter Sprachsegmente (z.B. mit vielen Namen, Nummern oder Akronymen) stark die kognitive Kapazität (vgl. Gile 2009: 192ff).

Zudem gibt es weitere Einflussfaktoren, auf die die DolmetscherInnen keinerlei Einfluss haben und die aufgrund der Technik beim RSI entstehen. Die Abhängigkeit von einer Person, die bei Problemen eingreift und welche sich nicht direkt vor Ort befindet, das Fehlen von visuellem Feedback und die Angst vor technischem Versagen tragen zu einer Verstärkung solcher obengenannten Gefühle bei (vgl. Seeber et al. 2019: 285). Insofern spielen auch die Verschlechterung der Tonqualität, welche über die Kopfhörer der DolmetscherInnen zustande kommt, ein verrauschter Kanal oder andere Schallinterferenzquellen eine große Rolle, indem sie die Anforderungen an die Verarbeitungskapazität des *Listening & Analysis Efforts* erhöhen (vgl. Gile 2009: 193).

Laut Roziner und Shlesinger (2010: 219) haben die DolmetscherInnen beim RSI weder auf das Tempo der Textübertragung noch auf den Akzent der RednerInnen Einfluss. Diese Tatsache trägt dazu bei, dass während des Dolmetscheinsatzes weitere potenzielle kognitionsbelastende Stressfaktoren entstehen, welche durch schlechte Kabinenbedingungen, eine schlechte technische Ausrüstung und ein schlechtes Arbeitsumfeld noch verschlimmert werden können. Das kann ebenfalls ein Gefühl von Stress und anderen Unannehmlichkeiten hervorrufen.

Darüber hinaus ist es möglich, dass die Summe solcher negativen Bedingungen zu längeren Arbeitszeiten führen kann, eine Tatsache, die wiederum die kognitive Kapazität der DolmetscherInnen sehr beansprucht.

Eine mögliche Lösung dieses Problems wäre die Verbesserung des Audio-Inputs, beispielsweise durch die Isolierung der Kabinen von externen Geräuschen, was dazu beitragen würde, die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen beim RSI weniger zu beanspruchen (vgl. Seeber et al. 2019: 293).

Die analysierten akustischen Aspekte zeigen die Beziehung zwischen RSI, kognitivem Aufwand und Technik und betonen, wie wichtig es ist, angemessene Lösungen für die Bedürfnisse der DolmetscherInnen während des RSIs zu finden. Akustische Faktoren sind jedoch nicht die einzigen, welche die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen beim RSI beeinflussen. Sie sind nämlich nur ein Teil der vielen Schwierigkeiten, mit denen sich DolmetscherInnen auseinandersetzen müssen. Ein weiterer relevanter problematischer Aspekt für die kognitive Belastung der DolmetscherInnen ist die visuelle Wahrnehmung der Inputs beim RSI. Dieser ist eng mit dem Aufbau des graphischen User-Interfaces verbunden und ist Thema des nächsten Unterkapitels.

2.5.2. Visuelle Wahrnehmung und nonverbale Kommunikation

Mit der Entwicklung der ICT und dem zunehmenden Einsatz von RSI-Plattformen begann die Wahrnehmung visueller Inputs eine noch größere Rolle im Zusammenhang mit der kognitiven Belastung von DolmetscherInnen zu spielen.

Studien zum RSI in der Dolmetschkabine ergaben, dass RSI als anstrengender als das traditionelle Dolmetschen vor Ort empfunden wird (Moser-Mercer 2005; Roziner & Shlesinger 2010). Dies geschieht u.a. wegen des fehlenden „Gefühls der Präsenz“ (vgl. Mouzourakis 2006). In eine ähnliche Richtung weist eine ExpertInnen-Umfrage, die zeigte, dass 83% der Befragten RSI für schwieriger als das Dolmetschen vor Ort halten, 50% glauben, dass ihre durchschnittliche Leistung unter RSI-Bedingungen schlechter ist, und 67% meinen, dass die Arbeitsbedingungen beim RSI schlechter sind (vgl. Buján & Collard 2021).

Zu dieser problematischen Wahrnehmung trägt laut Seeber et al. (2019: 293) auch der Aspekt der Verfügbarkeit visueller Informationen und Hilfsmitteln, wie zum Beispiel einzelne Folien oder eine vollständige Präsentation, bei. Dies erfolgt, da das Dolmetschen unter anderem

ein Kommunikationsprozess ist, in dem eine Botschaft von einer SenderIn an eine EmpfängerIn übermittelt wird, um eine möglichst erfolgreiche Kommunikation herzustellen (vgl. Pöchhacker 2016: 57f). Um diese Kommunikation am besten umzusetzen, sollten alle Beteiligten über die gleichen Informationen verfügen. Das bezieht auch die DolmetscherInnen mit ein, da sie eine zentrale Rolle in der Kommunikationssituation spielen. Daher sollten sie zum Beispiel bei einer Konferenz einen Überblick über das ganze Geschehen – Publikum, RednerIn, Saal, Projektionsflächen für die audiovisuellen Hilfsmittel usw. – haben, da solche Elemente in der Kommunikation mitbeteiligt sind (vgl. Roziner & Shlesinger 2010: 224f). Darüber hinaus können für die DolmetscherInnen wesentliche Informationen aufgrund einer eingeschränkten Sicht – sei sie aus einem technischen oder räumlichen Fehler entstanden – verloren gehen. Diese Tatsache erschwert wiederum den Verstehensprozess und beansprucht die kognitive Kapazität der DolmetscherInnen mehr.

Auch Bühler (1985) weist darauf hin, dass nonverbale Kommunikationssignale weder von den SprecherInnen bewusst gesteuert noch von den ZuhörerInnen bewusst wahrgenommen oder analysiert werden. Im Gegensatz zu verbalen Signalen werden sie „analog“ und nicht „digital“ wahrgenommen, so dass auch die DolmetscherInnen die relevanten nonverbalen Informationen unbewusst nutzen, ohne dass die für die Analyse des sprachlichen Inputs erforderliche Aufmerksamkeit beeinträchtigt wird. Daher erhöhen der *Listening & Analysis Effort* und die Wahrnehmung der nonverbalen Signale den kognitiven Aufwand der DolmetscherInnen nicht, sondern sie verringern ihn sogar, indem sie den Sprachdekodierungsprozess ergänzen und unterstützen (vgl. Bühler 1985: 49). Folgende Beispiele verdeutlichen, welche Art von Informationen den „blinden“ DolmetscherInnen nicht zur Verfügung stehen (vgl. Viaggio 1996: 285).

Viaggio (1996) beschreibt eine hitzige Debatte zwischen einem britischen Delegierten, seinem amerikanischen Kollegen (der rechts von ihm sitzt) und seinem Kollegen aus der ehemaligen UdSSR (der links von ihm sitzt). Ein Vorschlag war dem Engländer zu mutig, der andere zu schwach. Nun ergreift er wieder das Wort: „Mein Freund *hier* hat Recht, aber nicht ganz so *mein anderer Freund*“. Wer „hier / mein anderer Freund“ ist, lässt sich nur von einer Person ableiten, die anwesend ist (vgl. Viaggio 1996: 286). Obwohl eine wörtliche Übersetzung von „hier“ ausreicht, um den Sinn dieser spezifischen Äußerung weiterzugeben, hilft ein guter Blick auf den Delegierten den DolmetscherInnen dabei, die Rederichtung zu verstehen und bereitet ihn auf den folgenden Satz vor (vgl. Viaggio 1996: 286).

In einem anderen Beispiel sagt ein Nuklearexperte: „Wir müssen es korrigieren“, und meint damit eine strukturell fehlerhafte Kupplung eines Ventils im Kühlsystem des Reaktors. Der Redner entscheidet sich aus Gründen der Sparsamkeit dafür, die ZuhörerInnen durch ein einfaches Pronomen in Verbindung mit einer Geste auf das Objekt hinzuweisen. Insofern rechnet er damit, ein geteiltes Wissen mit seinen ZuhörerInnen zu haben (vgl. Viaggio 1996: 286).

Laut einer Studie, welche von Seeber et al. (2019: 290) im Rahmen des FIFA World Cup™ 2014 durchgeführt wurde, haben es die DolmetscherInnen als wichtig empfunden, die RednerInnen zu sehen. Diesbezüglich meinten sie nicht nur das Gesicht, die Mimik, und die Lippen, sondern auch die Gestik. Eine gute Sichtbarkeit ist dementsprechend besonders notwendig, da das menschliche Sehvermögen nicht wie eine Videokamera funktioniert, welche passiv Details aufzeichnet, sondern es nach bestimmten Merkmalen sucht, und problemorientiert, selektiv und aktiv ist (vgl. Roziner & Shlesinger 2010: 219). Der Blick der DolmetscherInnen sucht nach visuellen Informationen, welche sich bei der Verarbeitung der Bedeutung als nützlich erweisen und fokussiert im Gegensatz zu einer Kamera nicht nur auf die RednerInnen. Die Abhängigkeit von den Kameralenten vermindert das Gefühl, die Situation unter Kontrolle zu haben und führt somit zu einer Verstärkung der kognitiven Belastung und des Hilflosigkeitsgefühls der DolmetscherInnen (vgl. Roziner & Shlesinger 2010: 219). Das wird umso deutlicher, wenn die Kinesik das einzige erfolgreiche Mittel ist, um den verbalen Mangel zu beheben.

Wie man aus diesen Beispielen erkennen kann, können Gesten sprachliche Informationen ersetzen. Nicht nur unterstützen oder ergänzen sie den Sinn, sondern können sein Haupt- oder alleiniger Träger sein, indem sie als vollwertiger syntaktischer Ersatz fungieren (vgl. Viaggio 1996: 285). Insofern sind ein zufriedenes Nicken oder ein enttäuschtes Kopfschütteln von ZuhörerInnen ausreichend, um DolmetscherInnen unter schwierigen Bedingungen anzuspornen (vgl. Roziner & Shlesinger 2010: 218).

Was beim RSI vorkommen kann, ist, dass den DolmetscherInnen diese Ermutigung fehlt, da sie von Kameralenten abhängig sind und somit das Gefühl haben können, dass niemand wirklich zuhört, was zu anderen Problemauslösern führt. Einer davon ist die ungenügende Sichtbarkeit der RednerInnen und/oder des Publikums. Selbst in der normalen mündlichen Kommunikation kann der Mangel an visuellem Feedback der ZuhörerInnen eine Angstquelle werden (vgl. Viaggio 1996: 288). Dies gilt umso mehr für DolmetscherInnen, die „nicht nur kommunizieren, sondern an der Kommunikation „arbeiten“ und daher eine noch wichtigere Art

von Rückmeldung benötigen, die es ihnen ermöglicht zu erkennen, ob sie „professionell“ erfolgreich sind“ (vgl. Viaggio 1996: 288).

Die mangelnde Sichtbarkeit, welche aus der Technik und aus dem graphischen User-Interface abzuleiten ist, trägt dazu bei, das Entfremdungsgefühl am Leben zu halten, welches wiederum zu einem höheren Stressniveau und zu Gefühlen von Isolierung und Mechanisierung der Aufgabe führt (vgl. Seeber et al. 2019: 285).

Eine mögliche Lösung zu diesem Problem wäre, zum Beispiel ein *close-up* (CU, Großaufnahme) statt einem *single-screen* Video einzusetzen. Das würde eine höhere Sichtbarkeit bzw. Wahrnehmung der RednerInnen gewährleisten, falls es den ganzen Torso im Bild miteinbezieht. Das ICT-gestützte Video Remote Interpreting (VRI) erlaubt es den DolmetscherInnen eine videogestützte Sicht auf die RednerInnen zu haben, wobei nicht immer eine direkte Sicht auf die TeilnehmerInnen im Rahmen einer bestimmten Veranstaltung zur Verfügung gestellt wird (vgl. Constable 2015: 6). VRI ist als eine von mehreren *Distance Interpreting* Modalitäten zu verstehen, in der DolmetscherInnen sich nicht im selben Raum wie die Mehrheit der TeilnehmerInnen der Lehrveranstaltung befinden und somit keine direkte Sicht des Konferenzraums haben. Dieser Mangel an Sicht bzw. an Sichtbarkeit wird durch den Einsatz von Bildschirmen kompensiert (vgl. Seeber et al. 2019: 271), wie zum Beispiel durch den Einsatz einer *Multiscreen-* bzw. *Single-screen*-Videomodalität oder durch ein *Close-up*. Der Unterschied liegt in der Tatsache, dass während die DolmetscherInnen bei der *Multiscreen*-Videomodalität sowohl die RednerInnen als auch einige oder alle anderen TeilnehmerInnen der Veranstaltung per Videoübertragung sehen können, sie durch den *Single-screen*-Videoeinsatz ausschließlich die RednerInnen sehen (vgl. Constable 2015: 6).

Diese Strategie würde funktionieren, solange die RednerInnen ihren Fokus nicht ändern, z.B. durch das Zeigen von einem zweiten Punkt im Raum, welcher für die DolmetscherInnen nicht mehr sichtbar wäre. Insofern könnte das Aufstellen der Bildschirme außerhalb der Kabine zusätzlichen Platz für Materialien wie Glossare und Wörterbücher schaffen oder man könnte die Selbstständigkeit der DolmetscherInnen erhöhen, indem man ihnen mehr Kontrolle über die Technik gibt, zum Beispiel durch die Möglichkeit, den Kamerawinkel zu ändern (vgl. Seeber et al. 2019: 293).

Die Relevanz des Aufbaus des graphischen User-Interfaces für die visuelle Wahrnehmung von Inputs beim RSI in Bezug auf den kognitiven Aufwand wurde auch von einer Studie von Saeed et al. (2022) betont (vgl. Saeed et al. 2022). Die Studie fokussiert sich auf zwei

Aspekte der visuellen Unterstützung, nämlich die Optimierung visueller Hilfsmittel für den Dolmetscher im Hinblick auf die Verbesserung der Benutzererfahrung (*User Experience* - UX) und die Integration der ASR beim RSI, um das Verständnis des Ausgangstextes zu unterstützen. Sie untersuchte, inwieweit die Erhöhung des „Präsenzgefühls“ der DolmetscherInnen beim RSI unterstützt werden kann. Ziel dieser Studie war es, die Arbeitsbedingungen der DolmetscherInnen zu optimieren, ihr allgemeines Wohlbefinden zu steigern und die Benutzerfreundlichkeit des User-Interfaces zu verbessern. In der Studie wird die Beziehung zwischen graphischen User-Interfaces und dem Flow-Zustand untersucht. Unter dem Begriff „Flow-Zustand“ versteht man „einen mentalen Betriebszustand, in dem eine Person vollständig in das, was sie tut, eintaucht“ (vgl. Csikszentmihalyi & Csikszentmihalyi 1988). Obwohl der Begriff traditionellerweise mit Computerspielen in Verbindung gebracht wurde, um den SpielerInnen eine positive Wirkung zu verleihen, wurde er später auch auf andere Bereiche außerhalb der Freizeit angewandt, um zu zeigen, dass er das psychologische Wohlbefinden der NutzerInnen erheblich verbessern könnte, wenn er in geeigneter Weise auf arbeitsbezogene Softwares angewandt wird (vgl. Saeed et al. 2022).

Die Merkmale von Flow und die Leitlinien für effiziente User-Interfaces legen nahe, dass eine Benutzerschnittstelle klar und einfach sein sollte und dass sie den BenutzerInnen Feedback geben sollte (vgl. Saeed et al. 2022). Dementsprechend plädieren Studien aus dem Bereich (z.B. Gaffar & Kouchak (2017)) der Benutzererfahrung häufig für weniger Informationen/Unordnung auf dem Bildschirm, um Ablenkungen für die BenutzerInnen zu verringern, die Informationen auf die Benutzerinteraktion auszurichten und die allgemeine Informationsklarheit zu verbessern (vgl. Saeed et al. 2022).

Johnson und Wiles (2003) schlugen vor, dass arbeit-bezogene Softwares ebenso wie Spiele von einer minimalen Benutzeroberfläche profitieren und dass dies den Flow verbessern würde. Sie stellten die Hypothese auf, dass „die Konzentration auf die Hauptaufgabe und das Fehlen von Ablenkungen davon den Arbeitsablauf erleichtert“ und dass die Immersion gefördert wird, wenn die Schnittstelle frei von Ablenkungen ist (vgl. Johnson & Wiles 2003). Auf der Grundlage dieser Studien kann davon ausgegangen werden, dass eine klare und minimale Schnittstelle den Flow und das Präsenzgefühl verbessern kann. Ein weiterer Faktor, der zur Verbesserung von Immersion und Flow beiträgt, ist die Interaktivität (vgl. C. Johnson et al. 2020), die mit der Forschung zu nonverbalen, visuellen Inputs in der SI in Verbindung gebracht

werden kann, welche eine grundlegende Rolle beim RSI spielen, wie im Laufe des Kapitels gezeigt wurde.

Zum Schluss sollte die Arbeitsumgebung der SimultandolmetscherInnen als „Mensch-Maschine-System“ betrachtet werden, indem sie einen Input (d.h. das Spektrum der von den DolmetscherInnen empfangenen auditiven und visuellen Reize) und einen Output (z.B. die qualitative Dolmetschung) herstellt. Entscheidend für die Outputqualität ist das Interface zwischen den DolmetscherInnen und den Hauptelementen des Systems (z.B. das Display, das Bedienfeld, der Ton, der Arbeitsplatz, das Klima, die Lichtbedingungen und diverse Zubehörteile in der Kabine). Ein mangelhaftes Interface kann Müdigkeit, Schmerz und Unwohlsein fördern und zu Stress, Unzufriedenheit und einer erhöhten kognitiven Belastung führen (vgl. Roziner & Shlesinger 2010: 222f).

Um die Abhängigkeit zwischen den verschiedenen problemauslösenden Faktoren und dem kognitiven Aufwand der DolmetscherInnen besser greifbar zu machen, wurde ein Diagramm erstellt, das auf einem Regelkreis mit Einfluss von Störgrößen aus der Regelungstechnik basiert (Berling et al. 2009) und welches Thema des folgenden Kapitels ist.

2.5.3. Der kognitive Aufwand beim RSI als Regelkreis

Akustische, visuelle und nonverbale Elemente sind Bestandteil der Kommunikation und unterstützen DolmetscherInnen bei der Wiedergabe. Wie im Laufe der vorherigen Kapitel diskutiert wurde, gibt es beim RSI einige Faktoren, die zum Fehlen solcher Unterstützung und zur Erhöhung des kognitiven Aufwandes der DolmetscherInnen beitragen. Um diesen Zustand zu zeigen, wird hier ein Regelkreis verwendet, in dem Input, Output und die von Gile beschriebenen *Efforts* als Konstanten und die Input- und Output-Störgrößen als Variablen gelten. Dieser Ansatz hilft dabei, die differenzierte Beziehung zwischen diesen Variablen und der kognitiven Belastung von DolmetscherInnen zu analysieren und wertvolle Einblicke in den RSI-Einsatz zu liefern.

Diese verschiedenen Störgrößen können zusammen, einzeln oder auch gar nicht auftreten und beeinflussen dementsprechend die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen mehr oder weniger. Um das in einem Dolmetsch-Umfeld zu konkretisieren, wurde jedes Element einer Komponente der Dolmetschung zugeordnet:

Input (I) = Ausgangssprache (AS)

Output (O) = Zielsprache (ZS)

Efforts (E)

Input-Störgrößen (IS) = Sie entstehen aus chronischen Gründen, z.B. Mangel an Wissen, Fachvokabular oder Grammatik. Sie sind (un)bewusst von den DolmetscherInnen abhängig.

Output-Störgrößen (OS) = Sie entstehen aus gelegentlichen Gründen, z.B. fehlerhafte oder mangelhafte Technik, Kommunikationsumfeld, sprachlichen, semantischen und physischen Merkmalen der Ausgangssprache. Sie hängen von Faktoren ab, die die DolmetscherInnen weder kontrollieren noch fixieren können.

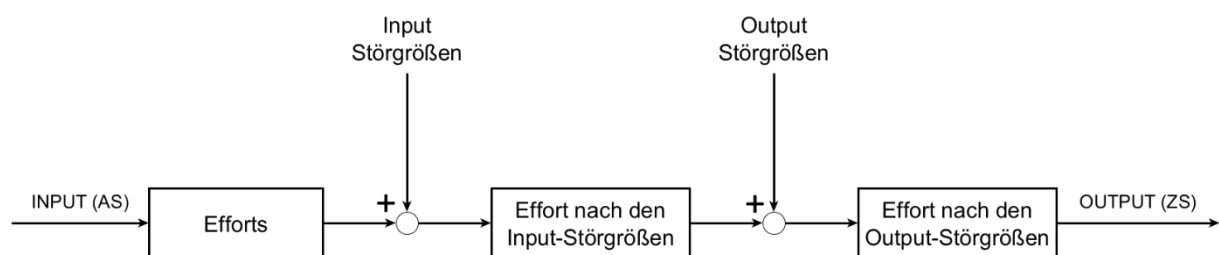


Abb. 5: Regelkreis mit Störgrößen für den kognitiven Aufwand beim RSI (Quelle modifiziert übernommen aus Berling et al. 2009: 209).

Wie man in Abbildung 5 sehen kann, fängt eine Dolmetschung in der Regel mit einer Rede in der Ausgangssprache an und endet mit einer Wiedergabe in der Zielsprache. Wie in den vorherigen Kapiteln beschrieben, müssen DolmetscherInnen in der Phase vom Input zum Output mit kognitiven *Efforts* umgehen. Insofern ist das beste Szenario für DolmetscherInnen genau das, wo es „nur“ solche *Efforts* ohne störende Faktoren gibt. Insofern spielen hier die zwei Input- und Output-Störungsvariablen eine wichtige Rolle für die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen und diesen werden Werte zwischen 1 und 0 zugeordnet, abhängig davon, ob und

mit welcher Gewichtung sie auftreten. Diese Werte summieren sich mit den gewöhnlichen *Efforts* im Gehirn der DolmetscherInnen, genauso wie beim Betriebsablauf einer Maschine und erschweren somit den Dolmetschprozess. Den Konstanten wird die Zahl 0 zugeordnet, da sie immer anwesend sind und keinen Einfluss auf das Ergebnis haben. Insofern lassen sich für die vier Extremfälle, also das jeweilige Minimum bzw. Maximum der oben beschriebenen Variablen, folgende Szenarien erstellen:

- $I\ 0 + E\ 0 + IS\ 0 + OS\ 0 = 0 \rightarrow$ Das ist das beste Szenario, indem der kognitive Aufwand der DolmetscherInnen gleichbleibt.
- $I\ 0 + E\ 0 + IS\ 1 + OS\ 0 = 1$ oder $I\ 0 + E\ 0 + IS\ 0 + OS\ 1 = 1 \rightarrow$ Das unerwartete Auftauchen von Input- ODER Output-Störgrößen beansprucht die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen mehr.
- $I\ 0 + E\ 0 + IS\ 1 + OS\ 1 = 2 \rightarrow$ Das ist das schlimmste Szenario, indem der kognitive Aufwand der DolmetscherInnen aufgrund des Auftauchens beider Inputs- UND Outputs-Störgrößen stark beansprucht ist.

Dieses Diagramm soll in einer vereinfachten Form beweisen, wie sehr die von Gile genannten problemauslösenden Faktoren die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen beanspruchen können. Insofern kann das „Plus-Zeichen“ als Addition verstanden und das „Gleichheitszeichen“ in seiner üblichen mathematischen Bedeutung interpretiert werden. Ob es sich im dritten Szenario um ein *Tightrope*-Szenario handelt, beweist dieses Diagramm nicht, da es nicht das Ziel dieser Masterarbeit ist. Trotzdem zeigt es, dass der Anstieg des kognitiven Aufwandes direkt proportional zu der Menge an eingehenden störenden Faktoren während der Dolmetschung ist. Je mehr Störungsfaktoren es gibt, desto überbelasteter sind die kognitiven Kapazitäten. Insofern gibt es eine Ähnlichkeit in der Arbeitsumgebung der SimultandolmetscherInnen, wie von Roziner & Shlesinger (2010: 222f) oben im Kapitel erläutert, obwohl Menschen auf keinen Fall als Maschinen zu betrachten sind und umgekehrt.

2.6. Fazit

Im Laufe dieses Kapitels wurden einige Schwierigkeiten beschrieben, welche beim RSI auftauchen können. Solche Schwierigkeiten, welche meistens entweder aus technischen oder aus persönlichen Ursachen entstehen, reichen von akustischen und visuellen Faktoren bishin zu mehreren Aspekten der nonverbalen Kommunikation. In diesem Zusammenhang spielt auch der Aufbau des graphischen User-Interfaces eine besondere Rolle, da er großen Einfluss auf die kognitiven Kapazitäten hat. Diese Faktoren können Probleme auslösen, welche den kognitiven Aufwand der DolmetscherInnen beim RSI mehr beanspruchen und ihre Wahrnehmung des RSIs verschlechtern.

Insofern können zukünftige Verbesserungen bezüglich der Arbeitsumgebung bzw. der Technik beim RSI und Veränderungen des Designs der User-Interfaces dazu führen, die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen weniger zu beanspruchen. Wird all das richtig angewendet, sind viele DolmetscherInnen bereit, aus der Ferne zu dolmetschen und sagen, dass sie das RSI gegenüber dem Dolmetschen vor Ort bevorzugen, da sie nicht direkt von den ZuschauerInnen gesehen werden und eventuell lange Anreisezeiten entfallen (vgl. Seeber et al. 2019: 297).

Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit einigen der derzeitig zur Verfügung stehenden Softwares und deren Besonderheiten und Vor- und Nachteilen sowie praktischen Beispielen und deren Analyse.

3. RSI-Softwares und InterpretBank

Im Jahr 2020 erfuhr die Welt des Dolmetschens aufgrund der Corona-Krise tiefgreifende Veränderungen, die die Bedeutung effizienter Arbeitsmethoden für DolmetscherInnen hervorhoben. Dies gilt nicht nur für ihr persönliches Wohlbefinden, sondern auch für die Optimierung der kognitiven Leistung, die im Zusammenhang mit dem RSI erforderlich ist.

Den DolmetscherInnen steht eine Vielfalt an Softwares zur Verfügung. Insofern zielt dieses Kapitel darauf ab, einen Einblick in die Praxis zu gewähren, indem es einige der meistverwendeten Softwares vergleicht und einige ihrer Merkmale in Verbindung mit ihrem Einfluss auf die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen setzt. Aus der Ferne können DolmetscherInnen vieles über die Art und Weise entscheiden, mit der sie arbeiten wollen. Man kann beispielsweise einen Laptop mit einem daran angeschlossenen Bildschirm oder ein Tablet als Arbeitsplatz nutzen. Diese Ausrüstung hilft dabei, eine RSI-Software auf einem Bildschirm zu starten, während man auf einem zweiten Bildschirm beispielsweise Hilfsmaterialien und Glossare durchsieht oder im Internet surft. Trotzdem könnte die Anwendung eines zweiten Gerätes zu Problemen führen, da DolmetscherInnen in diesem Fall Glossare über die RSI-Software öffnen müssten und dabei den Videostream und den Chat mit ihren PartnerInnen und den ModeratorInnen aus den Augen verlieren. Auf diese Weise könnten sie einige wichtige audiovisuelle Informationen verpassen, eine Tatsache, die zu einer höheren kognitiven Belastung führen kann.

Zusätzlich zu einem Rechner, brauchen RSI-DolmetscherInnen ein Headset und ein Mikrofon, deren Eigenschaften manchmal von den Software-HerstellerInnen festgelegt wurden. Eine weitere zwingende Voraussetzung ist eine möglichst schnelle Internetverbindung über ein Ethernet-Kabel oder über Wifi, wobei das Kabel in der Regel eine höhere Internetstabilität gewährleistet. Eine weitere Möglichkeit, wenn verfügbar, ist für alle Geräte eine unterbrechungsfreie Spannungsversorgung¹⁹ (USV) anzuschaffen, um kurzzeitige Stromausfälle zu überbrücken (vgl. Fedorenkova 2020). Darüber hinaus sollte der Arbeitsplatz möglichst schalldicht sein, um einen klaren Klang der Stimme zu gewährleisten. Diesbezüglich wird man manchmal sogar gebeten, alle Fenster zu schließen, um den Lärm von der Straße abzuschirmen.

¹⁹ Diese sind auf Englisch als „Computer Uninterruptible Power Supply Units“ (UPC) bekannt.

All diese möglichen Ausrüstungskomponenten tragen dazu bei, einen geeigneten Arbeitsplatz für RSI-DolmetscherInnen zu gewährleisten. Liest man aber zwischen den Zeilen, dann erscheinen die Probleme offensichtlich. Die Verbindung kann jederzeit abbrechen, das Mikrofon könnte einen technischen Defekt haben, die Software lässt sich nicht öffnen oder man hört den derzeitig häufigen Satz „können Sie mich hören?“. All diese Faktoren können DolmetscherInnen besorgen, da sie weniger Kontrolle über sie haben, und sind infolgedessen auch als mögliche Stressfaktoren zu betrachten, die ihre kognitiven Kapazitäten beim RSI weiter belasten können. Nichtsdestotrotz verfügen sie auch über Funktionen, die als Unterstützung fungieren und die auch Fokus dieser Arbeit sind. In diesem Szenario gibt es jedoch mehrere Möglichkeiten, die meisten Probleme und Unsicherheiten der DolmetscherInnen zu lösen, in erster Linie mit der Wahl der Software, die sie während des RSIs verwenden. Folgende Unterkapitel sprechen die Thematik direkt an, indem sie die wesentlichsten Merkmale von zum RSI verwendeten Plattformen darstellen und sie mit den problemauslösenden Faktoren und ihrer möglichen Lösung vergleichen.

3.1. RSI-Plattformen im Vergleich

Ziel dieses Kapitels ist es, einige der vom Nimdzi Language Technology Atlas (vgl. Nimdzi Language Technology Atlas 2022) am weitesten verbreiteten RSI-Softwares zu beschreiben und zu vergleichen, um ihre Hauptmerkmale mit ihrem Einfluss auf die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen in einer praktischen Art zu verknüpfen. Dadurch, dass es wenig Literatur bezüglich mancher der spezifischen Softwares gibt, werden hier folgende Hauptquellen berücksichtigt: Die offiziellen Webseiten der einzelnen Softwares und deren Bedienungsanleitungen, integriert mit YouTube -Videos von Kauffman (vgl. Kauffman 2020), Mitgliedern der AIIC, dem Blog von Natalia Fedorenkova (vgl. Fedorenkova 2020), eine Freelance-Konferenzdolmetscherin, und Demoversionen, wenn vorhanden.

Um dies am effektivsten umsetzen zu können, sind einige Vergleichskriterien notwendig. Diese untersuchen mehrere Aspekte einer Software, u.a.:

1. Interface
2. Videostream
3. Audiostream
4. Relais
5. Übergabefunktion (Handover)

Die von Fedorenkova (2020) und von Kauffman (2020) in Betracht gezogenen Softwares sind vielfältig, diese Masterarbeit beschäftigt sich nur mit folgender Auswahl davon: Kudo, Interprefy, Voiceboxer und Zoom. Zudem beschäftigt sich diese Masterarbeit mit dem CAI-Tool InterpretBank. Alle diese Softwares sind für die DolmetscherInnen beim RSI gedacht und ihre Analyse trägt dazu bei, eine Einführung in die Grundfunktionen von einigen der meistverwendeten RSI-Softwares und die damit verbundenen Überlegungen solcher zugehörigen Fähigkeiten vorzustellen, die die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen mehr oder weniger beanspruchen.

3.1.1. Kudo

Kudo ist sowohl eine online Veranstaltungsplattform als auch eine Plattform für RSI. Insofern erlaubt sie den OrganisatorInnen Konferenzen, Meetings und andere Veranstaltungen in einem virtuellen Umfeld zu veranstalten. Dank dieser Funktion benötigt die Plattform im Falle einer Online-Veranstaltung kein zusätzliches externes Programm (wie z.B. Zoom, Skype usw.) und TeilnehmerInnen können in Echtzeit streamen, genauso sie wie die Live-Verdolmetschung durch ein Netzwerk von vielen professionellen DolmetscherInnen auf den Smartphones und Computern hören, so dass alle von überall aus in der bevorzugten Sprache teilnehmen können (vgl. KUDO 2022). Diese Plattform unterstützt die gemeinsame Nutzung von Bildschirmen, das Hochladen von Dokumenten, Nachrichten im Chat (für VeranstaltungsteilnehmerInnen) und Abstimmungen. Darüber hinaus verfügt sie über ein Interface für TeilnehmerInnen und für DolmetscherInnen.

Der Fokus hier liegt aber auf dem Interface für die DolmetscherInnen, welches wie folgt aussieht:



Abb. 6: Kudos Interface für DolmetscherInnen (vgl. KUDO 2022)

Wie man in Abbildung 6 beobachten kann, verfügt dieses Interface über viele Funktionen. Rechts kann man in weiß drei eingehende und ausgehende Audiokanäle sehen. Diese erlauben es DolmetscherInnen und den KabinenpartnerInnen theoretisch mit drei Sprachen zu arbeiten. Insofern kann man den ausgehenden Kanal, d.h. den Kanal mit der Sprache, die man ins Mikrofon spricht, und die eingehende Sprache auswählen und frei konfigurieren.

Eine weitere wichtige Funktion dieser Software ist die Registerkarte zur Auswahl des Videoeingangs, welche den DolmetscherInnen den Wechsel zwischen Live-Video und Präsentation erlaubt. Ein potenzieller Mangel liegt hier in der Tatsache, dass es kein „drag and drop“-Menü gibt, mit der man das Hauptvideo teilen kann, um die Präsentation und die RednerInnen gleichzeitig zu sehen (vgl. Kauffman 2020a). Nichtsdestotrotz kann man das Ansichtslayout ändern, um zwischen Galerie und Einzelansicht umzuschalten. Wie in Kapitel 2.5 beschrieben, scheint eine mangelnde Sichtbarkeit der RednerInnen einer der größten problemauslösenden Faktoren kognitiver Belastung zu sein. Insofern trägt diese Einstellung dazu bei, die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen beim RSI weniger zu belasten, indem sie ihnen erlaubt, den Fokus auf die RednerInnen selbst zu legen.

Darüber hinaus gibt es auch eine Taste zum Ein- und Ausschalten des Mikrofons und die Schaltfläche „Kanal belegt“, welche blau leuchtet, um anzuzeigen, dass der ausgewählte Übertragungskanal bereits von anderen DolmetscherInnen belegt ist. Neben den konventionellen Funktionen eines Mikrofons spielen der Lautstärkeregler für eingehende Sprache und der Wahlschalter für den *Floor*, d.h. für die RednerInnen, eine wesentliche Rolle. Auf Kudo ist es möglich, KollegInnen und RednerInnen gleichzeitig zuzuhören und es fungiert auch als Relais-Funktion, sollte man die Sprache der RednerInnen nicht kennen. Das ist nützlich, sobald man mehrere RednerInnen-Wechsel hat, welche nicht so oft von den ModeratorInnen im Voraus angekündigt werden, um die eingehende Sprache zu überwachen (vgl. Kauffman 2020a). Zudem gibt es eine Übergabefunktion, die aus einem mehrstufigen Prozess (siehe Abbildung 7) besteht.



Abb. 7: Kudos Übergabefunktion (vgl. KUDO 2022)

Die Übergabe kann sowohl von aktiven als auch von passiven DolmetscherInnen eingeleitet werden. Durch das Drücken der blauen Taste (Handover) schickt man den KollegInnen eine Anfrage. Wenn die passiven DolmetscherInnen die Übergabe einleiten, wird die Umschaltung mittels eines 15-sekündigen Countdowns gestartet. Hier müssen die passiven DolmetscherInnen durch einen Tastendruck ihre Übernahmebereitschaft bestätigen und ein weiterer 60-

sekündiger Countdown beginnt. In dieser Zeit beenden die aktiven DolmetscherInnen ihren Beitrag und finden einen geeigneten Zeitpunkt für die Übergabe an die PartnerInnen. Durch die „Go-Taste“ ist dann das Mikrofon der aktiven DolmetscherInnen stumm geschaltet und die passiven DolmetscherInnen können die Dolmetschung übernehmen. Diese von Kudo entwickelte Funktion wurde für online Situationen gedacht, in denen sich die PartnerInnen an verschiedenen Orten befinden und nicht wie gewohnt kommunizieren können. Dieses Verfahren könnte etwas kompliziert erscheinen. In einem Beispiel erklärt Fedorenkova, dass sie und ihre Partnerin sich auf eine manuelle Übergabe via Chat geeinigt haben. Hier schaltete die aktive Dolmetscherin in der nächsten Pause ihr Mikrofon aus und die Kollegin übernimmt die Dolmetschung (vgl. Fedorenkova 2020). Sollte es einen Notfall geben, dann kann man diese Funktion verwenden, um den ausgehenden Kanal durch das Einschalten des Mikrofons außer Kraft zu setzen.

Zum Schluss stehen den DolmetscherInnen bei diesem Interface auch eine Vielfalt an Registerkarten zur Verfügung. Diese reichen von der Registerkarte für den Chat, für den Download der verfügbaren Dokumente, bis hin zu einer Registerkarte für die Anforderungsliste, d.h. für den Zugriff auf die Liste der RednerInnen, die das Wort angefordert haben. Die Anforderungsliste kann den kognitiven Aufwand der DolmetscherInnen beim *Listening and Analysis Effort* und beim *Memory Effort* wesentlich reduzieren, indem sie schon eine schriftliche Darstellung der RednerInnen, deren Sprache und Land haben (vgl. Kauffman 2020a).

Zu einer höheren Sicherheit und einer niedrigeren kognitiven Belastung tragen auch der technische Support, der von den ModeratorInnen auf der RSI-Plattform bereitgestellt wird, und die Kudo-Mobilanwendung für DolmetscherInnen in Notfallsituationen bei. Beide Funktionen helfen dabei, das Problem der technisch bezogenen Unsicherheit und der verlorenen Kontrolle zu lösen, indem sie jederzeit sowohl über technische Unterstützung als auch über einen „Plan B“ verfügen, sollte etwas nicht nach Plan laufen. Dies sollte die DolmetscherInnen beruhigen und somit ihre kognitiven Kapazitäten weniger beanspruchen.

Zusammenfassend bietet das GUI von Kudo mehrere wichtige Funktionen, die die Effizienz und Effektivität von DolmetscherInnen im Bereich des RSIs verbessern. Zu diesen Funktionen gehören die konfigurierbaren Audiokanäle, die Flexibilität, zwischen dem Live-Video und dem Präsentationsmodus umzuschalten und die Option, die Ansichtslayouts für eine optimale Sichtbarkeit der SprecherInnen anzupassen und so die kognitive Belastung zu verringern. Die Plattform bietet außerdem Funktionen für die Mikrofonsteuerung, die Anzeige der

Kanalbelegung und einen vielseitigen Übergabeprozess für die Kommunikation zwischen DolmetscherInnen. Darüber hinaus können sie u.a. auf Chats und Dokumentendownloads zugreifen, was ihre Arbeitsabläufe vereinfacht und einen einfacheren Dolmetschprozess bei virtuellen Veranstaltungen gewährleistet.

Der Erfolg von Kudo ist auch auf die unschätzbare Beteiligung professioneller DolmetscherInnen an seiner Entwicklung zurückzuführen (vgl. KUDO 2022), eine Tatsache, die in der heutigen technologischen Landschaft selten erfolgt. Diese grundlegende Zusammenarbeit stellt sicher, dass Kudo auf die spezifischen Bedürfnisse und Herausforderungen von DolmetscherInnen beim RSI eingeht. Professionelle DolmetscherInnen verfügen über ein tiefes Verständnis dafür, worauf es wirklich ankommt und was erforderlich ist, um RSI effektiv durchzuführen und gleichzeitig eine kognitive Überlastung zu vermeiden. Diese Partnerschaft zwischen Technologie und menschlichem Fachwissen hilft DolmetscherInnen dabei, im digitalen Zeitalter wirkungsvolle Sprachdienstleistungen zu erbringen.

3.1.2. Interprefy

Interprefy wird bei Veranstaltungen entweder direkt über die Interprefy Plattform oder mit externen Programmen wie Zoom, Skype oder Microsoft Teams verwendet. Das User-Interface von Interprefy für DolmetscherInnen sieht wie folgt aus:

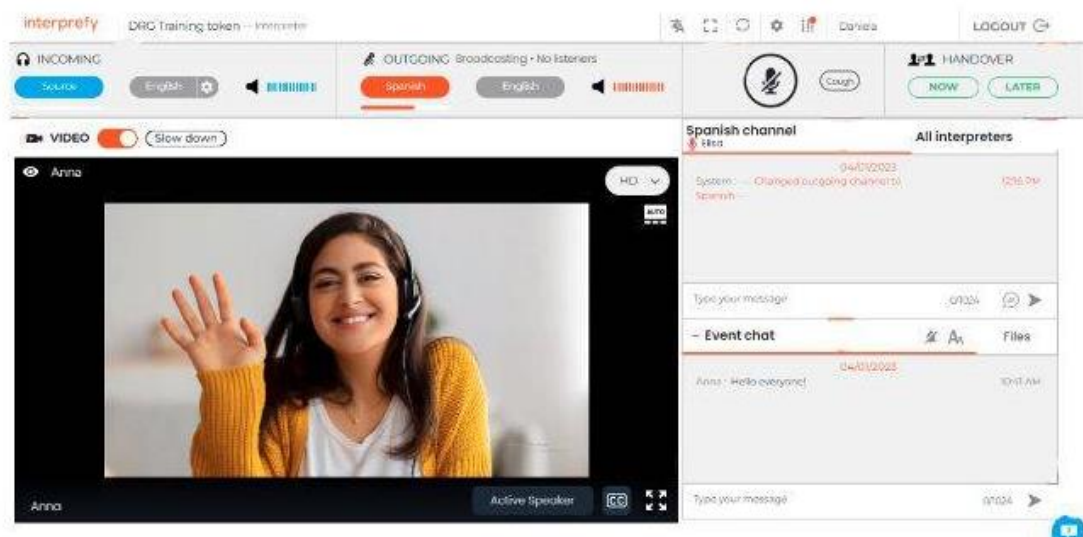


Abb. 8: Interprefys User-Interface für DolmetscherInnen (vgl. Interprefy 2022)

Auf der oberen Leiste werden die eingehenden und ausgehenden Sprachkanäle konfiguriert. Einer der Eingangskanäle ist immer die Originalrede und der andere – hier Spanisch – wird für das Relais verwendet. Die ausgehenden Kanäle sind die Zielsprachen. Auch Interprefy bietet die Möglichkeit, den RednerInnen und den KabinenpartnerInnen gleichzeitig zuzuhören und die Lautstärke von beiden zu regulieren (vgl. Kauffman 2020b). So kann man auch schnell überprüfen, ob die Dolmetschung der PartnerIn stattfindet und den DolmetscherInnen mehr Kontrolle über die Dolmetschung aus der Ferne geben, eine Tatsache, die ihre kognitiven Kapazitäten weniger beansprucht.

Darüber hinaus befinden sich links im Vordergrund die Videofenster „Vollbild“ und „Split-Bildschirm“, zwischen denen man umschalten kann. Im Gegensatz zu Kudo haben DolmetscherInnen die Möglichkeit, die RednerInnen und die Präsentation gleichzeitig auch in der Vollbildmodalität zu sehen, ohne auf die Spracheinstellungen zu verzichten. Diese können nämlich dank der Taste „pin“ im Bild befestigt werden. In der Default-Einstellung nimmt das Videofenster die RednerInnen auf, die DolmetscherInnen können sich aber bei der Videoqualität aussuchen, ob sie eine niedrigere oder höhere Auflösung haben wollen (vgl. Kauffman 2020b).

Auf der rechten Seite befindet sich die Mikrofontaste und eine Räuspertaste, welche die temporäre Übertragung von Tönstörungen beim Husten, Niesen oder anderen plötzlichen externen Geräuschen vermeidet (vgl. Interprefy 2022). Da diese Phänomene als Störungsfaktoren für DolmetscherInnen und TeilnehmerInnen gelten, erlaubt diese Taste den DolmetscherInnen in der Regel die Verdolmetschung rechtzeitig zu unterbrechen und so einen Moment zu vermeiden, in dem sie aufgrund einem der oben genannten Faktoren in Verlegenheit geraten könnten, was wiederum zu Ablenkung und weiterer kognitiver Belastung führen könnte. Unter der Räuspertaste gibt es einen Chat zwischen den DolmetscherInnen in der virtuellen Kabine und einem/r ModeratorIn sowie einen Veranstaltungs-Chat. Sollte die Rede zu schnell sein, dann können DolmetscherInnen die Funktion „slow down“ links oben nutzen, um das problemlos zu signalisieren und die RednerInnen zu bitten, langsamer zu sprechen (vgl. Interprefy 2022). Dies trägt dazu bei, den problemauslösenden Faktor der hohen Redegeschwindigkeit leicht zu lösen und infolgedessen den *L Effort* und die allgemeine kognitive Kapazität der DolmetscherInnen weniger zu beanspruchen. Zu diesem Zweck können DolmetscherInnen auch eine einfache häufig verwendete Nachricht schicken, wie z.B. „Ja“, „Nein“, oder „Sind Sie bereit [für die Übergabe]?“. In diesem Fall müssten sie nur auf eine im Chat vorgegebene Nachricht achten, ohne

dass sie Zeit und Konzentration beim Schreiben verlieren. Die Sprache solcher Nachrichten wird der ausgehenden Sprache angepasst und sie werden somit automatisch übersetzt (vgl. Kauffman 2020b).

Die nächste Funktion ist die Übergabefunktion oben rechts. Auch hier erfolgt der Übergabeprozess in wenigen Schritten. Wenn man den „Jetzt“ Knopf drückt, öffnen sich mehrere Pop-up-Fenster, die von den aktiven DolmetscherInnen und den KabinenpartnerInnen gedrückt werden müssen, bevor die Übergabe stattfinden kann. Das könnte die DolmetscherInnen ablenken und die *L* und *M Efforts* mehr beanspruchen. Um das zu vermindern, bietet Interprefy die Option „Später“, in der man einen Timer stellt, welchen der/die passive KabinenpartnerIn als eine Benachrichtigung bekommt, dass es bald Zeit ist, umzuschalten (vgl. Kauffman 2020b).

Interprefy bietet jederzeit technische Unterstützung, die von einem/r ModeratorIn auf der Plattform geleistet wird. Durch eine zweite Software können DolmetscherInnen auch jederzeit eine/n TechnikerIn kontaktieren, der/die die ausgehende Sprache und die PC-Einstellungen kontrolliert und technische Anpassungen und Hilfe leistet (vgl. Kauffman 2020b). Zudem gibt es wie bei Kudo eine mobile Anwendung für DolmetscherInnen, die beispielsweise für Notfälle, bei denen die Verbindung abbricht, von Nutzen sein kann (vgl. Interprefy 2022).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Interprefy-Plattform viele benutzerfreundliche Funktionen bietet, die die DolmetscherInnen beim RSI unterstützen und gleichzeitig die kognitive Belastung minimieren. Sie rationalisiert die Sprachverwaltung, erhöht die Videoflexibilität für eine bessere Betrachtung von SprecherInnen und Präsentationen, mildert Tonstörungen, vereinfacht Übergaben und bietet prompte technische Unterstützung. Diese Funktionen verbessern die Qualität der Dolmetschdienste und stellen das Wohlbefinden der DolmetscherInnen in den Vordergrund.

3.1.3. VoiceBoxer

VoiceBoxer ist, wie die ersten zwei Plattformen, sowohl eine Veranstaltungsplattform als auch eine RSI-Plattform.



Abb. 9: VoiceBoxers Interface für DolmetscherInnen (vgl. VoiceBoxer 2023)

Das User-Interface ist minimalistisch und erscheint dadurch benutzerfreundlicher und intuitiver als die vorherigen Oberflächen und bietet dennoch viele Funktionen. Auch diese Plattform verfügt über zwei Videokanäle, die gleichzeitig gesehen werden können. Die ausgehende Sprache spielt hier eine große Rolle, da sie die Sprache der Folie repräsentiert. Sollten die VeranstaltungsorganisatorInnen Folien in mehreren Sprachen hochgeladen haben, dann würden DolmetscherInnen sie automatisch in ihrer ausgehenden Sprache lesen. Sollten DolmetscherInnen die Sprache ändern, so würden sich die Folien der Sprache anpassen (vgl. Kauffman 2020c). Das kann den DolmetscherInnen dabei helfen, weniger kognitiv belastet zu sein, indem sie die Rede besser verfolgen und eventuell von einer terminologischen Hilfe profitieren können.

Anders als bei den vorherigen Plattformen gibt es hier nur eine/n ModeratorIn. Das bedeutet, dass es nur eine/n RednerIn live zu einer Zeit geben kann, der/die von dem/der ModeratorIn akzeptiert werden muss (vgl. Kauffman 2020c). Diese Tatsache schützt den DolmetscherInnen schützt den DolmetscherInnen nicht nur vor dem versehentlichen Einschalten des

Mikrofon, sondern auch vor ablenkenden Geräuschen, die ihre kognitive Belastung mehr beanspruchen.

Zudem befinden sich im unteren Bereich eine Auswahl von eingehenden und ausgehenden Audiokanälen – standardmäßig zwei für jeden Typ: Quelle - Haupteingangskanal und ein Relais (hier auf Italienisch) sowie EN und FR als Ausgangssprachen. Links sind die Stummschaltfunktion, die „slow down“-Funktion und die Übergabefunktion zu finden. Nach dem Erhalt einer Übergabeaufforderung bestätigen die passiven DolmetscherInnen ihre Bereitschaft und übernehmen dann die Rede.

Im Gegensatz zu den vorherigen Plattformen gibt es bei der Übergabefunktion keine Mikrofontaste. In der Regel hat einer der DolmetscherInnen das Mikrofon eingeschaltet, wenn die Veranstaltung beginnt, und die Übergabe schaltet das Mikrofon der nun passiven DolmetscherInnen aus und für die aktiven ein. Das ist sichtbar, da DolmetscherInnen unten beim Mikrofon-Symbol „Sie sind nicht live“ lesen können (vgl. Kauffman 2020c). Diese Eigenschaft ist eine zweiseitige Medaille. Einerseits kann die Abwesenheit einer Mikrofontaste die DolmetscherInnen weniger ablenken, indem sie nur einmal (bei der Übergabeaufforderung) ihren Fokus aus der Dolmetschung entfernen müssen, andererseits können die noch passiven DolmetscherInnen sich bereit erklären und danach einen Zwischenfall und keine Möglichkeit haben, sich wieder ein- oder auszuschalten (vgl. Fedorenkova 2020). Das kann zu einer höheren kognitiven Belastung führen, indem sie dann wegen der Technik und des Verlusts an Kontrolle mehr gestresst sind und daher den zum Dolmetschen erforderlichen kognitiven *Efforts* noch mehr Energie widmen müssen. Technische Unterstützung bei Live-Veranstaltungen wird angeboten, aber keine mobile Anwendung für DolmetscherInnen.

Zusammenfassend dient VoiceBoxer sowohl als Veranstaltungsplattform als auch als Plattform für das RSI und zeichnet sich durch eine minimalistische, aber funktionsreiche Benutzeroberfläche aus. Sie ermöglicht eine geringere kognitive Belastung durch die gleichzeitige Anzeige von zwei Videokanälen und die automatische Anpassung der Folien an die Ausgangssprache der DolmetscherInnen. Besonders nützlich ist das Single-Facilitator-Setup, das sicherstellt, dass immer nur eine Person live spricht, wodurch Ablenkungen und zusätzliche kognitive Belastungen an die DolmetscherInnen reduziert werden. Die Plattform bietet einfache Übergaben – obwohl das Fehlen einer Mikrofontaste in der Übergabefunktion potenziell problematisch werden könnte – und eine technische Unterstützung für Live-Veranstaltungen. Sie verfügt

jedoch über keine spezielle mobile Anwendung, was die Bedeutung eines proaktiven Umgangs mit potenziellen technologiebedingten Stressfaktoren während des Dolmetschens unterstreicht.

3.1.4. Zoom

Im Rahmen der Coronakrise wurden Dolmetschübungen am Zentrum für Translationswissenschaft Wien mittels Zoom durchgeführt. In diesem Zusammenhang zeigte sich, dass es ohne eine speziell für das RSI entwickelten Software, unter anderem wegen dem Mangel an notwendigen unterstützenden Funktionen, zu einer deutlich höheren kognitiven Belastung führt. Nach der breiten Anwendung u.a. im Ausbildungsbereich hat Zoom zusätzlich zu den gewöhnlichen veranstaltungsbezogenen Funktionen die neue kostenpflichtige Funktion „Dolmetschen“ hinzugefügt, deren User-Interface so aussieht:

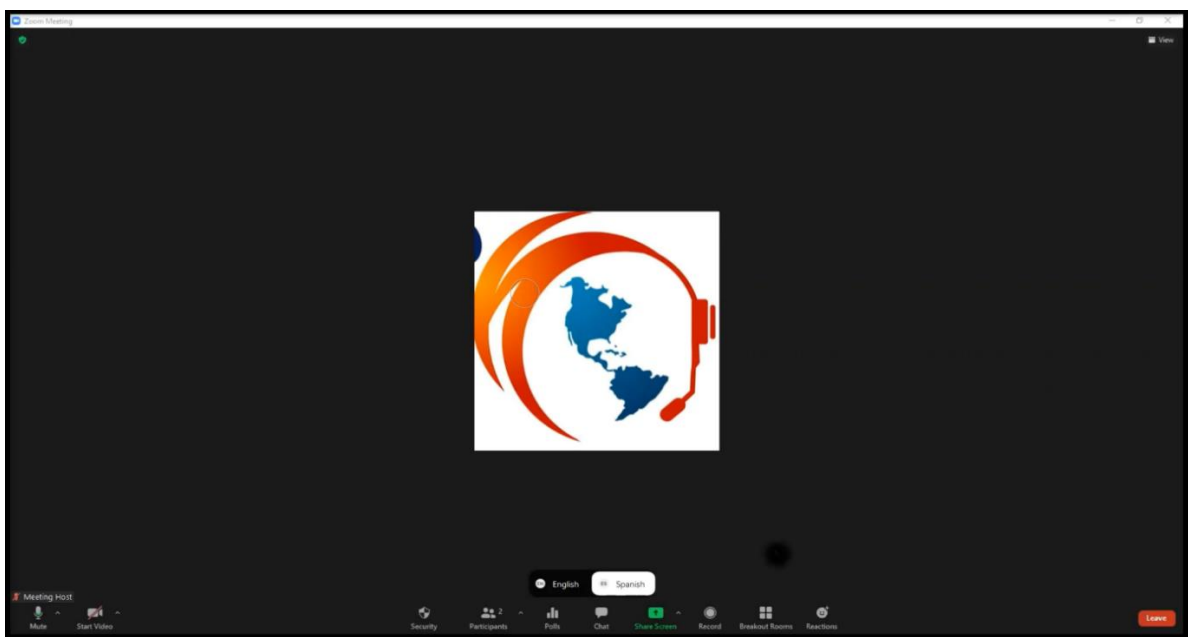


Abb. 10: Zoom Interface für DolmetscherInnen (vgl. Kauffman 2021)

Mit Zoom ist es möglich, RednerInnen im Vollbild oder zusammen mit den anderen TeilnehmerInnen zu sehen und den Bildschirm zu teilen. Sollten die RednerInnen ihre Präsentationen oder ihren Bildschirm teilen, dann würden DolmetscherInnen diese entweder im Vollbildmodus, d.h. ohne visuelles Feedback von TeilnehmerInnen zu haben, oder so groß wie alle anderen Fenster sehen. Insofern ist der Einsatz der *Split Screen* Funktion schwieriger und die von

ZOOM vorgeschlagene Lösung zum Problem betrifft die Anwendung von Dual-monitor-Displays (vgl. Zoom 2022).

Bezüglich der Audio-Möglichkeiten verfügt Zoom über neun Sprachkanäle plus den Kanal der RednerInnen. Die KonferenzleiterInnen können diese Funktion aktivieren und jemandem eine/n DolmetscherIn zuweisen, indem sie einen zusätzlichen Audiokanal schaffen. Die ZuhörerInnen können den Kanal bzw. die Sprache auswählen, den/die sie hören möchten (vgl. Zoom 2022) und DolmetscherInnen können zwei ausgehende Sprachen auswählen. Im Gegensatz zu dedizierten RSI-Plattformen fehlt bei Zoom eine direkte Relais-Funktion und DolmetscherInnen können sich nicht gegenseitig hören, eine Tatsache, die den Übergabeprozess erschwert. Um eine Übergabe durchzuführen, müssen sie auf den standardmäßigen *Floor* verzichten und einen Kanal von den KollegInnen auswählen (vgl. Zoom 2023). Sollte man das nicht machen wollen, dann besteht die zweite Möglichkeit darin, sich von einem zweiten Gerät aus als TeilnehmerIn mit der Zoom-Konferenz zu verbinden und den Dolmetschkanal zu hören (vgl. Fedorenkova 2020). Insofern ist es laut Kauffman (2021) nützlich, statt den Eigennamen die Beschriftung „DolmetscherIn (Sprachen)“ zu verwenden, um zu wissen auf welchem Kanal man sich selbst befindet und auf welchem Kanal sich die KollegInnen befinden. Immerhin besteht die Möglichkeit für TeilnehmerInnen eines Sprachkanales, die RednerInnen und die Verdolmetschung gleichzeitig in unterschiedlicher Lautstärke zu hören (vgl. Zoom 2023).

Die Nutzung der kostenlosen Version von Zoom für das RSI stellt sowohl in Bezug auf die visuellen als auch auf die Audiofunktionen eine Herausforderung dar, die die kognitive Belastung für die DolmetscherInnen potenziell erhöht. DolmetscherInnen müssen dort Kompromisse eingehen, wenn sie gemeinsame Präsentationen ansehen, und das Fehlen einer direkten Relaisfunktion erschwert die Kommunikation zwischen KollegInnen. Immerhin machen die Unterstützung mehrerer Sprachen, die anpassbaren Video- und Audiooptionen, die Skalierbarkeit, die Integrationsmöglichkeiten und die benutzerfreundliche mobile App Zoom zu einer vielseitigen Plattform für DolmetscherInnen. Schließlich bietet sie jedoch eine mobile Anwendung für das Dolmetschen, obwohl es keine direkte technische Unterstützung gibt.

Die Analyse der obengenannten Plattformen unterstreicht die entscheidende Rolle eines gut gestalteten grafischen User-Interfaces bei der Milderung der kognitiven Belastung von DolmetscherInnen beim RSI. Sie unterstreicht die unverzichtbare Synergie zwischen Fachleuten und Software-EntwicklerInnen bei der Entwicklung eines funktionalen Tools, das die Effektivität der DolmetscherInnen wirklich steigern kann. Dieser Gedanke deckt sich mit der Vision

von Rütten (2004), die für ein Softwaremodell plädierte, das von DolmetscherInnen für DolmetscherInnen entwickelt wird, ein Thema, das im nächsten Kapitel näher untersucht wird.

3.2. Software und Dolmetschen: Das Modell von Rütten

Rütten (2004) schlägt ein Software-Modell vor, das den gesamten Workflow der DolmetscherInnen verfolgt, um ihnen den Arbeitsverlauf zu erleichtern. Laut Rütten (2004: 167) brauchen DolmetscherInnen ein System, mit dem sie schnell und genau auf die erforderlichen Inhalte und sprachlichen Informationen zugreifen und diese kategorisieren können. Dies hilft ihnen dabei, wichtige Informationen unter Zeitdruck besser im Gedächtnis zu speichern, Inhalte in der Kabine während der Verdolmetschung zu recherchieren und eine nachträgliche effiziente Nachverfolgung und Aktualisierung der Datenbank zu unterstützen. Die Software hat einen zentralen Ausgangspunkt und einen modularen Aufbau, in dem die Module den Arbeitsstufen entsprechen (siehe Abb. 11):

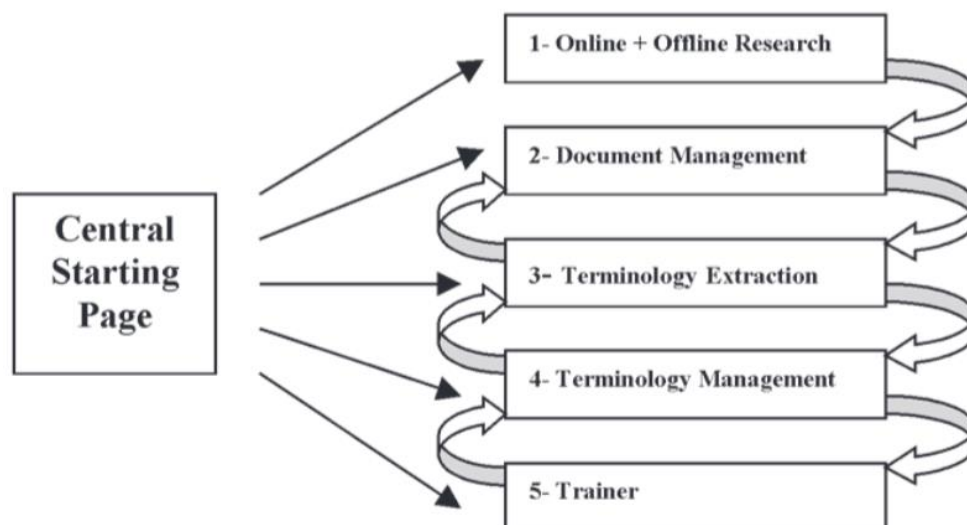


Abb. 11: Software-Modell von Rütten (2021)

Das erste Modul bezieht sich auf die online und offline Recherche der notwendigen Dokumente. Diese werden in das zweite Modul übertragen, welches für die Verwaltung und Organisation der Dokumente zuständig ist. In dieser Sektion sind die von den DolmetscherInnen archivierten Dokumente – wie die, die von den AuftraggeberInnen bereitgestellt wurden – zu finden. Die

Parameter für die Datenspeicherung reichen von Sprache und Datum, bis zu den KundInnen usw.

Das dritte Modul fokussiert auf die Extrahierung der im zweiten Modul schon kategorisierten Termini. Hier werden auch fremdsprachige Entsprechungen durch Paralleltexthe oder elektronische Wörterbücher identifiziert. Nach diesen ersten Phasen entsteht eine Liste von relevanten Termini, welche dann mit der Liste im Modul 4 zu synchronisieren ist. Das vierte Modul ist für die Terminologie-Verwaltung zuständig. Dort befinden sich die von den DolmetscherInnen manuell hinzugefügten Termini sowie die Terminologie, die von externen Datenbanken importiert wurde, wie z.B. von Glossaren anderer KollegInnen (vgl. Rütten 2021).

Im Rahmen des fünften Moduls trainiert man die Software, sodass sie die Terminologie in einer systematischen Art und Weise speichert. Das Modul hilft den DolmetscherInnen dabei, sich die Terminologie systematisch einzuprägen und dabei zwischen Einträgen zu unterscheiden, die direkt übersetzt werden müssen und denen, die nur eine ähnliche Bedeutung zu einem existierenden Eintrag haben (vgl. Rütten 2021). Darüber hinaus bietet die Software eine Schnellsuchfunktion, mit der DolmetscherInnen bestimmte Begriffe während des SIs leichter auffinden können, wobei die Ergebnisse übersichtlich mit anpassbaren Sprachindikatoren angezeigt werden. Für diesen Fall schlägt Rütten (2021) die Einführung eines Knopfes vor, mit dem DolmetscherInnen eine schnelle Datenbanksuche während des SIs in der Kabine aus jedem beliebigen Modul starten können.

Zum Schluss gibt es einen zentralen Ausgangspunkt, der als Dashboard dient, von dem aus die BenutzerInnen auf alle anderen Module und Funktionen des Softwaremodells zugreifen können. Er verbindet alle anderen Komponenten miteinander und erleichtert es den BenutzerInnen, Aufgaben in Zusammenhang mit der Online- und Offline-Recherche, Dokumentations- und Terminologie-Verwaltung und andere Funktionen auszuführen. Insofern zielen die Module darauf ab, den Workflow und die Effizienz zu verbessern (vgl. Rütten 2021).

Dies ist ein Beispiel für eine modular aufgebaute Software, die sich nach den Bedürfnissen der SI-DolmetscherInnen richtet und ihnen dabei hilft, Termini in einer intuitiven Art und Weise während der Dolmetschung nachzuschlagen, ohne, dass ihre kognitiven Kapazitäten extra beansprucht werden. Nach demselben Prinzip hat sich Claudio Fantinuoli (2009) ein CAI-Tool überlegt, dessen modularer Aufbau die DolmetscherInnen beim RSI unterstützt. Der Name des CAI-Tools lautet InterpretBank und ist Gegenstand folgenden Kapitels.

3.3. CAI-Tools: InterpretBank

Das CAI-Tool InterpretBank wurde von Claudio Fantinuoli entwickelt und seine Besonderheit liegt in seinem modularen Aufbau und dem holistischen Ansatz, der darauf abzielt, DolmetscherInnen während aller Phasen der Dolmetschung zu unterstützen (vgl. Fantinuoli 2009: 3). Die Idee eines modularen Aufbaus ähnelt dem von Rütten (2004) theoretisch postulierten Modell einer dolmetsch-orientierten Software. Solche einzelnen Module, die jedoch miteinander verbunden sind, bieten eine klare, verständliche und benutzerfreundliche Oberfläche. BenutzerInnen haben dadurch mehr Flexibilität und können auswählen, welche Module sie benötigen. Außerdem bietet der modulare Aufbau Vorteile beim Programmieren, da dieselben Softwarekomponenten für mehrere Module verwendet werden können. Dadurch können alle Module auf dieselben Dateien Zugriff haben.

Im Fall von InterpretBank handelt es sich um ein *Edit Mode*, ein *Corpus Mode*, ein *Memory Mode* und ein *Booth Mode*, wobei diese Masterarbeit sich nur auf das *Edit* und das *Booth Mode* fokussiert, um zu zeigen, warum sie DolmetscherInnen kognitiv unterstützen. Aus demselben Grund wird auch über die ASR-Funktion berichtet. Vor allem stammt diese Unterstützung aus der Tatsache, dass der Aufbau und das Design von *InterpretBank*, anders als bei anderen gängigen CAI-Tools, auf Forschungen basiert, die von DolmetscherInnen durchgeführt wurden (vgl. Fantinuoli 2012: 82). Das Modul namens *Edit Mode* ist für die Erstellung und Verwaltung von verschiedenen Glossaren gedacht.

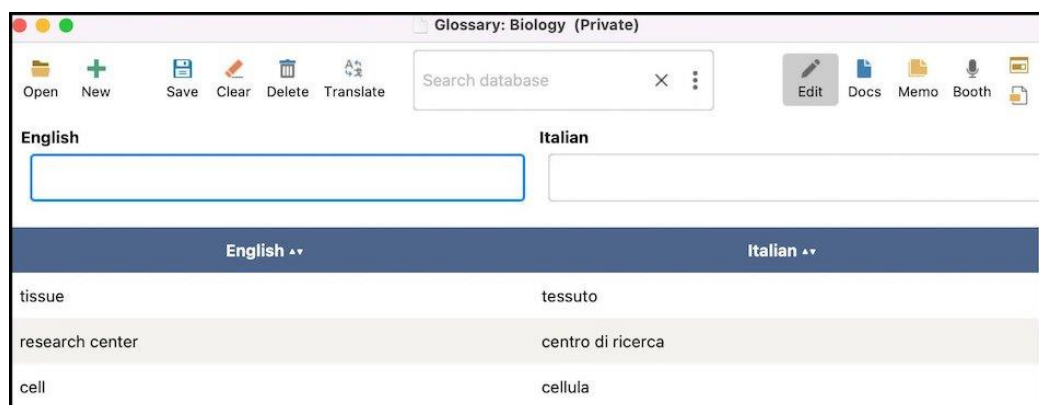


Abb. 12: User-Interface für Edit Mode (vgl. InterpretBank 2022a)

Hier ist das Interface leicht zu bedienen und die Terminologieansicht ist minimalistisch gestaltet, damit keine Ablenkungen während der Dolmetschung entstehen, eine Tatsache, die die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen unterstützt. In der Standardansicht sind nur die Benennung in der Ausgangssprache und die Benennung in der Zielsprache ersichtlich. Wenn erwünscht, können noch Felder wie „Informationen“, „Quelle“ und „Notiz“ zur Ansicht hinzugefügt werden. Während der Erstellung von Glossaren ist es möglich, Termini maschinell zu übersetzen oder in Lexika nachzuschlagen. Hier ist es auch möglich, nach Fachtermini anhand eines übergeordneten Terminus zu suchen. Diese Tatsache ermöglicht eine automatische Suche nach Fachausdrücken anhand eines Terminus und der Sprache und erleichtert somit die Terminologiarbeit selbst.

Das *Booth Mode*-Modul dient als Unterstützung für das RSI und ist auf Abbildung 13 dargestellt. Es ruft die erstellten Glossare während der Dolmetschung ab und zielt darauf ab, die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen bei der Suche nach Termini möglichst wenig zu beanspruchen. In diesem Sinne setzt sich Fantinuoli vier Ziele, die wie folgt zusammengefasst werden können: Der Input muss möglichst klein, der Output möglichst genau, die Ergebnisse möglichst klar dargestellt sein und Tippfehler dürfen die Suche nicht beeinflussen (vgl. Fantinuoli 2012: 167).

Um eine effizientere Suche zu ermöglichen, werden z.B. Präpositionen bei der Eingabe ignoriert und durch die Eingabe weniger Buchstaben können Wörter erscheinen. Dieses Modul verfügt über eine statische und eine dynamische Suchfunktion. Die statische Modalität zeigt die Ergebnisse nach dem Drücken auf die Entertaste, während Ergebnisse bei der dynamischen automatisch gezeigt werden (vgl. Fantinuoli 2012: 190ff).

Studien, wie z.B. die von Prandi (2015), stellten fest, dass die dynamische Suche effizienter ist, da sie die von den BenutzerInnen durchgeführten Operationen reduziert und somit ihre Kognition weniger beansprucht.

English	French	Russian
young child2	enfant en bas âge	ребенок раннего возраста
wild food product; wild food	aliment issu de la flore et de la faune sauvage; aliment prélevé dans la nature	пищевые продукты дикой природы
underutilized species	espèces sous-utilisées; essences sous-exploitées	недоиспользуемые виды
undernutrition	dénutrition	недоедание
undernourishment; under-nourishment	sous-alimentation	недоедание
transitory food insecurity; temporary food insecurity; short-term hunger	insécurité alimentaire transitoire; insécurité alimentaire temporaire	непродолжительное отсутствие продовольственной безопасности; временное отсутствие продовольственной безопасности; временное отсутствие продовольственной безопасности; кратковременный голод; кратковременный голод
sustainable diet	régime alimentaire durable; alimentation durable; mode d'alimentation durable	устойчивый рацион питания

Abb. 13: User-Interface für Booth Mode (vgl. InterpretBank 2022a)

InterpretBank verfügt seit 2017 über die Spracherkennungsfunktion namens *InterpretBank ASR* (siehe Abb. 13), die jedoch noch in der experimentellen Phase ist. Seit InterpretBank 7 wird nur die Onlineversion der ASR angeboten, welche internetbasiert ist und nur eine Internetverbindung und einen Internetbrowser benötigt.

Mithilfe von Spracherkennung können Termini, Zahlen sowie Eigennamen automatisch erkannt werden.

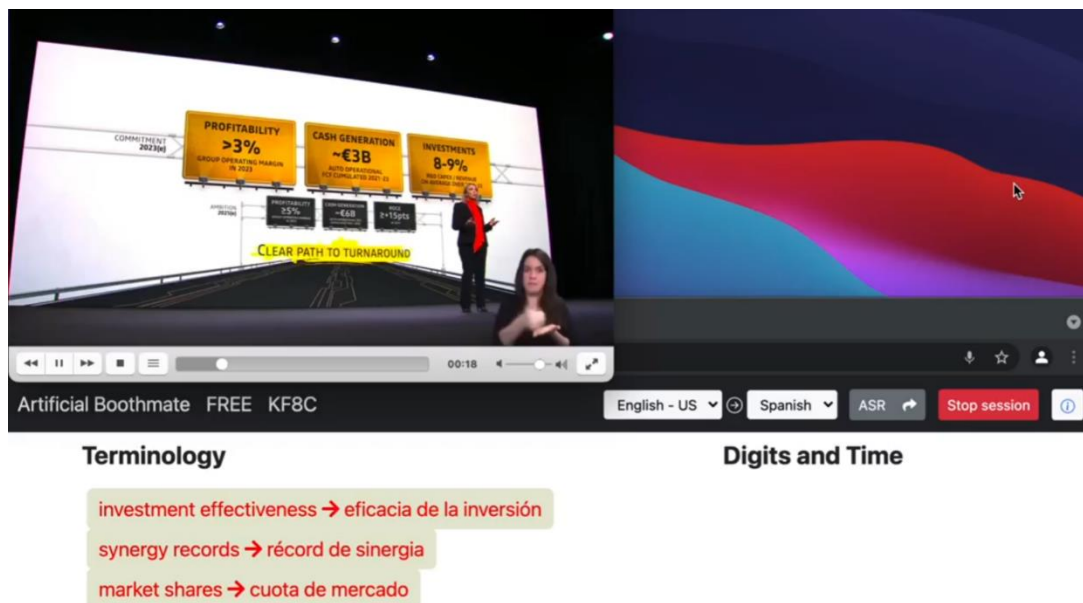


Abb. 14: User-Interface von InterpretBank ASR (vgl. InterpretBank 2022b)

Obwohl es sich bei Abbildung 14 um kein live-Video handelt, bleibt das User-Interface gleich. Die wesentlichsten Funktionen sind rechts (Eingangs- und Ausgangssprache, Aktivierung der ASR, Session starten bzw. beenden), und die von der ASR erkannten Termini erscheinen nur wenige Sekunden nachdem sie ausgesprochen wurden auf der linken Seite des Bildschirms. Abhängig von der Sprachkombination und vom auf den InterpretBank Server hochgeladenen Glossar erscheint auch eine passende Übersetzung. Sollten im Laufe der Rede Zahlen auftauchen, werden diese auf der rechten Seite unter der Überschrift „Digits and Time“ chronologisch aufgelistet. Insofern stellt die ASR eine mögliche RSI-Unterstützung dar, da sie den DolmetscherInnen beim Aufschreiben von Zahlen und beim Lösen schwieriger Terminologie-bezogener Probleme hilft. Insofern werden auch mit den *L und M Efforts* verbundene kognitive Herausforderungen erleichtert.

Bezüglich der technischen Ausrüstung bei einer RSI-Anwendung empfiehlt InterpretBank einen separaten Computer für die Videokonferenzplattform und für die ASR-Funktion zu verwenden, da die Einstellung der Audiokanäle auf einem einzigen Computer für beide Anwendungen eine Herausforderung ist. Auf diese Art kann die InterpretBank ASR das

abgespielte oder an den Computer angeschlossene Audio hören (vgl. InterpretBank 2022b).

Diese Tatsache ist einerseits praktisch, da die notwendige Ausrüstung leicht zugänglich ist, andererseits nimmt InterpretBank an, dass jeder Zugang zu mindestens zwei Geräten hat und sich mit der Technik gut auskennt. Jedoch kann die parallele gleichzeitige Anwendung – sei sie passiv oder aktiv – auf zwei Geräten Stress verursachen und auch zu Ablenkungen führen. Außerdem können etwaige technik-bezogene Einflussfaktoren die DolmetscherInnen stören, welche Seeber et al. (2019: 285) beschreiben und das Kapitel 2.5 im Detail darstellt.

3.4. Fazit

Dieses Kapitel zielte nicht darauf ab, die optimale Software zu ermitteln, sondern es stellte einige der am häufigsten verwendeten Softwares für das RSI vor und zeigte deren Haupteigenschaften im Zusammenhang mit ihrem Bezug auf die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen und wie sie diese unterstützen oder belasten. Neben den grundlegenden Eigenschaften des Mikrofons und der Videoeinstellungen (Vollbild oder *Split Screen*), gibt es verschiedene spezifische Optionen, u.a. die Hustentaste, die *slow down*-Taste oder die Möglichkeit, Präsentationen auf der automatisch angepassten Ausgangssprache zu lesen, welche für die kognitiven Kapazitäten und die Performance der DolmetscherInnen von Nutzen sein können.

Darüber hinaus verfügen mehrere Softwares über Relais- und Übergabefunktionen, die einerseits die Aufmerksamkeit der DolmetscherInnen wegen ihres komplexen Aufbaus stören können, andererseits die Anwesenheit von KabinenpartnerInnen simulieren. Dieses Thema liegt z.B. bei dem Software-Modell von Rütten und bei InterpretBank im Fokus. Ein modularer Aufbau hilft DolmetscherInnen u.a. dabei, wichtige Informationen unter Zeitdruck besser zu speichern und Inhalte in Echtzeit schneller zu recherchieren. Dazu führte InterpretBank die *Booth Mode*-Funktion ein, die die Suche nach Termini aus einem vorher hochgeladenen Glossar beim Dolmetschen erleichtert, und fügte außerdem die ASR-Funktion hinzu. Diese unterstützt die DolmetscherInnen dank der automatischen Notation von Zahlen und schwierigen Termini, eine Tatsache, die ihre kognitive Belastung verringert.

Insofern ist der kombinierte Einsatz von CAI-Tools und RSI-geeigneten Plattformen für DolmetscherInnen von großer Bedeutung. Diese Integration steigert die Effizienz der Dolmetsch-Leistung, indem sie den DolmetscherInnen einen schnellen Zugriff auf Glossare, Terminologie und Referenzmaterialien ermöglicht und somit ihre Arbeitsabläufe während des

Simultandolmetschens vereinfacht. Außerdem wird die kognitive Belastung der DolmetscherInnen verringert. Durch die Automatisierung von Aufgaben wie der Transkription von Zahlen und den sofortigen Zugriff auf Fachterminologie ermöglichen diese Tools den DolmetscherInnen, sich stärker auf sprachliche und kulturelle Aspekte zu konzentrieren, was zu einer höheren Qualität der Verdolmetschung führt. Insofern sind diese Werkzeuge unverzichtbar, um den Anforderungen eines sich schnell entwickelnden und anspruchsvollen Bereichs gerecht zu werden.

Der kognitive Einfluss der Bedienung eines User-Interfaces, genauso wie die Kriterien für eine effiziente Plattform werden im Laufe der Interviews an den ExpertInnen untersucht. Diese sind Thema des nächsten Kapitels, welches sich mit der Methodik der Untersuchung, auf die sich diese Masterarbeit stützt, und deren Ergebnissen und dem aus den Ergebnissen resultierten Aufbau eines User-Interfaces beschäftigt.

4. Methodik und Ergebnisse

Diese Masterarbeit bedient sich der qualitativen Methode einer Umfrage in Form von Interviews mit im Beruf stehenden DolmetscherInnen, die schon Erfahrung mit RSI hatten. Insofern wurden insgesamt sechs Interviews durchgeführt, die jeweils circa 40 Minuten lang waren. Die Interviews zielten darauf ab, der Forschungsfrage eine Antwort zu geben und untersuchen den kognitiven Aufwand beim RSI. Insbesondere fokussierten sie sich auf die Aspekte der Bedienung von User-Interfaces, welche die kognitiven Kapazitäten der Befragten beim RSI am meisten oder am wenigsten beanspruchen und führen zum Aufbau eines möglichen User-Interfaces, das die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen weniger beansprucht.

Um Daten zu erheben, wurden insgesamt sechs semi-strukturierte Interviews, davon zwei vor Ort und vier online via Zoom, durchgeführt. Diese Methode war für diese Arbeit besonders vorteilhaft, da sie für die Erhebung qualitativer Daten und die Erforschung komplexer Themen geeignet ist. Semi-strukturierte Interviews ermöglichen es, flexibel zu bleiben, so dass unerwartete Themen, die während des Gesprächs zur Sprache kommen, untersucht werden können. Diese Anpassungsfähigkeit ist besonders nützlich, um das Thema des kognitiven Aufwandes mit Bezug auf die Bedienung eines User-Interfaces zu vertiefen. Die Interviews stellten die persönliche Erfahrung der ExpertInnen in den Vordergrund und haben Raum für Folgefragen gelassen, die zum Erfassen von Nuancen führten. Insofern liefern sie eine vielfältige Datenerhebung, die sich für eine qualitative Analyse eignet. Trotzdem haben semi-strukturierte Interviews auch Grenzen, wie z.B. eine mögliche Voreingenommenheit der ForscherInnen und/oder der TeilnehmerInnen, und ihre subjektive Natur, die keine Verallgemeinerung der erhobenen Daten erlaubt.

Die Interviews folgen einem bestimmten Aufbau: Die auf einem Fragebogen festgehaltenen Fragen wurden der Reihe nach abgearbeitet und die Befragten konnten mit möglichst wenigen Lenkungen und Vorschlägen frei und von sich heraus ihre Erfahrungen, Wünsche und Bedenken teilen. Insofern betreffen die ersten drei bis vier Fragen hauptsächlich Informationen darüber, wie lang die Befragten schon Erfahrung mit RSI haben und welche Plattformen sie dafür verwenden. Der zweite Teil geht auf die Spezifika des kognitiven Aufwandes beim RSI ein, nämlich auf die Frage, ob die Anwendung von RSI-geeigneten Plattformen beim RSI eher als unterstützend oder als ablenkend wahrgenommen wird und welche Aspekte des RSIs die Befragten unterstützen oder ablenken. Schlussendlich werden die eventuellen Veränderungen

von verschiedenen Gefühlen wie Stress, Müdigkeit und Motivation beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort untersucht. Der letzte Teil betrifft den technischen Einsatz bzw. die Audio-, Video- und Mikrofonfunktionen von RSI-geeigneten Plattformen. Hier geht es um das Interface an sich, dessen Design und Aufbau, und um einige einzelne Funktionen, die die Befragten für unbedingt notwendig erachten und ihre Begründung dafür. Das, zusammen mit dem Vergleich des Designs von drei verschiedenen User-Interfaces aus drei RSI-geeigneten Plattformen, trägt dazu bei, die Eigenschaften zu sammeln, welche solche Plattformen möglichst effektiv und wenig kognitiv belastend machen.

Zur Auswertung der erhobenen Daten wurden die durchgeführten Interviews transkribiert, und diese Transkriptionen bilden den Hauptdatenkorpus der Analyse und der Auswertung. An dieser Stelle ist noch zu betonen, dass die Studie anonymisiert durchgeführt wurde und dass die InterviewpartnerInnen die Einverständniserklärung gelesen und unterschrieben haben. Dementsprechend werden die Befragten als „ExpertIn“ bezeichnet und zur besseren Unterscheidung mit der Nummer des Interviews versehen. Das dient als Schutz der Befragten und als Gewährleistung der versprochenen Anonymität. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich jedoch nicht mit dem Vergleich oder der Auswertung der gängigen Plattformen und CAI-Tools auf dem Markt, welche nur als Orientierung dienen.

4.1. Ergebnisse der Studie

Die Ergebnisse dieser Studie beziehen sich auf die Antworten von sechs im Beruf stehenden KonferenzdolmetscherInnen. Obwohl alle seit mehr als sieben Jahren tätig sind, haben fünf von sechs ExpertInnen ihre ersten RSI-Erfahrungen erst ab der Corona-Krise gesammelt, nur ExpertIn 3 hat schon im Jahr 2018 zum ersten Mal RSI ausgeübt. Während des Interviews haben alle ExpertInnen ihre Erfahrung mit Zoom und dem CAI-Tool InterpretBank bestätigt, wobei manche auch mit Kudo, Interprefy und Interactio gearbeitet haben. Andere Plattformen wie VoiceBoxer, Smarterp, Qonda und Chromecast wurden ebenfalls erwähnt.

Die Ergebnisse der Interviews zeigen, dass InterpretBank, Smarterp und Interprefy Aspekte besitzen, welche sie aus unterschiedlichen Gründen zum bevorzugten RSI-geeigneten Tool einiger ExpertInnen machten. Obwohl diese Bewertung subjektiv ist und sich nur auf die persönliche Erfahrung mit nur einigen der am Markt verfügbaren Plattformen bezieht, kann sie wichtige Merkmale der Plattformen hervorheben, die für DolmetscherInnen relevant sind. Zwei

ExpertInnen haben kein bevorzugtes Tool oder haben Zoom erwähnt, da sie nur damit Erfahrung hatten. Im Gegensatz dazu bevorzugt ExpertIn 6 die Plattform Interpretfy mit der Begründung, dass sie „interessanter“ als die anderen ist, die er/sie privat getestet hat.

Bezüglich der bevorzugten RSI-geeigneten CAI-Tools haben zwei ExpertInnen InterpretBank erwähnt, da es eine breitere Anwendung als eine reine Plattform hat. Insofern haben sie das Tool als praktisch und vielseitig bewertet. InterpretBank ist wegen seiner ASR-Funktion nützlich, und um Glossare herzustellen und sich gut terminologisch auf eine Konferenz vorzubereiten. Zudem ist es für ExpertIn 2 vorteilhaft, dass man es unabhängig vom Dolmetsch-Modus verwenden kann. Die Begründungen von ExpertIn 3 bezüglich Smarterp waren ähnlich. Es ist auch ein vielseitiges CAI-Tool mit ASR-Funktion, das einem erlaubt, die KabinenpartnerInnen zu sehen und es besitzt eine gute Verteilung der Funktionalitäten auf dem Interface. Zudem ist die Soft-Konsole leicht bedienbar und einer Hard-Konsole der Dolmetsch-Kabine ähnlich, eine Tatsache, worauf ExpertIn 3 viel Wert liegt.

Die obengenannten Elemente entsprechen der persönlichen Erfahrung und dem persönlichen Geschmack der ExpertInnen dem RSI gegenüber. Um die unterstützenden und ablenkenden Komponenten einer RSI-geeigneten Plattform zu untersuchen, wurden im Laufe der Interviews gezielte Fragen gestellt, die den ExpertInnen freien Raum zur Argumentation gelassen haben. Diese werden im Rahmen des folgenden Kapitels im Detail analysiert und mit ihrem Einfluss auf den kognitiven Aufwand der ExpertInnen verknüpft.

4.2. RSI und kognitiver Aufwand: Ablenkende und unterstützende Aspekte

Die obengenannten Aspekte sind nur einige der Faktoren, die eine RSI-geeignete Plattform beliebter und weniger kognitiv belastend machen. Immerhin merken drei ExpertInnen keinen großen Unterschied in der Anwendung von RSI-geeigneten Plattformen beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort, wobei alle die Umstellung von vor Ort zum RSI für gewöhnungsbedürftig hielten. Drei ExpertInnen bewerten das RSI eher als ablenkend, da sie sich überfordert fühlen. Das bezieht sich unter anderem auf den Mangel an RSI-Erfahrung, da man, wenn man viel Erfahrung hat bzw. viel übt, vermutlich einen Punkt erreichen kann, an dem man diese kognitive Anstrengung nicht mehr spürt oder diese laut ExpertIn 2 zumindest besser wird.

Die ExpertInnen haben verschiedene Aspekte erwähnt, welche sie beim RSI ablenken und viel kognitiven Aufwand brauchen. Die größten problemauslösenden Faktoren, die fast alle ExpertInnen erwähnt haben, stimmen oft mit denen aus der Literatur überein. Diese betreffen den Mangel an visuellem Feedback, die mangelnde Unterstützung der KabinenpartnerInnen, genauso wie den Mangel an TechnikerInnen, unvorhersehbare technische Probleme und die Möglichkeit eines plötzlichen Internetverbindungsabbruchs. Diesbezüglich steht auch die Frage offen, wer die Verantwortung für solche problematische Szenarien beim RSI übernimmt, was dazu führt, dass die ExpertInnen sich unsicherer fühlen und dementsprechend gestresster und kognitiv mehr belastet sind. Vier ExpertInnen haben die Anwendung einer Schnittstelle überfordernder als eine Hard-Konsole bewertet, da sie laut ExpertIn 3 die Aufmerksamkeit auf sich ziehen kann, obwohl andere Aspekte oder Informationen in dem Moment wichtiger wären.

Ein kontroverser Faktor betrifft das Arbeiten in einer gewohnten Umgebung, wie zum Beispiel dem eigenen Zuhause. Einerseits haben drei ExpertInnen das als ablenkend bewertet, da dort der Schallschutz abwesend oder schlecht ist. Sie meinten, dass sie zu Hause viel mehr Ablenkungen und Stimuli haben, u.a. das Ausräumen der Spülmaschine, das Putzen, E-Mails beantworten etc., und mehr zum Multitasking tendieren. ExpertIn 2 meinte sogar, dass die Anwesenheit von KollegInnen in der Kabine auch einen Einfluss hat, da sie sehr nah aneinander sitzen und wissen, was die andere Person macht. Das trägt dazu bei, dass ExpertIn 2 sich „eher zurückhält“ und in der Kabine dementsprechend weniger ablenkt. Schließlich spielen die unvorhersehbaren plötzlichen Geräusche der Nachbarn auch eine große Rolle, da sie zum Verlust der Konzentration und wertvoller Zeit führen können. Insofern verglich ExpertIn 4 die Kabine mit einem Aquarium, in dem DolmetscherInnen sitzen, nichts passieren kann und alles kontrollierbar ist.

Andererseits haben zwei ExpertInnen die online Dolmetsch-Aufträge als unterstützend bewertet. Man hat zu Hause viel Platz zum Schreiben, für die Getränke, und kann das Raumklima bestimmen. Die ExpertInnen fanden es sehr positiv, dass man sich bei dieser Art auch die Reisezeit innerhalb der eigenen Stadt erspart. ExpertIn 6 sagte auch, dass es manchmal schwierig ist, den Konferenzort zu finden, vor allem wenn man in Industriesiedlungen arbeitet, da die Adresse unvollständig oder kompliziert sein kann, eine Tatsache, die für das RSI spricht. Schließlich wird die Tatsache, dass man für längere Reisen bezahlt wird, einerseits positiv gesehen, andererseits negativ, da man einige Tage braucht, um sich von längeren Reisen zu erholen. ExpertIn 3 wünscht sich eine abwechselnde Arbeit, wo DolmetscherInnen mal in Präsenz

und mal auch im RSI tätig sein können, obwohl ein gesamter Tag aus der Ferne zu arbeiten, doppelt so anstrengend ist.

Ein zusätzlicher ablenkender Faktor für drei ExpertInnen betraf den Chat. Die ExpertInnen fanden es sehr mühsam, in den Chat zu schreiben, um mit KabinenpartnerInnen und ModeratorInnen zu kommunizieren. Besonders problematisch war der Chat für ExpertInnen 3 und 6. Erstens ist es nicht möglich, genau zu wissen, ob die KollegInnen den Chat im Auge behalten und die Nachrichten lesen. Zweitens hat ExpertIn 3 den Chat als ersten Faktor erwähnt, was die Funktionen betrifft, die am meisten ablenkend und kognitiv aufwendig beim RSI sind. Die Begründung dafür ist, dass es umständlich ist, dass man tatsächlich immer aufpassen muss, in welchem Chat man schreibt, je nachdem wie viele Möglichkeiten es gibt. Dazu kann man Meldungen bekommen, die man gerade nicht berücksichtigen muss und ablenkend wirken.

Andere Faktoren, die viel kognitiven Aufwand brauchen, umfassen die Entfernung vom Konferenzraum und die Audio- und Videoeinstellungen. Insofern sind verzögerte Videos und eine schlechte Lippensynchronisation genau so problematisch wie eine schlechte Tonqualität. Darüber hinaus ist es aufwendig zu überprüfen, ob das Mikrofon funktioniert, indem man viel Zeit mit Fragen wie „Hörst du mich? Ich höre dich nicht“ verschwendet. Das gilt besonders für Situationen, in denen die TeilnehmerInnen eine schlechte Ausrüstung haben oder in einem ungeeigneten Umfeld arbeiten, wie ExpertIn 6 erwähnt hat, als die TeilnehmerInnen im Auto an einer Konferenz teilgenommen haben. Ablenkend beim RSI ist für drei ExpertInnen auch die Farbe des Mikrofons, welches nämlich rot ist, wenn es eingeschaltet ist, und grau, wenn es ausgeschaltet ist. Sie meinten, es sei verwirrend und nicht intuitiv, da man üblicherweise die rote Farbe mit einem ausgeschalteten Gerät assoziiert. Insofern fände ExpertIn 3 es von Vorteil, die Farben so zu ändern, dass Rot dem ausgeschalteten und Grün dem eingeschalteten Mikrofon zugeordnet wird.

Bezüglich des Videos betonen mehrere ExpertInnen, dass es gut wäre, mehrere Personen und Hilfsmittel gleichzeitig zu sehen, wobei sie sich dessen bewusst sind, dass das zu Zeitverzögerungen und einem zu hohen Datenverbrauch führt. Dementsprechend verwenden zwei ExpertInnen mehrere Geräte parallel, seien es zwei Bildschirme, Bildschirm und Laptop oder Bildschirm und Tablet. Insofern meinte ExpertIn 6, dass die Verwendung mehrerer Geräte parallel kein größerer kognitiver Aufwand sei, während ExpertIn 5 sagte, es sei doch aufwendiger und betonte, dass es Teil des Ferndolmetschens ist, mehr Aufwand zu haben. Der Aufwand ist

nicht reduzierbar, aber es ist trotzdem leichter, Komponenten zwischen Geräten zu trennen, da diese Teilung wichtig ist, und eventuell auch einer mentalen Teilung entspricht.

Der Aspekt des kognitiven Aufwandes wurde häufig auch in der Literatur mit dem Gefühl der Müdigkeit, dem Stress, dem Verlust der Motivation und der Kontrolle verknüpft, da diese Gefühle sich gegenseitig beeinflussen. Diese Verknüpfung ist für das RSI besonders wichtig, da dort mehr Störungsfaktoren als beim Konferenzdolmetschen vor Ort ins Spiel kommen. Insofern untersucht diese Arbeit diese Abhängigkeiten, welche Thema der folgenden Unterkapitel sind.

4.2.1. RSI vs. Konferenzdolmetschen vor Ort: Müdigkeit

Das Thema der Müdigkeit beim RSI ist ein Faktor, welcher die Wahrnehmung des RSIs und das Wohlbefinden der DolmetscherInnen beim RSI beeinflusst.

ExpertIn 5 behauptet, dass das RSI eine höhere Geschwindigkeit als das Konferenzdolmetschen vor Ort hat, eine Tatsache, die den kognitiven Aufwand negativ beeinflusst und somit schneller müde macht. Die Meinung dahinter ist, dass Menschen online alles schnell fertig machen wollen, in einer sehr hohen Geschwindigkeit reden und versuchen, die Inhalte deutlich schneller abzuhandeln. All das findet ExpertIn 5 viel aufwendiger und stressiger und das – zusammen mit der sogenannten Bildschirmmüdigkeit – trägt dazu bei, dass das RSI im Allgemeinen früher müde macht. Derselben Meinung sind insgesamt vier von sechs ExpertInnen.

Die letzten beiden spüren jedoch keinen großen Unterschied zwischen RSI und Konferenzdolmetschen vor Ort. ExpertIn 6 widersprach dieser Aussage sogar und meinte, dass eine höhere Geschwindigkeit bedeutet, dass man früher fertig wird und weniger müde ist, wenn die Konferenzdauer nur wenige Stunden umfasst.

Die Statistik bezüglich des Vergleichs der Müdigkeit zwischen den zwei Modalitäten ist in Abbildung 15 dargestellt.

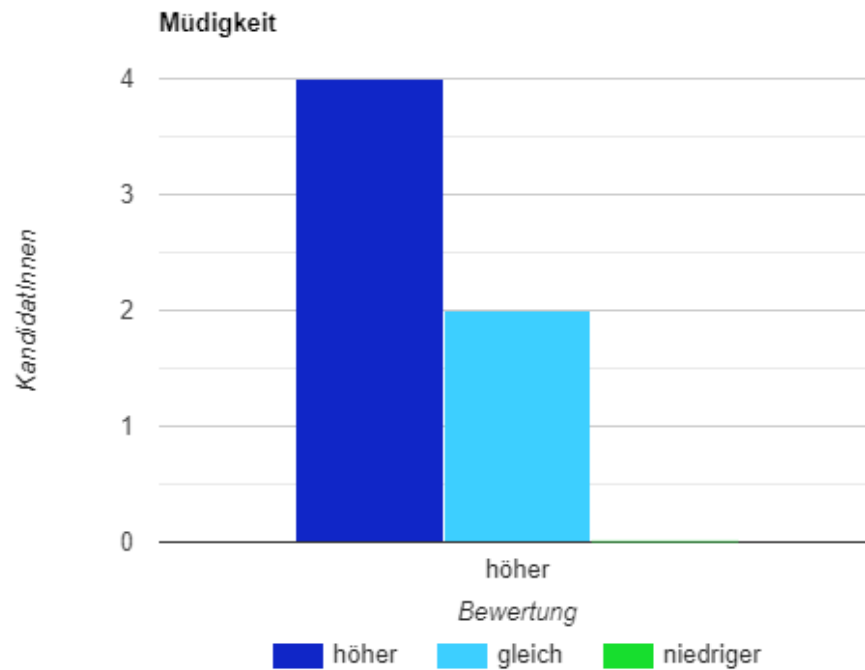


Abb. 15: Müdigkeit beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort

Müdigkeit ist jedoch nicht der einzige Faktor, der beim RSI anders als beim Konferenzdolmetschen vor Ort wahrgenommen wird. Auch der Stress spielt eine wesentliche Rolle und wird im nächsten Kapitel behandelt.

4.2.2. RSI vs. Konferenzdolmetschen vor Ort: Stress

Laut den ExpertInnen ist das RSI nicht nur ermüdender, sondern auch stressiger, und zwar aus den Gründen, die sie im Rahmen der ablenkenden Faktoren genannt haben. Insofern waren sich alle einig, dass das Stressniveau beim RSI höher ist als das vor Ort, wie in Abbildung 16 zu sehen ist:

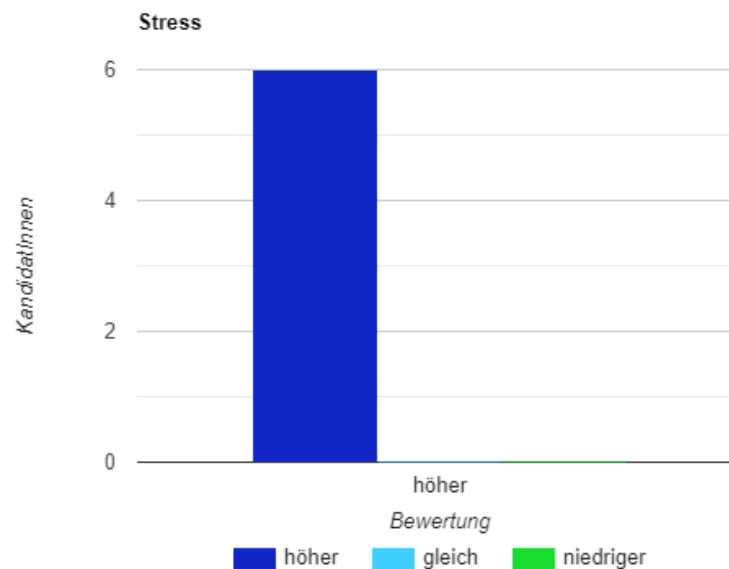


Abb. 16: Stress beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort

Stress und Müdigkeit beanspruchen den kognitiven Aufwand der DolmetscherInnen und haben auch Einfluss auf ihr Gefühl von Motivation. Insofern wurde in der Literatur erwähnt, dass eine Erhöhung dieser Faktoren großen Einfluss auf die Motivation der DolmetscherInnen beim RSI hat, ein Thema, das im Laufe des nächsten Unterkapitels untersucht wird.

4.2.3. RSI vs. Konferenzdolmetschen vor Ort: Motivation

Die Aussage, dass die obengenannten Komponenten auch die Motivation der DolmetscherInnen beeinflussen, ist hier für drei ExpertInnen besonders treffend. Insofern sagen sie, dass sie beim Konferenzdolmetschen vor Ort motivierter als beim RSI sind, da es eine ganz andere kommunikative Situation ist und mehr Spaß macht. Vor Ort sind Menschen anwesend und man hat einen direkten unmittelbaren Bezug zu den SprecherInnen, zu den RednerInnen und zum

Publikum, wie ExpertIn 4 betont. Andererseits macht es für die anderen drei ExpertInnen keinen Unterschied und sie behaupten, sie seien gleich motiviert. ExpertIn 5 begründet diese Aussage und sagt, dass die Motivation beim RSI von den Arbeitsbedingungen und der Technik abhängt. Wenn diese zwei Komponenten stimmen, dann bleibt die Motivation unverändert. Abbildung 17 zeigt die Beziehung zwischen RSI und den Veränderungen der Motivation.

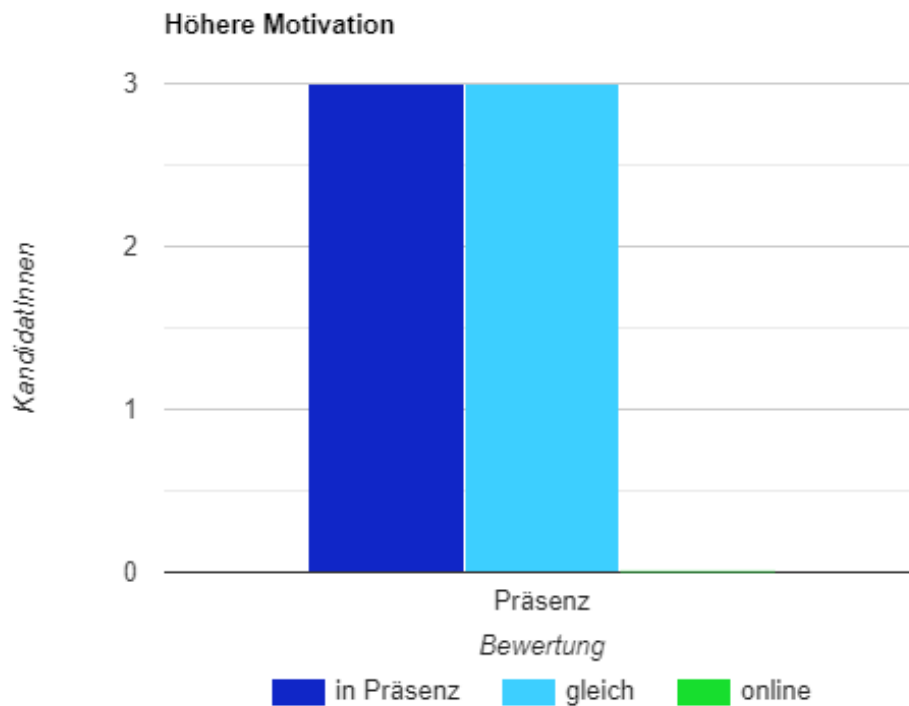


Abb. 17: Motivation beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort

Eine letzte wesentliche Komponente, welche das RSI vom Konferenzdolmetschen vor Ort unterscheidet, ist das Gefühl der Kontrolle. Diese Schwankung hängt von mehreren Faktoren ab, die von der Technik bis hin zum persönlichen Geschmack reichen, und ist Thema des nächsten Unterkapitels.

4.2.4. RSI vs. Konferenzdolmetschen vor Ort: Das Gefühl der Kontrolle

Im Laufe der Interviews haben vier ExpertInnen auch eine relevante Veränderung bezüglich ihres Gefühls bemerkt, die Situation beim RSI unter Kontrolle zu haben. Sie meinten, man habe weniger Kontrolle über die Situation beim RSI als beim Konferenzdolmetschen vor Ort, da sie vom Konferenzort entfernt sind, über keine technische Hilfe verfügen und sich entfremdet und allein fühlen. Die anderen beiden meinten, sie spüren keine große Veränderung, da auch vor Ort vieles außerhalb ihrer Kontrolle liegt, auch wenn man dort den Vorteil hat, TechnikerInnen dabei zu haben und es mehr Möglichkeiten gibt, Feedback zu erhalten und/oder zu geben. Insofern sieht die diesbezügliche Statistik wie folgt aus (siehe Abbildung 18):

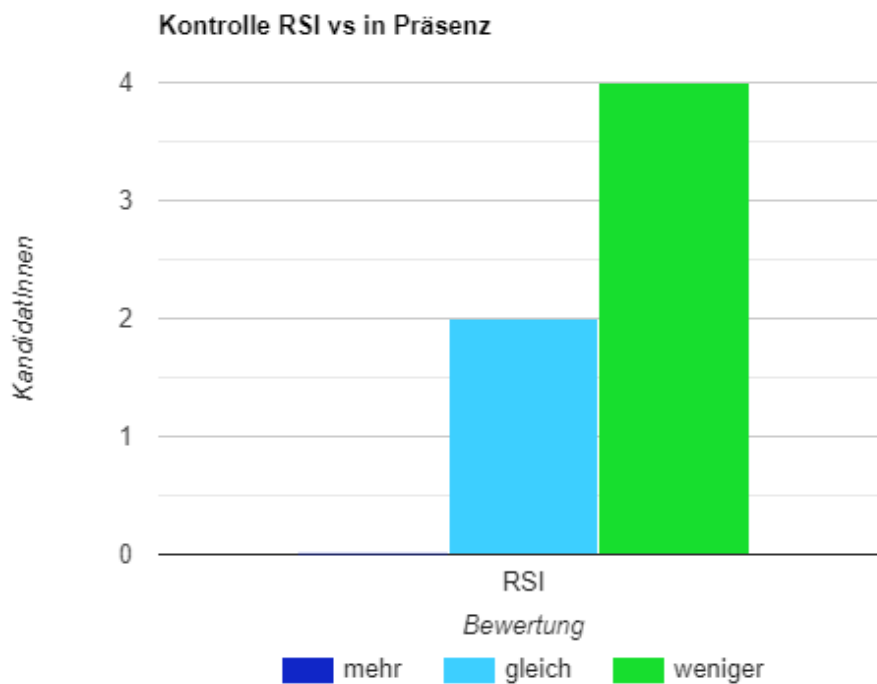


Abb. 18: Kontrolle der Situation beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort

In Summe betrachtet, beeinflussen die obengenannten Faktoren in einer mehr oder weniger negativen Art den kognitiven Aufwand der DolmetscherInnen beim RSI. Im Gegensatz dazu gibt es andere Faktoren und Funktionen, die als Unterstützung gelten. Besonders die

Funktionen einer RSI-geeigneten Plattform sind entscheidend, um eine positive (oder negative) Wirkung zu erzielen und werden im nächsten Kapitel genauer untersucht.

4.3. Technischer Einsatz: Funktionen einer RSI-geeigneten Plattform

Zu den wesentlichen Funktionen, die DolmetscherInnen beim RSI unterstützen oder ablenken können, zählen die Audio-, Mikrofon- und Videofunktionen einer RSI-geeigneten Plattform. Diese wurden im Rahmen der Interviews im Detail untersucht und werden hier gegliedert, um einen besseren Überblick über sie zu liefern.

Viele ExpertInnen finden es unterstützend und weniger aufwendig, die KabinenpartnerInnen und RednerInnen zu sehen und sind auch zufriedener, wenn die Audioqualität und der Überblick von den verschiedenen Funktionen passend sind. Darüber hinaus betont ExpertIn 3, dass es hilft, technikaffin zu sein und viel Zeit mit den Plattformen zu verbringen, um die Funktionen kennenzulernen.

Eine besondere Funktion ist die ASR-Funktion. Insofern meinten vier ExpertInnen, diese Funktion sei hilfreich, da jede Hilfe eine gute Hilfe ist, wobei zwei ExpertInnen sich noch unsicher waren. Immerhin haben alle ExpertInnen betont, dass die ASR-Funktion nur unter der Bedingung nützlich ist, dass sie nicht fehlerhaft ist. Man muss wissen, wie zuverlässig die Transkription ist und woher die Trainingsdaten kommen. ExpertIn 3 behauptet, dass die ASR-Funktion unter gewissen Umständen auch störend sein kann, besonders wenn die Inputs im Moment nicht gebraucht werden oder wenn die Spracherkennung nicht optimal funktioniert.

Trotzdem fanden sie diese Funktion besonders nützlich, wenn es um das Notieren von Zahlen, Daten und Eigennamen geht, während eine vollständige Transkription des Gesagten nicht erwünscht ist. Auch dann würden einige ExpertInnen der reinen Transkription nicht ganz vertrauen und entweder selbst mitschreiben oder, wie ExpertIn 2 vorgeschlagen hat, sich wünschen, dass auch KollegInnen, die Schriftdolmetschen anbieten, teilnehmen würden oder dass es eine Möglichkeit gäbe, die Notizen zu teilen – zum Beispiel durch das Teilen des Bildschirms, da die Fehleranfälligkeit bei guten DolmetscherInnen geringer als bei der maschinellen Übersetzung ist.

Wie sich bei den Interviews gezeigt hat, können die Meinungen der ExpertInnen stark auseinandergehen. Diese Vielfältigkeit kann jedoch nützlich sein, um einen möglichst breiten Überblick zu bekommen. Daher wurden alle Meinungen der ExpertInnen zu den verschiedenen

Funktionen berücksichtigt. Das nächste Kapitel fokussiert sich speziell auf die Audio- und Mikrofonfunktionen einer RSI-geeigneten Plattform.

4.3.1. Audio- und Mikrofonfunktionen

Die Ergebnisse der Interviews bringen Klarheit darüber, welche Audio- und Mikrofonfunktionen für die Befragten unbedingt notwendig sind und warum. Es ist für die ExpertInnen wichtig, dass die Mikrofon-Taste deutlich und prominent im Vordergrund steht, da sie immer gut sichtbar sein muss. Darüber hinaus ist es wichtig, dass das Ein- und Ausschalten des Mikrofons zu einer möglichst kleinen Zeitverzögerung führt, da jede Sekunde beim Dolmetschen wertvoll ist.

Auch die Ein- und Ausgangskanäle sollten sofort erkennbar sein und sich möglichst nah am Mikrofon befinden. Vier von sechs ExpertInnen halten es für unbedingt notwendig, die Lautstärke der RednerInnen und KollegInnen selbst zu regulieren. Der Mangel dieser Funktion ist für ExpertIn 4 unpraktisch und sehr ungesund für die Ohren, während ExpertIn 1 meinte, die Funktion ist nützlich, damit die KollegInnen Begriffe verwenden können, die schon verwendet wurden, um konsistent zu bleiben. Die Funktion hilft auch dabei, zu verstehen, ob die KollegInnen beim Einsatz Schwierigkeiten haben oder müde werden. Zudem bietet diese Funktion den DolmetscherInnen mehr Freiheit, selbst zu entscheiden, was und wen sie hören wollen, eine Tatsache, die ihre kognitiven Kapazitäten weniger beansprucht.

ExpertIn 5 meinte, es gibt Plattformen, die Hintergrundgeräusche minimieren, was vorteilhaft wäre, wenn die Stimme dadurch nicht so statisch beziehungsweise nicht so unnatürlich klingen würde. Insofern spielt dieses Thema eine große Rolle, da DolmetscherInnen die ganze Bandbreite der Stimme brauchen, um die Nuancen des Gesagten zu ergreifen. Schließlich behaupten einige der ExpertInnen, dass eine Stummschalttaste notwendig ist, um unerwünschte Geräusche wie Husten oder Niesen seitens der DolmetscherInnen im Griff zu behalten.

Eine spezielle Hustentaste wird nur von zwei von sechs ExpertInnen erwünscht, da die Mehrheit meinte, dass die Stummschalttaste fast dieselbe Funktion habe. Allerdings muss die Taste ein gutes Design haben, um mit der Stummschalttaste nicht verwechselt zu werden. Zusätzlich dazu fanden drei von ihnen eine Slow-Down Taste nützlich, um den ModeratorInnen zu notifizieren, dass die RednerInnen ein zu hohes Tempo haben. Trotzdem haben sie ihre Skepsis geäußert und sich gefragt, wie realistisch es ist, dass die Taste in der Praxis umgesetzt

wird, da sie oft schlechte Erfahrungen damit gesammelt haben und von den ModeratorInnen nicht in Betracht gezogen wurden. Nichtsdestotrotz bewerten sie die Funktion als hilfreich.

Wie im Laufe des Kapitels gezeigt, legen die ExpertInnen viel Wert auf klare, einfache Audio- und Mikrofonfunktionen, die ihre Bedürfnisse beim RSI decken können. Diese sind jedoch nur in Kombination mit Videofunktionen nützlich, um das Ziel der Reduzierung des kognitiven Aufwandes beim RSI zu erreichen. Daher sind die Videofunktionen Teil des nächsten Kapitels.

4.3.2. Videofunktionen

Bezüglich der Videofunktionen, die die ExpertInnen für unbedingt notwendig halten, steht die Möglichkeit, die RednerInnen und die Folien oder Glossare zu sehen, im Vordergrund. Die Folien, wenn vorhanden, gelten als ein unentbehrliches Hilfsmittel und sollten für ExpertIn 2 sogar größer als alle anderen Bilder sein. Zwei ExpertInnen ziehen die Folien in der Originalsprache den übersetzten vor. Das bezieht sich auf die Frage, ob sie gerne eine automatische Anpassung der Sprache der Folien – wie bei VoiceBoxer – hätten, sobald man die Sprache des Ausgangskanals wechselt. Obwohl zwei ExpertInnen diese Funktion nicht gebrauchen, da sie nur die Originalsprache benötigen, sind zwei ExpertInnen dieser Funktion entgegen gleichgültig geblieben. Die übrigen zwei ExpertInnen würden diese Funktion nur dann wert wertschätzen, wenn die Übersetzung der Folie nicht maschinell, sondern von ihnen persönlich durchgeführt wurde. Die Übersetzung von KollegInnen ist für ExpertIn 6 auch problematisch, da es schwer ist, sich mit etwas auf die Schnelle auseinanderzusetzen, das nicht persönlich gemacht wurde.

Zudem spielen Gesten und Mimik eine grundlegende Rolle, um alle Nuancen des Gesagten zu ergreifen. Dementsprechend ist es für die ExpertInnen wichtig, die RednerInnen möglichst gut zu sehen, wobei viele sich wünschen, auch die KollegInnen sehen zu können. Der Mangel an KabinenpartnerInnen ist im Rahmen des Interviews oft als negativer Aspekt vorgekommen, da es kognitiv belastend ist. Insofern haben manche ExpertInnen kreative Lösungen gefunden, um das zu überwinden. Einerseits haben sie sich zu zweit getroffen und am selben Ort die Verdolmetschung geliefert, eine Tatsache, die vorteilhaft aber nur dann möglich ist, wenn die DolmetscherInnen sich gut kennen und nahe beisammen wohnen.

Andererseits haben sie sich parallel zu den RSI-geeigneten Plattformen einen Back-

Channel eingerichtet, um privat mit den KabinenpartnerInnen zu chatten oder um sie zu sehen. Der Back-Channel war oft über WhatsApp hergestellt. Darüber hinaus würden ExpertInnen gerne auch das Publikum sehen, wobei sie bereit wären, darauf zu verzichten, sollte der Datenverbrauch so hoch sein, dass das Video der RednerInnen und/oder der Folien darunter leiden. Auf alle Fälle haben die ExpertInnen die Einstellung der Videoqualität auf Default gelassen, da sie davon ausgehen, dass sie gut genug ist. Schließlich ist es für zwei ExpertInnen sinnvoll, Personen und Objekte beliebig anpinnen zu können, um mehr Freiheit und mehr Kontrolle zu haben. Aus demselben Grund hätten fünf von sechs ExpertInnen auch gerne die Wahl, beliebig zwischen Vollbild- und Splitscreen-Modus zu wechseln, wobei eine befragte Person meinte, es sei nicht notwendig.

Zusätzlich zu den im Laufe der Kapitel beschriebenen Audio-, Mikrofon- und Videofunktion gibt es noch zwei spezielle Funktionen, die besonders wichtig und kontrovers sind, nämlich die Übergabefunktion und das Relais. Diese werden im folgenden Kapitel behandelt.

4.3.3. Übergabefunktion (Handover) und Relais-Funktion

Ziel dieses Interviewteils ist es, die Effektivität und den Aufbau der Übergabe- und der Relais-Funktion zu untersuchen. Obwohl fünf ExpertInnen noch keine Erfahrung mit dem Relais beim RSI gesammelt haben, hatten sie relativ klare Vorstellungen darüber, wie es am besten gestaltet werden könnte, um am effektivsten und wenig kognitiv belastend zu sein.

Insofern wurde Wert auf wenige Schritte und auf eine spezielle Taste, die sich eventuell neben der Sprache des Ausgangskanals befindet, gelegt. ExpertIn 3 behauptet, die Funktion sollte so gestaltet werden, dass man die Kanäle direkt sieht und nicht extra suchen oder auf einen Knopf drücken muss, um die Sprache auszuwählen. Es wäre hilfreich, wenn diese Schritte automatisch passieren würden, sodass man ein Auto-Relais wie bei der Hard-Konsole hat, wenn sich eine Person in dem spezifischen Kanal befindet. Auf diese Weise muss man die Sprache nicht extra auswählen, sondern es passiert teilweise automatisch, wie zum Beispiel beim Green Terp Booth, einer virtuellen Kabine für Simultandolmetschen. Dort gibt es drei Eingangskanäle und DolmetscherInnen müssen nur dann auf die Taste für Einstellungen neben den Kanälen klicken, um eine vierte Sprache als Relais auszuwählen. Die optimale Lösung für alle ExpertInnen war, die Sprache der anderen Kabinen als Input zu haben, eventuell auch mit einer

Identifizierungszahl wie vor Ort, und es würde reichen, die Lautstärke der KollegInnen und der RednerInnen selbständig zu regulieren.

Die Frage bezüglich der Gestaltung der Übergabefunktion hat unterschiedliche Meinungen mit sich gebracht. Obwohl alle ExpertInnen eine spezielle Taste und ein schlichtes, intuitives Design mit wenigen Schritten vorteilhaft finden, waren sie sich nicht einig, was den Chat und den Countdown betrifft. Zwei ExpertInnen waren eindeutig gegen einen Chat, da sie ihn ablenkend, belastend und zeitaufwendig finden. Man muss dolmetschen, gleichzeitig tippen und die Angst bzw. den Zweifel haben, dass keine Sicherheit besteht, dass die KollegInnen den Chat auch im Auge behalten. Zudem müssen DolmetscherInnen auch aufpassen, in welchen Chat sie schreiben, sollte die Plattform über mehrere verfügen. Insofern wäre eine extra Kommunikationsmöglichkeit, wie zum Beispiel durch einen privaten Back-Channel wie WhatsApp hilfreich, um das Problem zu eliminieren und eventuell die KollegInnen zu sehen. Dieser letzte Aspekt ist für zwei ExpertInnen besonders wichtig, da ihnen die nonverbale Absprache mit KollegInnen beim RSI speziell fehlt, wenn die Übergabe stattfinden muss.

Eine plausible Option zur Frage des Chats bei der Übergabe wäre für vier ExpertInnen die Anwendung vorgefertigter Nachrichten. Es wäre hilfreich, knappe Nachrichten wie „bereit für die Übergabe“ oder „bereit für die Übergabe?“ inbegriffen im Chat zu haben, um sich das Tippen zu ersparen. Im Gegensatz dazu finden zwei ExpertInnen diese Lösung suboptimal, da für sie eine nonverbale Absprache immer besser als Schreiben ist und da sie sie trotzdem aus dem Fokus bringt. Ein anderes Thema bezüglich der Übergabefunktion ist der Countdown. Obwohl manche ExpertInnen die Lösung von Kudo intuitiv und praktisch finden, sind andere einer anderen Meinung.

Ein automatisch gestarteter Countdown wäre für sie schlecht, da es sein könnte, dass man den Satz in der Mitte unterbrechen muss, oder der Moment ungeeignet wäre, um den Satz sinnvoll zu beenden. Sollte es eine Möglichkeit geben, den Countdown zu stoppen, wäre sie einerseits gut, aber andererseits ein zusätzlicher kognitiver Aufwand, da man noch eine Taste drücken müsste. Schließlich müssen beide KollegInnen in der Lage sein, den Wechsel zu starten und die ExpertInnen betonen, dass die Benachrichtigung einer Wechsellanfrage möglichst rasch und gut sichtbar durch ein spezifisches Audiosignal oder ein blinkendes Licht signalisiert werden sollte.

Der letzte Teil der Interviews formt den kleinsten gemeinsamen Nenner der Vor- und Nachteile des Interfaces von RSI-geeigneten Plattformen. Die Erklärungen der ExpertInnen tragen dazu bei, die Platzierung und das Design der Hauptfunktionen zu verstehen und sind Thema des nächsten Kapitels.

4.4. User-Interfaces im Vergleich

Ein RSI-geeignetes Interface sollte eine saubere Oberfläche sein, auf der nur die essenziellen Elemente sofort sichtbar und möglichst kompakt sein dürfen. Die sekundären Elemente sollten extra gespeichert werden, eventuell in einer separaten Leiste, die sowohl links als auch rechts platziert werden soll, wobei eine linke Positionierung für Windows BenutzerInnen intuitiver wäre, wie ExpertIn 2 betont. Darüber hinaus sollten die Ein- und Ausgangskanäle und das Mikrofon an einer prominenten, gut sichtbaren Stelle sein und eine Hustentaste wäre auch hilfreich, solange man die zwei Tasten nicht verwechselt. Insofern wäre eine farbliche Trennung der Tasten nützlich, genau wie die Umstellung der Mikrofonfarben auf Rot für „aus“ und Grün für „ein“.

Die Taste, die der Übergabefunktion unbedingt gewidmet werden muss, soll auch gut erkennbar sein und das Verfahren für das Relais sollte dem Prozedere mit Sprachen und Zahlen aus der Kabine möglichst ähnlich sein. All diese essenziellen Funktionen sollten am besten im unteren Bildschirmbereich gesammelt werden. Diese Platzierung wirkt intuitiv, da sie die ExpertInnen an die Hard-Konsole in der Kabine erinnert. Darüber hinaus könnte der Chat mit einer erkennbaren Sprechblase gekennzeichnet werden und sollte es mehrere Chats geben, dann sollten sie so gut getrennt sein, dass keine Verwirrung entsteht.

Schließlich spielt die Wahl, das Video in Vollbildschirm oder mit Bildschirmaufteilung anzuzeigen, eine große Rolle, da mehrere Videomöglichkeiten stark erwünscht sind. Fünf ExpertInnen betonten auch, dass sie die Videomöglichkeiten und die einzelnen Funktionen im Interface gerne selbst positionieren wollen, wobei der/die letzte ExpertIn die Funktion als „optional, aber nützlich“ beschreibt. Die ExpertInnen möchten frei bestimmen können, welche Funktionen je nach Nützlichkeit und persönlichen Vorlieben aus dem Interface entfernt und welche beibehalten werden sollen. Fünf ExpertInnen bedienen die Icons auf dem Interface am liebsten nur mit der Maus, wobei ExpertInnen 4 und 6 gerne auch den Touchscreen verwenden. Trotzdem wären fast alle dazu bereit, die Leertaste als Option für das Ein- und Ausschalten des

Mikrofons zu verwenden, da sie intuitiv und groß genug ist. Ihnen allen ist jedoch ist die Freiheit bei der Belegung der Funktionen wichtig.

Einige ExpertInnen nutzen dafür den Knopf auf den Kopfhörern und geben sich damit zufrieden. Im Gegensatz dazu sind Tastenkombinationen eher unbeliebt, da sie kognitiv aufwendig sind und da man zusätzliche Zeit braucht, um sie zu lernen. Sollte man die falsche Taste drücken, könnte man unabsichtlich das Fenster schließen oder die falsche Funktion aktivieren, eine Tatsache, die für viele ExpertInnen ein zusätzlicher kognitiver Stressfaktor wäre.

Die Interviews zeigen auch Eigenschaften, die laut den ExpertInnen ein Interface stark verschlechtern. Insofern sollten die Symbole auf keinen Fall so klein sein, dass die DolmetscherInnen sich anstrengen müssen, um sie zu sehen, aber das Interface sollte auch nicht so minimalistisch gestaltet sein, dass wichtige Funktionen fehlen. Ein häufiges Klicken ist auch nicht erwünscht, da es zu aufwendig ist. Diesbezüglich sollten die Symbole nicht so verteilt sein, dass sie auf den ersten Blick nicht zu finden sind, aber auch nicht zu verpackt, da eine zu hohe Menge davon überfordernd wirkt und die Wahrscheinlichkeit höher ist, auf die falsche Taste zu klicken. Laut den ExpertInnen sollten sich nur die Hauptfunktionen auf dem Hauptfenster des Interfaces befinden und die sekundären in einer separaten Leiste. Eine Menüleiste bzw. ein Drop-Down-Menü mit mehreren Ebenen für die Hauptfunktionen ist besonders unerwünscht, da es kognitiv belastend ist. Zudem wäre es auch vorteilhaft, wenn die Symbole nicht gleichfärbig wären, da ein starker Farbeunterschied zu mehr Kontrast führt und so die Tasten und Funktionen leichter zu finden sind.

Zum Schluss sollte der Chat nicht so groß sein, dass er dem Video Platz wegnimmt, und das Mikrofon am besten unten mit den Kanälen platziert sein, da die Audio- und Mikrofonfunktionen ein intuitives Zusammengehörigkeitsgefühl bilden. Im Gegensatz dazu ist es besonders schlecht und kognitiv aufwendig, wenn das Mikrofon zu klein ist und sich links oder rechts und nicht im Vordergrund befindet.

Die durchgeführte empirische Studie hat Klarheit über die Meinungen der Befragten bezüglich der Funktionen, des Designs und des Aufbaus einer RSI-geeigneten Plattform geschaffen, die weniger kognitiv belastend sein sollten. Die Ergebnisse ermöglichen es, einen daraus resultierenden Aufbau eines User-Interfaces zu skizzieren, der die Anforderungen der Befragten und die Ergebnisse aus der Literaturrecherche bestmöglich kombiniert. Dieser ist Thema des folgenden Kapitels.

4.5. Ableitung des Aufbaus eines graphischen User-Interfaces

Die Analyse der Antworten der Befragten hat ergeben, dass das Design von Kudo am intuitivsten ist, wobei Interpreter über einzelne Funktionen verfügt, die wünschenswert wären. In diesem Kontext wurde das Design von VoiceBoxer kritisiert, da die Symbole zu klein und versteckt sind. Diese Aspekte wurden betont, da sie das RSI für die Befragten kognitiv belastender gemacht haben. Nichtsdestotrotz muss gesagt werden, dass diese Beurteilungen nur auf Bildern und/oder persönlichen Erfahrungen beruhen und in keiner Weise die Wichtigkeit und Nützlichkeit der Plattformen beeinflussen. Diese sind nur einige wenige, die derzeit auf dem Markt verfügbar sind und dienen lediglich dazu, eine Antwort auf die Forschungsfrage zu finden und eine Diskussion anzustoßen.

Laut dieser Analyse haben die ExpertInnen sich kleine Veränderungen gewünscht, die große Auswirkungen auf ihre kognitiven Kapazitäten und auf die Wahrnehmung des RSIs haben könnten. Insofern beschäftigt sich der letzte Teil dieser Masterarbeit mit dem Aufbau eines User-Interfaces, das auf den Ergebnissen der Interviews und der Literaturrecherche basiert. Der Aufbau lässt sich von den im Kapitel 3 dargestellten professionellen Plattformen inspirieren und fügt Änderungen hinzu, die dazu beitragen sollen, ein den DolmetscherInnen maßgeschneidertes User-Interface zu schaffen.

Aus den Ergebnissen und der Literatur lassen sich einige Begriffe für ein funktionales User-Interface ableiten: Schlicht, kompakt, nicht zu voll und vor allem personalisierbar. Die Personalisierung des User-Interfaces spielt eine wesentliche Rolle in der Wahrnehmung der Plattform selbst und des RSIs. Die Antworten der ExpertInnen waren stellenweise heterogen und stellten dar, dass es einen Wunsch nach Flexibilität auch innerhalb der Gestaltung eines User-Interfaces gibt. Während die grundlegenden Funktionen wie das Mikrofon, die Ein- und Ausgangskanäle, die Übergabefunktion und das Video immer im Hauptfenster auffindbar sein sollten, sollten die sekundären Funktionen am besten in einer Leiste gruppiert sein.

Unter dem Begriff „sekundäre Funktion“ sind im Laufe des Kapitels solche Funktionen zu verstehen, die kontroverse Meinungen hervorgerufen haben, wie zum Beispiel der Chat, die Hustentaste oder die ASR-Funktion.

Dazu zählen auch die typischen sekundären Funktionen, wie die Einstellungen oder der technische Support, die große Wichtigkeit haben, aber nicht prominent im Hauptfenster sein müssen. Insofern schlägt diese Masterarbeit folgenden Aufbau eines User-Interfaces (siehe Abbildung 19) vor:

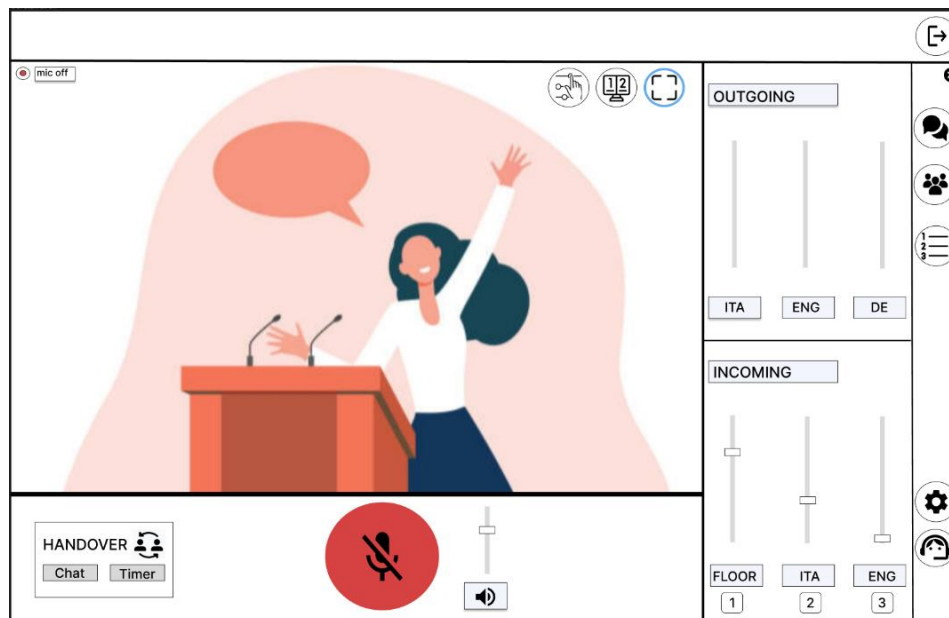


Abb. 19: GUI-User-Interface für RSI, Startseite Mikrofon aus (vgl. OSC MetroTv News 2022)

Abbildung 19 zeigt die Desktop Version des grafischen User-Interfaces für eine RSI-Plattform. Auf den ersten Blick sieht dieses User-Interface dem Aufbau von Kudo ähnlich, wobei es bei näherer Betrachtung über einige neue Funktionen verfügt. Insofern ist das Mikrofon unten in der Mitte, die Ein- und Ausgangskanäle rechts und es gibt links eine Leiste mit verschiedenen Funktionen. Die Startseite ist schlicht und alle Funktionen sind von Default aus beim Starten der Plattform deaktiviert und grau gefärbt. Die einzige Ausnahme ist das Symbol des ausgeschalteten Mikrofons, welches rot gefärbt ist.

Um den DolmetscherInnen noch mehr Sicherheit zu gewährleisten, gibt es oben links einen kleinen roten Punkt und eine „mic off“ Nachricht, die den Mikrofonzustand signalisieren. Das Video ist automatisch in Vollbildmodus, und diese Selektion ist in der blauen Farbe des Kreises auf dem „Vollbild-Symbol“ oben rechts zu sehen. Würde man jeweils einmal auf einen

Ein- und Ausgangskanal klicken, dann würden die ausgewählten Kanäle blau gefärbt, um zu signalisieren, dass sie aktiv sind, wie Abbildung 20 zeigt:

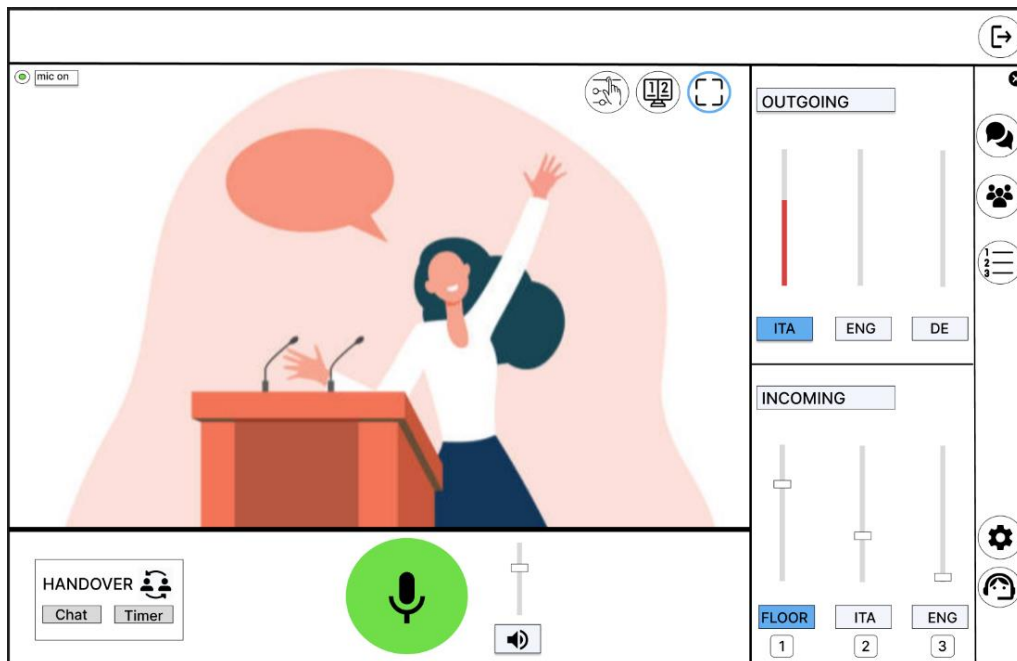


Abb. 20: GUI-User-Interface für RSI, Startseite Mikrofon ein (vgl. OSC MetroTv News 2022)

In diesem Fall hören die DolmetscherInnen die RednerInnen und die Wiedergabe findet auf Italienisch statt. Der rote Balken über dem italienischen Ausgangskanal signalisiert die Anwesenheit eines mündlichen Inputs. Der Input ist möglich, da das Mikrofon der DolmetscherInnen eingeschaltet ist, wie die grüne Farbe unter dem Symbol und der kleine Punkt oben links signalisieren.

Sollten sich DolmetscherInnen entscheiden, mehrere Videos gleichzeitig sehen zu wollen, dann können sie jederzeit auf die Bildschirmaufteilungstaste klicken und wie gewohnt die zwei Videoquellen auswählen, die sie sehen möchten. Abbildung 21 stellt das Design der Bildschirmaufteilung dar.

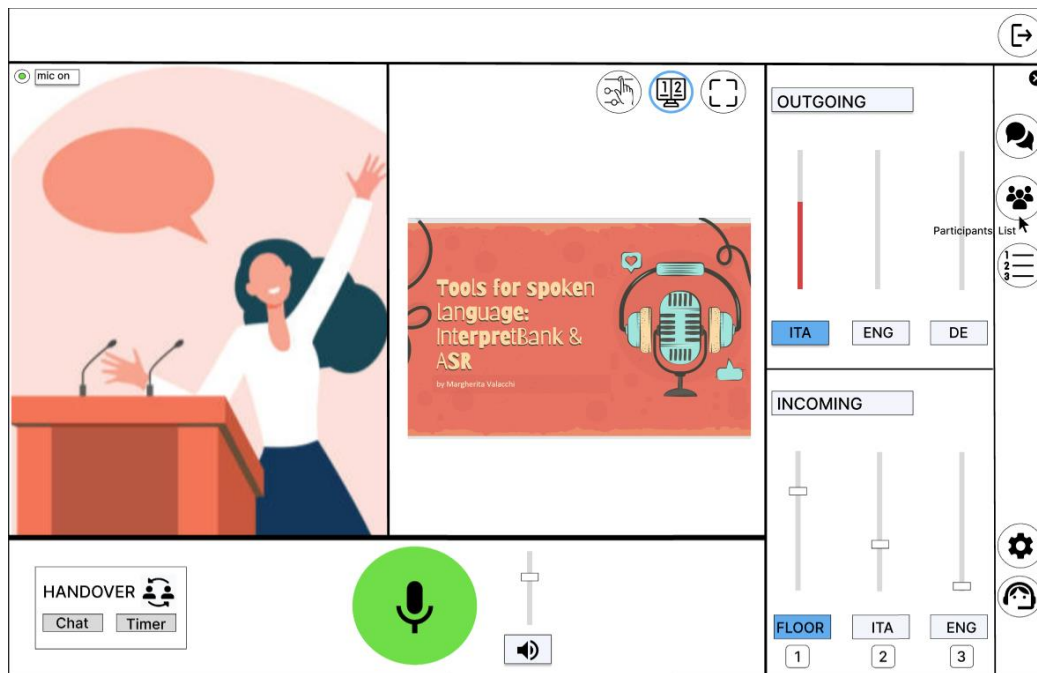


Abb. 21: GUI-User-Interface für RSI, Bildschirmaufteilung (vgl. OSC MetroTv News 2022)

Hier ist zu betonen, dass die schwarze Linie, welche die Videos trennt, verschiebbar ist. Insofern ist es möglich, zwei Videos gleichzeitig zu sehen und selbst zu entscheiden, ob das linke oder das rechte größer/kleiner angezeigt werden soll. Auf dem Bild wird das Szenario mit der RednerIn und den Folien gleich groß dargestellt.

Besonders nützlich ist das kleine Symbol neben dem Mikrofon, mit dem man die Lautstärke des eigenen Outputs regulieren kann. Die eigene Lautstärke ist jedoch nicht die einzige, die regulierbar ist.

DolmetscherInnen können auch die Lautstärke der einzelnen Eingangskanäle selbständig und gleichzeitig regulieren, indem sie beispielsweise auch zwei Kanäle gleichzeitig hören. Insofern zeigt Abbildung 22 zwei besondere Funktionen:

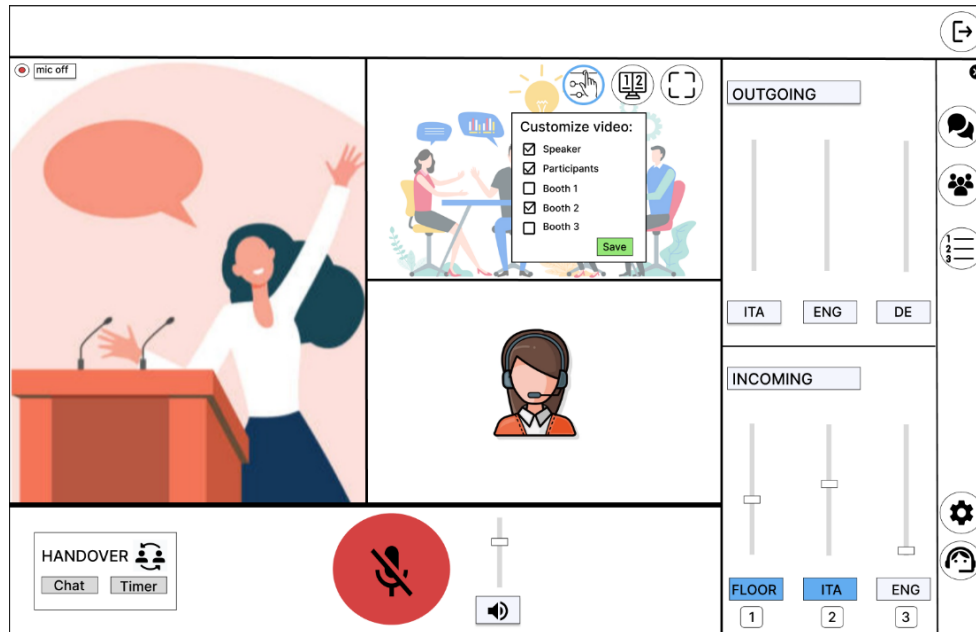


Abb. 22: GUI-User-Interface für RSI, Video customization (vgl. Meetric 2023)

Hier sind die DolmetscherInnen stumm, da die Kollegin gerade ihre Wiedergabe liefert. Ein wesentliches Problem der bisherigen Plattformen war, dass DolmetscherInnen nicht in der Lage waren, ihre KabinenpartnerInnen zu sehen und zu hören. Hier hat man die Möglichkeit, zwei Eingangskanäle gleichzeitig zu aktivieren, indem man nur einmal auf beide klickt. Die blaue Farbe signalisiert „aktiv“. Möchte man einen Kanal wieder deaktivieren, dann müsste man nun nochmal auf den Kanal klicken und das Symbol wird wieder grau. Auf diesem Bild hören DolmetscherInnen die originale Rede und die/den KollegIn gleichzeitig, was die Unterstützung der PartnerInnen, die terminologische Kohäsion der Wiedergabe und die kognitive Erleichterung fördert. Dieses Interface hat jedoch noch eine Besonderheit.

Das Video ist in drei Teile geteilt, was dank der Video-Personalisierung (auf Englisch: *Video customization*) möglich ist. Will man diese Funktion aktivieren, dann muss man auf die spezielle Taste links neben den Videoeinstellungen klicken und die erwünschten Videoquellen auswählen. In diesem Szenario sehen DolmetscherInnen nach wie vor die/den RednerIn, aber

auch die TeilnehmerInnen und die/den KollegIn in Kabine 2. Was Kabine 2 bedeutet, ist unter den Eingangskanälen zu sehen. Jeder Eingangskanal ist mit einer Zahl versehen: Floor 1, Italienisch 2 und Englisch 3. Dies sind die Zahlen der Kabinen, die personalisierbar sind und die Relais-Funktion erleichtern. Abbildung 23 zeigt die „Booth List“-Funktion und wie man sie am besten einstellt.

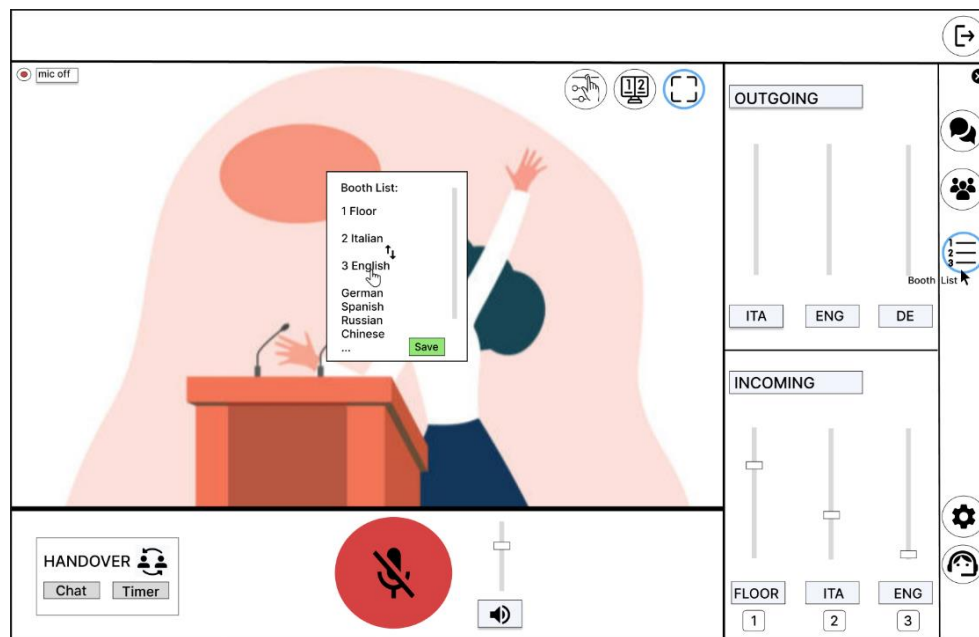


Abb. 23: GUI-User-Interface für RSI, Booth List und Relais-Kanäle einstellen (vgl. OSC MetroTv News 2022)

Klickt man auf die entsprechende Funktion auf der rechten Leiste, öffnet sich ein kleines Fenster bestehend aus einer Liste von Sprachen und der Originalrede. Hier wird eine Vielfalt von Sprachen angezeigt, die DolmetscherInnen mit dem Cursor nach oben und unten verschieben können. Die Sprache, die bei „1“ zu finden ist, wird an der ersten Stelle bei den Eingangskanälen angezeigt, die Sprache bei „2“ an der zweiten Stelle und so weiter, bis alle drei Sprachen ausgewählt wurden. Klarerweise ist es nicht notwendig, alle drei Kanäle zu nutzen, man kann die Lautstärke eines oder mehrerer Kanäle auf null setzen und dessen Input ignorieren (siehe Lautstärke beim englischen Kanal in Abb. 23). Die Auswahl muss gespeichert werden, um das Fenster zu schließen und es wäre empfehlenswert, diese Operation vor dem Beginn der Konferenz durchzuführen, um keine überflüssige kognitive Anstrengung beim RSI zu verursachen.

Darüber hinaus ist es für die DolmetscherInnen auch möglich, die TeilnehmerInnen-Liste zu sehen, indem sie auf die Taste mit den drei Personen über der „Booth List“-Funktion klicken. Dort werden die Namen der ModeratorInnen, der RednerInnen und der DolmetscherInnen angezeigt. Hier wäre es für DolmetscherInnen ratsam, die übliche Strategie anzuwenden, sich nur mit dem Nachnamen und der Ausgangssprache zu identifizieren, wie zum Beispiel mit „Valacchi_ITA“, damit alle sofort wissen, welche DolmetscherInnen für welche Sprachen zuständig sind.

Nachdem die gewünschten Kabinen mit den Eingangskanälen verbunden wurden, ist es sinnvoll, die Chatfunktion zu beschreiben. Klickt man auf den Chat-Knopf über der TeilnehmerInnen-Liste, öffnet sich ein Fenster mit zwei Optionen. Wählt man den öffentlichen Chat, dann öffnet er sich sofort an der Stelle der Ausgangskanäle, während man für den privaten Chat eine von den drei möglichen Kabinen auswählen muss. Dieses Verfahren ist auf Abbildung 24 zu sehen.

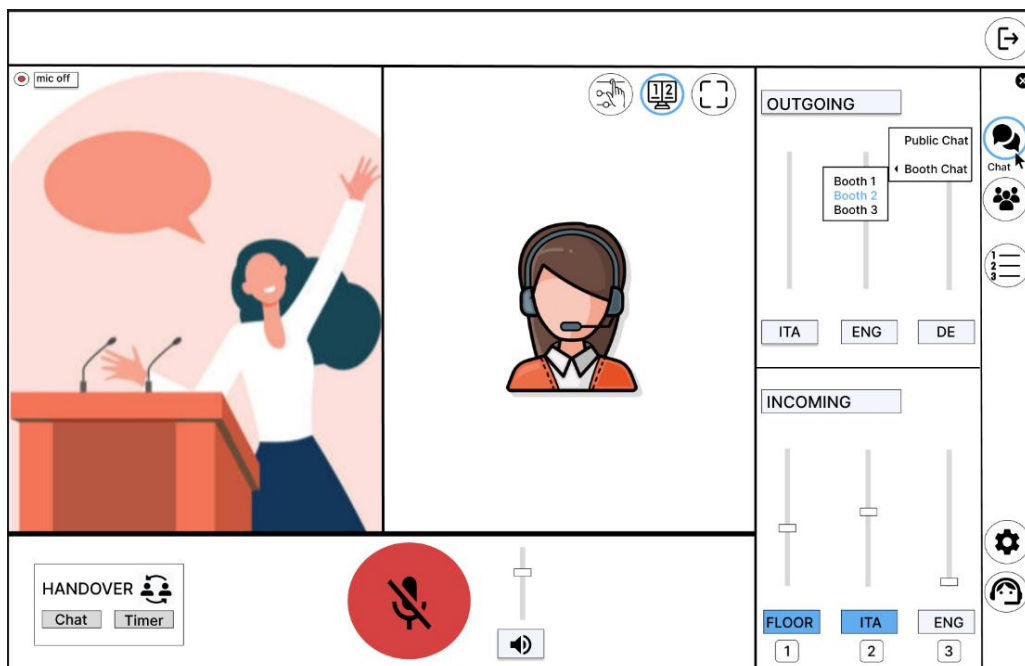


Abb. 24: GUI-User-Interface für RSI, Chat (vgl. Depositphotos 2023)

Angenommen, man hat Kabine 2 ausgewählt, dann schließt sich das Fenster und der private Chat öffnet sich (siehe Abbildung 25):

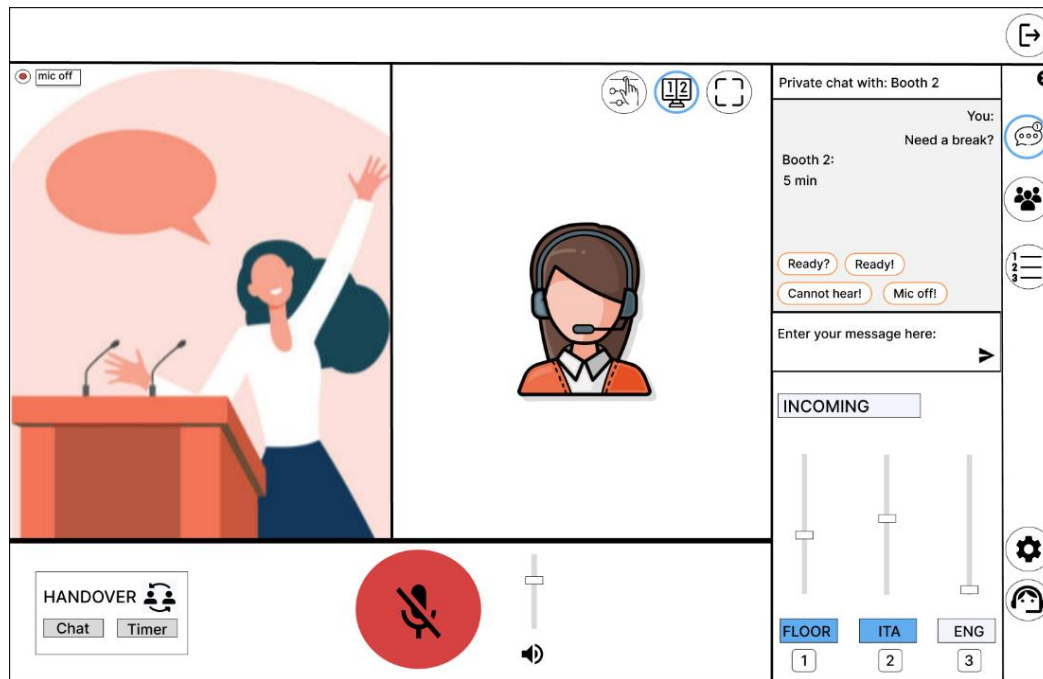


Abb. 25: GUI-User-Interface für RSI, privater Chat (vgl. Depositphotos 2023)

Der Chat befindet sich nun oben rechts über den Eingangskanälen. Er hat einen Titel, damit man immer sehen kann, mit wem man schreibt. Man kann Nachrichten tippen und senden oder auf eine der zur Verfügung gestellten vorgefertigten Nachrichten klicken, um sie automatisch zu senden und um sich das Tippen zu ersparen. Diese Funktion ist bei der Übergabe besonders nützlich. Dadurch, dass es wegen der unterschiedlichen Meinungen der Befragten unmöglich war, eine optimale Übergabefunktion abzuleiten, bietet diese Masterarbeit zwei Optionen an, die diese wichtige Funktion eventuell erleichtern können.

Einerseits kann man auf die Option „Timer“ klicken, um einen Countdown zu starten, der wie bei Kudo abläuft. Diese Wahl wurde getroffen, da die Befragten, die sich mit dem Countdown für zufrieden erklärt haben, Kudo als Vorbild hatten. Zudem wünschten sie sich eine Option, die die Nutzung des Chats ausschließt. Andererseits gab es Befragte, die gegen den Countdown waren, da er für sie zu riskant ist. Insofern meinten sie, sie würden lieber mit den KollegInnen schreiben. Die Plattform bietet auch die Taste „Chat“ für die

Übergabefunktion an. Klickt man darauf, wird man direkt zu dem privaten Kabinenchat weitergeleitet, der davor dargestellt wurde. Schließlich muss man nur auf das blau markierte Chat-symbol in der rechten Leiste klicken, um den Chat zu schließen und wieder die Ausgangskanäle zu sehen.

Bezüglich der rechten Leiste mit den sekundären Funktionen ist es möglich, sie zu minimieren, indem man auf das kleine „X“-Symbol oben rechts klickt, um mehr Platz zu schaffen. Sollte man sie wieder vergrößern wollen, dann müsste man auf das „-“-Symbol klicken, das jetzt statt dem „X“-Symbol angezeigt wird. Die Positionierung der Leiste wurde ebenfalls diskutiert. Insofern ist es möglich, sie links, rechts oder oben anzuzeigen, indem man in den Einstellungen das gewünschte Kästchen anwählt. Sollte man sie lieber links haben wollen, dann ändert sich nichts an dem User-Interface: die Leiste wird links platziert und die Symbole werden automatisch nach rechts geschoben. Sollte man sie lieber oben haben wollen, dann würde sich das Symbol für das Ausloggen unten im rechten Eck befinden. Im Gegensatz dazu bleibt die Konsole immer unten.

Schließlich befinden sich bei den Einstellungen auch die Audio- und Video-Optionen, genauso wie die Sprachauswahl des User-Interfaces und noch eine Option für zusätzliche Funktionen, die man ein oder ausschalten kann. Dort sind Funktionen wie die Hustentaste, die Slow-Down-Taste oder die ASR-Funktion zu finden. Die ersten zwei, wenn ausgewählt, erscheinen automatisch neben dem Mikrofon und die ASR-Funktion würde die Ausgangskanäle ersetzen, da sie als virtuelle KabinenpartnerIn dient. Die letzte Taste ist der technische Support, über den die DolmetscherInnen via Chat direkt mit den TechnikerInnen verbunden werden.

5. Schlussfolgerungen

Diese Masterarbeit beschäftigte sich mit technikgestütztem RSI und zielte darauf ab, zu prüfen, wie die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen beim RSI beansprucht werden und welche Aspekte der Anwendung von User-Interfaces dazu beitragen, solche Kapazitäten mehr oder weniger zu beanspruchen. Um diese Forschungsfragen zu beantworten, ist es notwendig, die im vorigen Kapitel präsentierten Ergebnisse und das daraus resultierende User-Interface zu diskutieren.

Aus den Interviews ergaben sich einige relevante Aspekte, die als ein Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen dienen. Die Meinung der KandidatInnen bezüglich des kognitiven Aufwands beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort war mehrheitlich homogen. Insofern beschreibt der Großteil der Befragten das RSI als ermüdender und definitiv stressiger als die Vor-Ort-Variante. Die Bildschirmmüdigkeit, der plötzliche Internetverbindungsabbruch und u.a. die unvorhersehbare Geräuschkulisse am Wohnort sind Gründe, die diese Bewertung rechtfertigen.

Ein wesentlicher Stressfaktor lag bei dem Mangel an KabinenpartnerInnen und deren Unterstützung, die als unentbehrlich bewertet wurde. Die Abwesenheit in der Kabine und das Fehlen eines direkten visuellen Feedbacks durch das grafische User-Interface eliminiert die kollaborative Unterstützung sowie die geteilte Arbeitslast, die traditionell von den PartnerInnen geleistet wird. Dies führt zu erhöhter geistiger Ermüdung, einem höheren Fehlerrisiko, zu einem Entfremdungsgefühl und letztendlich zu einem zusätzlichen Druck in einem schon sehr kognitiv belastenden Setting wie dem RSI.

Im Gegensatz dazu macht die Modalität on- oder offline, was ihre Motivation betrifft, nur bei der Hälfte der ExpertInnen einen Unterschied. Insofern behaupten drei der Befragten, sie seien vor Ort dank des Zugehörigkeitsgefühls und der physischen Anwesenheit von Menschen mehr motiviert, während die anderen drei in beiden Modalitäten gleich motiviert sind. Darüber hinaus gaben die Befragten an, den Eindruck zu haben, während des RSI weniger Kontrolle über die Situation zu haben. Das bezieht sich vor allem auf die Technik, die unberechenbar ist und auf die daraus abgeleiteten technischen Probleme, die jederzeit auftauchen können. Zudem spielt die Abwesenheit an TechnikerInnen eine große negative Rolle. In diesem Sinne werden die Aussagen von ExpertInnen wie Gile (2009), Fantinuoli (2018), Roziner und

Shlesinger (2010) und Seeber und Fox (2021) bestätigt, um nur einige der im Laufe der Masterarbeit genannten Quellen zu erwähnen.

Schließlich zählt die Unsicherheit bezüglich der Verantwortungsübernahme auch als Faktor, der das RSI für die Befragten kognitiv belastender macht. Die Tatsache, dass es unklare Bedingungen gibt, sollten Probleme auftreten, genauso wie die Unsicherheit im Fall eines Missgeschickes, nicht bezahlt zu werden, zählen zu den kognitiv belastenden Gründen. Das Thema ist jedoch nicht Fokus dieser Masterarbeit und gilt als Beweis dafür, dass es weiteren Forschungsbedarf bezüglich der Regulierungen und Bedingungen gibt, die das RSI umfassen. Diese können dazu führen, eine sichere Umgebung für die DolmetscherInnen aufzubauen, in der sie sich rechtlich vertreten und weniger kognitiv belastet fühlen.

Die Interviews zeigten auch, dass die Anwendung eines User-Interfaces beim RSI einen Einfluss – sowohl einen positiven als auch einen negativen – auf die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen haben kann. Diesbezüglich spielt sein Aufbau eine wesentliche Rolle. Die einzelnen Funktionen und deren Positionierung, die Farbe und die Größe der Tasten genauso wie die Benutzerfreundlichkeit des User-Interfaces sind nur einige Aspekte, die die Anwendung einer Plattform mehr oder weniger intuitiv und kognitiv belastend machen. Insofern spielt die von Rütten und Fantinuoli vorgeschlagene Modularität eine entscheidende Rolle.

Eine RSI-geeignete Plattform sollte den gesamten Workflow der DolmetscherInnen berücksichtigen, um ihnen den Arbeitsverlauf zu erleichtern. Insofern brauchen sie laut Rütten (2004: 167) ein System, mit dem sie schnell und möglichst direkt auf die erforderlichen Inhalte zugreifen können. Im Falle dieser Masterarbeit stimmen die Inhalte mit den verschiedenen Software-Funktionen überein. Im Fall einer RSI-geeigneten Plattform ist der zentrale Ausgangspunkt das graphische User-Interface, welches aus Modulen besteht, die den primären und sekundären Funktionen entsprechen.

Aus dem User-Interface können DolmetscherInnen auf alle Funktionen zugreifen, da sie schon miteinander verbunden sind, und die Module zielen darauf ab, den Workflow und die Effizienz sowohl beim vor-Ort-Konferenzdolmetschen (vgl. Rütten 2021) als auch und vor allem beim RSI zu verbessern. DolmetscherInnen müssen beim RSI in der Lage sein, selbst zu entscheiden, was sie sehen, welche Funktionen sie brauchen und wie sie ihre Unterstützung bekommen, sei sie maschinell, menschlich oder eine Mischung aus beiden. Diesbezüglich sollte die RSI-Plattform eine weitere Unterstützung sein, die sich den subjektiven Bedürfnissen der DolmetscherInnen anpasst, und kein Hindernis, das ihre kognitiven Kapazitäten zusätzlich

belastet. Insofern ist es von großer Relevanz, dass erfahrene DolmetscherInnen aktiv an der Entwicklung solcher RSI-geeigneten Plattformen teilnehmen, denn nur sie wissen, welche Aspekte eines graphischen User-Interfaces hervorgehoben oder beseitigt werden sollen.

Zusammenfassend sollte von der Erfahrung der vorliegenden Arbeit ausgehend, bei zukünftigen Forschungen besonders der technische Aspekt berücksichtigt werden. Diese Masterarbeit zeigt, dass obwohl das RSI meistens als zusätzliche kognitive Anstrengung gesehen wird, es Änderungen gibt, welche diese Wahrnehmung verändern könnten. Das RSI wird oft mit schlechten anfänglichen Erfahrungen, mit Plattformen, welche die Bedürfnisse der DolmetscherInnen nicht in Betracht ziehen, und/oder mit der Skepsis, die die Veränderungen begleitet, verbunden. Insofern kann gesagt werden, dass der Faktor der Unberechenbarkeit beim RSI zu den von Gile erwähnten Herausforderungen des Dolmetschens gehört. Obwohl viele unberechenbare Faktoren auch in der Kabine außerhalb der Kontrolle der DolmetscherInnen liegen, haben viele den Eindruck, dass diese Zahl beim RSI noch höher ist. Diesbezüglich könnte man behaupten, dass die physische Anwesenheit anderer Menschen den DolmetscherInnen die Sicherheit gibt, eine spürbare Unterstützung zu haben, die online abstrakter wirkt. Das bezieht sich auch auf die nonverbale Kommunikation mit den KabinenpartnerInnen, auf die Hilfe der TechnikerInnen, die die Verantwortung für mögliche Probleme übernehmen, und auf das visuelle Feedback der TeilnehmerInnen.

Der Aufbau des User-Interfaces gilt als Versuch dafür, einen Kompromiss zur Lösung dieser Probleme zu finden und zeigt, dass DolmetscherInnen unter den richtigen Bedingungen bereit wären, das RSI in einer weniger voreingenommenen Art auszuüben. Fände man eine virtuelle Art, diese wesentlichen Aspekte online zu reproduzieren, und würde man den DolmetscherInnen mehr Möglichkeiten anbieten, sich mit den Plattformen vertraut zu machen, dann würde sich die Wahrnehmung des RSI wahrscheinlich zum Positiven wenden.

Literaturverzeichnis

- AIIC (2000). Code for the use of new technologies in conference interpretation. http://www.staff.uni-mainz.de/fantinuo/class/files/cai/aiic_code_interpreting%20technologies.pdf
- AIIC (2020a). Guidelines for Distance Interpreting (Version 1.0). [https://aiic.org/document/4418/AIIC%20Guidelines%20for%20Distance%20Interpreting%20\(Version%201.0\)%20-%20ENG.pdf](https://aiic.org/document/4418/AIIC%20Guidelines%20for%20Distance%20Interpreting%20(Version%201.0)%20-%20ENG.pdf)
- AIIC (2020b). AIIC best practices for interpreters during the Covid-19 crisis. <https://aiic.org/document/4840/AIIC%20best%20practices%20for%20interpreters%20during%20the%20Covid-19%20crisis%20-%20ENG.pdf>
- AIIC (2020c). AIIC Interpreter checklist: Performing Remote Interpreting Assignments from Home in extremis during the Covid-19 Pandemic. <https://aiic2.in1touch.org/document/4845/AIIC-Interpreter-Checklist.pdf>
- Andres, D. & Falk, S. (2009). Information and communication technologies (ICT) in interpreting: Remote and telephone interpreting. In: *Spürst Du wie der Bauch rauf-runter? Fachdolmetschen im Gesundheitsbereich (Inter-Partes)*. München: Martin Meidenbauer. 9–27
- Bär, K. J. (2005). *Lateralization of pupillary light reflex parameters*. Clare: Elsevier Ireland Ltd.
- Barfuß, E. (2017). *Skype Translator. Reaktionen des maschinellen Dolmetschsystems auf problemauslösende Faktoren in der Spracherkennung im Englischen*. Universität Wien
- Berling, B.; Thrun, W.; & Vogt, W. (2009). *Kaspers/Küfner Messen - Steuern - Regeln: Elemente der Automatisierungstechnik*. Berthold Heinrich
- Bilgen, B. (2009). *Investigating terminology management for conference interpreters*. Ottawa: University of Ottawa Press
- Braun, S. (2006). Multimedia communication technologies and their impact on interpreting. In: *Audiovisual Translation Scenarios. Proceedings of the Marie Curie Euroconferences*. MuTra: Audiovisual Translation Scenarios Copenhagen

- Braun, S. (2015). Remote interpreting. In: *Routledge handbook of interpreting*. Abingdon/New York: Routledge
- Braun, S. & Clarici, A. (1996). Inaccuracy for numerals in simultaneous interpretation: Neuro-linguistic and neuropsychological perspectives. *The Interpreters' Newsletter* 7.
- Braun, S. & Taylor, J. L. (2011). Video-mediated interpreting: An overview of current practice and research. In: *Videoconference and remote interpreting in criminal proceedings*. Guildford: University of Surrey. 25–57
- Bühler, H. (1985). *Conference Interpreting: A Multichannel Communication Phenomenon*. Meta XXX-1
- Buján, M. & Collard, C. (2021). *ESIT research project on remote simultaneous interpreting*. ESIT
- Causo, J. E. (2011). Conference interpreting with information and communication technologies. Experiences from the European Commission DG Interpretation. In: *Videoconference and remote interpreting in criminal proceedings*. Guilford: University of Surrey
- Constable, A. (2015). Distance interpreting: a Nuremberg moment for our time? AIIC Assembly Day 3: Debate on Remote
- Csikszentmihalyi, M. & Csikszentmihalyi, I. (1988). *Optimal experience*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Desmet, B.; Vandierendonck, M.; & Defrancq, B. (2018). Simultaneous interpretation of numbers and the impact of technological support. In: *Interpreting and technology*. Berlin: Language Science Press
- Fantinuoli, C. (2009). InterpretBank: Ein Tool zum Wissens- und Terminologiemanagement für Simultandolmetscher. In: *Übersetzen in die Zukunft: Herausforderungen der Globalisierung für Dolmetscher und Übersetzer: Tagungsband der Internationalen Fachkonferenz des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer*. Berlin: BDÜ
- Fantinuoli, C. (2012). *Design and Implementation of a Terminology and Knowledge Management Software for Conference Interpreters*. Mainz: Johannes-Gutenberg-Universität

- Fantinuoli, C. (2017). *Speech Recognition in the Interpreter Workstation*. Mainz: Johannes-Gutenberg-Universität
- Fantinuoli, C. (2018). *Interpreting and technology*. Berlin: Language Science Press
- Fantinuoli, C. (2018b). Computer-assisted interpreting: challenges and future perspectives. In: *Trends in E-Tools and Resources for Translators and Interpreters*. University of Mainz. 153–174
- Fantinuoli, C. & Prandi, B. (2018). *Teaching information and communication technologies: a proposal for the interpreting classroom*. Mainz: Johannes-Gutenberg-Universität
- Gaffar, A. & Kouchak, S. (2017). *Minimalist design: an optimized solution for intelligent interactive infotainment systems*. London: 2017 Intelligent Systems Conference (IntelliSys).
- Garnsey, S. (1993). *Event-related brain potentials in the study of language*. Hove: Psychology Press
- Gile, D. (1999). Testing the Effort Models' tightrope hypothesis in simultaneous interpreting – A contribution. *Journal of Linguistics*, (23), 153–172
- Gile, D. (2009). *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*. Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins
- Gross-Dinter, U. (2016). *Dolmetschen 3.0 – Einblicke in einen Beruf im Wandel*. Berlin: Frank & Timme
- Haapalainen, E. & et al. (2010). *Psycho-Physiological Measures for Assessing Cognitive Load*. Copenhagen
- Hansen, G.; Chesterman, A.; & Gerzymisch-Arbogast, H. (2008). *Efforts and Models in Interpreting and Translation Research: A Tribute to Daniel Gile*. John Benjamins
- Hyönä, J. & Tammola, J. (1995). *Pupil Dilation as a Measure of Processing Load in Simultaneous Interpretation and Other Language Tasks*. The Quarterly Journal of Experimental Psychology A 48(3)
- Johnson, C.; Bauer, B.; & Singh, N. (2020). *Exploring flow in the mobile interface context*. Journal of Retailing and Consumer Services

- Johnson, D. & Wiles, J. (2003). *Effective affective user interface design in games*. Abingdon: Taylor & Francis Group
- Kadrić, M.; Kaindl, K.; & Reithofer, K. (2019). *Translatorische Methodik*. Wien: Facultas
- Kalina, S. (2009). Dolmetschen im Wandel - neue Technologien als Chance oder Risiko. Internationalen Fachkonferenz des Bundesverbandes der Dolmetscher und Übersetzer e.V. (BDÜ)
- Kalina, S. & Ziegler, K. (2015). Technology. In: *Routledge encyclopedia of interpreting studies*. London: Routledge. 410–412
- Korpál, P. (2017). *Linguistic and Psychological Indicators of Stress in Simultaneous Interpreting*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM
- Kurz, I. (2000). Tagungsort Genf/Nairobi/Wien: Zu einigen Aspekten des Teledolmetschens. In: *Translationswissenschaft: Festschrift für Mary Snell-Hornby zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg Festschriften. 291–302
- Lowenstein, O. & Loewenfeld, I. (1961). *Basic mechanisms of pupillary responses*. Oxford UK: Blackwell Publishing Ltd
- Luisetto, M. (2016). Visueller Input beim Remote Interpreting: Eine empirische Untersuchung zum Einfluss des visuellen Inputs auf die Qualität des Dolmetschprodukts beim Remote Interpreting anhand des Sprachenpaars Deutsch-Italienisch. In: *In Ursula Gross-Dinter (ed.), Dolmetschen 3.0 – Einblicke in einen Beruf im Wandel*. Berlin: Frank & Timme
- Mitchell, D. C. (2004). Online Methods in Language Processing: Introduction and Historical Review. In: *The On-line Study of Sentence Comprehension: Eyetracking, EPRs and Beyond*. Hove: Taylor & Francis. 15–32
- Moser-Mercer, B. (2003). *Remote interpreting: Assessment of human factors and performance parameters*. AIIC
- Moser-Mercer, B. (2005). Remote interpreting: Issues of multisensory integration in a multilingual task. *Meta* 50 (2)
- Mouzourakis, P. (1996). Videoconferencing: Techniques and challenges. *Interpreting* 1(1)

- Mouzourakis, P. (2006). *Remote interpreting: A technical perspective on recent experiments*. Amsterdam: John Benjamins
- Paas, F. G. W. C. (2003). Cognitive Load Measurement as a Means to Advance Cognitive Load Theory. *Educational Psychologist* 38 (1)
- Pöschhacker, F. (2016). *Introducing Interpreting Studies*. London: Routledge
- Prandi, B. (2015). *L'uso di InterpretBank nella didattica dell'interpretazione: uno studio esplorativo*. Alma Mater Studiorum di Bologna, Forlì
- Roziner, I. & Shlesinger, M. (2010). *Much ado about something remote - Stress and performance in remote interpreting*. Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins
- Rütten, A. (2004). *Informationsmanagement für Dolmetscher - Anforderungen an spezielle Software zur Konferenzvorbereitung. Diplomarbeit*. Saarbrücker Studien zu Sprachdatenverarbeitung und Übersetzen., Saarbrücken
- Rütten, A. (2021). Why and in what sense do conference interpreters need special software? Technische Hochschule Köln
- Saeed, Muhammad Ahmed; Braun, S.; Korybski, Tomasz; Davitti, Elena; & González, Eloy Rodríguez (2022). Connected yet distant: An experimental study into the visual needs of the interpreter in Remote Simultaneous Interpreting. In: *Human-Computer Interaction. User Experience and Behavior*. Cham: Springer International Publishing. 214–232
- Seeber, K. G. (2013). *Cognitive load in simultaneous interpreting: Measures and methods*. Geneva: University of Geneva
- Seeber, K. G. (2015). Simultaneous interpreting. In: *The Routledge handbook of interpreting*. Abingdon/New York: Routledge. 79–95
- Seeber, K. G. & Kerzel, D. (2012). Cognitive Load in Simultaneous Interpreting: Model Meets Data. *International Journal of Bilingualism* 16 (2)
- Seeber, K. G.; Keller, L.; Amos, R.; & Hengl, S. (2019). *Expectations vs. experience: Attitudes towards video remote conference interpreting*. Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins

Seeber, K. G. & Fox, B. (2021). Distance conference interpreting. In: *The Routledge Handbook of Conference Interpreting*. London: Routledge

Timarová, S.; Čeňková, I.; & Meylaerts, R. (2015). Simultaneous interpreting and working memory capacity. In: *Psycholinguistic and Cognitive Inquiries into Translation and Interpreting*. Amsterdam: John Benjamins

Tommola, J. & Niemi, P. (1986). Mental load in simultaneous interpreting: An on-line pilot study. In: *Nordic research in text linguistics and discourse analysis*. Trondheim: Tapir

Viaggio, S. (1996). Kinetics and the simultaneous interpreter. The advantages of listening with one's eyes and speaking with one's body. In: *Nonverbal Communication and Translation: New perspectives and challenges in literature, interpretation and the media*. Amsterdam: John Benjamins 7. 283–294

Wang, J. (2016). *The relationship between working memory capacity and simultaneous interpreting performance: A mixed methods study on professional Auslan/English interpreters*. Amsterdam: John Benjamins

Ziegler, K. & Gigliobianco, S. (2018). Present? Remote? Remotely present! New technological approaches to remote simultaneous conference interpreting. In: *Interpreting and technology*. Berlin: Language Science Press. 119–139

Zielinski, D. & Ramírez-Safar, Y. (2006). *Onlineumfrage zu Terminologieextraktions- und Terminologieverwaltungstools: Wunsch und Wirklichkeit noch weit auseinander*. MDÜ (Mitteilungen für Dolmetscher und Übersetzer)

Internetquellen

- AIIC (2021). *How soon is now? Automated speech translation solutions and devices - demos and discussion*. <https://aiic.org/site/uk-ie/AI-interpreting> (Stand: 22.10.2023)
- Cambridge Dictionary (2022). Buffer. *Cambridge Dictionary*. <https://dictionary.cambridge.org/dictionary/english/buffer> (Stand: 22.10.2023)
- Depositphotos (2023). *GUI-Interpreter*. <https://depositphotos.com/de/vector/customer-service-doodle-84666822.html> (Stand: 22.10.2023)
- Fedorenkova, N. (2020). *6 RSI Platforms and Zoom*. <https://translationrating.ru/6-remote-simultaneous-interpreting-rsi-platforms-and-zoom/> (Stand: 22.10.2023)
- fremdwort.de (2019). Satellitenkommunikation. *fremdwort.de*. <https://www.fremdwort.de/suchen/bedeutung/satellitenkommunikation> (Stand: 22.10.2023)
- Gabler Wirtschaftslexicon (2023). Kreuztabellierung. *Gabler Wirtschaftslexicon*. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/kreuztabellierung-40655> (Stand: 22.10.2023)
- Interprefy (2022). *Interprefy*. https://knowledge.interprefy.com/how-to-use-interprefys-rsi-platform-as-an-interpreter?hs_preview=XqvAyaBI-45698344617 (Stand: 22.10.2023)
- InterpretBank (2022a). *InterpretBank*. <https://interpretbank.com/site/> (Stand: 22.10.2023)
- InterpretBank (2022b). *InterpretBank ASR*. <https://www.interpretbank.com/ASR> (Stand: 22.10.2023)
- ITWissen.info (2012). *Speech-to-Speech*. [https://www.itwissen.info/Speech-to-Speech-speech-to-speech-translation-S2ST.html#:~:text=Speech%2Dto%2DSpeech%20Translation%20\(S2ST%20oder%20SST\)%20ist,die%20nicht%20dieselbe%20Sprache%20sprechen](https://www.itwissen.info/Speech-to-Speech-speech-to-speech-translation-S2ST.html#:~:text=Speech%2Dto%2DSpeech%20Translation%20(S2ST%20oder%20SST)%20ist,die%20nicht%20dieselbe%20Sprache%20sprechen) (Stand: 22.10.2023)
- Kauffman, K. (2020a). *Interpreters' Reveal: KUDO*. https://www.youtube.com/watch?v=CxUJiGH_I8c (Stand: 22.10.2023)
- Kauffman, K. (2020c). *Interpreters' Reveal: VOICEBOXER*. <https://www.youtube.com/watch?v=dNK-K8yXisA> (Stand: 22.10.2023)
- Kauffman, K. (2020b). *Interpreters' Reveal: Under the Interprefy Hood*. <https://www.youtube.com/watch?v=upiU5mcW0oY> (Stand: 22.10.2023)
- Kauffman, K. (2021). *Interpreters' Reveal: ZOOM Basics*. <https://www.youtube.com/watch?v=PUQBPNpdAvA> (Stand: 22.10.2023)
- KUDO (2022). *KUDO*. <https://kudoway.com/kudo-asset/kudo-interpreter-interface/> (Stand: 22.10.2023)
- Meetric (2023). *GUI Participants*. <https://www.meetric.app/blog/setting-a-staff-meeting-agenda> (Stand: 22.10.2023)

Nimdzi Language Technology Atlas (2022). *Nimdzi Language Technology Atlas: The definitive guide to the language technology landscape*. <https://www.nimdzi.com/language-technology-atlas/> (Stand: 22.10.2023)

OSC MetroTv News (2022). *GUI Speaker*. <https://osc.metrotvnews.com/community/cari-tahu-lebih-dalam-tentang-public-speaking-pakai-rumus-prep-4033> (Stand: 22.10.2023)

Pcmag Digital Group (2022). Kbps. In: *Pcmag Digital Group*. <https://www.pcmag.com/encyclopedia/term/kbps> (Stand: 22.10.2023)

Physiopedia (2022). Sympathetic Nervous System. In: *Physiopedia*. : https://www.physio-pedia.com/Sympathetic_Nervous_System?utm_source=physiopedia&utm_medium=search&utm_campaign=ongoing_internal (Stand: 22.10.2023)

TranslateLive (2023). *Instant Language Assistant*. <https://www.translatelive.com/ila/> (Stand: 22.10.2023)

VoiceBoxer (2023). *VoiceBoxer Official Website*. <https://voiceboxer.com/interpreters/> (Stand: 22.10.2023)

Waverly Labs (2023). *Waverly Labs*. <https://www.waverlylabs.com/> (Stand: 22.10.2023)

Zoom (2022). *ZOOM*. https://support.zoom.us/hc/en-us/articles/201362583-Using-Zoom-desktop-client-with-dual-monitors#h_01FZEDD9M6GWA86RDH96T1DQ55 (Stand: 22.10.2023)

Zoom (2023). *Zoom Official Website*. <https://support.zoom.us/hc/en-us/articles/360034919791-Using-Language-Interpretation-in-your-meeting-or-webinar#:~:text=As%20an%20interpreter%2C%20you%20are,interpret%20from%20another%20available%20language> (Stand: 22.10.2023)

Abkürzungsverzeichnis

AIIC = International Association of Conference Interpreters

AS = Ausgangssprache

ASR = Automatic Speech Recognition

AST = Automatic Speech Translation

bzw. = beziehungsweise

C = Coordination Effort

CA = die verfügbare Verarbeitungskapazität für C

CAI-Tools = Computer-Assisted Interpreting Tools

CR = processing capacity requirements für C

CU = Close-up, Großaufnahme

d.h.= das heißt

DI = Distance Interpreting

E = Efforts

EBMT = Example-Based Machine Translation / beispielbasierte maschinelle Übersetzung

EEG = Elektroenzephalographie

EN = Englisch

EOIs = Errors, Omissions or Infelicities

ERPs = Event-Related Potentials

Et al. = et alii, und andere

ETI = École de Traduction et d'Interprétation

FR = Französisch

GUI = Graphic User-Interface, graphische Bedienoberfläche

Hz = Herz

I = Input

IAO = Internationale Arbeitsorganisation

ICT= Information and Communication Technologies; Informations- und Kommunikations-Technologien

IS = Input-Störgrößen

ISDN= Integrated Services Digital Network

ITU = International Telecommunication Union / Internationale Fernmeldeunion

j = eine beliebige Variable

Kbps = KiloBits or KiloBytes per SECond

kHz = kiloHerz

L = Listening & Analysis Effort

LA = die verfügbare Verarbeitungskapazität für L

LR = processing capacity requirements für L

M = Short-term Memory Effort

MA = die verfügbare Verarbeitungskapazität für M

Mp3 = MPEG1 Layer 3

MR = processing capacity requirements für M

Ms = Millisekunden

MT = Machine Translation / Maschinelle Übersetzung

O = Output

OS = Output-Störgrößen

P = Speech Production Effort

PA = die verfügbare Verarbeitungskapazität für P

PET = Positronen-Emissions-Tomographie

PI = Period of Interest

PR = processing capacity requirements für P

RI = Remote Interpreting

RSI = Remote Simultaneous Interpreting

SI = Simultaneous Interpreting

T = Total Effort

TA = gesamte verfügbare Verarbeitungskapazität

TEPR = Task-Evoked Pupillary Responses

TotC = Total capacity consumption / Gesamtkapazitätsverbrauch

TR = Total processing capacity requirements

u.a.= unter anderem

UN=United Nations

UPC = Computer Uninterruptible Power Supply Units, unterbrechungsfreie Spannungsversorgung (USV)

USV = unterbrechungsfreie Spannungsversorgung, Computer Uninterruptible Power Supply Units (UPC)

vgl. = Vergleiche

VRI = Video Remote Interpreting

VRS = Video Relais Services, Video-Relais Dienste

WM = Working Memory / Arbeitsgedächtnis

z.B. = zum Beispiel

ZS = Zielsprache

Anhang I - Einverständniserklärung



universität
wien

**Zentrum für Translationswissen-
schaft**

Gymnasiumstraße 50,
1190 Wien
Web: <https://transvienna.univie.ac.at/>

Forschungsvorhaben: Masterarbeit mit dem Arbeitstitel „Kognitiver Aufwand beim *Remote Simultaneous Interpreting*: Der Einfluss der User-Interfaces auf die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen“

Datenerhebung durchgeführt von: Margherita VALACCHI, 11743802

Einverständniserklärung (Experteninterview)

Hiermit bestätige ich, dass ich über das Forschungsvorhaben ausreichend informiert wurde und dass offene Fragen meinerseits von der Forscherin zu meiner Zufriedenheit beantwortet wurden. Es ist mir bewusst, dass meine Teilnahme an der Datenerhebung freiwillig ist und ich diese jederzeit ohne Angaben von Gründen beenden kann. Ich bin damit einverstanden, dass das Interview aufgezeichnet wird und später in Schriftform übertragen wird. Ich wurde darüber informiert, dass meine Aussagen NICHT unter Nennung meines Namens in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden können. Dazu wird folgendes vereinbart:

- ☐ Ich gebe meine Zustimmung zur Verwendung meiner personenbezogenen Daten im Rahmen des oben genannten Forschungsvorhabens. Insbesondere dürfen meine Aussagen in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen anonym zitiert werden. Angaben zu meiner Person wie Telefonnummer, Emailadresse oder Postadresse werden NICHT veröffentlicht oder an Dritte weitergegeben.

.....
Ort und Datum

.....
Name und Unterschrift

Datenschutzmitteilung

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, als Interviewpartner/in für eine Datenerhebung zur Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien zur Verfügung zu stehen.

Gemäß Datenschutzgesetz (§ 7 Abs 2 Ziffer 2 DSG) muss für ein derartiges Interview Ihre Zustimmung eingeholt werden, da Ihre Aussagen in der wissenschaftlichen Arbeit verwendet (zitiert) werden. Ein Transkript des Interviews kann unter Umständen der Arbeit im Anhang beigelegt werden.

Abschlussarbeiten müssen laut Universitätsgesetz veröffentlicht werden (durch Aufstellen in der National- und Universitätsbibliothek), sie sind üblicherweise auch online zugänglich. Die Daten können von der Betreuerin/dem Betreuer und/oder der Begutachterin/dem Begutachter der wissenschaftlichen Arbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden. Die erhobenen Daten dürfen gemäß Art 89 Abs 1 DSGVO grundsätzlich unbeschränkt gespeichert werden.

Sie können die Zustimmung zur Verwendung des Interviews jederzeit widerrufen. Jede Verwendung Ihrer Aussagen in einer wissenschaftlichen Arbeit, die bis zu diesem Zeitpunkt stattgefunden hat, ist allerdings rechtskonform und muss nicht aus der Arbeit entfernt werden.

Weiters besteht das Recht auf Auskunft durch die/den Verantwortlichen dieser Datenerhebung über die erhobenen personenbezogenen Daten sowie das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung der Daten sowie ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie das Recht auf Datenübertragbarkeit.

Wenn Sie Fragen zu dieser Datenerhebung haben, wenden Sie sich bitte gern an die Verantwortliche der Untersuchung: Margherita VALACCHI (a11743802@unet.univie.ac.at), Studentin des Zentrums für Translationswissenschaft an der Universität Wien, Gymnasiumstraße 50, 1190, Wien.

Für grundsätzliche juristische Fragen im Zusammenhang mit der DSGVO/FOG und studentischer Forschung wenden Sie sich an den Datenschutzbeauftragten der Universität Wien, Dr. Daniel Stanonik, LL.M. (verarbeitungsverzeichnis@univie.ac.at). Zudem besteht das Recht der Beschwerde bei der Datenschutzbehörde (bspw. über dsb@dsb.gv.at).

Anhang II – Transkription der Interviews

ExpertIn 1

Interviewerin: Wie viele Jahre Konferenzerfahrung haben Sie?

ExpertIn 1: So, das Studium habe ich 2012 abgeschlossen, das heißt, um die 10 Jahre.

Interviewerin: 10 Jahre plus? Minus?

ExpertIn: Plus.

Interviewerin: Perfekt. Und wie lange machen Sie schon Remote Simultaneous Interpreting, RSI?

ExpertIn: Seit der Pandemie. Meinen Sie simultan?

Interviewerin: Ja.

ExpertIn: Ja, simultan seit der Pandemie.

Interviewerin: Seit der Corona Pandemie, perfekt.

ExpertIn: Ungefähr November 2020 war das.

Interviewerin: Perfekt. Vor der Pandemie haben sie keine Erfahrungen damit gehabt?

ExpertIn: Simultan, nicht.

Interviewerin: Welche Plattformen verwenden Sie dafür?

ExpertIn: Zoom.

Interviewerin: Nur Zoom?

ExpertIn: Ja.

Interviewerin: Kennen Sie vielleicht auch andere wie Kudo, VoiceBoxer, Interprefy?

ExpertIn: Vom Namen schon, aber der Kunde hat das nie verwendet und deswegen habe ich auch keinen Einfluss darauf gehabt.

Interviewerin: Okay, also es gibt kein Tool, das sie am liebsten verwenden, wenn sie im Endeffekt nur Zoom verwendet haben.

ExpertIn: Nein, genau kann ich keine Vergleiche ziehen.

Interviewerin: Perfekt. Wir werden jetzt über den Teil über den kognitiven Aufwand sprechen. Würden Sie die Anwendung von RSI-geeigneten Plattformen eher als ablenkend oder unterstützen bewerten für ihren kognitiven Aufwand?

ExpertIn: Ja, es ist gewohnt gewöhnungsbedürftig, weil also in der Kabine mit der analogen Anwendung da bin ich schon vertraut und das am Bildschirm, das war schon mal eine neue Erfahrung für mich und wir hatten auch nur ein sehr kurzes Briefing erhalten darüber, wie das überhaupt funktioniert. Ich war tatsächlich ein bisschen überfordert am Anfang, ja. Aber es lag eher vielleicht an mangelnder Erfahrung als an der Schnittstelle an sich.

Interviewerin: Würden Sie dann sagen, es ist eher ablenkend als unterstützend gewesen?

ExpertIn: Ja genau, am Anfang ja, genau, ja, sicherlich ja.

Interviewerin: Und danach gab es eine Veränderung?

ExpertIn: Ja, also der erste Auftrag war schon ein bisschen aufregender und danach ging es, ja, sie sind einfach gestaltet.

Interviewerin: Und wenn sie an irgendeine Funktion denken, die für Sie beim RSI unterstützend ist, welche wäre sie?

ExpertIn: Die ich bemerkt habe?

Interviewerin: Beides, also etwas, das Sie bemerkt haben, wo Sie sagen diese Funktion unterstützt mich zum Beispiel ich habe mehr Kontrolle über die gesamte Situation oder ich habe so viele Hilfsmittel zur Verfügung, weil ich online bin und nicht vor Ort.

ExpertIn: Nein, vorteilhaft ist es nicht, die Anwendung einer Schnittstelle im Vergleich zu dem [Simultandolmetschen] vor Ort.

Interviewerin: Also es gibt keine Funktionen, die für Sie auch unterstützend beim RSI sein könnte.

ExpertIn: Im Vergleich zu einem herkömmlichen Auftrag oder Setting, nein.

Interviewerin: Und welche Funktionen von der Schnittstelle oder von der Software lenken sie bei ihrer Arbeit online ab oder brauchen vielen kognitiven Aufwand?

ExpertIn: Der Mikrofon Wechsel. Also, wenn wir in der Kabine sind mit dem mit dem Kollegen oder der Kollegin ist ganz einfach, einfach mal gucken auf Mikrofon und man sieht sofort, ein rotes Licht und das hat gefehlt bei der Schnittstelle, obwohl es auch schon es schon eine Farbe gab, aber das war nicht so ganz eindeutig. Das war für mich schon ein Problem zu wissen, ob die Kollegin schon übernommen hat oder nicht, weil ich die Kollegin nicht hören konnte. Das heißt, ich wusste nie, ob sie wirklich dann live ist. Beim zweiten Auftrag haben wir so gemacht, dass wir zwei Zugänge bekommen hatten, einmal als Dolmetscherinnen und einmal als Teilnehmerinnen, damit wir auch die Kollegin hören können. Aber das heißt noch mehr Breitband, man muss auch ein zweites Gerät haben also das war keine gute Lösung.

Interviewerin: Okay, also auch die Anwendung von zwei verschiedenen Geräten war für sie ablenkend oder zumindest störend.

ExpertIn: Ja, auf jeden Fall.

Interviewerin: Ist für Sie ein Problem oder macht es für Sie keinen Unterschied, dass das RSI Internetverbindung abhängig ist und dass diese jederzeit abbrechen könnte?

ExpertIn: Es macht schon einen Unterschied so als Angst, dass das nicht klappt, dass es Störungen gibt oder dass Ausfälle gibt. Deswegen verbinde ich mich immer nicht mit WLAN, sondern mit dem Kabel, damit das auch sicherer ist, das hat der Techniker gemeint, und bei Bedarf habe ich mein Handy als Hotspot dabeigehabt. Aber eben man weiß nie, was passieren kann, wenn man vor Ort ist, kann man immer zum Techniker klopfen und sagen „Hallo, das funktioniert nicht“ oder „das Publikum hört mich nicht“, das wäre ja, wenn das Internet nicht funktioniert hätte, dann hätte ich auch keine Möglichkeit gehabt mit dem Techniker Rücksprache zu halten.

Interviewerin: Okay. Hier würden sie würden sagen, diese Faktoren stressen Sie oder lenken Sie eher ab?

ExpertIn: Ja. Danach habe ich das nicht mehr daran gedacht, aber bevor das losgegangen ist und immer wieder nach den Pausen, das war immer so ein bisschen ein Stressfaktor.

Interviewerin: Verstehe. Und wie war es mit dem Mangel an KabinenpartnerInnen?

ExpertIn: Schrecklich ja. Das hat mir tatsächlich gefehlt sowohl als Unterstützung, weil normalerweise arbeite ich nur mit KollegInnen, die ich persönlich kenne in der Kabine und wir unterstützen uns voll die ganze Zeit mit Notizen oder was auch immer und vor allem konnte ich die Kollegin nie sehen, weil ihr Video nie eingeschaltet für mich war.

Interviewerin: War das Ihre Wahl oder...?

ExpertIn: Nein, es war nicht möglich auf der Plattform. Das heißt ich konnte auch nie wirklich sehen, ob sie ja mit dem [Gesichts]Ausdruck mir etwas sagen möchte oder nicht. Dann haben wir einen Chat gehabt separat, aber das war auch natürlich ein zusätzlicher Aufwand, ja.

Interviewerin: Okay. Also sie hatten auch einen Mangel an visuellem Feedback von der Kollegin?

ExpertIn: Absolut.

Interviewerin: Und was war auf Ihrem Bildschirm?

ExpertIn: Die TeilnehmerInnen.

Interviewerin: Nur die Teilnehmer? Und die Rednerinnen?

ExpertIn: Ja, genau ja, Redner und Teilnehmer ja.

Interviewerin: Verstehe. Und war das im Vollbildmodus oder war das ein Split Screen Video, wenn Sie sich daran erinnern können?

ExpertIn: Vollbild der Redner oder die Rednerin und dann die anderen waren rundherum.

Interviewerin: Also eine Raster Ansicht auf Zoom?

ExpertIn: Ja, genau.

Interviewerin: Okay, vielen Dank. Und wie würden Sie Ihr Stress Gefühl beim RSI dann im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort bewerten?

ExpertIn: Größer, also höher.

Interviewerin: Und wie ist Ihre Müdigkeit? Sind sie früher müde oder macht es keinen Unterschied oder weniger müde?

ExpertIn: Nein, Müdigkeit, nein, nicht. Gleich.

Interviewerin: Und Ihre Motivation? Sind sie motivierter, wenn sie vor Ort dolmetschen müssen, als wenn sie online oder durch RSI eben dolmetschen müssen?

ExpertIn: Es macht mehr Spaß.

Interviewerin: Macht das mehr Spaß, wenn Sie vor Ort sind oder remote?

ExpertIn: Nein, nein, wenn ich vor Ort bin, es macht mehr Spaß.

Interviewerin: Also es macht einen Unterschied.

ExpertIn: Ja, unbedingt.

Interviewerin: Und haben Sie auch das Gefühl, es ändert sich etwas bei der Kontrolle der Situation beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort oder bleibt das für Sie gleich?

ExpertIn: Also, es war so tatsächlich so, dass da ich sehen konnte, ob die Teilnehmer meine Stimme tatsächlich hören oder nicht, das war schon ein Feedback, während in einem normalen vor Ort Setting ist das nicht immer der Fall, weil entweder sitzen wir dahinter oder daneben. Also das ist nicht immer so offensichtlich oft, ob sie auch wirklich zu hören oder nicht, im Sinne von der Kontrolle. Aber auf der anderen Seite die Tatsache, dass ich nicht vor Ort bin, dann habe ich immer das Gefühl, ich kann nicht persönlich zu der Person hingehen und sagen, ich habe das Problem und ich möchte gerne das oder lieber das, ich fühle mich schon entfernt, also entfremdend sicherlich das Gefühl.

Interviewerin: Also, Sie würden sagen, dass das visuelle Feedback von den TeilnehmerInnen geholfen hat bzw. das war unterstützend für Sie und für Ihren kognitiven Aufwand?

ExpertIn: Ja, auf jeden Fall.

Interviewerin: Also man könnte sagen, Sie waren ein bisschen weniger belastet dementsprechend, weil Sie dieses Feedbacks hatten, aber die Entfernung bzw. Entfremdung war ein Problem.

ExpertIn: Ja.

Interviewerin: Jetzt habe ich noch einen Teil und das ist der Teil von dem technischen Einsatz, das werden wir jetzt besprechen. Da geht es ein bisschen mehr um die Funktionen von den Interfaces an sich, und auf das Interface selbst. Sie haben Audio- und Mikrofonfunktionen, also Einstellungen, verwendet, und welche solcher Audio-/Mikrofonfunktionen einer RSI-geeigneten Plattform sind für Sie unbedingt notwendig?

ExpertIn: Das Umschalten ist notwendig, die Lautstärke auch.

Interviewerin: Nur die Lautstärke nur vom Floor, also von den RednerInnen oder auch die Lautstärke von Kolleginnen, dass sie halt die Möglichkeit haben, die den Floor und auch Kolleginnen zuzuhören?

ExpertIn: Das wäre eine gute Möglichkeit, also ich muss sagen das war vielleicht nicht die letzte Version von Zoom, die ich verwendet habe. Damals gab es keine Möglichkeit, die Kollegen zu hören.

Interviewerin: Und das wäre für sie sehr hilfreich?

ExpertIn: Ja, unbedingt. Das ist eine wichtige Audiofunktion ja, genau, dass man auch, wie es normalerweise in einer Kabine ist, ja, dass man in der Kabine die Partnerin der Partner zuhört, ja. Ansonsten weiß ich es nicht.

Interviewerin: Es gibt zum Beispiel manche Plattformen, die bieten eine Hustentaste zusätzlich zu der Stummschalttaste an. Das heißt, Sie haben die Möglichkeit, diese Hustentaste aktiv gedrückt zu halten, während sie husten und sobald Sie diese loslassen, dann fängt die Dolmetschung wieder gewöhnlich an, ohne dass sie sie nochmal drücken müssen. Wäre so eine Taste für Sie hilfreich?

ExpertIn: Nein. Hauptsache die Zuhörer hören nichts, das ist das Wesentliche an der Funktion.

Interviewerin: Sie haben gemeint, dass es wichtig wäre, wenn sie auch die KollegInnen parallel zum Floor hören könnten. Warum finden Sie das unterstützend?

ExpertIn: Ja, natürlich. Erstens kann es sein, dass die Kollegin gerade einen Begriff verwendet, den ich verwendet habe und vielleicht später auch kommt, damit das konsistent bleibt und auch beim Einsatz, um zu verstehen, ob sie Schwierigkeiten hat, ob sie vielleicht nicht bemerkt hat, dass sie müde geworden ist und wir zum Wechsel kommen sollten, weil manchmal sind wir uns das nicht so bewusst. Das ja, so einfach um zu hören, wie ihre Performance ist, damit ich eingreifen kann bei Bedarf.

Interviewerin: Und der Mangel einer solchen Taste, sie würden sagen, belastet Ihre kognitive Kapazität.

ExpertIn: Ja, unbedingt. Es ist einer von den Gründen, warum ich das nicht gerne mache.

Interviewerin: Danke. Noch eine Frage: haben Sie schon mal im Relais beim RSI gedolmetscht?

ExpertIn: Nein.

Interviewerin: Okay, das heißt, Sie kennen diese Funktion praktisch nicht.

ExpertIn: Nein.

Interviewerin: Sollten Sie das schon mal machen, wie würden Sie sich wünschen, dass diese Funktion ist? Was wäre eine gute Einstellung für so eine Funktion, die im Endeffekt so wichtig ist?

ExpertIn: Also Relais, weil der der Redner und die Rednerin eine Sprache gerade spricht, die ich nicht kenne, oder weil die Rednerin oder der Redner gerade so schlecht spricht, dass ich nichts verstehe.

Interviewerin: Genau, es gilt für beide Fälle.

ExpertIn: Also, ja, genauso wie in der Kabine funktioniert. Einfach nur gute Tonqualität, nicht viel mehr. Also einfach, dass das Umschalten einfach ist also vom Original zum Relais, das es nicht so viele Tasten zum Drücken sind einfach nur so wie in der Kabine ist. Ich kann einfach nur „Kanal Nummer wählen“ und das wäre zum Beispiel eine Möglichkeit, wenn mehrere Sprachen dabei sind.

Interviewerin: Also, es wäre für sich für Sie wichtig zum Beispiel, wenn Sie auch in Ihrer RSI-geeignete Plattform eine Liste von Nummern oder Sprachen hätten, die Sie einfach drücken können und diese Sprache würde dann automatisch zum Floor, also zum Boden.

ExpertIn: Ja, genau, zum Original.

Interviewerin: Ich verstehe, also möglichst wenige Tasten. Und könnte es Ihrer Meinung nachreichen, mehrere Eingangskanäle zu haben, zum Beispiel um nur den Rednerinnen und den Kolleginnen gleichzeitig zuzuhören und die Lautstärke von beiden zu regulieren?

ExpertIn: Ah ja, natürlich. Weil ich meine, in der Kabine ist es normalerweise so, dass man nur einen Kopfhörer am Ohr hat, um das Original [die Originalrede] zu hören und hier [das andere Ohr] ist frei. Das wäre natürlich eine gute Möglichkeit, dass sie getrennt sind. Ich habe daran gar nicht gedacht ja, das müsste auch getrennt regulierbar sein. Interessant.

Interviewerin: Also das könnte für Sie auch reichen?

ExpertIn: Ja.

Interviewerin: Okay. Und bezüglich der Videofunktionen, denn das war jetzt bezüglich der Audiofunktionen. Welche Videofunktionen einer RSI-geeigneten Plattform sind für Sie unbedingt notwendig? Also was wünschen Sie sich, dass Sie unbedingt im Bildschirm sehen?

ExpertIn: Redner.

Interviewerin: Vollbild, Split-Screen...?

ExpertIn: Splitscreen ist okay, ja also Redner und Präsentation, falls eine gerade verwendet wird, ist es auch nicht immer der Fall, Kollegin und Publikum ja. Okay, ich weiß, es ist schon viel an einem Bildschirm aber, ja.

Interviewerin: Also Sie würden sich zum Beispiel wünschen, dass Sie die Möglichkeit haben, zwischen Publikum, Rednerinnen, und Kolleginnen und eventueller PowerPoint Präsentation wechseln können, beliebig?

ExpertIn: Also, Wechseln nicht, das ist doch ein Aufwand, es kann auch ein fixes Bild sein.

Interviewerin: Aber, dass Sie das einstellen können, was Sie sehen?

ExpertIn: Ja, ja, das wäre eine gute Möglichkeit. Das, was sehr störend ist, ist wenn zum Beispiel der Redner selbst entscheidet, dass nur sein Bildschirm dann zu sehen ist und nicht mehr ihn oder sie selbst.

Interviewerin: Verstehe. Und das wäre für Sie kognitiv belastend?

ExpertIn: Ja, und störend.

Interviewerin: Es gibt auch manche Plattformen, die die Präsentationen der Ausgangssprache automatisch anpassen, sobald die Sprache von denen von dem Ausgangskanal wechseln. Man muss die Präsentation vor der Veranstaltung in den jeweiligen Sprachen hochgeladen haben und wenn das der Fall ist, dann werden diese beim Sprachenwechsel der Ausgangssprache angepasst

ExpertIn: Meinen Sie maschinell übersetzt, oder wie?

Interviewerin: Nein, die Präsentationen müssen vor der Dolmetschung von Ihnen oder von anderen Menschen hochgeladen werden oder zur Verfügung gestellt werden. Sie werden in der Software gespeichert und sobald Sie die Sprache des Ausgangskanals wechseln, zum Beispiel von der englischen Sprache in die spanische Sprache, und Sie die spanische Präsentation haben dann erscheint diese auf dem Bildschirm und sie sind schon übersetzt.

ExpertIn: Ja, aber das ist ganz wichtig, dass das Original trotzdem zu sehen ist.

Interviewerin: Ja, okay und ist für Sie wichtig, auch die Videoqualität selbst auszusuchen, oder sind Sie mit dem Default zufrieden?

ExpertIn: Nein, es war okay, ja.

Interviewerin: Sie haben vorher gemeint, die Anwendung zwei verschiedenen Geräten parallel ist kognitiv belastend.

ExpertIn: Ja, genau.

Interviewerin: Und jetzt hätte ich noch eine Frage über die Übergabe Funktion, weil vorher haben Sie gemeint, dass sie besonders problematisch war. Um diese möglichst effektiv und wenig [kognitiv] belastend zu gestalten, was wäre für Sie wichtig?

ExpertIn: Es muss irgendwie sichergestellt werden, dass ich die Kolleginnen und Kollegen sehen kann, sonst... Wir haben das immer im Chat geschrieben, übernimmt bitte oder ich kann nicht mehr, du bist jetzt dran, irgendwas, aber man muss das Schreiben beim Reden, das ist schon ein Aufwand.

Interviewerin: Das war keine vorgefertigte Nachricht, Sie haben alles tippen müssen.

ExpertIn: Nein, ja [wir haben alles tippen müssen].

Interviewerin: Und das war kognitiv belastend?

ExpertIn: Ja. Also natürlich haben wir eine kurze Pause vom Redner, wie es auch normalen Setting ist, ausgenützt, aber es war schon eine Belastung.

Interviewerin: Wäre zum Beispiel eine spezielle Taste neben den Audiokanälen nützlich?

ExpertIn: Ja, das wäre eine Möglichkeit, warum nicht. Dass keine Ahnung neben Stummschaltten vielleicht so eine taste für die Übergabefunktion.

Interviewerin: Verstehe ich, das sehr hilfreich ist, ohne was zu schreiben?

ExpertIn: Genau, ja.

Interviewerin: Sonst könnte auch eine Möglichkeit sein, dass Sie den Chat aufmachen, wie Sie wahrscheinlich gemacht haben und dass Sie schon dort vorgefertigte Nachrichten zur Verfügung haben und Sie müssen nur auf die spezielle Nachricht klicken und die wir den KollegInnen gesendet.

ExpertIn: Ja, aber es sollen nur ganz wenige kurze Nachrichten sein zur Auswahl, sonst müsste ich das lesen und das wäre belastend.

Interviewerin: Ich werde Ihnen jetzt drei Bilder von Interfaces zeigen. Bitte sehen Sie sich diese an und ignorieren Sie dabei die Nützlichkeit der einzelnen Funktionen. Fokussieren Sie sich eher auf den Aufbau, das Design und die Position der Funktionen. Was fällt Ihnen positiv und/oder negativ auf?

ExpertIn: Also das ist für mich zu wenig, Voiceboxer, wirklich klein, es ist zu wenig, zu minimalistisch. Also hier [Kudo] gefällt mir zum Beispiel sehr gut das Mikrofon zu groß und prominent platziert ist. Hier [Interprefy] ist auch nicht schlecht eigentlich so, Handover, das ist auch ganz praktisch. Das wäre dann hier [Kudo] das Relais, das Sie genannt haben, oder?

Interviewerin: Genau.

ExpertIn: Das wäre wiederum, hier [Kudo, graue Leiste unter Sprachen und Fllor Mix] einzustellen, beim „incoming“. Das wäre praktisch das Klassische quasi, mit der Nummer und mit der Kürzung der Sprache ja, das ist sehr intuitiv.

ExpertIn: Wie es beim Kudo ist.

Interviewerin: Ja. Wenn ich hier [Interprefy] nehme ich an, müsste ich quasi hier [Einstellungsrad beim Eingangskanal „English“] draufklicken.

Interviewerin: Ja, da haben Sie den Floor, und um zu wechseln beim Interprefy müssten Sie auf die Taste daneben drücken, damit Sie halt auf diesen Kanal umschalten können.

ExpertIn: Aber zuerst eher auf Einstellungen, um zu sehen, welche Kanäle verfügbar sind?

Interviewerin: Genau, Sie können sich aussuchen, welchen Kanal bzw. Sprache Sie als zweiten Kanal haben möchten.

ExpertIn: Ja, das ist das, was wir gerade besprochen haben, dass ich mehr als einmal klicken, muss ja, oder?

Interviewerin: Ja.

ExpertIn: Das ist nicht so gut, also von der Benutzerfläche her glaube ich, dass Kudo mich besser anspricht, weil die Mikrofontaste so zentral und sichtbar ist, und auch diese eingangs Kanäle. Ich nehme an, das kann man vergrößern oder verkleinern. Hier unten sind die anderen Kameras oder Videos?

Interviewerin: Ja.

ExpertIn: Und hier sind dann genau, also das die Menüleiste rechts ist, finde ich praktisch.

Interviewerin: Warum?

ExpertIn: So, vom Gefühl her, ganz intuitiv.

Interviewerin: Und zum Beispiel beim VoiceBoxer ist diese Menüleiste links.

ExpertIn: Links unten, klein ja, aber vielleicht ist es einfach nur das Bild und man kann es vielleicht vergrößern?

Interviewerin: Man kann es ein bisschen vergrößern, wahrscheinlich, aber es bleibt trotzdem links genauso wie das bleibt rechts und das bleibt rechts.

ExpertIn: Nein, wissen sie, was es ist, dass hier [Interprefy] ist es oben und sie [die Symbole] sind mehr verteilt, während hier [Kudo] es ist gut verpackt, also das ist das einzige, was ich brauche ist Mikrofon und Videos, und das ist alles hier, zentral platziert und dann auf der rechten Seite die anderen Funktionen, also es ist für mich sehr logisch aufgebaut.

Interviewerin: Verstehe ich. Hätten Sie noch Anmerkungen oder passt so?

ExpertIn: Passt so.

Interviewerin: Perfekt, vielen Dank. Ich glaube, wir kommen zu den zwei letzten Fragen, und zwar: Würden Sie das als hilfreich betrachten, die für Sie am wichtigsten Funktionen auf dem Hauptfenster des User-Interfaces selbst festzulegen und zu positionieren?

ExpertIn: Ja, warum nicht? Aber das würde auch bedeuten, dass ich mehr Zeit brauche, um das [einzustellen]. Ja, wir müssen ein bisschen damit spielen, und außerdem nehme ich an, dass wenn diese Funktionen da sind, vielleicht sind sie alle hilfreicher irgendwann und wenn ich einige Ausblende, dann fehlt mir vielleicht was. Ja, warum ist es wäre „nice to have“, aber nicht unbedingt.

Interviewerin: Und eine kurze Frage noch: Bedienen Sie die Elemente normalerweise auf einem User-Interface lieber mit der Maus mit der Tastatur und somit zum Beispiel mit Tastenkombinationen oder mit einer Kombination von beiden?

ExpertIn: Also beim Schreiben habe ich Shortcuts normalerweise, aber wenn ich so eine Schnittstelle verwenden muss, glaube ich eher mit der Maus.

Interviewerin: Okay. Wäre es hilfreich zum Beispiel, wenn Sie die das Mikrofon durch die Leertaste oder eine andere beliebige Taste aktivieren und deaktivieren könnten?

ExpertIn: Ja, es wäre eine gute Möglichkeit, sie ist ganz groß ja und ist auch für einige Recording System auch das so. Ja, warum nicht? Und die anderen Funktionen mit der Maus vielleicht.

Interviewerin: Perfekt, letzte Frage. Was würden Sie sich bei einer RSI- geeigneten Plattform wünschen und was führen Sie im Allgemeinen verbessern?

ExpertIn: Ja, also wie gesagt eben, dass die Kommunikation mit der Kollegin und dem Kollegen ganz flott ist, also ohne zu viel drucken oder suchen müssen, das ist ganz wichtig. Dann ein Problem ist immer wieder die Tonqualität, wenn zum Beispiel hier auf Kudo, das Bild hier ist ein wunderbares Szenario, wo die meisten Teilnehmer in einem Raum sitzen und vielleicht das eigene Mikrofon haben, aber das Problem war immer wieder mit Bluetooth Kopfhörer oder wenn oder wenn die Redner schlechte Headsets hatten, da war die Tonqualität wirklich schlecht. Ja, aber das hängt wenig mit der Plattform zusammen.

Interviewerin: Wäre zum Beispiel eine Taste hilfreich, um den Rednerinnen kommunizieren zu können, dass Sie nichts hören können?

ExpertIn: Ja, das wäre sicherlich eine gute Möglichkeit, aber ich bezweifle, dass die Redner es beachten würden. Ich weiß nicht, vielleicht wäre es hilfreich, es gibt aber immer wieder so Moderatorinnen. Wenn sie so ein Feedback bekommen könnten, ja.

Interviewerin: Und eine Slow Down Taste zum Beispiel, dass die Moderatorinnen dann den Rednerinnen sagen können: „reden Sie bitte langsamer“?

ExpertIn: Ja, aber das wissen wir schon aus der Praxis, dass das nicht umgesetzt wird.

Interviewerin: Aber wäre es hilfreich für die kognitive Belastung?

ExpertIn: Ja ja, warum nicht, warum nicht? Ja, das könnte eine hilfreiche Funktion sein. Aber die Effektivität ist anders. Also, ja, ein Feedback zu geben, dass ich das regional nicht hören kann, ist eine gute Möglichkeit und warum auch nicht umgekehrt, dass wenn zum Beispiel mein

Publikum mich nicht hören kann, das wäre auch eine gute Möglichkeit, finde ich, wenn ich Feedback bekommen kann.

Interviewerin: Das würde Sie auch weniger belasten, wenn Sie die Sicherheit hätten, dass die ZuhörerInnen gut zuhören können.

ExpertIn: Ja, so eine Rückmeldung, dass sie zuhören können, ja, aber ich, ich könnte mir auch schon vorstellen, dass sie das auch verwenden könnten, um zu sagen, dass sie nicht verstanden haben, das wäre quasi ein Risiko.

Interviewerin: Das wäre dann wiederum ablenkend.

ExpertIn: Genau.

Interviewerin: Manche Software zum Beispiel oder manche Plattformen verfügen auch über eine automatische Spracherkennung Funktion, um zum Beispiel Zahlen und Daten oder problematische Aspekte vom Dolmetschen zu notieren. Sind sie für Sie unterstützen, hilfreich oder ablenken für ihre kognitiven Kapazitäten?

ExpertIn: Okay, das hängt davon ab, wie „reliable“ so eine Funktion ist. Also, ich muss 100% davon ausgehen können, dass das auch richtig verstanden worden ist, was auch nicht immer der Fall ist, weil einfach nur es davon abhängt, wie die Redner reden, ja. Wie kann Maschine sonst verstehen? Es muss trainiert werden, ja, so einfach ist es nicht. Also ich glaube, ich würde nicht zu 100% mich darauf verlassen können. Ich würde trotzdem Notizen nehmen und das vielleicht vergleichen mit dem, was die Maschine vorschlägt, aber dann ist es...

Interviewerin: Wiederum stressig?

ExpertIn: Ja wiederum Stress, ja. Interessant, vielen Dank die Fragen.

Interviewerin: Gerne, vielen Dank für die Antworten.

ExpertIn 2

Interviewerin: Wie viele Jahre Konferenz Erfahrung haben Sie?

ExpertIn: Ich glaube, das erste Mal habe ich 2009 etwas gedolmetscht im Bereich Konferenzen.

Interviewerin: Perfekt, und das heißt es ist schon vor der Corona Pandemie.

ExpertIn: Ja.

Interviewerin: Und haben Sie schon vor der Corona Pandemie mit RSI gearbeitet?

ExpertIn: Nein.

Interviewerin: Also nur während der Corona Pandemie und danach.

ExpertIn: Ganz genau.

Interviewerin: Perfekt. Und welche Plattformen verwenden Sie dafür?

ExpertIn: Ich habe nur Zoom verwendet, aber habe Kudo gelernt.

Interviewerin: Kennen Sie auch Interpretify oder Voiceboxer?

ExpertIn: Ja, ja ich kenne das.

Interviewerin: InterpreterBank auch?

ExpertIn: Oh ja. Ja, InterpreterBank natürlich, aber das ist keine [Software].

Interviewerin: Es ist keine Software, es ist ein CAI-Tool.

ExpertIn: Genau, [es ist] ein Tool, ja, das kenne ich sehr gut.

Interviewerin: Gut verstehen, Danke. Und gibt es ein Tool, das Sie am liebsten verwenden?

ExpertIn: InterpreterBank. Also das kann ich für alles verwenden.

Interviewerin: Und welche Eigenschaft machen dieses Tool zu Ihrem Favoriten?

ExpertIn: Ja, also, ich kann ihn unabhängig vom Modus verwenden, das heißt, das kann ich auch für das konstitutive Video-dolmetschen verwenden und das kann ich nur für die Vorbereitung verwenden. Das kann ich für die Nachbereitung verwenden. Ich kann Termini extrahieren, ich kann einiges machen eigentlich auch unabhängig vom Dolmetschen kann man InterpreterBank verwenden.

Interviewerin: Perfekt vielen Dank.

ExpertIn: Gerne.

Interviewerin: Jetzt werden wir den Teil über RSI und kognitiven Aufwand besprechen. Kognitiv betrachtet: Würden Sie die Anwendung von RSI-geeigneten Plattformen beim RSI eher als ablenkend oder als unterstützend bewerten?

ExpertIn: Ich glaube, es ist schon eine persönliche Frage also je nachdem, was man lieber hat. Ich dolmetsche lieber vor Ort und habe nicht so viel Erfahrung in RSI, das heißt für mich ist das schon kognitiv anstrengend, vermutlich wenn man viel Erfahrung hat, wenn man sehr viel übt, kann man einen Punkt erreichen, wo man vielleicht diese kognitive Anstrengung nicht mehr spürt. Ich spüre sie noch immer. Wenn ich zum Beispiel jetzt an Zoom denke, dann ist dieses Handover sehr kompliziert, weil ja, da braucht man andere Möglichkeiten. Auf den Plattformen hat man natürlich andere technische Lösungen, aber es ist trotzdem kompliziert. Also ich glaube, es hängt von der Erfahrung ab, die man mit diesen Plattformen hat.

Interviewerin: Okay.

ExpertIn: Das ist aber jetzt meine Meinung.

Interviewerin: Nein, nein, gut so, darum frage ich, danke. Jetzt würde ich mich auf die Funktionen fokussieren. Welche Funktionen sind für Sie unterstützend beim RSI?

ExpertIn: Bei den Plattformen?

Interviewerin: Ja, bei solchen Plattformen.

ExpertIn: Naja, dass man zum Beispiel für das Handover einen Button hat, das ist sicher unterstützend.

Interviewerin: Eine spezielle Taste, perfekt.

ExpertIn: Genau, eine spezielle Taste. Ansonsten ja, dass man chatten kann, je nach Plattform, ja.

Interviewerin: Und macht das einen Unterschied bei Ihnen, wenn Sie zum Beispiel sagen: „Okay, beim RSI bin ich zu Hause und ich muss nirgendwo hinreisen, ich bin in einer gewohnten Umgebung?“, und das unterstützt mich oder nicht oder macht keinen Unterschied?

ExpertIn: Es macht nicht wirklich keinen Unterschied, aber es stresst mich, dass die Internetverbindung irgendwelche Probleme haben könnte. Natürlich sollte man mit einem LAN-Kabel arbeiten und auch wenn man ein LAN-Kabel hat, dann hat man keine Garantie, dass ja an dem Tag es irgendwelche technischen Probleme gibt, also das das stört mich. Das stresst mich mental.

Interviewerin: Ich verstehe. Also ja, das gehört dann zu meiner nächsten Frage welche Funktionen lenken Sie beim RSI und bei der Arbeit ab oder brauchen viel kognitiven Aufwand und Sie meinen eben die [Internet]Verbindung.

ExpertIn: Die Internetverbindung, oder die Tatsache, dass vielleicht irgendwann Nachbarn anfangen zu bohren. Das kann passieren und dass ich weniger höre. Ja also, das stresst mich, dass

man keinen Techniker zu Hause hat und was ist, wenn der Laptop plötzlich ein Problem hat? Aber ich bin so also ich bin ein bisschen ja auf der panischen Seite. Ich brauche mal einen Plan ABCDE und deswegen stresst mich das RSI mehr. Das konsequente Videodolmetschen stresst mich weniger, weil ich das schneller lösen kann. Also wenn ich Probleme habe, dann kann ich sie schneller lösen, auch mit meinem Handy oder mit einem zweiten Gerät, ohne dass ich die Plattform benötige.

Interviewerin: Ich verstehe, danke. Und wie ist Ihr Stressgefühl beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen?

ExpertIn: Viel höher, viel viel höher.

Interviewerin: Okay. Und ihr Müdigkeitsgefühl?

ExpertIn: Ja auch, total.

Interviewerin: Also Sie sind müder beim RSI, als wenn Sie vor Ort dolmetschen.

ExpertIn: Ja, ja total. Ich habe auch das Gefühl, meine Geräte sind da und ich könnte jetzt schnell die E-Mails beantworten oder zumindest reinschauen.

Interviewerin: Verstehe ich, und vor Ort eben nicht, weil da haben Sie nur die Kabine und weniger Ablenkungen.

ExpertIn: Genau ich habe natürlich auch einen meinen Laptop dabei, aber ich weiß, dass die KollegInnen auch sehen, was ich mache, und ich benehme mich besser.

Interviewerin: Ich verstehe, also das Multitasking spielt eine große Rolle beim RSI zuhause.

ExpertIn: Ja.

Interviewerin: Und würden Sie sagen, Ihre Motivation ist auch anders? Sind Sie motivierter? Weniger motiviert?

ExpertIn: Ich bin weniger motiviert.

Interviewerin: Beim RSI oder vor Ort?

ExpertIn: Beim RSI.

Interviewerin: Und haben Sie das Gefühl es ändert sich auch etwas bei der Kontrolle der Situation beim RSI?

ExpertIn: Ja, sicher, ich habe keinen Techniker, ich habe niemanden, ich bin allein, wenn irgendetwas ist, dann kriege ich nur Panik.

Interviewerin: Okay.

ExpertIn: Aber vielleicht, weil ich zu wenig Erfahrung habe, vielleicht Kolleginnen, die mehr RSI-Einsätze haben sind cooler, ich bin nicht cool.

Interviewerin: Okay. Aber es passiert oft, sowas. Gut. Ich würde mich jetzt ein bisschen mehr auf den technischen Teil fokussieren, wenn es für Sie passt. Also wir reden jetzt ein bisschen über die einzigen Funktionen und über das Interface selbst, die Videoeinstellungen, die Audioeinstellungen usw. Fangen wir mit den Audio- und Mikrofonfunktionen an. Welche Audio- und Mikrofon Funktionen einer RSI-geeigneten Plattform sind für Sie unbedingt notwendig und wenn möglich warum?

ExpertIn: Naja, ich muss schon in der Lage sein mein Mikrofon zu muten, vielleicht auch auf der Plattform, nicht nur bei meinem Computer, dann Input-Output. Ja, also Lautstärke.

Interviewerin: Wäre für Sie zum Beispiel eine Hustentaste zusätzlich zum Mikrofon hilfreich?

ExpertIn: Das ist egal, Hauptsache ich kann muten. Also vor Ort würde ich das Gleiche machen. Ich glaube, das würde mich nur verwirren, wenn ich eine Hustentaste hätte.

Interviewerin: Verstehe ich, perfekt. Und eine Slow Down Taste für die RednerInnen? Dass Sie durch diese Taste den ModeratorInnen eine Nachricht schicken können, dass die ModeratorInnen den RednerInnen sagen müssen: „reden Sie bitte langsamer“?

ExpertIn: Ich glaube nicht, dass das Erfolg hätte, weil auch vor Ort, wenn man versucht, den RednerInnen zu sagen: „bitte sprechen Sie langsamer“, das funktioniert vielleicht nur für ein paar Turns und dann vergessen sie das, also ich weiß es nicht. Vielleicht ja, Wunschkonzert mäßig, aber keine Ahnung, ob das wirklich helfen kann.

Interviewerin: Verstehe. Und diese Audio-Funktionen oder Mikrofon-Funktionen, die für Sie wichtig sind: Warum sind sie wichtig und welchen Einfluss auf Ihren kognitiven Kapazitäten haben sie?

ExpertIn: Ja, die sind wichtig, weil ich gut hören will und natürlich muss ich mich muten können, damit ich ja zum Beispiel Husten kann oder ja solche Sachen also, aber das ist gleich wie beim Vorort Dolmetschen, da sehe ich keine Unterschiede.

Interviewerin: Perfekt. Und haben Sie schon beim RSI im Relais gedolmetscht?

ExpertIn: Nein.

Interviewerin: Okay.

ExpertIn: Wäre sehr spannend zu wissen, wie das geht, denn ich kann mir vorstellen, dass die Dateien-lag noch höher ist, und dass es zu noch mehr Probleme kommt oder Schwierigkeiten, Probleme sagen wir nicht.

Interviewerin: Genau, es ist eine schöne Verschönerung. Aber sollten Sie jemals im Relais beim RSI dolmetschen müssen oder wollen: Wie sollte man Ihrer Meinung nach diese Funktion am besten gestalten, damit sie am wenigsten kognitiv belastend und möglichst effektiv ist?

ExpertIn: Also wenn ich ehrlich sein soll, kann ich nicht so...Also ich glaube, ich habe schon gelernt, wie man das macht, aber das weiß ich jetzt nicht mehr. Ich glaube, man nimmt einfach

die Kabine als Input. Ich glaube, es gibt keine extra Relais-Taste, wenn ich mich richtig erinnere. Ja, keine Ahnung, was helfen könnte. Das weiß ich nicht. Ich glaube, im Endeffekt ist das sowieso kompliziert, weil es ist auch vor Ort kompliziert, nur vor Ort kann man besser sehen, man weiß auch, wo die KollegInnen sind also man, man kann sich wirklich mit den Augen ein bisschen helfen, weil wenn irgendetwas nicht funktioniert, dann kann ich einfach sehen wo sind die anderen Kabinen, wo sind die Kolleginnen, und ich weiß wo sitzen weil, bevor ich mich hinsetze, dann schaue ich welche Kabinen welche Sprachen bedienen und dann kann ich einfach mehr machen. Ich kann einfach aufstehen oder meine Kabinenkollegen schicken, wenn ich irgendein Problem habe und zu Hause nicht, das heißt, dann keine Ahnung, das weiß ich wirklich nicht.

Interviewerin: Ich verstehe.

ExpertIn: Keine Ideen. Ich bin gespannt, was die anderen Interview-PartnerInnen vorschlagen.

Interviewerin: Es gäbe einen Vorschlag und ich bin gespannt, was Sie dazu sagen.

ExpertIn: Ja, ja, bitte!

Interviewerin: Würde es Ihrer Meinung nach reichen, zum Beispiel mehrere Eingangskanälen zu haben, um zum Beispiel den RednerInnen und den KollegInnen gleichzeitig zuzuhören und die Lautstärke von beiden zu regulieren?

ExpertIn: Natürlich, ja. Aber ich weiß nicht, ob das technisch möglich ist... Ja, klar.

Interviewerin: Perfekt. Und jetzt würde ich zu den Videofunktionen wechseln. Welche Videofunktionen einer RSI-geeigneten Plattform sind für Sie unbedingt notwendig und warum?

ExpertIn: Also, dass ich mir die Präsentation anschauen kann und die RednerInnen anschauen kann, das ist zum Beispiel ein Vorteil im Vergleich zum vor Ort Dolmetschen, das sich wirklich die Präsentation, wenn eine Präsentation verwendet wird, das ist sie besser sehen kann, die bekomme ich wirklich bei mir am Monitor, das hat man nicht immer in den Kabinen. In der UNO hat man das, weil da jede Kabine hat einen eigenen Monitor, aber ansonsten nicht. Also manchmal kann man die PowerPoint Präsentation besser sehen das schon. Ja, dass man also je nachdem je nach Plattform kann man auch mit Video dabei sein und ohne das finde ich jetzt nicht unbedingt notwendig. Aber ja.

Interviewerin: Und würden Sie sagen, es macht einen Unterschied, kognitiv meine ich, ob Sie auswählen können, ob diese im Vollbildmodus oder in einem Splitscreen-Modus sein können? Das heißt, im Vollbildmodus sehen Sie nur das eine Bild oder das eine Video, oder die eine Person und mit Splitscreen haben Sie die Möglichkeit, zwei oder drei Fenster [offen zu haben].

ExpertIn: Ja, ja. Meinen Sie, dass sich die Möglichkeit haben soll zu wählen? Ja, es ist schon wichtig, also wenn schon, dann möchte ich wie vor Ort die Möglichkeit haben, dass ich wähle, worauf ich mich konzentriere. Also ja.

Interviewerin: Ja, okay. Und das wäre also für Sie wichtig, dass Sie zum Beispiel etwas oder jemanden anpinnen können, dass Sie halt auf diese Person oder auf die Präsentation festgeklemmt sein können?

ExpertIn: Ja schön wäre es, ja sicher. Genau.

Interviewerin: Und ist es für Sie hilfreich, wenn Sie Ihre Videoqualität selbst aussuchen können, oder reicht der Default?

ExpertIn: Das ist mir egal.

Interviewerin: Okay. Ist es wichtig für Sie, dass Sie zum Beispiel das Publikum oder die TeilnehmerInnen sehen können auf dem Video?

ExpertIn: Naja, jein. Also, einerseits wäre es schon wichtig, weil man dolmetscht, um Kommunikationsverständigung zu schaffen, das heißt vor Ort kann ich immerhin sehen, ob das Publikum einschläft oder das Publikum lacht. Ich weiß nicht, ob das nicht eine zusätzliche kognitive Anstrengung wäre, wenn ich da auch das Publikum sehen würde, weil ich wüsste nicht, wie, wo auch das Publikum dann zu sehen wäre, weil wenn ich das Publikum sehen könnte, aber dafür dann die anderen Bilder noch kleiner wären, dann wäre das für mich keine Hilfe. Also, sehr schön, aber ich wüsste nicht wie das technisch möglich sein sollte.

Interviewerin: Aber hätten Sie zum Beispiel die Möglichkeit ein Split-Screen Video zu haben, mit den RednerInnen auf einer Seite und dem Publikum auf der anderen Seite, gleich groß zu haben, [wäre das hilfreich]?

ExpertIn: Ja, aber wichtig wäre auch, dass sich die PowerPoint Präsentation dann noch größer als alles anderes habe.

Interviewerin: Verstehe ich. Aber ansonsten ist das visuelle Feedback für Sie wichtig.

ExpertIn: Es ist schon wichtig, ich schaue immer, was das Publikum macht.

Interviewerin: Und wie ist dieser Mangel an visuellem Feedback beim RSI?

ExpertIn: Ich kann damit leben, ja, denn ich bin sowieso vollkommen angestrengt mit anderen Sachen, aber ja.

Interviewerin: Also, es ist wünschenswert und wenn es nicht gibt, dann...

ExpertIn: ...ja, genau, ist egal, man kann damit leben, ja. Aber man fühlt sich vielleicht dann ein bisschen mehr entfremdet, weil man nicht weiß, für wen man eigentlich dolmetscht. Was macht man mit meiner Dolmetschung? Kommt sie an? Kommt sie nicht an?

Interviewerin: Ich verstehe. Und zum Beispiel die Tatsache, dass Sie dort keine KabinenpartnerInnen haben: Wie gehen Sie mit dieser Tatsache kognitiv um?

ExpertIn: Gefällt mir gar nicht.

Interviewerin: Also es ist belastend.

ExpertIn: Das ist belastend. Ich bin gewohnt, einfach mit Papier und Stift mit meinen Kabinenkollegen zu kommunizieren und es geht eigentlich nicht nur um die reine Kommunikation, die die Arbeit betrifft. Es geht auch um Witze machen, sich ein bisschen über keine Ahnung, das Publikum lustig zu machen, oder über die Getränke oder was weiß ich und das fehlt. Also dieses, ja, es ist dann nur mehr Arbeit.

Interviewerin: Ja, und die Hilfe fehlt auch.

ExpertIn: Ja, die Hilfe, natürlich und auch dieses ganze Rundherum fehlt.

Interviewerin: Ja, verstehe ich, danke. Und es hat mich sehr gefreut vorher, weil Sie haben über die Handover Funktion geredet und das ist in meinen Fragen und das ist eine spannende Frage. Also wie sollte man dann Ihrer Meinung nach diese Handover- oder Übergabefunktion am besten gestalten, damit sie möglichst effektiv und wenig kognitiv belastend ist?

ExpertIn: Ich glaube so wie Kudo sie löst, ist schon gut, ich weiß nicht, ob man noch mehr machen könnte, weil natürlich man könnte irgendeine Kommunikationsfunktion zwischen zwei Kabinen einführen, aber wie soll denn das gehen, wenn man mehrere Kabinen hat? Also ich glaube, so wie Kudo sie hat, ist sie nicht schlecht.

Interviewerin: Also eine spezielle Taste, am besten möglichst wenig Schritte.

ExpertIn: Genau. So wie Kudo. Dass man einen Timer hat, dass man sieht, wann das funktioniert. Und man kann sich schon ein bisschen vorbereiten.

Interviewerin: Sonst würde es auch gut sein, wenn Sie zum Beispiel nur im Chat schon vorgefertigten Nachrichten hätten, die Sie privat zu den KollegInnen [schicken können]?

ExpertIn: Ja, sicher, sicher. Das hätte ich sehr sehr gerne für die Kommunikation, aber trotzdem auch eine Taste, weil was ist, wenn die Kolleginnen gerade nicht liest? Zumindest ist die Taste dann da, es erscheint wirklich ganz was Großes und das ist wirklich so ein Warnsignal: „Bald musst du dolmetschen“.

Interviewerin: Perfekt, danke.

ExpertIn: Bitte.

Interviewerin: Ich werde Ihnen jetzt die Bilder von 3 Interface zeigen, Kudo ist auch dabei. Bitte sehen Sie sich diese an ignorieren Sie dabei die Nützlichkeit der einzelnen Funktionen und fokussieren Sie sich eher auf das Design, den Aufbau und die Positionen dieser Funktionen. Was fällt Ihnen positiv oder negativ auf? Das sind die Bilder.

ExpertIn: Die [Voiceboxer] kenne ich zum Beispiel gar nicht.

Interviewerin: Das ist okay, das ist kein Problem.

ExpertIn: Genau. Hier [Kudo] habe ich mehr Farben auch für die Tasten. Und da habe ich auch diese Leiste hier [rechts], wo ich ganz schnell mich wiederfinden kann, da weiß ich ganz genau, was ich machen soll. Hier passt es, dass ich alles sehen kann, also einzeln oder das große Bild, da habe ich wirklich alles auf einem Blick. Bei Interprefy, ja...Ist eigentlich auch nicht [schlimm], dann hier weiß ich nicht, ob mehr Leute sprechen, deswegen...

Interviewerin: Es ist möglich, trotzdem.

ExpertIn: Genau, aber ich weiß nicht...hier [Kudo] zum Beispiel sehe ich alle und hier [Interprefy] sehe ich nur diese Person. Jetzt weiß ich nicht, ob da auch diese Möglichkeit vorhanden wäre oder ob man nur ja ansonsten ja, sie [Interprefy] ist einfach anders, ich kenne nur Kudo besser. Aber ja, erscheint eh sehr angenehm und vermutlich kann man sich auch sehr schnell daran gewöhnen, weil die Leiste, die bei Kudo auf der rechten Seite ist, scheint hier bei Interprefy oben zu sein und da [Interprefy] gibt es noch eine Ebene hier, die vielleicht ein bisschen zu klein ist, das könnte sein, dass es mehrere Ebenen gibt, aber vermutlich, wenn man das mehrere Male verwendet, sollte das auch gehen. Hier kann man auch die Chat Funktion sehen.

Interviewerin: Bei Interprefy?

ExpertIn: Genau, bei Interprefy. Bei VoiceBoxer, okay, spannend, weil das kenne ich gar nicht, schauen wir mal. Da habe ich keine Ahnung, ob da etwas fehlt. Auf jeden Fall sind die Tasten ein bisschen kleiner, die Taste diese linke Leiste auf der linken Seite, also die erinnert mich ein bisschen an die Leiste auf der rechten Seite von Kudo und ich glaube, ich mag sie, weil ich eine Windows Nutzerin bin und wir haben dann auch so eine, ich glaub das ist einfach eine Gewohnheit, aber ich weiß nicht, ob ich hier Tasten fehlen vielleicht. Und was sehe ich hier [beim großen Video]? Und was sehe ich hier [beim kleinen Video auf dem Chat]? Ist nicht ganz klar. Vielleicht hier die Präsentation und hier die Person, die spricht, ist auch okay, es ist einfach anders. Man muss sich daran gewöhnen, aber ich glaube, das ist so wie die verschiedenen Konsolen in den verschiedenen Kabinen. Man kann sich an alles gewöhnen. Ja, hier kann man chatten, vermutlich. Mit wem kann ich chatten?

Interviewerin: Sie können glaub ich da einstellen, mit wem Sie chatten wollen, aber das müssen Sie vorhinein machen, oder nehmen wir nehmen hier an, Sie schicken einfach allen die Nachricht.

ExpertIn: Die sind eigentlich alle angenehm. Ich mag Kudo am liebsten, aber vielleicht, weil ich Kudo kenne. Und ich glaube, mit Interprefy könnte ich auch gut daran arbeiten, obwohl die Leiste mich ein bisschen irritiert, vor allem, weil sie nicht schwarz ist.

Interviewerin: Ah, verstehe ich, also die Leiste da oben?

ExpertIn: Genau, die obere Leiste.

Interviewerin: Warum „weil sie nicht schwarz ist“?

ExpertIn: Weil die Kontraste besser funktionieren. Bei mir am Laptop habe ich auch schwarz als Hintergrundfarbe. Und ich kann eigentlich mit allen drei Leben.

Interviewerin: Danke. Wäre es für Sie hilfreich, die für Sie am wichtigsten Funktionen auf dem Hauptfenster des User Interfaces selbst festlegen zu können und zu positionieren?

ExpertIn: Das wäre nicht schlecht, dass ich die Möglichkeit habe zu entscheiden, wo die Sachen sind. Wobei vor Ort habe ich die Möglichkeit auch nicht. Also ja, Hauptsache, sie sind vorhanden. Es wäre schön, aber Hauptsache sie sind vorhanden.

Interviewerin: Aber es wäre okay, passt. Und bedienen Sie die Elemente auf dem Interface lieber mit der Maus, mit einer Tastatur oder mit einer Kombination von beiden?

ExpertIn: Mit der Maus.

Interviewerin: Also keine Shortcuts.

ExpertIn: Ja. Ansonsten muss ich sie lernen.

Interviewerin: Ja, genau. Letzte Fragen: Was würden Sie sich bei RSI-geeigneten Plattformen wünschen oder was würden Sie dort verbessern, wenn Sie die Möglichkeit hätten, damit sie möglichst effektiv und wenig kognitiv belastend sind?

ExpertIn: Also ich würde sehr gerne mit meiner Kabinenkollegin chatten und sie sehen, dass Handover hätte ich aber trotzdem gerne mit einer Taste, die sehr gut erkennbar ist. Mikro muten sollte auch ganz klar sein; die Kanäle, also die Inputkanäle sollten auch ganz klar gekennzeichnet sein. Mikro möchte ich gerne selbst einstellen. Und ja, dass diese Leiste mit den Hauptfunktionen, wo ich sehr schnell zurückkehren kann, dass sie irgendwo rechts oder links oder oben, aber ganz, ganz klar positioniert ist, also ein bisschen ja so wie schwarz hier [auf Kudo], dass ich sie sehen kann. Und ich möchte die Präsentation sehen. Ich möchte die anderen Teilnehmerinnen sehen, wenn es geht auch das Publikum, das sollte aber nicht auf Kosten der PowerPoint Präsentationen gehen.

Interviewerin: Perfekt, danke.

ExpertIn: Ich glaube, ich habe alles gesagt.

Interviewerin: Ich glaube auch, es gibt bei manchen oder bei anderer Software zumindest eine Funktion. Das sollten Folien in verschiedenen Sprachen im Vorhinein vorhanden und hochgeladen werden dann, wenn man die Sprache des Ausgangskanals wechselt, dann wechselt die Sprache der Präsentation automatisch mit.

ExpertIn: Weil sie schon übersetzt ist oder weil sie maschinell übersetzt wird?

Interviewerin: Weil sie schon übersetzt wurde, entweder maschinell oder nicht. Sie wurde schon vorbereitet und hochgeladen. Sobald Sie die Sprache des Ausgangskanals wechseln, dann wechselt die Sprache der Folien automatisch mit.

ExpertIn: Okay, ja, wäre nicht schlecht, warum nicht, weniger Anstrengung.

Interviewerin: Passt, perfekt, vielen Dank. Ich glaube, wir sind fertig. Nein, noch eine kurze Frage über die automatische Spracherkennung Funktion, weil Sie InterpretBank verwendet haben, haben Sie gemeint. Was sagen Sie dazu? Ist sie kognitiv belastend? Unterstützend? Pros und contra.

ExpertIn: Nein, ich finde sie eigentlich sehr unterstützend. Wenn sie menschlich wäre, wäre sie noch besser zum Beispiel, wenn die KollegInnen die Schriftdolmetschen anbieten, gleichzeitig dort vorhanden wären, das ist noch besser, weil die Fehleranfälligkeit bei einer guten Dolmetscherin geringer ist als bei der maschinellen Übersetzung oder [beim maschinellen] Dolmetschen in dem Fall, aber trotzdem ich sag nicht nein, weil vor allem für Zahlen oder Namen... Ich glaube, dass die Maschine die Namen besser versteht als ich.

Interviewerin: Perfekt, vielen Dank.

ExpertIn: Sehr gerne.

ExpertIn 3

Interviewerin: Wie viele Jahre Konferenzerfahrung haben Sie?

ExpertIn: Ich habe im Jahr 2016 angefangen, also sind inzwischen so 6-7 Jahre lang, habe ich als Dolmetscherin gearbeitet.

Interviewerin: Wie lange machen Sie schon RSI, also Remote Simultaneous Interpreting?

ExpertIn: Das ist nicht so einfach, zu sagen, weil ich eigentlich in den letzten 2-3 Jahren eher in der Forschung tätig war, also ich kann nicht sagen, dass ich regelmäßig auch RSI mache. Ich habe ein bisschen Erfahrung mit RSI gesammelt. Da könnte ich Ihnen keine Anzahl an Jahren nennen, da ich so seltene Erfahrungen eben mit dem RSI habe. Ich kann...Ich überlege mal. Zum ersten Mal habe ich wahrscheinlich, es war noch vor der Pandemie, das war wahrscheinlich so 2018, es könnte sein, da habe ich meine erste Erfahrung gehabt, genau.

Interviewerin: Perfekt, vielen Dank. Und welche Plattformen verwenden Sie dafür?

ExpertIn: Also ich sag Ihnen mal, was ich getestet habe. Ich habe bisschen Erfahrung mit Interprety gesammelt, Kudo habe ich noch getestet. Ich habe einmal mit Qonda gearbeitet. Interactio kenne ich, aber das habe ich nicht wirklich als aktive Dolmetscherin benutzt. Ich war... Als Teilnehmerinnen habe ich da damit Erfahrung gesammelt, genau. Und sonst Smarterp habe ich auch getestet. Das ist eine Plattform, die man aktuell tatsächlich verwendet also es gibt ein paar, sie haben ein paar Kunden, aber die Plattform ist nicht für die breite Öffentlichkeit verfügbar, aber ich kenne sie. Und sonst Zoom, das ist aber keine Plattform per se, genau. Aber ich glaube, das war es, ja.

Interviewerin: Kennen Sie auch VoiceBoxer zufällig vom Namen her?

ExpertIn: VoiceBoxer kenne ich vom Namen her, aber das habe ich noch nie benutzt.

Interviewerin: Und das CAI-Tool InterpretBank kennen Sie, das weiß ich.

ExpertIn: Ich kenne sie sehr gut.

Interviewerin: Und gibt es ein Tool, das Sie am liebsten verwenden?

ExpertIn: Meinen Sie jetzt eine Plattform, oder?

Interviewerin: Ja, eine RSI-geeignete Plattform, obwohl Zoom gerade mitzählt, obwohl das keine Plattform per se ist.

ExpertIn: Also tatsächlich von allen Plattformen, die ich entweder benutzt oder getestet habe, da würde ich sagen Smarterp. Ich kann Ihnen gerne ein bisschen mehr darüber erzählen. Also ja. Smarterp bietet sowohl eine CAI-Funktionalität an, es ist ein CAI-Tool ähnlich wie InterpretBank mit der Spracherkennung. [die Spracherkennung] ist in der Plattform, in der Benutzeroberfläche miteinbezogen also das ist Teil der Plattform, es ist kein extra Tool, dass man

eben dabei benutzen kann. Ich finde sehr gut daran, dass man die KabinenpartnerIn sehen kann. Genau, und ich finde auch die Art und Weise, wie die verschiedenen Funktionalitäten auf dem Bildschirm verteilt sind, sehr gut. Die Konsole, die Soft-Konsole ist auch sehr leicht zu bedienen, weil man da wirklich alle Knöpfe hat, die man auch mit einer Hard-Konsole haben würde. Also zum Beispiel, um Relais zu nehmen: Da sieht man tatsächlich sag ich mal die 2-3 Kanäle, die man theoretisch haben könnte und dann muss man einfach auf den Knopf drücken. Bei anderen Plattformen muss man schon ein paar Schritte mehr tun, um eben auf das richtige Kanal zu gelangen. Also ja, ich finde, das ist für DolmetscherInnen tatsächlich die beste Plattform, genau. Also für mich persönlich war das die beste Erfahrung bisher.

Interviewerin: Vielen Dank. Jetzt werden wir jetzt den Teil über RSI und kognitiven Aufwand besprechen.

ExpertIn: Gerne.

Interviewerin: Also kognitiv betrachtet, sagen wir das so: Würden Sie die Anwendung von RSI-geeigneten Plattformen beim RSI eher als ablenkend oder eher als unterstützend bewerten?

ExpertIn: Ich würde das nicht als ablenkend bewerten. Auch nicht unbedingt nur als unterstützend. Ich habe trotzdem, auch wenn ich ja ziemlich technikaffin bin, habe ich trotzdem den Eindruck, dass man schon ein bisschen mehr Erfolg braucht, um mit der Plattform umzugehen. Natürlich, wenn die verschiedenen Funktionen nicht so passend sind für DolmetscherInnen oder nicht meinen Erwartungen oder meinen Präferenzen entsprechen, da kann man schon sagen, dass das auch ablenkend wirken kann, oder zumindest zieht es die Aufmerksamkeit auf sich, obwohl natürlich vielleicht andere Aspekte oder andere Informationen in dem Moment wichtiger wären also, wenn ich eher auf die auf die Folien schauen möchte, aber eben die Funktion oder die Soft-Konsole nicht besonders gut passt für mich, für meine Vorstellungen einer guten alles RSI-Plattform, dann kann es schon ablenkend wirken.

Interviewerin: Vielen Dank. Welche Funktionen oder welche Aspekte unterstützen Sie bei Ihrer Arbeit im RSI?

ExpertIn: Also natürlich, ich denke jetzt an Smarterp, wenn eben eine solche Funktion wie die Spracherkennung, also die automatischen Inputs für Zahlen oder Termin oder Eigennamen da ist, das ist natürlich, würde ich eher als unterstützend ansehen als ablenkend. Wobei man natürlich auch da unter gewissen Umständen auch diese Funktionalität, sie kann auch eben störend sein, wenn man in dem Moment die Inputs nicht braucht oder wenn die Spracherkennung nicht optimal funktioniert, genau. Von der reinen RSI-Perspektive, ohne CAI-Tools, da würde ich sagen auf jeden Fall die Möglichkeit, die KabinenpartnerIn zu sehen. Also nicht nur über den Chat zu kommunizieren, weil man da natürlich auch den verbalen Kommunikationsmodus benutzt und in dem Chat ist es ja nicht so einfach, auch wenn man gerade spricht und eben verbale Informationen verarbeitet. Also ich würde sagen, auf jeden Fall eben das Video der KabinenpartnerIn. Sonst beim Chat bin ich immer so ein bisschen [unsicher], weil da kann man sehr schnell sehr leicht Fehler machen. Also das würde ich eher als eben störend, oder ablenkend

einstufen. Und bei der Soft-Konsole das hängt wirklich von der Plattform ab, ob man da tatsächlich eine Unterstützung hat, weil man sehr schnell eben unter den verschiedenen Funktionen wechseln kann, also auch da würde ich sagen, es hängt tatsächlich von der Plattform, von der Konsole ab.

Interviewerin: Würden Sie sagen, dass Sie im RSI das Gefühl haben, dass Sie mehr Kontrolle über die allgemeine Situation haben im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort?

ExpertIn: Nein, nicht wirklich, ne. Obwohl man natürlich vor Ort einen Techniker normalerweise hat, der sich eben um die ganze Technik kümmert und da hat er oder sie natürlich die Kontrolle über diesen Teil der ganzen kommunikativen Situation. Aber es gibt sehr viel, was nicht wirklich unter meiner Kontrolle steht, auch wenn ich eben ja aus der Ferne dolmetsche und theoretisch genau weiß, wie ich mit dem Internet verbunden bin und ja, wie die Informationen zu mir gelangen und so weiter. Aber es kann immer was passieren, ich meine jetzt, wenn man aus dem Homeoffice arbeitet. Beim RSI in einem Hub, das habe ich nur getestet, also ich habe bisher noch keine professionelle Erfahrung in einem Hub gehabt, das würde ich eigentlich ungefähr mit der Verdolmetschung vor Ort vergleichen, also da sehe ich keine großen Unterschiede.

Interviewerin: Okay und zum Beispiel, wenn Sie sagen, beim RSI arbeite ich vom Büro oder vom zuhause und ich erspare mir dafür die Reisezeiten. Spielt das eine Rolle für Sie?

ExpertIn: Also für mich persönlich eher weniger, weil ich eben nicht so viel dolmetsche. Also da, wenn ich ein paar Mal im Monat oder so irgendwohin reisen muss, das ist für mich keine große Sache, aber ich kenne zum Beispiel vom Kollegen, die sehr viel dolmetschen. Ich meine, ich kann das vielleicht mit meinem Konferenzreisen vergleichen, wenn ich in einem Monat 2 oder 3 Konferenzen habe und natürlich hinreißen muss, hinfahren, hinfliegen manchmal... Da verliert man natürlich ein bisschen Zeit und das ist natürlich so, dass da ist man am Ende auch viel müder, als wenn man vielleicht von zu Hause arbeitet. Es ist eine andere Art der Müdigkeit, würde ich sagen, weil natürlich, wenn man RSI macht, es ist eben eher extra Fokus, den man braucht oder eben ein bisschen zusätzlicher Stress und das kann natürlich auch zu Müdigkeit führen. Also ich würde sagen für mich spielt das keine große Rolle, persönlich.

Interviewerin: Vielen Dank. Welche Aspekte dann oder Funktionen lenken Sie bei Ihrer Arbeit beim RSI ab oder brauchen Ihrer Meinung nach viel kognitiven Aufwand?

ExpertIn: Ich würde tatsächlich sagen den Chat. Je nachdem, welche Möglichkeiten man hat. Aber ich finde den Umstand, dass man tatsächlich immer aufpassen muss, in welchem Chat man gerade schreibt, und manchmal bekommt man einfach Meldungen, die man gerade nicht wirklich berücksichtigen muss. Das kann schon sehr ablenkend wirken.

Interviewerin: Und spielen da auch zum Beispiel den Mangel an visuellem Feedback oder die Tatsache, dass die Internetverbindung jederzeit abbrechen könnte, eine Rolle?

ExpertIn: Ja schon also man hat auf jeden Fall immer den Gedanken im Hinterkopf, dass da irgendwas falsch laufen könnte und eben dieses Gefühl, dass man nicht wirklich die Kontrolle hat oder dass man eventuell eben in Situationen geraten könnte, wo man da vielleicht nicht so schnell eine Lösung finden kann. Natürlich muss man eben in den Verträgen mit dem mit den Kunden aufpassen, dass man alles eben im Voraus besprochen hat und dass man eben unter solchen Umständen ja keine Verantwortung übernehmen muss, eben dafür, dass es nicht mehr, dass die Verdolmetschung nicht mehr angeboten werden kann. Aber ich würde sagen ja, das ist schon ablenkend, genau, oder zumindest ein zusätzlicher Stressfaktor.

Interviewerin: Vielen Dank. Und was würden Sie sagen, wie Ihr Stress Gefühl beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort? Unterschiedlich oder gleich, höher?

ExpertIn: Ein bisschen höher aus den Gründen, die wir besprochen haben.

Interviewerin: Und ihr Gefühl von Müdigkeit?

ExpertIn: Wie gesagt, ich glaube, es ist eher eine andere Art von Müdigkeit. Ich meine, da spielen verschiedene Faktoren mit: Thema der Veranstaltung, wie gut ich vorbereitet bin, ob ich den Kunden schon kenne oder nicht je nachdem eben, ob ich meine KabinenpartnerIn sehen kann, zum Beispiel, wie gut ich mit der Kollegin oder dem Kollegen arbeite... Aber wenn man natürlich so längere RSI-Einsätze mit einem halben Tag Konferenzdolmetschen vor Ort vergleicht, da würde ich schon sagen, dass die Müdigkeit höher ist. Die Mentale, genau.

Interviewerin: Und wie ist Ihre Motivation? Haben Sie das Gefühl, es macht einen Unterschied, ob Sie vor Ort oder aus der Ferne dolmetschen?

ExpertIn: Nicht wirklich. Nein, würde ich nicht sagen.

Interviewerin: Perfekt, vielen Dank. Ich würde jetzt ein bisschen den Teil über den technischen Einsatz mit ihnen besprechen, also wir reden jetzt über das Interface, die Video- und Audioeinstellungen, Relais und viele verschiedene Funktionen. Wir werden mit den Audio- und Mikrofonfunktionen anfangen, und zwar welche Audio- und Mikrofonfunktionen einer RSI-geeigneten Plattform sind für Sie unbedingt notwendig und warum?

ExpertIn: Okay, also für mich ist es sehr wichtig, dass ich problemlos den Ton meiner Partnerin und der Originalrede eben regeln kann, also dass ich immer auch die andere Person dolmetschen hören kann. Genau, also ich würde sagen, dass ist das Wichtigste, weil wenn es nicht optimiert ist, es ist schon sehr schwierig, die Funktionen wieder herzustellen. Also es gibt schon ein paar Lösungen, die man dafür benutzen kann. Ich habe zum Beispiel GT-Booth, also GreenTerp-Booth, verwendet und das ermöglicht einen Back-Channel zu erstellen und da ist zum Beispiel eben eine Zoom-Integration, das heißt, man dolmetscht quasi über GT-Booth, aber natürlich hört uns das Publikum über Zoom. Genau, und dass ich nicht wirklich extra Fokus oder extra Aufmerksamkeit brauche, um sicherzustellen, dass mein Mikro an ist und das Mikro der Kollegen aus ist also, dass es da zu keinen Problemen kommt, wenn man eben wechselt, genau.

Interviewerin: Und würden Sie eine Hustentaste oder zum Beispiel eine Slow-Down Taste für die RednerInnen hilfreich finden?

ExpertIn: Schon, auf jeden Fall.

Interviewerin: Okay. Und warum wären sie hilfreich? Haben Sie einen kognitiven Einfluss, glauben Sie, oder sind sie nur praktisch?

ExpertIn: Also, für mich ist es praktisch, aber es entspricht natürlich also die Slow-Down Button hat man ja auch auf eine Hard-Konsole, das wird nie benutzt tatsächlich, aber ich glaube zu wissen, dass man theoretisch genau die gleichen Funktionen auch online hat, die man vor Ort hätte, hilft einem kognitiv eben zumindest ein bisschen weniger Stress zu haben und die Hustentaste ja, das finde ich sehr, sehr gut. Wobei da frage ich mich also, das habe ich nicht so oft verwendet, aber das muss dann tatsächlich gut designed sein, damit man eben das nicht verwechseln mit dem Mute Button und so weiter also natürlich, wenn man vor Ort dolmetscht mit einer Hard-Konsole in der Kabine, da hat man auch eben das „hubtische“ Gedächtnis, also das macht man quasi, ohne extra zu überlegen, also es sind andere Kanäle, die man quasi eben bedienen muss, also ja, aber hilfreich ist es auf jeden Fall.

Interviewerin: Haben Sie schon im Relais beim RSI gedolmetscht?

ExpertIn: Gedolmetscht habe ich noch nicht, ich habe es getestet, aber das ist natürlich anders, als wenn man tatsächlich ja bei einem richtigen Dolmetschereinsatz eben mit dem Relais umgehen muss.

Interviewerin: Also sagen wir „jein“, aber wie sollte man Ihrer Meinung nach diese Funktion am besten gestalten, damit sie möglichst effektiv ist und wenig belastend für Ihre kognitiven Kapazitäten ist?

ExpertIn: Ich finde, es sollte so gestaltet werden, dass man die Kanäle direkt sieht, also, dass man nicht extra suchen muss oder nicht erstmal auf, keine Ahnung, auf einen Knopf drücken muss und dann eben die Sprache auswählen muss. Genau. Also ich würde sagen, das auf jeden Fall und am besten wäre es natürlich, wenn das quasi automatisch passieren würde, dass, wenn eine Person eben in dem Kanal ist, dass man quasi ein Auto-Relais hat wie bei der Hard-Konsole, dass man nicht extra eben die Sprache auswählen muss, sondern dass es quasi automatisch passiert und zum Beispiel bei GT-Booth gibt es eben diese Funktion. Ich meine, nur mit Zoom also bei der Integration mit Zoom und Webex, glaube ich, gibt es auch die Möglichkeit, das habe ich aber noch nie getestet. Also man muss quasi nichts tun und das wäre natürlich am besten, also wenn das auch genauso beim RSI funktionieren würde als auch vor Ort, wenn das nicht möglich ist, dann wie gesagt, dass man alle Sprachen immer in der Soft-Konsole sieht und dass man einfach daraufklicken kann und das ist eben, dass man nicht extra suchen muss, genau, dass man wirklich einen Schritt braucht, um das Relais zu aktivieren.

Interviewerin: Okay und könnte es Ihrer Meinung nach auch reichen, mehrere Eingangskanäle zu haben, zum Beispiel um den RednerInnen und den KollegInnen gleichzeitig zuzuhören und die Lautstärke von beiden zu regulieren?

ExpertIn: Ja, vielleicht wäre es auch eine Möglichkeit. Genau, ja.

Interviewerin: Und welche Videofunktionen einer RSI-geeigneten Plattform sind für Sie unbedingt notwendig und warum?

ExpertIn: Also ich muss auf jeden Fall den Redner oder die Rednerin sehen. Alles, was gezeigt wird vor allem eben bei Hybridveranstaltungen, wenn zum Beispiel nur die DolmetscherInnen online zugeschaltet werden. Das passiert vielleicht jetzt in letzter Zeit nicht so oft, also manchmal ist auch ein Teil des Publikums online zugeschaltet, aber es ist tatsächlich wichtig, dass ich alles sehe, was auch das Publikum sieht. Idealerweise würde man auch eben das Publikum vor Ort sehen, das ist natürlich ja, da muss man aber immer bedenken, dass man dafür extra also das ist sehr viel Datenverbrauch. Also ich würde vielleicht, wenn ich auf etwas verzichten müsste, dann vielleicht eben auf das Publikum. Das ist natürlich nicht ideal, weil man immer eben auch die Stimmung im Saal oder in der Online-Veranstaltung eben mitbekommen möchte, aber zwischen Rednern und Publikum will ich auf jeden Fall eben den Redner oder die Rednerin sehen. Und wie gesagt, ich glaube die KabinenpartnerIn, weil das eigentlich die Kommunikation erleichtert und weil man da vielleicht keine extra Geräte braucht, die man bedienen muss. Natürlich gibt es immer die Möglichkeit, keine Ahnung, ein Whatsapp Video-Call zu starten und sich eben abzusprechen oder miteinander zu kommunizieren, das kann auch Vorteile haben, wenn man eben weiß, wenn ich dahin schaue, sehe ich eben meine Kabinenpartnerin und ich werde vielleicht nicht abgelenkt von sich bewegenden Personen auf dem Bildschirm, die ich gerade nicht brauche, die ich gerade nicht unbedingt beobachten muss.

Interviewerin: Und was wünschenswert, wenn Sie zum Beispiel zwischen Vollbildmodus und Splitscreen Modus, also Bildschirmaufteilung wechseln könnten? Ist diese Möglichkeit wichtig?

ExpertIn: Das ist für mich wichtig, weil man manchmal eben besser die RednerInnen sehen will und idealerweise, würde ich beide sehen, wenn keine Ahnung eine Präsentation gezeigt wird, ja, dass man nicht nur, ja, also ich glaube, ich bevorzuge tatsächlich den Splitscreen als Vollbildmodus nur mit einer Videoquelle.

Interviewerin: Also das visuelle Feedback hat für Sie einen Einfluss auf Ihre kognitiven Kapazitäten und auf Ihre Arbeit.

ExpertIn: Ja, würde ich auf jeden Fall sagen und es gibt mir auch eben dieses Gefühl der Kontrolle. Ich weiß genau was abläuft und ich bin mir dann sicher, dass ich nichts Wichtiges verpasst habe. Und das ist natürlich hilfreich also da braucht man keine extra Kapazitäten, um eben festzustellen, ob man das wirklich ja alles mitbekommen hat oder nicht. Man muss es auch nicht ergänzen.

Interviewerin: Und wie sollte man Ihrer Meinung nach die Übergabefunktion am besten gestalten, damit diese eben möglichst effektiv und wenig belastend für die kognitiven Kapazitäten ist?

ExpertIn: Ich glaube, das ist tatsächlich eine der Funktionen, die am meisten eben DolmetscherInnen ablenken kann, wenn es nicht gut gestaltet wäre, weil natürlich vor Ort braucht man sich nur eben kurz abzusprechen: Es genügt eine Geste oder eben ein Nicken und dann weiß man „Okay, da bin ich dran“. Ich finde es wichtig, dass beide DolmetscherInnen im Team den Wechsel starten können, weil es natürlich sein kann, dass irgendwas mit der Verbindung gerade nicht stimmt, und das merkt man vielleicht selbst nicht vor allem, wenn man gerade dolmetscht, aber die Kabinenpartnerin merkt das natürlich und wenn ich eben von der anderen Person eben das Feedback bekomme, dass sie gerade eben das Mikro haben möchte, dann hilft es natürlich. Also ich glaube, das kann tatsächlich eben gewisse Schwierigkeiten auch vorbeugen und das kann schon hilfreich sein. Aber ich finde es auch wichtig, dass wenn ich gerade zum Beispiel die Mikro-Übergabe starte, dass ist tatsächlich weiß, dass die andere Person Bescheid weiß, also dass ich eben ein Feedback von der anderen Person erstmal bekomme und dass ich nicht einfach am Ende des Countdowns eben meine Verdolmetschung beenden muss, sondern dass ich selbst dann bestimmen kann, wann es soweit ist. Also, dass ich meinen Satz beenden kann und dann sagen kann okay, jetzt bist du dran tatsächlich. Genau so, dass man das sehr fein regeln kann und dass man nicht eben, also diese Countdowns finde ich sehr schlecht, weil man natürlich nicht unbedingt ja innerhalb von 20 Sekunden den Satz sinnvoll beenden kann oder vielleicht ist es nicht gerade die beste Zeit, um eben das Mikro an die Kollegen zu geben, also das für mich sehr wichtig.

Interviewerin: Und wären für diese Abstimmung zum Beispiel vorgefertigte oder vordefinierte Nachrichten im Chat hilfreich?

ExpertIn: Ich finde das für mich persönlich nicht optimal, weil ich wie gesagt gerne auf diese verbale Kommunikation verzichte. Und natürlich, wenn man sehr oft mit einer bestimmten Person arbeitet und quasi so einen Code für sich selbst entwickelt hat, muss man auch nicht extra denken. Also ich würde sagen, Nachrichten sind schon für mich ein bisschen zu viel, wenn es anders nicht geht, dann ist es natürlich eine Möglichkeit, aber darauf würde ich persönlich verzichten.

Interviewerin: Danke. Ich werde Ihnen jetzt drei Bilder von verschiedenen Interfaces zeigen beziehungsweise schicken in dem Fall. Bitte sehen Sie sich diese an und ignorieren Sie dabei die Nützlichkeit der einzelnen Funktionen also fokussieren Sie sich eher auf den Aufbau, auf das Design und die Position der Funktionen. Was spielt positiv und negativ auf?

ExpertIn: Ja, das ist kein Problem, also ich würde einfach der Reihe nach gehen also Kudo erstmal. Ich versuche das mal so ein bisschen zu vergrößern, perfekt. Kudo, genau. Ich glaube, was ich hier nicht besonders mag, ist es, die Funktionen bei der Konsole verteilt sind, also dass ich einen Teil auf der rechten Seite habe und unten eben einen anderen Teil mit ja Mikrotaste und so weiter. Was ich gut finde, ist, dass man das Video des Publikums und der

TeilnehmerInnen sehr groß sieht, dass man auch eben switchen kann zwischen Vollbild und Splitscreen. Was ich auch gut finde, ist, dass diese extra Funktionen, nehme ich an, dass man sie eben extra aktivieren kann, also auf der rechten Seite ist eben diese Leiste mit den zusätzlichen Icons, das heißt, es ist ziemlich sauber als Oberfläche, als Interface. Genau. Also ich kann hier wirklich das Wichtigste haben, was ich in dem Moment brauche für die Verdolmetschung und die extra Elemente sind nicht immer sichtbar, was glaube ich eben eher ablenkend wirken könnte. Genau, das zu Kudo würde ich sagen. Dann, VoiceBoxer. Ich finde den Chat nimmt hier sehr viel Platz. Genau, und auch hier mag ich nicht wirklich, dass eben das Mikro einfach ziemlich klein und auf der linken Seite und nicht an erster Stelle ist, denn ich würde sagen, das ist das Wichtigste, das muss auf jeden Fall schnell zu finden sein und da muss man eben keine Funktionen, keine Buttons verwechseln also ich würde es tatsächlich an einer anderen Stelle positionieren, entweder ganz oben in der linken Leiste oder am besten unten, wo dann die Kanäle sich befinden. Und ich weiß jetzt nicht, ob man tatsächlich oben rechts die Kabinenpartnerin sieht oder ob man da den Redner sieht und in der Mitte die Folien: Wenn das so ist, also mit den Folien in der Mitte und auf der rechten Seite der Redner oder die Rednerin, das finde ich gut, weil ich eben nicht entscheiden muss, was ich gerade sehe, also ich sehe immer alles, was ich brauche. Also das finde ich eine gute Verteilung der Videokanäle, auf jeden Fall. Aber ich finde hier, das sind wichtige Funktionen, die sind ein bisschen versteckt. Und dann zu der letzten Plattform, Interprefy. Ich muss sagen, Interprefy mag ich nicht wirklich, also ich würde... Ich weiß auch nicht aus welchen Gründen, die Konsole würde ich lieber unten haben, wahrscheinlich weil man einfach eben daran gewöhnt ist eben, auf dem Tisch in der Kabine eben die Hard-Konsole zu haben, also da oben finde ich sie ein bisschen außergewöhnlich, aber es ist wahrscheinlich eben nur eine Frage der Angewöhnung, aber das ja finde ich nicht super. Es wäre gut, wenn man vielleicht selbst entscheiden könnte, wo man das positioniert. Ich sehe hier auch eben nur eine Videoquelle und wenn ich da ständig wechseln muss oder wenn ich... Ich finde es gut, wenn man zumindest eben 2 Videoquellen haben könnte, wie zum Beispiel eben auf Kudo und das vielleicht noch zu VoiceBoxer, das habe ich nicht gesagt, aber da hat man tatsächlich nur eine Videoquelle, also das Publikum kann man da nicht wirklich sehen und das ist für mich, wie gesagt, schon wichtig. Also ich bevorzuge es, wenn diese Funktion angeboten wird. Also ich finde es gut, dass die 2 Chats tatsächlich separat sind. Also ich glaube, das würde mir helfen, zu sagen, wenn ich in den oberen Chat schreibe, dann kommuniziere ich da mit meinen Kollegen und ich meine, wenn das eben mit der falschen Kabine ist, ist es nicht so problematisch, als wenn ich gerade eben mit allen Anwesenden spreche, beziehungsweise schreibe, genau. Ja, also was die Verteilung der Funktionen angeht, ist es, glaube ich das Wichtigste, denn wir sprechen hier nicht von den Funktionen, die angeboten werden oder nicht dann war es, glaube ich.

Interviewerin: Okay, vielen Dank. Und Sie haben noch erwähnt, dass es hilfreich sein könnte im Endeffekt, wenn Sie die Funktionen, die für Sie am wichtigsten sind, selbst positionieren oder festlegen könnten.

ExpertIn: Genau, das wäre nützlich, ja, ich glaube, es spielt schon eine Rolle, vor allem eben vor Ort ist man daran gewöhnt, dass es so ist, da kann man nicht so viel machen, und wie gesagt, das hilft natürlich auch zu wissen „Okay, da finde ich alle Informationen, die ich quasi eben vor Ort brauche“. Online, weil man eben mit unterschiedlichen Plattformen arbeitet, wäre es gut, wenn man die beste Konstellation für sich selbst immer wieder herstellen könnte, dass man weiß „Okay, meine Konsole ist auf jeden Fall unten auf dem Bildschirm oder den Chat kann ich auch mal schließen, wenn ich das nicht brauche“, genau, das wäre schon wichtig.

Interviewerin: Und bedienen Sie die Elemente normalerweise lieber mit der Maus, mit der Tastatur oder mit Shortcuts oder mit beiden?

ExpertIn: Mit der Maus.

Interviewerin: Okay. Also wäre zum Beispiel die Leertaste fürs Mikrofon als Shortcut nützlich oder egal?

ExpertIn: Für das Mikrofon schon, also die Leertaste schon. Aber Shortcuts oder anderen Tastenkombinationen das ist für mich zu viel kognitiv gesehen und ich hätte auch da Angst was Falsches zu machen und keine Ahnung einfach das Fenster zu schließen, also das würde ich auf jeden Fall vermeiden wollen, aber die Leertaste ist auch eine Taste, die man nicht so einfach mit anderen Tasten verwechselt. Also das wäre schon nützlich.

Interviewerin

Letzte Frage: was würden Sie bei RSI-geeigneten Plattformen verbessern und was würden Sie sich wünschen, wie zum Beispiel auch die automatische Spracherkennung, Funktionen oder andere Aspekte?

ExpertIn: Also ich finde bei den Meisten, wie gesagt, ist diese Möglichkeit, die KabinenpartnerInnen zu sehen, nicht gewährleistet, also ich glaube, das gehört einfach zu einer RSI-Plattform und ich finde, alle Anbieter sollten eben sich überlegen, auch diese Möglichkeit anzubieten. Wie gesagt, ich weiß, dass man da eben zusätzliche Daten vermitteln muss und das ist natürlich zu viel für das System werden könnte, aber das ist schon sehr, sehr wichtig und ich finde, es sollte nicht die Verantwortung der DolmetscherInnen sein, in der Lage zu sein, die anderen Personen zuzusehen oder dafür zu sorgen, dass man auch diesen Kanal hat. Die Spracherkennung finde ich auf jeden Fall eine interessante Möglichkeit, aber ich würde so eine Funktion haben wollen, nur wenn ich sie auch tatsächlich selbst gestalten kann bis zu einem gewissen Punkt, das ist natürlich nicht hundertprozentig möglich. Also die Möglichkeit zu haben, eben diese Funktion komplett auszuschalten, denn es ist natürlich nicht unter allen Bedingungen und bei allen Situationen hilfreich, das kann sehr ablenkend sein. Je nach Sprache funktioniert es ja besser, je nach Redner/Rednerin, genau. Also, das muss schon den persönlichen Bedürfnissen anpassbar sein und da würde ich auch gerne wissen wollen, welche Technologie dahintersteckt, also welches API dafür benutzt wird, damit ich auch eine Vorstellung haben kann, wie gut die Qualität sein könnte, vor allem eben bei der Sprachkombination, in der ich gerade dolmetsche. Ich habe manchmal den Eindruck, dass man versucht, das Rad neu zu erfinden also für mich

wäre es wichtig, online etwas zu haben bzw. bei einer RSI-Plattform, wo sich wirklich die Situation in der Kabine widerspiegelt; aus dem Grund, dass ich eben als ich studiert habe, das RSI eben nicht so verbreitet war. Also ich habe eben gewisse Gewohnheiten entwickelt und natürlich kann man sich auch an neuen Situationen anpassen, aber das würde mir auf jeden Fall das Leben erleichtern, wenn ich nicht so viel extra denken müsste, um keine Ahnung um Relais zu nehmen, muss ich da denken, dass ich eben den Ton der Kabinenpartnerin hochdrehen muss und den Originalton runter, also... Es wäre schon eine Möglichkeit, zum Beispiel für Relais, aber das geht auch einfacher, habe ich den Eindruck manchmal, genau. Und ich weiß, es ist wahrscheinlich nur eine persönliche Sache, aber ich finde es verwirrend und ich weiß auch wirklich nicht warum: In der Kabine, wenn das Mikro an ist, leuchtet es ja rot. Ich finde das online irgendwie für mich verwirrend, dass es nicht grün ist, obwohl man das natürlich nicht im echten Leben hat und ich glaube als ich Kudo zum ersten Mal getestet habe, war das noch so, dass das Mikro sonst grün war, der Knopf, und dann rot, als man tatsächlich das Mikro eingeschaltet hat und das fand ich einfach extrem verwirrend, weil für mich natürlich grün, ja grünes Licht heißt quasi „ein“, und vor Ort hat man entweder kein Licht oder rot. Ich würde grau oder sowas bevorzugen, aber ich glaube, inzwischen hat man schon eben das auch angepasst.

Interviewerin: Passt, vielen, vielen Dank für die Teilnahme und Ihre spannende Antwort.

ExpertIn: Sehr gerne. Ich weiß, dass es nicht einfach ist, TeilnehmerInnen zu finden, also das mache ich gerne für StudentInnen. Und es ist wirklich sehr interessant, also ich bin sehr gespannt, was da rauskommt.

ExpertIn 4

Interviewerin: Wie viele Jahre Konferenz Erfahrung haben Sie?

ExpertIn: Oje, ich will schon sagen um die 13 bis 15, jetzt weiß ich nicht genau.

Interviewerin: Und wie lange machen Sie schon Remote Simultaneous Interpreting, also RSI?

ExpertIn: Ah, ich würde schon sagen seit dem Jahr 2020-2021, also zwei Jahre circa, seit dem Lockdown.

Interviewerin: Welche Plattformen verwenden Sie dafür?

ExpertIn: Also, ich habe ehrlich gesagt jetzt nicht so extrem viel Erfahrung aber die Plattformen, die ich kenne, sind Kudo, Interactio und Interprefy, obwohl da habe ich schon onboarding gemacht, aber ich glaube für sie bin ich zu teuer, also ich habe mit denen dann im Endeffekt nie konkret gearbeitet. Dann gab es auch private ad hoc Plattformen, die ich verwendet habe, aber ich kann mich leider nicht erinnern, wie sie heißen, tut mir leid. Und mit Zoom habe ich auch Erfahrung, leider Gottes, sie ist die, die mir am wenigstens gefällt.

Interviewerin: Und kennen Sie auch VoiceBoxer?

ExpertIn: Vom Namen her kenn ich, ja genau, ich habe es schon mal gehört und ich weiß, dass es KollegInnen gibt, die es schon verwendet haben.

Interviewerin: Und das CAI-Tool InterpretBank, kennen Sie das?

ExpertIn: Ja, das habe ich schon verwendet.

Interviewerin: Und gibt es ein Tool, das Sie am liebsten verwenden und wenn ja was macht dieses Tool zu ihrem Favoriten?

ExpertIn: InterpretBank finde ich sehr gut, sehr praktisch zum Glossare herstellen vor allem. Also dieses neue ASR feature, ich habe es noch nicht verwendet und nicht ausprobiert, werde ich demnächst, denn ich bin neugierig und ich bin gespannt, was der schon so kann. Aber InterpretBank finde ich schon sehr praktisch, um Glossare zu erstellen und um Terminologie zu extrahieren und Dokumente zu notieren, das finde ich praktisch sehr spannend, er ist eigentlich sehr praktisch, auf jeden Fall.

Interviewerin: Vielen Dank. Wir werden jetzt den Teil über RSI und über kognitiven Aufwand besprechen, und zwar: Kognitiv betrachtet sagen wir das so, würden sie die Anwendung von RSI-geeigneten Plattformen beim RSII als ablenkend oder als unterstützend bewerten?

ExpertIn: Das ist eine gute Frage. Ich glaube es ist auch eine Gewöhnungssache. Am Anfang habe ich sie extrem ablenkend gefunden, denn es kommen Stressfaktoren dazu, weil man muss glaub ich an viel mehr denken, weil wenn man in der physischen Kabine ist, muss man sich eher nur auf das Dolmetschen konzentrieren, sprich dass es alles gibt. Es gibt jemanden, der

sich um die Technik kümmert, wenn was passiert, dann ist man beruhigt, dass da Probleme gelöst werden können. Beim RSI da muss ich gleichzeitig immer denken, dass alles noch funktioniert, dass ich noch online bin, dass nichts passiert mit meiner Internetverbindung und dann bin ich selbst verantwortlich mit meinem Computer, also was ich sehe, was ich tue, welche Knöpfe ich drücke, ob ich vielleicht vergessen habe, mein Mikro einzuschalten/abzuschalten, was mein virtueller Kabinenpartner so tut, ist er noch online? Hört er mir zu? Es kommt kognitiv viel mehr vor, also es kommen viel mehr Stressfaktoren dazu. Wenn man sich daran ein bisschen gewöhnt, nachdem man es zweimal, dreimal, fünfmal macht, ist es besser. Ich bevorzuge immer noch das physische Dolmetschen in einer echten Kabine, wo ich mitten im Geschehen bin, es ist für mich trotzdem lieber, aber mittlerweile geht es auch mit online dolmetschen, ein bisschen besser, man ist ein bisschen weniger im Stress, aber ja.

Interviewerin: Ich verstehe, vielen Dank. Und welche Funktionen würden Sie sagen sind für Sie kognitiv unterstützend beim RSI?

ExpertIn: Naja, dass ich wirklich eine gute Sicht habe, ich sehe die Sprecher meist. Es ist nicht immer so, es ist mir schon mal passiert, dass man es so gemacht hat, dass die Kamera sehr weit entfernt war von den Sprechern und das habe ich extrem störend gefunden. Aber ansonsten, kognitiv unterstützend finde ich, dass ich mich auf die Sprecher konzentrieren kann, die Audioqualität ist meist jetzt in letzter Zeit gut, am Anfang war es nicht so, aber in der letzten Zeit gab es viele Fortschritte in dem Sinne und dass ich bei den meisten Plattformen einen guten Überblick habe also wo mein Mikro ist, wo sich die ganzen Relais-Kanäle befinden und auch dass es relativ schnell geht mit der Übergabe, also mit der Handover-Funktion, das finde ich relativ gut, unterstützend. Also das beruhigt mich irgendwie, dass ich einen guten Überblick habe über alles, was ich da habe.

Interviewerin: Würden Sie sagen zum Beispiel, dass die Tatsache, dass Sie in einer gewohnten Umgebung wie zum Beispiel vom zu Hause oder vom Büro arbeiten, einen Unterschied macht? Ist es eher positiv oder negativ?

ExpertIn: Ich glaube eher negativ, denn ich fühle mich eher mehr von der gewohnten Umgebung abgelenkt und es kommt noch dazu, dass es keinen richtigen Schallschutz gibt, also es ist nicht sehr gut isoliert also ich bin vielmehr anfällig für Geräusche also ich kann es auch nicht vorhersehen, ob mein Nachbar vielleicht an dem Tag keine Ahnung seinen Mixer verwendet. Ich habe viel weniger Kontrolle über meinem Umfeld und meine Umgebung in einer Kabine da sitze ich, bin ich, ich weiß, dass ich in dieser begrenzten Box oder Aquarium sozusagen sitze, und es kann nichts passieren also es ist alles irgendwie eine mehr kontrollierte Umgebung, während wenn ich zu Hause bin und auf meinen Schreibtisch oder halt am Küchentisch wie das manche so machen, da habe ich viel mehr Stimuli würde ich sagen, viel mehr Sachen, die mich ablenken.

Interviewerin: Ich verstehe, also Sie würden sagen, dass innerhalb von den Funktionen, die Sie eher ablenken könnten oder viel kognitiven Aufwand brauchen könnten bei ihrer Arbeit im RSI, sind eben die Internetverbindung und die gewohnte Umgebung, diese machen einen

Unterschied. Und würden Sie auch sagen zum Beispiel, dass einen Mangel an visuellem Feedback auch einen Unterschied macht?

ExpertIn: Ja. In manchen Fällen auf jeden Fall, wie gesagt, es ist mir ein paar Mal passiert, dass die Kamera wirklich so weit entfernt von den Sprechern war, das war damals wirklich blöd, sie wollten vielleicht eine ganze Show machen und deswegen war die Kamera sehr weit entfernt und das Blöde war auch die Präsentation. Sie wollten sie nicht auf einen separaten Bildschirm für uns einblenden, und ich habe mich anstrengen müssen, um irgendwas von dieser Präsentation zu sehen also das war extrem ablenkend, aber es ist eine Sache, die auch wahrscheinlich und auch manchmal passiert, wenn man vor Ort ist, und daher ist es jetzt nicht wirklich ein entscheidender Faktor, dass die beide unterscheidet.

Interviewerin: Und was sagen Sie zu dem Mangel an Kabinen-PartnerIn?

ExpertIn: Ja, das mag ich nicht. Das ist für mich auch ein zusätzlicher Stressfaktor, denn für mich ist die Kooperation in der Kabine sehr wichtig und ich brauche auch visuelles Feedback mit der Partnerin und das beruhigt mich irgendwie. Ich weiß, was passieren sollte und dass ich mich wohl fühlen sollte, dass der Kabinenpartner/die Kabinenpartnerin einspringen könnte und die Tatsache, dass ich meinen Kabinenpartner nicht sehen kann und in manchen Fällen nicht kenne, ist für mich wirklich ein zusätzlicher Stressfaktor. Manchmal habe ich das Problem gelöst, in dem ich mit meinem bevorzugten Kabinenpartner, die gleich meine beste Freundin ist, wir haben das gemeinsam gemacht. Sie ist zu mir gekommen und wir haben uns quasi eine Haus-Kabine gemacht auf meinem Tisch im Wohnzimmer und das ging, weil es fast wie eine normale Situation war. Also das war für mich viel angenehmer, eine viel angenehmere RSI-Erfahrung als sonst, wo ich allein bin.

Interviewerin: Okay versteh ich, danke. Also Sie würden sagen, dass Ihr Stressgefühl beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort anders ist?

ExpertIn: Ja, viel höher.

Interviewerin: Und wie ist Ihr Gefühl von Müdigkeit?

ExpertIn: Gute Frage. Ich glaube, ich bin tatsächlich erschöpfter und müder nach dem RSI, weil da ich so viel mehr Stress und Sorgen habe, dass das noch dazu kommt, also nach dem Dolmetschen-Stress also dem kognitiven Stress vom Dolmetschen selbst kommen noch diese ganzen Sorgen, dass ich irgendwie die Kontrolle von der Situation verliere und dann die Verantwortung quasi auf mich fällt. Ich bin ein bisschen so ein Kontrollfreak und das ist für mich schon belastend.

Interviewerin: Okay, also Sie haben noch das Gefühl, dass sich bei der Kontrolle der Situation was ändert beziehungsweise das es für Sie schlechter wird.

ExpertIn: Ja, genau.

Interviewerin: Und was ist wie ist Ihre Motivation? Haben Sie das Gefühl, es macht einen Unterschied, ob Sie vor Ort oder RSI machen? Sind sie motivierter, weniger motiviert...?

ExpertIn: Ja, ich bin vor Ort motivierter, definitiv, denn es kommt eine ganz andere kommunikative Situation. Es sind Menschen da, man hat quasi einen direkten unmittelbaren Bezug zu den Sprechern, zu den Rednern, zum Publikum. Man sieht das Publikum, wie das Publikum reagiert, auch wenn ich hinten bin, aber ich sehe, ob sie nicken, ob sie mir zuhören, ob sie verstehen, was ich sage, ob das ankommt, was ich gedolmetscht habe. Beim RSI hat man das in der Regel nicht. Es kommt nochmal Feedback von den Zuhörern, sie bedanken sich und sagen: „ja, das war gut, danke für die gute Dolmetschung!“ oder ich habe zu schnell gesprochen, weil sowas kommt auch, aber es ist nicht so wie bei einer Konferenz vor Ort, das ist schon anders.

Interviewerin: Okay. Wir werden jetzt den Teil über den technischen Einsatz besprechen, also wir reden jetzt ein bisschen über die Interfaces, über die Video- / Audio-Einstellungen und andere Funktionen von solchen Plattformen. Wir fangen mit den Audio- und Mikrofonfunktionen an. Welche Audio- und Mikrofonfunktionen einer RSI-geeigneten Plattform sind für Sie unbedingt notwendig und warum?

ExpertIn: Also die Lautstärkeeinstellung, das ist wichtig, denn es gab eine Plattform und ich glaube es Interactio am Anfang, wo man die Lautstärke überhaupt nicht einstellen konnte, man musste dann extern am Computer das tun und das war ziemlich unpraktisch und sehr ungesund für die Ohren, also ich brauche auch wenn ich dann vor Ort mit einer echten physischen Konsole arbeite, da ist meine Hand immer auf dem Lautstärkeregler, denn das ist für mich wichtig. Dann brauche ich eine sehr deutliche Mikroanzeige. Ich muss immer im Auge behalten, dass mein Mikro an ist oder aus ist, das ist wichtig und auch die Zeit, die es braucht, bis das Mikro an oder aus ist, sie sollte möglichst kurz sein. Ich glaube manche Kollegen nennen das Plattform-Décalage, weil zum Beispiel bei Kudo dauert es zwei/drei Sekunden, bis das Mikro dann ein oder aus ist und das ist wertvolle Zeit. Das ist für mich wichtig, dass es möglichst schnell geht, wenn ich mein Mikro aus- oder einschalte, das ist wichtig und auch was mich stört, ich weiß nicht, ob das unter den Einstellungen fällt oder nicht, aber das stört mich auch in den physischen Konsolen: Die rote Farbe, wenn das Mikro an ist und die Grüne, wenn das Mikro aus ist, aber das habe ich immer. Ich glaube, es gibt eine Bosch-physische-Konsole, die sich auch so verhält und das ist für mich völlig verwirrend, aber gut, ich weiß nicht, ob das wirklich in die Kategorie fällt.

Interviewerin: Ja, auf jeden Fall.

ExpertIn: Videoeinstellungen: Da ist es wichtig, dass ich wirklich das ganze Bild sehe, weil manchmal sind sie [die Videos] abgeschnitten oder es ist nicht alles eingeblendet, also wenn es so ist, dann bin ich nicht zufrieden.

Interviewerin: Und bezüglich der Audio- und Microfunktionen: Wären für Sie eine Hustentaste zusätzlich zur Stummschalttaste oder eine Slow Down Taste für die RednerInnen gut?

ExpertIn: Ja, das wäre gut. Die Hustentaste, da weiß ich nicht, ob die wirklich nützlich ist wegen dieser Verzögerung, ich weiß nicht, ob sie genauso schnell oder langsam funktioniert wie beim Mikro ausschalten. Ich habe auf meinem Headset eine physische Stummschalttaste und ich glaube das ist in dem Fall vielleicht praktischer als eine Taste auf der virtuellen Konsole, so geht es auch. Wenn ich husten muss oder es mal schnell gehen muss, dann kann ich das auch mit meinem Headset regeln.

Interviewerin: Diese Lösung, die Sie gefunden haben, ist eine kognitive Unterstützung für Sie.

ExpertIn: Genau, das ist definitiv eine kognitive Unterstützung. Es geht schneller, ich muss mich nicht noch zusätzlich auf dem Bildschirm konzentrieren und die Hustentaste suchen, also bei mir geht es schneller, wenn ich dann gleich mit dem Finger auf den Knopf drucke.

Interviewerin: Interessant. Es gibt zum Beispiel manche RSI-geeignete Plattformen, die die Sprache der Folien automatisch durch den Ausgangskanalwechsel verändern, das heißt, sollte man die Folien im Vorhinein schon in verschiedenen Sprachen hochgeladen haben, dann schalten sie diese automatisch um, sobald Sie den Ausgangskanal wechseln. Wäre das für Sie hilfreich oder nicht?

ExpertIn: Ich würde schon sagen, das ist schon unterstützend, könnte wenn die Folien natürlich gut übersetzt sind, also wenn es keine automatische Übersetzung ist ohne Nachbesserung oder Nachkontrolle [Post-Editing] und wenn sie dann, wie man in Österreich sagen würde, gescheit übersetzt sind, dann ja, auf jeden Fall. Warum nicht, ja. Ich übersetze oft die Folien selbst, wenn ich Zeit habe, und ja das wäre wahrscheinlich hilfreich. Das habe ich so noch nie erlebt, aber ich würde schon sagen, dass das eine kognitive Erleichterung ist.

Interviewerin: Und Sie haben schon vorher ein bisschen über die Videoeinstellungen geredet und das hat mich gefreut, denn das ist ja auch eine meiner Fragen. Bezüglich dieser Videofunktionen, die für Sie unbedingt notwendig sind: Sie haben gemeint, die Folien müssen Sie gut sehen und Sie möchten auch möglichst viel sehen. Würden Sie sagen zum Beispiel, dass die Wahl zwischen Vollbild und Split-Screen zu wechseln Ihnen hilft, unterstützt oder ablenkt?

ExpertIn: Einerseits würde das mir schon helfen, damit ich dann einen guten Überblick habe und gleichzeitig den Rednern sehe und die Folien. Andererseits frage ich mich, ob das vielleicht nicht zu viel Input ist. Es könnte vielleicht auch gleichzeitig ablenkend wirken. Nehmen wir an als Beispiel ein Split-Screen: Auf einer Seite ist der Redner, auf der anderen Seite sind die Folien. Vielleicht brauche ich den Redner jetzt im Moment nicht zu sehen, meine Aufmerksamkeit ist eher auf den Folien. Aber es gibt bestimmt manche Situationen, wo ein Split-Screen auch Sinn macht, unbedingt.

Interviewerin: Aber würden Sie gerne die Wahl haben?

ExpertIn: Gerne, ja. Ich hätte gerne die Wahl, mich entscheiden zu können, ob und wie ich das am besten haben will.

Interviewerin: Und sind Sie normalerweise mit der Default Videoqualität zufrieden oder suchen Sie sich die Videoqualität auch selbst aus?

ExpertIn: Nein, normalerweise passt es. Am Anfang schon, aber am Anfang war alles so ein bisschen improvisiert und es gab oft Probleme sowohl mit Audio als auch mit Video, aber mittlerweile habe ich wirklich keinen Grund, mich zu beschweren, also es funktioniert mittlerweile alles ganz in Ordnung.

Interviewerin: Und bezüglich des visuellen Feedbacks zum Beispiel: Ist es wichtig für Sie, die TeilnehmerInnen zu sehen?

ExpertIn: Ja, wie gesagt, ich würde schon gerne sehen, ob sie mir zuhören oder ob irgendeine Reaktion gibt, also ich muss sie nicht ständig sehen, aber es wäre schon nicht schlecht, die TeilnehmerInnen zu sehen. Es ist schwierig natürlich, man kann nicht alles auf einem Bildschirm bekommen, denn das wäre auch wieder mal kognitiv eine große Herausforderung.

Interviewerin: Meinen Sie ein zweiter Bildschirm?

ExpertIn: Ja, oder auch alles auf einem Bildschirm gepackt, also sowohl die TeilnehmerInnen als auch die RednerInnen, das wäre vielleicht zu viel Aufwand.

Interviewerin: Und hätten Sie gerne die Möglichkeit, die KabinenpartnerInnen zu sehen?

ExpertIn: Ja, das hätte ich gerne. Das gibt, glaube ich, schon bei manchen Plattformen und das wäre nicht schlecht. Am Anfang haben wir es auch versucht, ein alternatives Back-Channel aufzubauen zum Beispiel mit einem Whatsapp-Video oder so, weil wie gesagt, mir ist der Blickkontakt mit dem Partner oder der Partnerin wichtig ist.

Interviewerin: Okay. Haben sie vielleicht schon im Relais beim RSI gedolmetscht?

ExpertIn: Ich glaube nicht, ich glaube es ist nicht vorgekommen, interessanterweise.

Interviewerin: Okay, das ist kein Problem. Wenn es irgendwann passieren sollte, wie sollte man Ihrer Meinung nach diese Funktion am besten gestalten, sodass sie am wenigsten kognitiv belastend ist und möglichst effektiv ist?

ExpertIn: Die Relais-Sprachen sollten auf jeden Fall gut sichtbar sein und die Wahl sollte schnell erfolgen also am besten sollten die Kanäle ständig eingeblendet sein und Kudo hat das grafisch glaub ich sehr gut gelöst und auch die letzte Version von Interprefy, da ist es sehr übersichtlich gestalten, da kann ich schnell den incoming Kanal glaube ich wählen und also es sollte möglichst schnell gehen wie in einer echten physischen Kabine. Die Sprachen sollten immer sichtbar eingeblendet sein, ich glaube bei Kudo und Interprefy gäbe sogar die Möglichkeit am Anfang die Sprachen auszuwählen und die sind dann immer eingeblendet und so das ist glaube ich eine gute Lösung, ich kann draufklicken und dann bekomme ich gleich das Relais.

Interviewerin: Okay. Und reicht es Ihrer Meinung nach, mehrere Eingangskanäle zu haben zum Beispiel, um den RednerInnen und den KollegInnen gleichzeitig zuzuhören und die Lautstärke von beiden zu regulieren?

ExpertIn: Ja, ich glaube das gibt auch schon, wenigstens bei Kudo bin ich mir ziemlich sicher, dass man das ganz autonom regeln kann und was ich auch gut finde, ist das Channel-Mix, ich glaube, es heißt so, und wo ich wirklich auch gleichzeitig den Floor und den Kabinenpartner zuhören kann und ich mir dann wirklich die Lautstärke von beiden separat aufrufen kann, also das ist gut. Für mich ist die Lautstärke sehr wichtig und je mehr ich autonom die Lautstärke regeln kann, desto zufriedener und beruhigter bin ich.

Interviewerin: Okay. Bezüglich der Übergabefunktion also des Handovers: Wie sollte man Ihrer Meinung nach diese Funktion am besten gestalten, damit sie am wenigsten kognitiv belastend ist möglichst effektiv ist?

ExpertIn: Ich finde wieder mal die Lösung von Kudo sehr gut, es gibt einen Countdown, und mittlerweile haben die meisten Plattformen das, das ist auch extrem transparent und meiner Meinung nach gut gelöst. Es geht sehr gut mit der Chat-Funktion mit der Kabinenpartnerin, also vielleicht dann kurz schreiben „Tausch in 5 Minuten“, damit die Partnerin sich vorbereiten kann, dann startet der Countdown, ich glaube, das passt. Die Countdown-Funktion schön sichtbar, die Anzeige von einem Mikro-Tausch-Wunsch sollte gut sichtbar sein, und warum nicht dann auch ein kurzes Audiosignal, dass ich eine Benachrichtigung kriege, dass der Kabinenpartner jetzt langsam tauschen will. Das finde ich bei den meisten Plattformen gut gelöst.

Interviewerin: Okay. Und würden Sie sich dann eine spezielle Taste dafür wünschen?

ExpertIn: Genau, ja. Eine spezielle Taste mit dem Tausch-Wunsch oder eine Benachrichtigung-Taste, die der Kabinenpartnerin mitteilt, dass ich tauschen will und dann vielleicht noch einen Countdown dazu, das finde ich gut.

Interviewerin: Sie haben gemeint, dass mit den KollegInnen in den Chat zu schreiben, für Sie kein Problem ist?

ExpertIn: Nein, das geht. Kognitiv ist es natürlich eine zusätzliche Belastung, aber ein paar Wörter sind kein Problem, ich muss keinen Roman schreiben, vielleicht kann ich während einer fünf Sekunden Pause schreiben, wir haben mittlerweile alle gelernt, mit dem Computer während des Dolmetschens irgendwas zu suchen, also das Tippen und das Sprechen gleichzeitig sind mittlerweile weniger zum Problem geworden, das ist schon Teil unserer Arbeit und unseres Multitaskings.

Interviewerin: Und wäre es zum Beispiel für Sie hilfreich, wenn Sie statt Tippen vorgefertigten Nachrichten im Chat angezeigt hätten?

ExpertIn: Das wäre noch besser! Das ist echt eine gute Idee. So knappe Nachrichten wie „Tausch bitte“ oder „in 5 Minuten Tausch bitte“ oder „tauschen?“, also mit Fragezeichen, weil ich vielleicht höre, dass der Partner müde ist. Ja, das wäre noch besser.

Interviewerin: Ich werde Ihnen jetzt drei Bilder von drei verschiedenen Interfaces zeigen beziehungsweise schicken. Ignorieren Sie bitte dabei die Nützlichkeit der einzelnen Funktionen und fokussieren Sie sich nur auf das Design, auf den Aufbau und auf die Position solcher Funktionen. Was fällt Ihnen positiv und negativ auf?

ExpertIn: Positiv bei Kudo ist die Größe der Mikrofonanzeige. Sie ist gut sichtbar.

ExpertIn: Mich stört es eben, dass es rot ist, also die rote Farbe bei dem eingeschalteten Mikrofon stört mich, aber das ist mein Problem, denn für mich heißt grün ein und rot aus, und das ist für mich störend und ich bin nicht die einzige, aber das gibt es, also das ist nicht nur eine Sache von Kudo, es gibt auch physische Konsolen mit demselben Farbschema. Also das bin nur ich und wahrscheinlich ein paar andere Menschen, aber das ist gut. Großes Mikro ist gut. Gut, dass ich gleich auf die Floor-Taste drücken kann. Gut, dass ich die Leiste sofort sehe, wo incoming und outgoing sind. Ich hätte es lieber, dass sie vielleicht mit unterschiedlichen Farben gekennzeichnet würden, da zwei roten Leisten für mich ein bisschen verwirrend sind, das outgoing hätte ich gerne in einer anderen Farbe.

Interviewerin: Also, dass der outgoing-Kanal in einer anderen Farbe ist als der incoming.

ExpertIn: Genau ja, das wäre für mich ein kleines Detail. Ich finde es auch gut, dass die Konsole relativ schlicht ist und nicht so voll gepackt mit Buttons und Anzeigen ist, das ist eine relativ gute Übersicht. Ich habe da vorne das, was für mich nützlich ist und nichts extra, nichts Nutzloses. Ich finde, ehrlich gesagt, die Konsole von Kudo gut gemacht.

Interviewerin: Und was sagen Sie zu dieser Leiste rechts?

ExpertIn: Ja, das ist mir eigentlich ein bisschen zu viel, weil ich auf diese Leiste klicken kann, dann öffnet sich noch ein weiteres Fenster und da bin ich gleich mal sehr schnell verwirrt, also das ist schon vielleicht ein bisschen zu viel gepackt, da werde ich schnell überfordert.

Interviewerin: Okay. Möchten Sie noch etwas zu Kudo sagen?

ExpertIn: Eigentlich nicht. Ich finde sie relativ User-friendly für Dolmetscher. Ich glaube, sie haben es relativ gut gelöst, außer diese Seitenleiste, sie ist meiner Meinung nach nicht sehr User-friendly, nicht sehr gut zu benutzen.

Interviewerin: Okay, zweites Bild. Können Sie es sehen?

ExpertIn: Ja. Was mich hier stört, sind diese incoming und outgoing Kanäle da ganz oben. Und das Mikro auch oben rechts. Die Tatsache, dass alle wichtigen Kontrollen oben sind und nicht unten, ist für mich eigentlich nicht so gut, weil ich auf die physische Konsole gewohnt bin, wo das Wichtige unten ist: Mikro, Einschalttaste, Relais-Kanäle, incoming und outgoing [Kanäle,] das ist alles irgendwie unten und da stört es mich, dass die für mich wichtigen Knöpfe halt oben sind. Gut ist die Hustentaste, hoffentlich ist sie auch schnell zu aktivieren. Nicht schlecht ist diese Handover-Funktion, die eigentlich sehr übersichtlich ist, und man kann schnell zugreifen. Ich nehme an, wenn ich mich richtig erinnere, dann wird da auch einen Countdown gestartet,

glaube ich. Den Dolmetscher-Chat und den Kabinen-Chat finde ich gut. Und auch diesen Event-Chat, wo man halt Teilnehmer-Feedback sehen kann beziehungsweise auch glaube ich, es gibt eine Möglichkeit, sich mit den Technikern in Verbindung zu setzen. Das finde ich gut. Und das Bild ist meiner Meinung nach in der richtigen Größe, man sieht gut, man hat einen guten Überblick, aber wie gesagt mich stört, dass alles, was wichtig ist, oben und nicht unten ist.

Interviewerin: Okay, passt. Möchten Sie noch etwas dazu sagen oder soll ich das Bild wechseln?

ExpertIn: Nein, nächstes Bild bitte.

Interviewerin: Passt, dann VoiceBoxer sei es.

ExpertIn: Okay. Das habe ich noch nie gesehen, schauen wir mal. Ich nehme an, links ist das Mikro ein und aus, da bei dieser schwarzen Leiste. Ich finde das, ehrlich gesagt, nicht so übersichtlich, nicht so User-friendly, wie die anderen Plattformen, das ist für mich schon ein bisschen verwirrend. Ich sehe und das ist gut, dass es einen Booth-Chat gibt, wobei er ist vielleicht ein bisschen zu groß im Vergleich zu den anderen Tasten. Unten sehe ich Floor und Target, die Knöpfe sind vielleicht für mich zu klein. Aber was mich verwirrt, ist wirklich diese Mikroanzeige, sie ist klein und links. Das würde ich sehr störend finden und ehrlich gesagt, ich bin von diesem Interface nicht begeistert. Aber wie gesagt, die Plattform kenne ich nicht. Ich habe schon davon gehört, aber noch nicht gesehen. Und schwarze Leiste auf der Seite stört mich wirklich, sie irritiert mich.

Interviewerin: Ich verstehe. Möchten Sie noch etwas dazu sagen?

ExpertIn: Nein, das war's, ja.

Interviewerin: Okay, dann werde ich die Freigabe stoppen. Wäre es für Sie hilfreich, wenn Sie die Funktionen auf dem Hauptfenster des User-Interfaces selbst festlegen und positionieren könnten?

ExpertIn: Ja, auf jeden Fall, wenn ich dann die Kontrolle darüber hätte, dann ja. Ich finde, das wäre für mich eine gute Lösung.

Interviewerin: Und Sie haben vorhin gemeint, Sie bedienen oft die Stummschalttaste auf dem Headset. Bedienen Sie generell die Elemente lieber mit der Maus oder drücken Sie lieber mit der Hand auf so einen Knopf, oder...?

ExpertIn: Je nachdem. Ich arbeite mit einem Laptop mit Touchscreen, also manchmal geht es auch schneller, wenn man gleich mit dem Finger daraufklickt oder halt mit einer externen Taste. Es gibt auch externe physische Mini-Konsolen für RSI-Plattformen. Das finde ich eine gute Idee, ich würde nicht in sowas investieren, ganz persönlich, aber naja. Und das ist auch eine Lösung. Ich verwende meistens entweder die Touchscreen-Funktion meines Laptops oder halt das Touchpad. Die Maus verwende ich beim RSI nicht wirklich, also entweder Touchpad am Computer oder Touchscreen.

Interviewerin: Und verwenden Sie auch Shortcuts, also Tastenkombinationen beim RSI?

ExpertIn: Selten, weil das für mich dann wieder ein bisschen eine kognitive Belastung ist, weil ich dann Angst habe, dass ich die falsche Kombination verwende. Das ist für mich schon zu belastend. Und je schneller, desto besser.

Interviewerin: Und die Leertaste für das Mikrofon?

ExpertIn: Ja, die Leertaste für das Mikrofon wäre gut. Man hat so den Eindruck, dass man irgendwas Physisches ein oder ausschaltet.

Interviewerin: Und Sie haben vorher gemeint, Sie würden gerne die automatische Spracherkennung Funktion irgendwann mal testen. Wie finden Sie dieses Konzept? Ist es unterstützend, ablenkend, beide?

ExpertIn: Das ist auch vielleicht eine Gewöhnungssache, also man muss es lernen. Am Anfang ist es bestimmt eher eine Ablenkung. Praktisch ist es, da Abkürzungen beziehungsweise Fachwörter, Namen erkannt und ausgeschrieben und eingeblendet werden, aber man hat noch keine richtige Lösung gefunden. Es gibt Studien und Studienprojekte, die vielleicht die beste Lösung darüber finden, wo, was eingeblendet sein sollte und ob es auch dann mit einer maschinellen Übersetzung verbunden wird. Es ist schon noch viel zu recherchieren, ich kenne persönlich keine Kolleginnen, die das wirklich schon verwenden. Es wird meines Wissens eher in Studien verwendet also akademisch für Forschungsprojekte, aber ich kenne persönlich niemanden, der das wirklich schon verwendet, aber ich bin gespannt, das werde ich jedenfalls ausprobieren und weil es ein spannendes Potenzial hat, im Moment ist es aber glaube ich eher eine Ablenkung als eine Unterstützung. Vielleicht ist es gut für Zahlen, für Zahlen ist es schon nützlich und positiv zu sehen.

Interviewerin: Okay, letzte Frage. Was würden Sie bei RSI-geeigneten Plattformen verbessern beziehungsweise was würden Sie sich wünschen?

ExpertIn: Ich würde mir wünschen, dass alles irgendwie schneller geht. Dass es nicht zu so einer Verzögerung kommt, wenn man Tasten ein und ausschaltet mag, weil das verlorene Sekunden für uns sind. Ansonsten finde ich, dass so wie sie jetzt sind, eine relativ gute Alternative zu einer physischen Kabine sind. Vielleicht wäre eine bessere Kommunikationsmöglichkeit mit der Kabinenpartnerin gut, also das gibt es schon, vielleicht auch einen Videokanal mit dem Partner, damit man wirklich einen Eindruck von einem physischen Kontakt zum Partner hat. Also bessere Kommunikation mit dem Kabinenpartner. Manche Plattformen haben das schon, und das könnte vielleicht noch verbessert werden, ansonsten habe ich eigentlich keine richtige Verbesserungswünschen. Ich glaube, die größeren Plattformen haben das mittlerweile relativ praktisch und gut gelöst und man kann gut damit arbeiten.

Interviewerin: Okay. Dann vielen Dank auch für die Teilnahme und für die spannenden Antworten.

ExpertIn: Danke Ihnen, ich bin gespannt!

ExpertIn 5

Interviewerin: Wie viele Jahre Konferenz Erfahrung haben Sie?

ExpertIn: Ich habe Zweitausendzehn begonnen, freiberuflich zu arbeiten, sowohl als Übersetzerin als auch als Dolmetscherin, und habe dann schon von Anfang an bei Konferenzen simultan gedolmetscht.

Interviewerin: Und wie lange machen sie schon Remote Simultaneous Interpreting, also RSI?

ExpertIn: Vor vielen Jahren hatte ich begonnen, mit einer Firma telefondolmetschen zu machen, aber damals war es eigentlich nicht wirklich sehr verbreitet. Wir reden von wirklich 2012, 2011 oder so, das war noch ganz was Neues, ich hatte wirklich sehr wenige Aufträge und natürlich seit der Pandemie ist das mehr geworden, jetzt ist es wieder in Präsenz angesagt, aber ich würde sagen, begonnen habe ich während der Pandemie.

Interviewerin: Perfekt. Und welche Plattformen verwenden Sie dafür?

ExpertIn: Meistens Zoom.

Interviewerin: Zoom. Aber kennen Sie auch andere?

ExpertIn: Ich kenne auch die anderen, ich habe mich einmal angemeldet, aber eigentlich habe ich mit Zoom simultan gearbeitet.

Interviewerin: Kennen Sie auch Kudo, VoiceBoxer und Interprefy?

ExpertIn: Richtig, also bei Kudo gibt es so einen Workshop, da bekommt man ein Zeugnis. Man kann ein bisschen üben. Bei MOC-Konferenzen habe ich gearbeitet, aber mit der Plattform nicht.

Interviewerin: Und kennen Sie auch das CAI-Tool InterpretBank?

ExpertIn: Ja.

Interviewerin: Aber Sie meinten, Sie verwenden oder Sie haben hauptsächlich Zoom verwendet.

ExpertIn: Richtig.

Interviewerin: Also Sie können nicht sagen, ob es ein Tool gibt, das Sie bevorzugen.

ExpertIn: Das kann ich nicht sagen.

Interviewerin: Es ist okay, kein Problem. Jetzt werden wir den Teil über RSI und kognitiven Aufwand besprechen. Kognitiv betrachtet: Würden Sie die Anwendung von RSI-geeigneten Plattformen beim RSI eher als ablenkend oder eher als unterstützend bewerten?

ExpertIn: Ich bin der Meinung, dass ich jetzt beim Dolmetschen auch ein bisschen schauen muss, ob ich in den richtigen Kanal spreche, wobei das gilt ja auch in Präsenz, aber das haben wir lang geübt, das kennen wir und online muss ich dann immer wieder aufpassen: „Habe ich jetzt den richtigen Button gedrückt?“ oder damals gab es noch keine Möglichkeit, den KollegInnen zuzuhören und beim Wechsel musste man dann immer wieder Strategien finden, eventuell im Chat, und das ist eine riesige Ablenkung und das ist natürlich kognitiv betrachtet noch irgendeine andere Tätigkeit, die dazu kommt, und das ist schon sehr viel. Was ich auch schwierig finde, ich weiß nicht, ob das stimmt, ist zu Hause zu arbeiten, wo ich mit dem Laptop arbeite, mit dem großen Monitor arbeite, dann habe ich da viele andere Dinge. Also ich bin der Meinung, dass [zu Hause] mein Arbeitsplatz schon allein eine Ablenkung ist, und in der Kabine sitze ich, es ist schlicht, es gibt nichts, es ist nicht dunkel, aber es ist einfach auch von den Farben eher schlicht gehalten und wir nehmen deutlich viel mehr wahr als das, was wir glauben, und das ist viel zu viel meiner Meinung nach. Es ist viel mehr als das, was in Präsenz passiert.

Interviewerin: Okay, also Sie würden sagen, dass die Tatsache, dass Sie in einer gewohnten Umgebung wie Ihr Zuhause zum Beispiel arbeiten, dass es eher eine Ablenkung ist. Sie fühlen sich nicht ruhiger, sie fühlen sich eher abgelenkt.

ExpertIn: Genau, weil ich glaube, dass mein Schreibtisch jetzt nicht so aussieht wie in einer Kabine. Ja, ich musste ein bisschen mehr wegräumen und zusammenräumen auf meinem Schreibtisch, das kann auch sein, aber es gibt viel mehr Inputs als in einer Kabine.

Interviewerin: Und gibt es ja auch andere Funktionen oder andere Aspekte, die Ihrer Meinung nach beim RSI ablenkend sind und viel kognitiven Aufwand brauchen?

ExpertIn: Ja, also wenn ich in einer Kabine sitze, ist allein die Schalldämmung auch deutlich besser als das, was ich habe in meinem Raum, in meinem Arbeitszimmer. Obwohl ich sehr gute Fenster und dreifache Verglasung habe, wohne ich trotzdem in der Stadt und da könnte es immer sein, die Rettung kommt und fährt vorbei und es gibt immer Möglichkeiten und man hofft die ganze Zeit, dass diese nicht eintreten. Und allein das ist, glaube ich, psychologisch und kognitiv, teilweise problematisch.

Interviewerin: Und würden Sie auch sagen, zum Beispiel die Tatsache, dass die Internetverbindung jederzeit abbrechen kann oder dass etwas mit der Technik passieren kann, auch ablenkend oder kognitiv belastend ist?

ExpertIn: Ja, auf alle Fälle, wenn man mit Kabel arbeitet, ist das stabiler als mit Wifi. Ich habe immer eine Backup-Möglichkeit mit Hotspot. Es ist mir nie passiert, dass das Internet nicht funktioniert hätte. Es kann immer wieder passieren. Vor einer Woche habe ich ein Problem beim Modem gehabt, und ich bin zwei Tage lang ohne Internet gewesen, natürlich wäre es ja ganz schlimm, wenn man eine Konferenz hat, das ist klarerweise auf alle Fälle ein Nachteil.

Interviewerin: Und würden Sie sagen, dass der Mangel an visuellem Feedback, also diese Mimik, die Gestik vom Publikum, oder Mangel an KabinenpartnerInnen beim RSI eine Rolle spielt?

ExpertIn: Auf alle Fälle wissen wir, dass die nonverbalen Signale, die Mimik und Gestik ein ganz wesentlicher Teil der Kommunikation sind und dass wir sehr wohl auch von diesem Teil Informationen bekommen, die uns helfen, auch besser zu verstehen, und das fällt natürlich weg. Die Tatsache, dass man die Kollegin hat und die Kollegin auch eine Unterstützung sein kann, das fällt auch weg, wobei es gibt auch KollegInnen, die einfach was anderes tun, wenn die andere Person dran ist, das ist auch so. Aber ich arbeite meistens mit Kolleginnen, die ich kenne, und das ist schon ganz was anderes, wenn man zu zweit ist. Es gibt auch Kolleginnen, die in der Kabine sehr unruhig sind und das stört auch sehr, da ist man lieber allein.

Interviewerin: Vielen Dank. Und welche Funktionen und Aspekte unterstützen Sie beim RSI? Haben Sie zum Beispiel das Gefühl, dass Sie mehr Kontrolle über die Situation beim RSI als vor Ort haben oder dass Sie zu Hause beim RSI über mehr Hilfsmittel verfügen können?

ExpertIn: Natürlich. Ich glaube, das RSI ist einfach ein anderes Setting mit einer anderen Vorbereitung, mit anderen Tools. Natürlich kann ich ja die ganzen Tools, die Glossare und die ganzen Hilfsmittel trotzdem mitnehmen, auch in Präsenz mit meinem Laptop oder Tablet, die Hilfsmittel kann ich auch mitnehmen. Auch die ganzen Unterlagen, sie habe ich sowohl vor Ort als auch im RSI. Natürlich in RSI ist es so, dass ich nicht da anreisen soll und das ist für diejenigen, die sehr viel unterwegs sind, mal gar nicht so schlecht, weil diese ganzen Reisen, die machen auch müde. Man braucht auch einige Tage, um sich zu erholen und es ist gar nicht so schlecht, muss ich sagen. Es ist gar nicht so schlecht, wenn man jetzt nicht irgendwo hinreisen muss. Das ist für mich ein großer Vorteil. Ich würde sagen, ich würde gerne abwechselnd arbeiten, mal in Präsenz und mal auch im RSI, ich finde es nur, einen gesamten Tag remote zu arbeiten, das ist meiner Meinung nach doppelt so anstrengend. Das ist ja der Unterschied. Jetzt fällt mir gar nichts ein, was mir besonders ist, wenn ich zu Hause arbeite, aber vielleicht habe ich jetzt wenig Fantasie. Ja, ich weiß nicht, ob ich die Frage beantwortet.

Interviewerin: Sie haben die Frage gut beantwortet, danke. Sie haben gerade das Wort „Müdigkeit“ verwendet. Diesbezüglich, wie ist Ihr Gefühl von Müdigkeit im Vergleich zum Konferenzdolmetschen? Ich meine es jetzt im Allgemeinen. Werden Sie früher müde oder sind Sie weniger müde, wenn Sie im RSI dolmetschen müssen, oder doch, oder macht das keinen Unterschied?

ExpertIn: Ich glaube, remote wird man schneller müde. Allein die Tatsache, dass man die ganze Zeit auf einen Bildschirm schaut, das macht müde. Man hat ja gesehen, auch während der Pandemie, dass es diese Bildschirmmüdigkeit gibt, dass man auch die Konzentration nicht so lange halten kann, wenn man am Bildschirm arbeitet, und das ist ja der Unterschied und ich finde schon, dass remote arbeiten einfach müder macht. Und ich will, wie ich vorher gesagt habe, jetzt kann man das nicht pauschal sagen, aber ein ganzer Tag online zu arbeiten, ist wirklich sehr, sehr ermüdend. Es ist eine große Herausforderung. Man braucht mehr Pausen, dann irgendwie sind die Leute online schneller oder ich war bei einer Konferenz, da wollten die Leute online alles schnell fertig machen, die haben in einer [sehr hohen] Geschwindigkeit geredet und natürlich hatten wir ja gar keine Unterlagen. Online versucht man die Inhalte deutlich schneller

abzuhandeln und das ist natürlich für uns schlechter, weil man schnell redet und wir oft auch ohne Unterlagen schwer Schritt halten können.

Interviewerin: Spannend. Und wie ist denn Ihr Stress Gefühl beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort?

ExpertIn: Konferenzdolmetschen ist stressig, ich empfinde das so. Es ist auf alle Fälle stressig, anstrengend und es ist auch remote so. Man wird vielleicht schneller müde, auch bei kürzeren Einsätzen, aber Konferenzdolmetschen ist kognitiv anstrengende, das kann man nicht verleugnen.

Interviewerin: Und wie ist Ihre Motivation? Haben Sie das Gefühl, es macht einen Unterschied, ob Sie vor Ort oder aus der Ferne dolmetschen? Sind Sie online oder offline mehr oder weniger motiviert?

ExpertIn: Von der Motivation her, sehe ich keinen großen Unterschied. Ich finde, dass wir so viel jetzt online arbeiten, dass wir diese online Arbeit auch irgendwie schon gelernt haben und von der Motivation her, wenn die Veranstaltung gut funktioniert, gut läuft, gute Arbeitsbedingungen hat und zum Beispiel RednerInnen ein Mikrofon haben, eine gute Ausstattung haben, wo man gut hören kann, und das funktioniert gut, man ist auch motiviert. Die Motivation sinkt, wenn man keine Unterlagen hat, oder wenn es Geräusche gibt. Man sieht sie nicht, es gibt keine Lippen Synchronisation und das ist auch extrem störend. Also wenn die technischen Aspekte nicht funktionieren, das hat natürlich auch einen Einfluss auf die Motivation. Aber auch vor Ort, wenn Menschen wahnsinnig schnell irgendwas verlesen, sie haben 15 Minuten und kommen mit einem Aufsatz, der 30 Seiten lang ist, auch da ist die Motivation ganz unten, das muss man klarerweise auch sagen.

Interviewerin: Klar also, Sie würden sagen, es macht keinen Unterschied an und für sich. Es kommt auf die Arbeitsbedingungen und auf die Technik an.

ExpertIn: Richtig, aber ich kann mir vorstellen, dass es auch manche Personen gibt, die sagen, „remote ist mir einfach zu unpersönlich, ich brauche diesen persönlichen Kontakt“. Das hat sehr viel mit dem Charakter zu tun. Ich habe kein Problem, online zu arbeiten, weil ich auch nicht immer irgendwo hinfahren möchte, aber die Arbeitsbedingungen müssen stimmen.

Interviewerin: Okay. Sie haben vorher kurz über die Kontrolle der Situation geredet. Und zwar haben Sie das Gefühl, es ändert sich etwas bei der Kontrolle der Situation beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort?

ExpertIn: Kontrolle in Bezug auf die Technik, weil ich durchaus die Technik von den anderen nicht kontrollieren kann und vor allem es gibt auch oft keinen Techniker da, der irgendwas repariert, falls irgendwas nicht stimmt oder nicht passt. Ich habe eine Situation gehabt, wo es sehr wohl ein Techniker dabei war, der glaube ich, der Host war und eben in Bezug auf diese Funktion in Zoom zur Verfügung stand. Aber die Kollegin hatte ein Problem mit den Kopfhörern. Ich habe sie nicht gehört, es war irgendwas, aber er konnte ja gar nichts machen, weil er

irgendwo anders gegessen ist. Und diese Kontrolle hat man remote nicht. Vor Ort wäre er in die Kabine gekommen, hätte sich die Kopfhörer angeschaut, hätte er auch Ersatzkopfhörer mitgebracht wahrscheinlich und das alles gibt es natürlich online nicht. Die Kontrolle auf die Technik ist etwas, das nicht vorhanden ist. Ich kann nur meine Technik kontrollieren und auch nicht zu 100%.

Interviewerin: Passt. Wir reden jetzt über den technischen Einsatz und über die Funktionen, das Interface, Video, Audio, Einstellungen und so weiter. Fangen wir mit den Audio- und Mikrofon-Funktionen an. Welche Audio- und Mikrofonfunktionen einer RSI-geeigneten Plattform sind für Sie unbedingt notwendig und warum?

ExpertIn: Ja, es gibt jetzt diese große Diskussion in Bezug auf diese Hintergrundgeräusche. Die Plattformen versuchen sie zu minimieren und dadurch klingt auch die Stimme nicht so lebendig beziehungsweise nicht so natürlich. Das ist ein großes Thema, weil wir durchaus beim Dolmetschen die ganze Bandbreite der Stimme brauchen. Ob es bessere Plattformen gibt? Wie gesagt, ich habe jetzt keine große Erfahrung, ich weiß, dass es so viel gepredigt wurde, dass Zoom diese Funktion verbessert hat. Ich kann da ein wenig beitragen, weil ich jetzt keine Vergleiche habe. Es ist natürlich sehr wichtig, weil die Bandbreite von der Stimme ein Teil der Kommunikation ist, und das hilft beim Verstehen, dass die Stimme klarer ist. Meine Stimme und die Stimme auch von den Leuten, die sprechen. Das ist sehr wichtig, weil je mehr ich mich bemühe zu verstehen oder eine Stimme, die unklar klingt, zu verstehen, desto mehr ist auch der kognitive Aufwand. Und deswegen werde ich auch müder. Das ist ein Teufelskreis.

Interviewerin: Ich verstehe. Und wäre eine Hustentaste zusätzlich zu der Stummschalttaste für Sie nützlich? Oder eine Slow Down Taste, damit sie den ModeratorInnen eine automatische Nachricht schicken können und sie dann den RednerInnen sagen: „Reden Sie bitte langsamer“?

ExpertIn: Ja, daran glaube ich nicht. Zusätzliche Funktionen sind sicherlich wichtig, ich glaube nicht, dass die ModeratorInnen sich darum kümmern, wenn die Dolmetscherin sagt, es ist zu schnell, ich habe ja in Präsenz einmal einen Fall gehabt, das war eine Konferenz über Kunst und da haben die Leute wirklich diese 15 Seiten-lang Aufsätze mitgebracht und das vorgetragen auf eine Geschwindigkeit, die unmöglich war und da haben wir auch in Präsenz die Info weitergegeben: „So geht es nicht weiter“, aber es hat sich nicht wirklich was verbessert. Also ich weiß nicht, ob es helfen würde. Es ist vielleicht die Sensibilisierung, dass wir gar keine Maschinen sind, und das muss mit einer Geschwindigkeit gesprochen werden, der menschlich ist. Die Hustentaste ist auch ganz nett und ist auf alle Fälle eine gute Funktion.

Interviewerin: Und sind Funktionen, wie zum Beispiel Eingang- und Ausgangskanäle wichtig?

ExpertIn: Ja, genau, um die Kollegin zu hören. Das ist ganz wichtig, weil immer wieder im Chat zu schreiben: „Okay, wann muss ich übernehmen?“ oder falls man eine Frage hat oder mit den Worten helfen mag, wenn man hört, dass die Kollegin jetzt gerade ein Wort sucht und ein bisschen herumredet, woher weiß ich, ob sie jetzt auch im Chat schaut, ob ich ihr eine Empfehlung gebe. Das wäre ganz wichtig.

Interviewerin: Es gibt Plattformen, die die Folien der Sprache des Ausgangskanals anpassen. Man muss aber die Folien in den verschiedenen Sprachen vor der Konferenz hochladen. Sobald man den Ausgangskanal ändert, dann ändert sich auch die Sprache der Folie, die gezeigt wird. Wie wäre das für Sie?

ExpertIn: Ich mag es, aber das ist eine persönliche Geschichte, dass die Folien in der Originalsprache gezeigt werden und nicht in einer Sprache, die ich nicht selber übersetzt habe, sonst ist es für mich verwirrend, und wenn ich Folien habe, dann möchte ich die Originalen und meine Notizen haben. Es ist nicht so, dass ich der Übersetzung der anderen nicht traue, aber ich tue mir einfach schwer, mich mit etwas auf das Schnelle auseinanderzusetzen, das nicht von mir kommt. Aber ich glaube, es ist eine Geschmackssache.

Interviewerin: Passt. Jetzt wechseln wir zu den Videofunktionen. Welche Videofunktionen einer RSI-geeigneten Plattform sind für Sie unbedingt notwendig und warum? Was wollen Sie unbedingt sehen?

ExpertIn: Ich möchte die Person sehen, die spricht. Jetzt gibt es verschiedene Szenarien: Es gibt das Szenario, wo jeder für sich selbst im eigenen Arbeitszimmer sitzt, und dann möchte ich schon die Person sehen. Da gibt es wahrscheinlich keinen Saal. Falls die anderen im Saal sitzen, dann möchte ich schon auch der Saal sehen, und ich möchte eine bessere Sicht auf die Situation vor Ort. Das ist auch wichtig, ja. Das sind meiner Meinung nach die wichtigsten Ansichten.

Interviewerin: Und hätten Sie gerne die Wahl, zwischen Vollbildmodus und Split-Screen also Bildschirmaufteilung zu wechseln oder bevorzugen Sie nur eine Person oder eine bestimmte Sache am Bildschirm?

ExpertIn: Ich überlege. Möglichst wenig. Ich möchte jetzt nicht unten die Bilder haben, weil das mir zu anstrengend ist. Am besten sehe ich die Person, die redet.

Interviewerin: Aber hätten Sie gerne die Wahl, dass Sie zum Beispiel die Person, die redet, sehen können? Und wenn dann, klein oder rechts oder links? Oder möchten Sie auch die Glossare oder die Folien am Bildschirm sehen?

ExpertIn: Ja, auf alle Fälle ja. Entweder in der Plattform, dort kann man trotzdem eigene Glossare aufmachen und daneben. Das machen wir sowieso. Ob das jetzt in der Plattform integriert ist oder nicht. Ich möchte sehr gerne dann die Fenster so platzieren, wie ich das haben möchte und ich arbeite sehr viel mit Mac und da hat man schon viele Möglichkeiten und deswegen mag ich die Fenster so zu haben, wie ich sie gerne immer an meinem Computer habe und bei der Plattform weiß ich nicht, ob man da diese Freiheit hat.

Interviewerin: Okay. Aber suchen Sie sich die Videoqualität nicht selber aus.

ExpertIn: Genau, ich bin davon ausgegangen, dass die Videoqualität sehr gut sein soll. Also bei gepixelten Videos kann ich weniger anfangen und auch die Lippsynchronisation ist natürlich problematisch, wenn ich ein Bild sehe und dann eine halbe Stunde später der Ton kommt.

Interviewerin: Ja, und was sagen Sie zum Beispiel zur Anwendung von zwei verschiedenen Geräten parallel? Sie haben vorher erwähnt, sie arbeiten zum Beispiel auch mit dem Tablet [zu dem Laptop].

ExpertIn: Richtig. Bei meinem großen Stand PC habe ich die Plattform. Ich habe dort Zoom gehabt und da sehe ich die Person, die redet und ich drücke auf den jeweiligen Knopf für das Kanal und auf meinem Laptop oder Tablet habe ich dann die Glossare oder zum Beispiel die Folien, wobei ich die Folie lieber ausdrücke.

Interviewerin: Also kognitiv betrachtet hat die Anwendung zwei oder mehrere verschiedene Geräte keinen Einfluss auf Sie.

ExpertIn: Natürlich, es ist ja Teil des Ferndolmetschens, glaube ich, dass man mehr Aufwand hat. Man kann das nicht reduzieren, aber für mich ist es leichter, wenn ich diese zwei Dinge trenne. Wenn alles auf einem Fenster ist, dann besteht das Risiko, dass ich vielleicht irgendwas auf einen falschen Button klicke und da weiß ich, dass wenn ich jetzt auf den großen Monitor schaue, dann geht es um die Plattform und wenn ich auf meinen kleinen Bildschirm schaue, dann geht es um die Unterlagen. Diese Teilung ist für mich wichtig, es ist vielleicht auch eine mentale Teilung.

Interviewerin: Perfekt. Haben Sie schon im Relais beim RSI gedolmetscht?

ExpertIn: Nein, da kann ich wirklich nicht beitragen, leider.

Interviewerin: Kein Problem. Aber sollten Sie dann irgendwann mal diese Funktionen gebrauchen, sagen wir es so. Wie sollte man Ihrer Meinung nach diese Funktion am besten gestalten, damit sie am wenigsten kognitiv aufwendig und möglichst effektiv ist?

ExpertIn: Ja, ich stelle mir vor, dass das zum Beispiel wie auf Zoom ist. Dort ist es so, dass man immer wieder wechseln soll. Dolmetsche ich jetzt zum Beispiel ins Deutsche, klicke ich auf den „Deutsch“ Button oder ins Italienische auf den „Italienisch“ Button und da sollte ja daneben noch der nächste Button mit der Relais Funktion sein. So ähnlich wie möglich an die Kabine, aber vielleicht gibt es andere Lösungen, das weiß ich jetzt nicht.

Interviewerin: Also reicht es zum Beispiel Ihrer Meinung nach, mehrere Eingangskanäle zu haben, um zum Beispiel den RednerInnen und den KollegInnen gleichzeitig zuzuhören und die Lautstärke von beiden zu regulieren?

ExpertIn: Ja, auf alle Fälle, denn das ist ja grundsätzlich auch das Gleiche, wenn ich eine Kollegin höre, dann höre ich so quasi die Ausgangsrede, und dann höre ich die Kollegin und muss natürlich auch regulieren können, wie laut ich beide hören möchte. Also eine Funktion, die der Funktion entspricht, die man sonst vor Ort hat.

Interviewerin: Sie meinen, dass man in der Kabine auch Zahlen hat, also Nummern für jede Kabine oder Sprachen, die ganz sichtbar sind. Würden Sie sich wünschen, dass diese auch in einer Plattform anwesend sind?

ExpertIn: Irgendeiner Art und Weise, wo das jetzt intuitiv ist, damit man sich nicht irrt oder diese Sekunden braucht, um zu überlegen: „Okay, wo bin ich?“, weil dadurch, dass es zu Hause ist, muss man sich auch ein bisschen vorstellen: „Okay, wo befinde ich mich? In welchem Kontext befinde ich mich?“ und auch das erfordert Sekunden und mentale Arbeit.

Interviewerin: Passt. Und wie sollte man Ihrer Meinung nach die Übergabe Funktion, also das Handover am besten Gestalten, damit diese Funktion auch möglichst effektiv und wenig belastend für Ihre kognitiven Kapazitäten ist?

ExpertIn: Ja, ich muss mir was überlegen, ich weiß es ganz ehrlich nicht. Wie man das gestalten könnte? Es muss einfach keinen zusätzlichen Aufwand sein, dass ich irgendwas suchen muss. Es muss sichtbar sein, es muss intuitiv sein. Irgendein Zeichen soll sein, dass die andere Person sofort sieht, so wie mit einem Licht zum Beispiel oder etwas, das leuchtet, dass mir zeigt, dass die andere Person übernimmt. Natürlich kann man sich da weniger auch mit Augen und Gesten miteinander ausmachen: „Bin ich dran oder nicht?“, das fällt natürlich weg. Außerdem könnte man ja noch ein Foto einbauen von der anderen Person, das wäre auch möglich, damit diese Blicke, der Kontakt auch simuliert werden kann, obwohl man auch weiß, dass auch diese Möglichkeit sich in die Augen zu schauen, auch nicht wirklich natürlich ist, weil man sich selbst eigentlich in einer verkehrten Perspektive starrt, das ist auch bekannt. Ich weiß nicht, ob das hilft.

Interviewerin: Meinen Sie ein Video oder wie meinen Sie das?

ExpertIn: Genau, also wie ich Sie zum Beispiel jetzt sehe, wenn oben diese Kacheln dazu kommen. Mit der anderen Person würde ich die andere Person sehen, und so sieht man zum Beispiel, dass die andere Person möchte, dass ich das jetzt übernehme. Das wäre dieser visuelle Input, den ich sonst in Präsenz immer habe.

Interviewerin: Okay, verstehe ich. Also Sie möchten auf jeden Fall eine spezielle sichtbare Taste dafür haben, worauf Sie dann drücken.

ExpertIn: Ja.

Interviewerin: Und wäre es hilfreich, wenn mit dem Drücken der Taste einen Countdown gestartet werden würde und die Übergabe irgendwie automatisiert wäre?

ExpertIn: Ja, also man muss ja einfach so machen, weil dann sehe ich nicht, wann die andere Person aufhört, zu reden. Das höre ich wahrscheinlich erst, wenn sie schon aufgehört hat und dieses „ich möchte gern, dass du das übernimmst“ muss irgendwie automatisiert werden oder in irgendeine andere Form dargestellt werden und ich glaube, es gibt ja bei den anderen Plattformen, die sie genannt haben, schon eine so eine ähnliche Möglichkeit, wenn ich mich richtig erinnere.

Interviewerin: Und wie wäre eine Absprache durch den Chat? Gut, neutral, schlecht?

ExpertIn: Das wäre nicht so gut, weil ich wieder was schreiben musste, das ist das, was man am Anfang immer gemacht hat, weil man ja die andere Person nicht gehört hat beziehungsweise zweimal drinnen sein musste und mit einem Kopfhörer hat man die andere Person hören müssen. Da hat man dann im Chat schreiben müssen: „Pass auf, ich möchte jetzt“. Wir haben es so ausgemacht, dass wir was Kurzes schreiben wie: „bin dran“ oder so und das ist ja auch etwas Zusätzliches, dass man dann noch machen muss.

Interviewerin: Um wie wäre es, wenn Sie diese Nachrichten nicht tippen müssten, sondern wenn Sie vorgefertigte Nachrichten im Chat schon parat hätten, wie zum Beispiel, „bereit für die Übergabe?“ oder „bin dran“?

ExpertIn: Ja, dann schicke ich wieder eine Frage, aber woher weiß ich, ob die andere jetzt den Chat beachtet. Also wenn ich arbeite, versuche ich jetzt nicht auch mit den Augen andere Dinge zu fokussieren. Entweder fokussiert man auf einen Punkt, aber das soll nicht den Chat sein meiner Meinung nach. Ich weiß es nicht, ich sehe das ein bisschen kritisch, vielleicht funktioniert es.

Interviewerin: Nein, es ist gut so, ich freue mich auf jede Kritik. Ich werde Ihnen jetzt drei Bildern von verschiedenen Interfaces schicken. Sehen Sie sich bitte diese Bilder an und ignorieren Sie dabei die Nützlichkeit der einzelnen Funktionen. Fokussieren sie sich hier nur auf das Design, auf den Aufbau und auf die Position solcher Funktionen. Was fällt Ihnen positiv und negativ auf? Und sagen Sie mir auch bitte den Namen von dem Interface, worüber Sie gerade reden.

ExpertIn: Okay, ich bin jetzt beim VoiceBoxer. VoiceBoxer kenne ich nicht, aber es ist recht einfach. Ich sehe dann unten Source und Target und Floor. Ich finde es schwer, obwohl man nur erst dann sagen kann, ob das praktisch oder nicht ist, wenn man ja mit der Plattform gearbeitet hat, die Maske zu beurteilen. Was mir auffällt, es ist sehr schlicht, wenn ich jetzt mir zum Beispiel Kudo anschau, das ist schon seitlich sehr viel. Also Kudo kenne ich, habe ich noch nicht damit gearbeitet, man sieht ja aber die Personen, die wahrscheinlich dabei sind. Man hat mehrere Sicht-Möglichkeiten, beim Voice Boxer nicht. Ich weiß jetzt nicht, ob es so gedacht ist, dass es so bleibt, dass man niemanden sieht.

Interviewerin: Man sieht schon wen, wenn man redet, auf jeden Fall.

ExpertIn: Passt, weil es bei uns wirklich sehr hilfreich ist.

Interviewerin: Ja, auf jeden Fall.

ExpertIn: Genau, aber es ist deutlich basaler als Kudo, wo man schon mehrere Möglichkeiten sieht, und die Outgoing und Incoming Channel, da gibt es mehr Möglichkeiten und man muss sich schon sehr sehr auseinandergesetzt haben, um sich gut auszukennen. Also ich finde schon, bei den Plattformen muss man schon eine gewisse Einschulung haben, denn da wird man nicht schlau, wenn man jetzt die Plattform nicht kennt und heute einen Dolmetsch-Auftrag hat und sagt: „Okay, das wird schon gehen“. Also man muss sich schon Zeit nehmen, an diesen

Einschulungen teilzunehmen und herumspielen, das finde ich schon wichtig. Und Interprefy ist auch schlichter, denke ich. Dass diese Channels oben angeordnet sind, irritiert mich ein bisschen, aber auch da ist es eine Frage der Gewohnheit. Ich habe es im Zoom immer eher im unteren Bereich gehabt und wir sind beim Zoom weiterhin daran gewöhnt, dass die Leiste unten ist, und das kenne ich auch vom Mac, dass die Leiste unten ist und deswegen gefällt es mir besser. Aber ich glaub das ist einfach eine Frage der Gewohnheit. Für mich ist es wichtig, dass diese Buttons so einfach wie möglich sind, dass sie auch teilweise möglichst rudimentär sind. Ich will jetzt nicht unter den Dingen [Icons] lesen und darum suchen, wo die Dinge sind, aber sicherlich, je mehr Funktionen man hat, desto mehr kann man machen. Das ist auch dann immer die andere Kehrseite.

Interviewerin: Und was sagen Sie zum Beispiel zu dieser Leiste, die beim Kudo rechts ist und beim Voice Boxen links ist? Bei Kudo ist die Leiste schwarz und rechts und beim VoiceBoxer ist sie links. Macht das einen Unterschied für Sie?

ExpertIn: Genau. Ich mag sie eher im unteren Bereich, aber das ist jetzt ein bisschen eine persönliche Präferenz. Für mich wirkt es einfach leichter, wenn ich sage: „Okay, im unteren Bereich habe ich die Funktionen, im oberen Bereich habe ich das Bild“ und hier ist es viel unten und seitlich und nochmal seitlich. Es ist sehr viel, aber es gibt auch sehr viele Funktionen, ich weiß nicht, inwieweit so viele Funktionen dann tatsächlich helfen, wieviel Zeit habe ich zu sehen, was jetzt seitlich ist. Da muss ich mich wirklich auskennen, was ist jetzt seitlich, das muss ich hier sofort wissen.

Interviewerin: Kudo, zum Beispiel, hat die Mikrofontaste genau in der Mitte und sie ist relativ sichtbar. Ist es für sie positiv? Negativ?

ExpertIn: Ja, also das, was im unteren Bereich ist, finde ich intuitiv. Ich würde sofort im unteren Bereich schauen und dass es in der Mitte und sichtbar ist, ist es sehr gut, und es ist groß. Es stimmt schon, dass VoiceBoxer alles klein hat. Es gibt wahrscheinlich weniger Funktionen oder es sieht zumindest so aus.

Interviewerin: Interprefy hat zwei verschiedene Chats, die getrennt sind. Ein Chat ist für die Veranstaltung und ein Chat ist für einen bestimmten Channel. Wie sehen Sie das?

ExpertIn: Wie gesagt, ich finde es anstrengend, irgendwo eine Nachricht zu schicken, egal an welchen Kanal. Ich würde es vermeiden. Im Chat würde ich nicht schreiben, das ist das, was für mich problematisch ist, dass man noch dazu parallel schreiben muss. Ich finde das nicht hilfreich, das überfordert mich.

Interviewerin: Perfekt. Möchten Sie noch etwas zu den Interfaces sagen?

ExpertIn: Nein, ich denke, man muss sich sehr gut bei den Plattformen auskennen, um tatsächlich zu sagen, was man bevorzugt. Ich habe nicht sehr viele Erfahrungen mit den anderen Plattformen und deswegen kann ich das auch wenig.

Interviewerin: Nein, das passt perfekt, es war schon sehr gut. Sie haben vorher gemeint, dass Sie sich freuen würden, wenn Sie die Funktionen, die Videos, die Bilder selbst positionieren und festlegen könnten, oder?

ExpertIn: Ich weiß nicht, ob das derzeit bei den Plattformen möglich ist, und ob das eine Möglichkeit ist, die wirklich von vielen gewünscht ist, weil natürlich geht es auch darum, dass viele Personen das vielleicht sich wünschen. Aber mir würde es helfen, damit ich dann ein Umfeld habe, das für mich intuitiv ist. Und wir sind alle sehr unterschiedlich, denken unterschiedlich, arbeiten unterschiedlicher und ich mag Flexibilität und die Dinge so zu haben, wie ich sie gerne habe.

Interviewerin: Passt. Und bedienen Sie normalerweise die Elemente auf dem Interface lieber mit der Maus, oder mit Tastenkombinationen oder mit der Tastatur?

ExpertIn: Mit der Maus.

Interviewerin: Okay. Und wäre es eine Option für Sie, die Leertaste für das Mikrofon ein und auszuschalten zu verwenden?

ExpertIn: Ja, solange es eine Tastenkombination gibt, die einfach ist. Wenn ich jetzt „Shift+R+9“ drücken soll, dann eher nicht. Die Leertaste ist sehr intuitiv. Ich finde es aber nur dann schwierig, wenn man Sachen kombiniert. Teilweise kann man etwas mit der Tastenkombination aktivieren und teilweise mit Maus und teilweise mit Chat, ich man ein „entweder oder“ und würde es nicht mischen, weil es für mich zu anstrengend ist.

Interviewerin: Ich verstehe. Und was sagen Sie zur automatischen Spracherkennungsfunktion? Wäre es eine gute Integration oder eher eine schlecht? Warum?

ExpertIn: Dass man schon eine Transkription vom Gesagten kriegt oder wie meinen Sie das?

Interviewerin: Das ist eine in der Plattform schon integrierte Funktion, die einem hilft, etwas bestimmtes wie zum Beispiel Zahlen und Daten zu notieren, wie InterpretBank gemacht hat.

ExpertIn: Ja, auf alle Fälle. Diese Dinge, die man sonst in der Kabine notiert, wenn ich sie schon vorgeschlagen bekomme, dann ist es natürlich sehr gut. Es ist dann die Frage, wenn ich jetzt die ganze Rede vor mir transkribiert habe, dann muss ich wieder Dinge aussuchen. Aber eine Hilfe ist immer super, ist immer gut.

Interviewerin: Auch eine maschinelle Hilfe wie in diesem Fall?

ExpertIn: Für Zahlen und Namen, wenn sie richtig transkribiert werden, wäre es kein Problem, wenn ich jetzt eine maschinelle Übersetzung, die fehlerhaft ist, dann natürlich nicht.

Interviewerin: Perfekt. Letzte Frage. Was würden Sie bei RSI-geeigneten Plattformen verbessern beziehungsweise was würden Sie sich wünschen?

ExpertIn: Also wie gesagt, es ist immer die Frage, wie höre ich die anderen und wie hören die anderen meine Stimme? Also die Qualität des Tons ist wichtig, aber das hat auch sehr viel mit

der Internetverbindung zu tun. Menschen können da leider wenig machen, wenn eine Person eine schlechte Internetverbindung hat. Es ist immer schwierig, zu unterscheiden, was liegt an der Plattform und was liegt an den Leuten, das ist schwierig. Aber auf alle Fälle ist es gut, ein Interface zu haben, die intuitiv ist, die die wichtigsten Funktionen beinhaltet aber auch wieder nicht so schwierig, dass man viel herumsuchen muss. Ich bin kein Fan des Chats, aber es ist auch wieder eine persönliche Präferenz. Und dass man auch irgendeine Demo hat, dass man sich vor dem Dolmetschen-Termin noch einmal einige Funktionen in Erinnerung ruft, weil Kudo diese MOC Konferenz Möglichkeit hatte, Interprety weiß ich nicht, aber ich habe die Möglichkeit, mir das vor der Konferenz aufzumachen, noch einmal ein bisschen herumspielen und ich kann sagen: "Da ist diese Funktion, da ist die andere" und nicht kurz davor, weil dann ist man schon mit den Gedanken irgendwo anders. Das wäre interessant. Ja, und dann? Vielleicht auch ein bisschen das Thema der Verantwortung. Wer ist verantwortlich, wenn zum Beispiel irgendwas passiert? Ist die Plattform verantwortlich, wenn die Technik scheitert? Bin ich verantwortlich? Das ist auch immer so eine Stelle, die für mich ein bisschen zu virtuell ist. Wo sitzt die Plattform? Sitzt sie in Europa, sitzt sie nicht in Europa? Zu welchem Rechtswirt seid ihr angemeldet? Solche Sachen, Daten und so weiter.

Interviewerin: Passt, perfekt. Vielen herzlichen Dank für die spannende Antwort und für die Teilnahme.

ExpertIn: Danke Ihnen. Ich bin gespannt.

ExpertIn 6

Interviewerin: Wie viele Jahre Konferenzerfahrung haben Sie?

ExpertIn: Ungefähr 20 Jahren mittlerweile, glaube ich.

Interviewerin: Und wie lange machen Sie schon Remote Simultaneous Interpreting, also RSI?

ExpertIn: Das ist nicht so lang, seit drei Jahren. Ich habe mit der Pandemie angefangen, so wie die meisten Leute.

Interviewerin: Welche Plattformen verwenden Sie dafür?

ExpertIn: Ich habe es sogar mit Zoom versucht, bevor sie eine Option für das Simultandolmet-schen gehabt haben, das heißt, es war ein Chaos. Ich weiß, jetzt ist es besser, dann habe ich mit Chromecast, Interprefy und Interactio gearbeitet, also mit den gängigen Plattformen.

Interviewerin: Kennen Sie auch Kudo, VoiceBoxer und InterpretBank, obwohl das ein CAI-Tool ist?

ExpertIn: InterpretBank habe ich getestet, von den anderen habe ich nur gehört, aber ich ver-wende keine der drei eigentlich.

Interviewerin: Okay, und gibt es ein Tool, das Sie am liebsten verwenden von denen, die Sie getestet haben? Und wenn ja, was macht dieses Tool zu Ihrem Favoriten?

ExpertIn: Eigentlich kein besonderes Tool. Interprefy war interessanter, aber ich habe damals nicht so viel damit gearbeitet und es war auch teuer, deswegen habe ich das dann nicht mehr verwendet. Es kann sein, dass ich das wieder versuche, aber jetzt kann man mit der künstlichen Intelligenz auch dasselbe machen. Mir hat die ganze Glossar-Bildung interessiert und das habe ich jetzt mit ChatGPT und mit Bing versucht und es hat ziemlich gut funktioniert.

Interviewerin: Okay, das ist interessant.

ExpertIn: Ja, ich muss das noch ein bisschen feilen, aber ich glaube, ich kann dieselben Ergeb-nisse von InterpretBank erreichen.

Interviewerin: Okay. Sehr interessant.

ExpertIn: Ja, ich habe das zweimal versucht, das ist ganz neu.

Interviewerin: Passt. Jetzt werden wir den Teil über RSI und kognitiven Aufwand besprechen. Also kognitiv betrachtet, sagen wir das so: Würden Sie die Anwendung von RSI-geeigneten Plattformen beim RSI eher als ablenkend oder als unterstützend bewerten?

ExpertIn: Ziemlich neutral muss ich sagen. Das es ablenkend ist, würde ich nicht sagen. Es ist sicher nicht dasselbe, wenn man im selben Raum mit den Teilnehmern sitzt, und das ist das

Problem. Man ist nicht wirklich abgelenkt. Ich wohne alleine, das heißt, ich habe keine Katzen oder Kinder oder so was, das heißt, ich bin nicht abgelenkt, aber es ist nicht dasselbe.

Interviewerin: Also Sie würden sagen, dass die Tatsache, dass Sie nicht im Konferenzraum sind, lenkt Sie nicht ab, aber ist diese Entfernung für Sie eher positiv oder negativ?

ExpertIn: Negativ, sehr negativ. Man kann den Raum nicht lesen. Vielleicht lachen die Leute und du weißt nicht wieso oder zum Beispiel, es gibt einen Redner und er zeigt die Folien und man sieht nur die Slides, sondern nicht den Redner. Das ist wirklich nicht ideal.

Interviewerin: Okay, Ihnen fehlt im Endeffekt dieses visuelle Feedback, also die Mimik, die Gesten und die Atmosphäre im Raum sozusagen.

ExpertIn: Ja, genau.

Interviewerin: Ich verstehe. Also jetzt, wo wir mit dem mit den Ablenkungen angefangen haben, frage ich Sie, welche Funktionen Sie bei Ihrer Arbeit beim RSI ablenken oder Ihrer Meinung nach viel kognitiven Aufwand brauchen.

ExpertIn: Wie meinen Sie das?

Interviewerin: Denken Sie zum Beispiel, dass die Tatsache, dass die Internetverbindung jederzeit beim RSI abbrechen könnte, Sie ablenken könnte oder dass Sie deswegen mehr Stress haben bzw. mehr kognitiv belastet sind? Oder was ist mit der Mangel an KabinenpartnerIn oder an visuelles Feedback. Sehen Sie diese Faktoren eher als ablenkend oder unterstützend oder neutral?

ExpertIn: Während der Arbeit ist es ablenken, dass die Kollegin oder der Kollege nicht bei mir sitzt. Es ist schon ziemlich ein Problem. Man kann auch im selben Zimmer mit der Kollegin sitzen, das haben wir ein paarmal gemacht, aber es ist eher selten. Das heißt, ich habe meinen Laptop gebracht und wir haben es gemeinsam gemacht, aber es ist sehr selten, dass man sowas macht, nur mit Freunden. Und ja, Stress habe ich davor gehabt, also vor der Pandemie war ich sehr dagegen, weil eben wenn es technische Probleme gibt, dann bist du alleine und du weißt nicht, wie es funktioniert und meistens waren die Anforderungen der Plattformen und die Agentur sehr streng und wenn du Probleme hast, es ist eine Katastrophe und du musst alles selbst bezahlen, und du wirst nicht bezahlt. Das heißt, ich war sehr dagegen. Dann ist die Pandemie gekommen und wir haben alle angefangen mit Zoom und solchen zu arbeiten und es war ein Chaos rundherum. Ich habe gedacht: „Okay, im Endeffekt ist es ziemlich egal, wenn es Probleme gibt“. Es gibt Teilnehmer, die im Auto sitzen und nehmen teil oder die Hunde haben, die bellen. Es gibt Teilnehmer, die verschwinden und du weißt nicht, wo sie sind. Es funktioniert kein Mikrofon, eine halbe Stunde verbringt man mit: „Hörst du mich? Siehst du mich?“, also der Stress ist jetzt weggegangen, aber jedenfalls, wenn man angefangen hat, denkt man nicht wirklich stark dran [an alles, das schief gehen kann], finde ich.

Interviewerin: Ich verstehe. Und im Gegensatz dazu, gibt es Funktionen, die Sie Ihrer Meinung nach beim RSI unterstützen?

ExpertIn: Ja, man hat sehr viel Platz. Ich arbeite zum Beispiel immer mit zwei Computern, auch weil die Anforderungen ziemlich streng sind. Mein Computer ist ziemlich gut, aber man weiß ja nie. Das heißt alles, was nicht mit der Plattform zu tun hat, das mag ich extra und deswegen arbeite ich mit zwei Computern. So habe ich sehr viel Platz zum Schreiben, für Kaffee und Wasser, ich kann das Raumklima bestimmen, das ist praktisch. Man muss sich nicht gut anziehen, man muss man eben gleich in der Früh anfangen. Das finde ich gut, vor allem ist Platz zu haben gut.

Interviewerin: Okay, also Sie mögen es, in einer gewohnten Umgebung zu arbeiten. Und ist die Tatsache, dass Sie sich die Reisezeit ersparen auch positiv? Oder eher negativ?

ExpertIn: Ja, das hilft sehr, vor allem, wenn es in Wien ist. Wenn es außerhalb von Wien ist, dann werde ich dafür bezahlt. Das heißt, es ist ja auch nicht schlecht.

Interviewerin: Das ist wahr. Sie haben gemeint, Sie verwenden immer zwei Geräte parallel. Das heißt, Sie verfügen beim RSI über mehrere Hilfsmittel und vor Ort haben Sie diese Wahl vielleicht nicht oder sie müssten was mitnehmen.

ExpertIn: Ja, das ginge mit zwei Geräten nicht. Es wäre es auch wirklich nicht nötig, weil es die Konsole für den Audioteil gibt, aber mit großem Computer ist es besser. Normalerweise habe ich einen kleinen für die Kabine. Und es gibt keinen Stress, dass man pünktlich kommen muss oder dass es immer in einen anderen Ort ist. Wenn die Konferenz in einem Hotel ist, dann findet man ganz einfach einen Platz, aber zum Beispiel in Industriesiedlungen sind die Adressen komisch, man findet das nicht. Man fährt zum Firmensitz, aber die Teilnehmer sind irgendwo anders. Das heißt, es ist weniger Stress [beim RSI].

Interviewerin: Sehr interessant, danke. Und wie ist Ihr Stress Gefühl beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort? Dasselbe, viel höher, niedriger, bisschen niedriger?

ExpertIn: Während der Arbeit, das heißt, wenn ich den Platz und die Kabine und alles gefunden habe, ist vor Ort weniger stressig. [bei RSI] hat man immer Angst, dass etwas nicht funktioniert. Manchmal spricht man und man merkt es nur viel später, dass es nicht geklappt hat oder dass das Mikrofon ausgeschaltet war, und man merkt es spät. Ich weiß nicht, ob Sie diese Plattformen schon getestet haben, es gibt verschiedene Chats und dort liest man nach fünf Minuten: „Man hört dich nicht! Was ist passiert?“ oder „die Teilnehmer hören dich nicht, aber bei mir funktioniert, die Teilnehmer haben das Problem“. Das ist schon ziemlich stressig.

Interviewerin: Es ist halt auch schwer zu fixieren, weil man zuerst das Problem finden muss und verstehen, woher das Problem tatsächlich kommt.

ExpertIn: Genau. Und mittlerweile haben wir alle Probleme gehabt. Das heißt, die Agentur, womit ich arbeite, und die Plattformen haben Trouble Shooters Dokumenten. Aber das heißt, sie schicken vor dem Kongress 50 Seiten Trouble Shooter von allen verschiedenen Möglichkeiten und im Moment ist es auch schwer, alles zu finden und die genauen Informationen zu finden, was man braucht. Man hofft, dass der Techniker das lösen kann.

Interviewerin: Ja, vor Ort ist es von Vorteil, wenn der Techniker da ist, oder?

ExpertIn: Genau, man berührt nichts mehr, es funktioniert nicht und es ist okay. Es ist nicht mein Problem.

Interviewerin: Ich verstehe, ja.

Interviewerin: Und haben Sie das Gefühl, es ändert sich etwas bei Ihr Müdigkeitsgefühl vor Ort im Vergleich zum RSI?

ExpertIn: Nicht wirklich, aber das kann ich schwer beurteilen, weil ein Problem mit RIS ist, dass alles viel kürzer ist. Man kann nicht erwarten, dass die Teilnehmer so 8 Stunden drei Tage lang vor dem Computer sitzen, das heißt, sie machen alles sehr kurz und deswegen ist man auch nicht so müde.

Interviewerin: Okay, und Ihre Motivation? Haben Sie das Gefühl, Sie sind mehr motiviert, wenn Sie vor Ort dolmetschen, als wenn Sie beim RSI dolmetschen oder umgekehrt? Oder ist es gleich?

ExpertIn: Nein, ich würde sagen gleich.

Interviewerin: Und haben Sie das Gefühl, es ändert sich etwa bei der Kontrolle von der Situation beim RSI im Vergleich zum Konferenzdolmetschen vor Ort? Oder bleibt dieses Gefühl für Sie gleich?

ExpertIn: Ich würde sagen, gleich. Wobei ich weniger Feedback geben kann, das heißt, ich kann nicht sagen, wenn sie zu schnell reden. Natürlich kann ich das schreiben, aber es kommt zum Sprecher und das ist oft zu spät und normalerweise während der Pause kann man auch mit dem Sprecher reden oder mit den Organisatoren, es gibt immer eine Person, die sich um uns kümmert, und da kann man gleich Feedback geben und auch erhalten und das funktioniert ein bisschen besser, so informell. Ich kann ihm dann sagen: „Tut mir leid, man hört nicht so gut“ oder „der Sprecher hat das viel zu schnell gesprochen“, ja. Virtuell funktioniert das nicht so gut.

Interviewerin: Danke. Ich würde jetzt den Teil über den technischen Einsatz mit ihnen besprechen, und zwar wir reden jetzt ein bisschen über die Funktionen, also die Video- und die Audioeinstellungen von diesen Plattformen, das Interface und so weiter. Fangen wir mit den Audio- und Mikrofon-Funktionen an. Welche Audio- und Mikrofon-Funktionen einer RSI-geeigneten Plattform sind für Sie unbedingt notwendig und warum?

ExpertIn: Es ist sehr wichtig, und das haben wir nicht alle gehabt, dass man gleichzeitig die Kollegin und der Sprecher hören kann, und das haben nicht alle Plattformen. Jetzt weiß ich nicht, welche Plattformen das nicht haben, aber es war sehr, sehr unangenehm, wenn sie das nicht gehabt haben, vor allem, wenn man der Kollegin das Wort übergibt. Man weiß nicht, wann sie ja fertig ist, oder man hört nur sie und den Sprecher nicht mehr. Das ist wirklich sehr wichtig und auch, dass man die Lautstärke extra regeln kann, dass die Lautstärken unabhängig

sind. Das kann man bei den meisten Plattformen machen, aber ich glaube nicht, dass alle das haben.

Interviewerin: Würden Sie sagen, dass die Mangel dieser Unabhängigkeit bei manchen Plattformen einen kognitiven Einfluss hat?

ExpertIn: Ja, ich würde sagen schon. Jedenfalls auf das Ergebnis, weil man halben Satz verliert und man kann auch die Worte nicht abstimmen, das heißt, es gibt verschiedene Möglichkeiten, zum Beispiel einige Termini zu übersetzen, und zwischen Kolleginnen sollte man möglichst dieselbe verwenden, und wenn man nicht weiß, wie sie das übersetzt haben, dann kann man nicht weitermachen. KollegInnen helfen auch. Das ist auch ein Problem [beim RSI]. Die Kollegin kann dir beim RSI nicht mehr helfen und das ist schon viel mehr Aufwand. Man kann zum Beispiel die Zahlen lesen, schreiben oder auch ein Wort. Du merkst, dass sie das nicht kennt, dann schreibst du es oder dass sie nicht gut verstanden hat und das fällt [beim RSI] weg.

Interviewerin: Ich verstehe. Es gibt zum Beispiel manche Plattformen, die zusätzlich zur Stummschalttaste, eine Hustentaste und/oder eine Slow-Down Taste für die RednerInnen haben. Wie finden Sie diese Funktionen?

ExpertIn: Die Slow-Down Funktion habe ich nie verwendet. Es gibt auch auf der Konsole theoretisch und es sollte ein rotes Licht blinken, aber ich glaube die Redner kennen das nicht und das habe ich nie verwendet. Die Stummtaste ist immer nutzbar, aber in diesem Fall kann ich das von meinem Headset stummen und das verwende ich hier, weil ich mir da sicher bin, dass es funktioniert.

Interviewerin: Also Sie verwenden lieber etwas Externes als die Taste auf dem Interface.

ExpertIn: Ja.

Interviewerin: Okay. Es gibt auch manche Plattformen, die die Sprache der Folien automatisch verändern, sobald man den Ausgangskanal wechselt. Man muss die Folien in verschiedenen Sprachen schon im Vorhinein hochgeladen haben, entweder maschinell übersetzt oder menschlich übersetzt, das ist jetzt irrelevant, aber falls sie dann hochgeladen wurden, dann passen sie sich der Sprache des Ausgangskanals an. Ist das für Sie nützlich oder nicht?

ExpertIn: Das habe ich noch nicht gesehen. Ob es nützlich wäre: Ich sehe lieber das, was der Redner sieht und wie gesagt, ich habe extra einen Bildschirm, einen anderen Laptop eigentlich, wo ich meine Unterlagen habe, wo ich meine Worte notiert habe und wenn ich keine Zeit gehabt habe, es kann auch sein, dass ich alles auf DeepL zum Beispiel schon vorübersetze, also das mache ich extra. Diese Funktion habe ich nie verwendet und auch nie davon gehört. Ich weiß, die Meisten kennen das nicht.

Interviewerin: Ja, aber sie existiert, ich bin mir jetzt nicht 100% sicher, welche Plattform das macht, aber es besteht die Möglichkeit. Das heißt, wenn Sie wissen, dass in Ihrer Sprachkombinationen nur die drei Sprachen sind, zum Beispiel, dann können Sie für sich selbst die Folien entweder maschinell oder selbst übersetzen und dann laden sie sie für sich selbst hoch.

ExpertIn: Okay ja, das würde ich extra machen, nicht auf der Plattform. Es passiert manchmal, dass der Kunde selbst uns die Folien im Vorhinein übersetzen lässt und dann habe ich eben meine Übersetzung. Es passiert ja selten, aber es passiert.

Interviewerin: Ja. Und was sind die Videofunktionen, die für Sie bei einer RSI-geeigneten Plattform unbedingt notwendig sind?

ExpertIn: Ich sehe gerne das Gesicht der Teilnehmer und eben die Folien. Aber da habe ich kein Problem gehabt. Einmal habe ich ein Problem gehabt und das war ziemlich unangenehm, weil das nicht ganz virtuell war, das heißt, die Teilnehmer waren vor Ort und wir waren zu Hause und deswegen haben einige Sprecher uns die Folien gezeigt, die haben sie davor geschickt, aber wir wussten nicht genau, auf welche Folie sie waren und was sie Moment gezeigt haben und das war ja ein Problem. Das heißt, es ist wichtig, dass man alles sieht, wenn man virtuell dabei ist.

Interviewerin: Sie verwenden eben zwei verschiedenen Geräten parallel, haben Sie gemeint. Hätten Sie diese Möglichkeit nicht, würden Sie lieber alles auf Vollbildmodus oder auf Split-Screen? Würden Sie sich gerne aussuchen können, ob Sie im Vollbildmodus oder mit Bildschirmaufteilung arbeiten? Ist das wichtig?

ExpertIn: Dann wurde ich es auf dem Bildschirm teilen. Normalerweise habe ich meine Folien und ich notiere immer die Übersetzungen, die Wörter und die Namen, die ich mir merken muss. Es ist nicht dasselbe, zu sehen, was die anderen auch sehen. Ich muss meine Notizen und meine Vorbereitung haben.

Interviewerin: Ja, verstehe ich. Und ist es wichtig für Sie, dass Sie die RednerInnen sehen und warum?

ExpertIn: Ja, und es ist fast immer so. Es wäre mir aber auch wichtig, und das ist nicht immer so, dass ich meine Italiener sehe, denn manchmal ist der Bildschirm schwarz und du weißt nicht, ob sie da sind, ob sie gut hören, ob Sie Probleme haben. Im Raum sieht man sie, sie schauen, ob das Gerät funktioniert und dann kann man fragen, ob es Probleme gibt, und man kann ihnen helfen. Beim RSI wissen wir nicht einmal, ob sie sind. Es ist mir ein paar Mal passiert, dass ich stundenlang übersetzt habe und sie waren nicht da.

Interviewerin: Okay, das heißt, Sie haben keine Möglichkeit gehabt, das Publikum zu sehen.

ExpertIn: Nein. Es ist wie auf Zoom, wenn es verschiedene Leute gibt. Es gibt einige mit und einige ohne Video.

Interviewerin: Okay, ich verstehe. Und wenn Sie Ihre zwei Geräte verwenden, haben Sie auf einem Bildschirm ein Splitscreen, wenn möglich, und auf dem zweiten nur die Folien oder Ihre Notizen? Oder wie organisieren Sie sich am besten?

ExpertIn: Ja, ich habe eben den großen, starken Computer mit der Plattform und manchmal habe ich auch dort einige Webseiten, die ich für schnelle Recherchen verwende und dann habe

ich die Folien oder PDFs, was auch immer, und die Wortlisten auf meinem kleinen Computer. Diese Vorbereitung ist aber nicht mehr mit der Plattform verbunden. Theoretisch könnte man nur ein Gerät zuhause verbinden, dann macht man den Test und es funktioniert aber auch mit einem guten Computer nicht. Ich versuche, nicht zu viele Sachen zu haben. Die Notizen sind auf den Folien, ich schreibe die Wörter auf die PowerPoint.

Interviewerin: Gut, also die Anwendung von verschiedenen Geräten parallel ist für Sie nicht kognitiv aufwendiger.

ExpertIn: Es ist wahrscheinlich, aber wir sind Dolmetscher, wir können das. Es ist nicht anders als in der Kabine. In der Kabine habe ich auch die Notizen und meine PowerPoint, aber die Leute sind da und ich habe keinen extra Bildschirm aber an und für sich macht es keinen Unterschied.

Interviewerin: Und suchen Sie sich die Videoqualität selber aus oder verwenden Sie normalerweise die Default-Videoqualität?

ExpertIn: Ich verwende die Default-Videoqualität.

Interviewerin: Also Sie stellen nichts ein, was das angeht.

ExpertIn: Nein, solange ich meine PowerPoint habe und ich gut sehen kann, das reicht mir. Ich brauche nicht genau sehen, wie viele Falten der Redner hat.

Interviewerin: Passt, danke. Haben Sie schon im Relais beim RSI gedolmetscht?

ExpertIn: Ja.

Interviewerin: Wie ist das gelaufen? Wie haben Sie das gemacht?

ExpertIn: Das funktioniert ziemlich normal. Es ist auch wichtig, die Möglichkeiten zu haben, verschiedene Kanäle zu haben. Ich habe davor gesagt, dass es wichtig ist, den Redner und die Kollegin zu hören, aber das gilt auch, wenn die Kollegin in eine andere Sprache dolmetscht. Dann mach ich ihre Lautstärke sehr laut und den Redner ganz, ganz leise, so weiß ich, wenn sie aufhört oder zum Beispiel, wenn es verschiedene Redner gibt, wer das Wort übernimmt.

Interviewerin: Perfekt, also für Sie reicht es, wenn Sie die Lautstärke von mehreren Eingangskanäle regulieren.

ExpertIn: Ja, das ist wichtig.

Interviewerin: Haben Sie sonst Vorschläge für die Relais-Funktion oder etwas, was Sie sich wünschen würden?

ExpertIn: Nein, es passt so. Es passiert sehr oft, dass wir verschiedene Kolleginnen haben, verschiedene technische Geräte, und manchmal hört man nicht so gut und der andere ist plötzlich sehr laut, das ist ein Problem, dass man in der Kabine nicht hat, weil da gibts einen Techniker, aber es ist kein großes Problem.

Interviewerin: Wie sollte man Ihrer Meinung nach die Übergabe Funktion am besten gestalten, damit sie möglichst effektiv und wenig kognitiv belastend ist?

ExpertIn: Ja, diese Relais-Funktion ist schon ein bisschen komisch, aber wir lösen das immer, wir signalisieren das und es funktioniert normal. Moment, das ist aber nicht das Relais. Ich wollte über das Handover reden. Aber ja, da gibt es Probleme, aber nicht anders als in der Kabine. Es gibt Kolleginnen, die sehr schnell reden und sie sind sehr nah am Redner und das ist besser fürs Relais. Anderen, die eigentlich sehr viel Distanz haben und ja, das lehrt man auch in der Schule, dass es besser ist. Aber beim Relais funktioniert nicht so gut, weil dann ist es wirklich zu spät dran. Aber ich würde sagen, es gibt keine besonderen Probleme mit dem Handover. Nur man muss selber die verschiedenen Kanäle vorbestimmen, in der Kabine macht das meistens der Techniker, aber sie sind sehr intuitiv, diese Plattformen.

Interviewerin: Okay. Und die Handover Funktion? Sie wollen jetzt zum Beispiel den KollegInnen sagen: „Bist du bereit fürs Dolmetschen?“ oder „ich bin bereit, ich fange an, ich übernehme die Rede“. Wie sollte man Ihrer Meinung nach diese Funktion am besten gestalten?

ExpertIn: Ich weiß nicht, ob es eine bessere Lösung ist, aber meistens signalisiert man, dass man wechseln will und man hört die andere, wenn es die Möglichkeit gibt, und dann irgendwann nimmt man das Wort. Manchmal verwenden wir diese Handover Taste gar nicht, sondern wir haben meistens einen parallelen Chat und wir verwenden nicht wirklich, was in der Plattform ist, weil der Techniker das lesen kann. Einmal habe ich geschrieben: „Es funktioniert nicht“ und der Techniker hat das gelesen und gefragt: „Was ist das Problem?“. Oder was ist, wenn wir schlecht über den Techniker reden wollen oder die Teilnehmer ein bisschen Spaß haben, das machen wir extra per WhatsApp und so können wir auch schreiben: „Nach diesem Redner übernimmst du das, bitte“. Wir machen das extra. In der Kabine macht man ein Zeichen, es ist viel leichter, da sieht man das. Hier blinkt es und es ist nicht wirklich dasselbe.

Interviewerin: Also für Sie ist diese spezielle Taste für das Handover nicht so wichtig, weil sie machen, so wie ich es verstanden habe, fast alles parallel.

ExpertIn: Ich glaube, man muss es haben, aber ich verwende sie nicht so oft. Aber wichtig ist sie schon, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass sie nicht gibt. Also andere machen das anders, sicher.

Interviewerin: Okay. Für Sie reicht diese Absprache mit den KollegInnen durch den Chat entweder durch den Plattform-Chat oder durch einen getrennten Chat zum Beispiel WhatsApp. Und ist das Aufmachen des Chats oder das gleichzeitige Schreiben für Sie nicht kognitiv aufwendiger? Oder doch?

ExpertIn: Doch. Wenn man dolmetscht, dann schreibt man ganz schnell nur ein Wort oder zwei Wörter oder man bereitet das davor vor und dann schickt man das, aber ein paar Sätze lesen kann ich problemlos.

Interviewerin: Es gibt zum Beispiel die Option, dass man den Plattform-Chat aufmacht, und dort sind schon vorgefertigte Nachrichten wie zum Beispiel „bereit für die Übergabe“ oder „bereit für die Übergabe?“ oder „schlechte Verbindung“. Wäre das hilfreich für sie? Insofern müssten Sie nichts tippen.

ExpertIn: Ja, das ist hilfreich.

Interviewerin: Kudo löst das Problem des Handovers so, dass es eine spezielle Taste gibt. Man muss auf die Taste drücken und ein Countdown wird gestartet. Die Kollegin sieht den Countdown und nach dem Countdown wird die Übergabe automatisiert. Wie sehen Sie das?

ExpertIn: Sehr schlecht, weil man dann den Satz in unterbrechen könnte, wenn es automatisch ist. Ich finde es keine gute Lösung.

Interviewerin: Okay, also für Sie ist eine schriftliche Absprache die beste Lösung sozusagen.

ExpertIn: Ein Handzeichen wäre die beste Lösung. Aber ja, das geht nicht immer. Mit einem Kollegen haben wir das sogar mit einem Videochat gemacht, das heißt, wir konnten uns sehen, er war in Rom und ich war hier in Wien und wir haben ein Zeichen gemacht, weil die Teilnehmer uns nicht sehen konnten, unsere Kamera ist nie an, das heißt, wir konnten alles machen, und das hat funktioniert.

Interviewerin: Und das Video-Call war dann getrennt, außerhalb von der Plattform.

ExpertIn: Ja, es war wahrscheinlich WhatsApp.

Interviewerin: Okay. Sie haben praktisch eine Lösung zum Mangel an Kabinenpartner gefunden durch noch ein zusätzliches Gerät.

ExpertIn: Ja, das Handy.

Interviewerin: Ich werde Ihnen jetzt drei Bilder von verschiedenen Interfaces schicken. Bitte sehen Sie sich diese Bilder an und ignorieren Sie dabei die Nützlichkeit der einzelnen Funktionen, also Sie müssen sich jetzt nur auf den Aufbau, auf das Design, die Position der verschiedenen Funktionen fokussieren und mir dann sagen, was Ihnen positiv und negativ auffällt. Bitte sagen Sie mir auch den Namen des Interfaces, das Sie beobachten.

ExpertIn: Okay, jetzt bin ich bei Interprefy und das gefällt mir. Es ist sehr gut, der Chat ist ziemlich groß, vielleicht ein bisschen zu groß, aber ich glaube, man kann auch verschiedene Möglichkeiten für das Bild haben. Das heißt, man kann links ein großes Bild mit der Person, die gerade redet, haben und dann rechts kleine Kästchen mit den anderen Teilnehmern. Es gefällt mir.

Interviewerin: Okay und was sagen Sie zur Leiste mit den Incoming und Outgoing Kanälen, die oben ist? Ist sie Ihrer Meinung nach gut platziert oder hätten Sie Vorschläge?

ExpertIn: Positiv. Incoming und Outgoing, ich sehe jetzt nicht, ob ich andere Kanäle haben kann, aber ich weiß, dass es mit Interprefy möglich ist. Es muss eine Einstellung geben.

Outgoing hat zwei Möglichkeiten, es wäre vielleicht interessant, drei zu haben, weil ich ins Italienische arbeite, aber es kann sein, dass ich auch ins Englische oder Französische arbeite.

Interviewerin: Und finden Sie die Größe von den Chats okay oder nicht?

ExpertIn: Es könnte ruhig ein bisschen kleiner sein. Man braucht es nicht so und es ist wichtiger, die Bilder, also das Video zu sehen oder die Slides.

Interviewerin: Okay. Also Ihnen gefällt das Interface?

ExpertIn: Ja, oder vielleicht bin ich daran gewohnt.

Interviewerin: Gut.

ExpertIn: Die anderen zwei kenne ich nicht.

Interviewerin: Sehr gut.

ExpertIn: Okay, und das ist die Plattform schon. Alles, was ich brauche, ist viel zu klein.

Interviewerin: Sind Sie bei VoiceBoxer?

ExpertIn: Ja. Ich frage mich, wo das Mikrofon ist. Da ist alles zu klein und ein bisschen versteckt. Man gewöhnt sich sicher daran, aber das andere war viel besser.

Interviewerin: Interprefy war besser?

ExpertIn: Ja. Hier glaube ich, dass es keine Möglichkeit gibt, zwei Quellen zu haben, denn ich sehe nur Italienisch und keine Möglichkeit, eine andere zu haben. Rechts ist der Booth-Chat. Gibt es verschiedene Chats? Ich sehe sie nicht. Meistens haben wir einen Chat mit den Teilnehmern, wo wir sehen, wenn jemand Probleme hat, einen Chat von den Organisatoren, einen Chat nur für die Dolmetscher zusammen, einen Chat für den Techniker und einen für die Kabinenpartner. Und hier sehe ich nur eine „Interpreter“ und das ist nur die Kabine, glaube ich, oder?

Interviewerin: Das ist das Bild aus der Webseite von VoiceBoxer, womit Sie die Plattform darstellen.

ExpertIn: Ja, vielleicht, wenn man damit arbeitet, dann gibt es andere Möglichkeiten, die man einstellen kann. Aber ich finde es ein bisschen verwirrend, dass das Mikrofon so klein und ein bisschen versteckt ist. Dasselbe gilt für die Kanäle. Ich möchte alles viel größer haben.

Interviewerin: Und was sagen Sie zur schwarzen Leiste links?

ExpertIn: Ja, da ist das Mikrofon, glaube ich, und dann gibt es die Lautstärke. Sind das Folien? Alles ist zu klein und zu versteckt. Kudo ist ein bisschen gepixelt, aber jedenfalls gibt es ein großes Mikrofon, das ist gut. Handover ist es blau, links. Dann, die Stummschalttaste ist rot. Es gibt nur einen Outgoing / Incoming, das heißt, rechts kann man die verschiedenen Incoming Kanäle konfigurieren und es gibt drei. Das ist gut und praktisch. Die Chats sind rechts, nehme ich an. Sie sind ein bisschen versteckt, glaub ich. Ich weiß jetzt nicht mehr, ob es bei Interactio

oder Interpretation war, da sieht man die Sprechblase für die Chats und einen roten Punkt oder irgendetwas, falls es neue Nachrichten gibt. Hier ist vielleicht nur ein roter Punkt und man weiß nicht, wo es ist, da es verschiedene Chats gibt.

Interviewerin: Die Sprechblase ist oben rechts.

ExpertIn: Aber es ist nur eine.

Interviewerin: Ja, da sieht man nur eine.

ExpertIn: Okay.

Interviewerin: Und was sagen Sie zur Mikrofontaste unten in der Mitte im Vergleich zum Beispiel zum Interpretation, wo sie oben und rechts war?

ExpertIn: Es ist mir ziemlich egal eigentlich. Ich glaube Interactio hat das auch unten und es ist kein Problem. Man gewöhnt sich in 2 Minuten daran und meistens, wenn man anfängt, dann macht man immer Proben davor und schaut, ob alles gut funktioniert. Aber ja, das muss groß sein, weil wenn sie so klein wie beim VoiceBoxer ist, dann gewöhnt man sich nicht wirklich daran.

Interviewerin: Danke. Haben Sie noch Anmerkungen oder möchten Sie noch was sagen?

ExpertIn: Nein, es passt so.

Interviewerin: Perfekt. Wäre es für Sie hilfreich, wenn Sie die wichtigsten Funktionen auf dem Hauptfenster des User Interfaces selbst festlegen könnten oder selbst positionieren könnten?

ExpertIn: Es könnte hilfreich sein, ja.

Interviewerin: Was würden Sie unbedingt auf Ihrem optimalen Interface unbedingt haben?

ExpertIn: Ich hätte die Mikrofone und alles lieber oben, denn unten habe ich schon meine Taskleiste vom Computer. Das heißt, ich würde alles oben machen, sonst links Bild und rechts Chat ist gut. Aber es macht keinen Unterschied.

Interviewerin: Okay. Sie haben gemeint, Sie bedienen die Stummschalttaste mit den Kopfhörern, oder?

ExpertIn: Genau, das habe ich auch jetzt auch sehr oft gemacht, wenn ich trinke, zum Beispiel.

Interviewerin: Das wäre mir nicht aufgefallen. Aber bedienen Sie normalerweise die Plattformen eher mit der Maus, mit der Tastatur oder durch Tastenkombinationen und Shortcuts?

ExpertIn: Mit der Maus, ich habe immer meine Maus mit.

Interviewerin: Perfekt, also Sie verwenden das Touchpad zum Beispiel nicht.

ExpertIn: Nein. Es könnte passieren und es wäre auch kein Problem, aber mit der Maus ist besser, und deswegen habe ich gedacht, diese kleine Taste ist zu klein, weil mit der Maus erreicht man das leichter, mit dem Touchpad ein bisschen weniger.

Interviewerin: Und Sie haben vorher kurz auch ChatGPT erwähnt und andere OpenAI Modelle. Wie sehen Sie zum Beispiel die automatische Spracherkennung Funktion innerhalb von Plattformen? InterpretBank hat sie zum Beispiel dafür verwendet, um Zahlen, Daten und Namen zu notieren.

ExpertIn: Ja, wenn es gut funktionieren würde, das hätte ich sehr gerne. Als ich InterpretBank getestet habe, das war noch Beta und hat sehr schlecht funktioniert, aber es ist schon Jahre her, jetzt vielleicht funktioniert es besser oder vielleicht auch nicht, ich weiß es nicht. Jedenfalls wäre es super, das ist eine Sache, wo ich gesagt habe: "Ich muss es testen", das wäre super zu haben.

Interviewerin: Okay, letzte Frage. Was würden Sie bei einer RSI-geeigneten Plattform unbedingt verbessern und was wünschen Sie sich?

ExpertIn: Es ist sehr schwer. Ich finde, dass Interpretfy und Interactio, die ich am besten kenne, ziemlich gut funktionieren, sie sollten vielleicht ein bisschen weniger mit den Emails stören, weil sie zehn E-Mails jedes Mal schicken. Aber im Moment würde ich an den Plattformen nichts verbessern. Oder vielleicht, dass ich immer die Folien und den Redner sehen kann, weil wenn der Redner den Bildschirm teilt, dann sieht man ihn nicht mehr und ich möchte ihn oder sie gerne noch sehen.

Interviewerin: Okay, also für Sie sind die Videoeinstellungen wichtig, im Sinne davon, dass Sie sich selber aussuchen können, wen und was Sie sehen.

ExpertIn: Ja, das ist wichtig.

Interviewerin: Passt. Das war die letzte Frage. Vielen, vielen Dank für die Teilnahme und die spannenden Antworten.

ExpertIn: Danke Ihnen und viel Erfolg!

Anhang III - Abstract Deutsch

Remote Simultaneous Interpreting (RSI) ist mittlerweile eine weit verbreitete Form des Dolmetschens im Konferenzbereich und verursacht kognitiven Aufwand für DolmetscherInnen in einem schon sehr anspruchsvollen Setting. Zusätzlich zu den klassischen Problemen, die das Simultandolmetschen kognitiv belastend machen, müssen DolmetscherInnen sich heutzutage mit verschiedenen Software-Plattformen auseinandersetzen, die selten von DolmetscherInnen mitentwickelt wurden. Um solche Plattformen zu bedienen, müssen sie graphische User-Interfaces (GUI) nutzen, welche zwar ihren Zweck erfüllen, aber selten optimal sind.

Insofern beschäftigt sich diese Masterarbeit mit technikgestütztem RSI und zielt darauf ab, zu prüfen, wie die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen beim RSI beansprucht werden und welche Aspekte der Bedienung von GUIs dazu beitragen, solche Kapazitäten mehr oder weniger zu beanspruchen. Nach der Vorstellung der theoretischen Grundlagen zur kognitiven Belastung beim RSI und der verschiedenen Methoden zur Messung kognitiven Aufwandes, wurden fünf gängige RSI-Software-Plattformen verglichen. Schließlich wurden sechs semi-strukturierte Interviews mit im Beruf stehenden DolmetscherInnen durchgeführt.

Die Ergebnisse zeigten, dass die Bedienung eines GUIs beim RSI sowohl einen positiven als auch einen negativen Einfluss auf die kognitiven Kapazitäten der DolmetscherInnen hat. Diesbezüglich spielt dessen Aufbau eine wesentliche Rolle. Insofern gilt der aus den Ergebnissen resultierende Aufbau eines GUIs als Grundstein dafür, einen Kompromiss zur Lösung dieser Probleme zu finden und beweist, dass DolmetscherInnen unter den richtigen Bedingungen bereit wären, das RSI in einer weniger voreingenommenen Art auszuüben. Es ist jedoch weitere Forschungs- und Entwicklungsarbeit nötig, um ein vollständig einsatzfähiges GUI zu erhalten, welches allen Ansprüchen der DolmetscherInnen gerecht wird.

Schlagworte: Remote Simultaneous Interpreting, kognitiver Aufwand, kognitive Kapazitäten, graphische Bedienoberfläche, Dolmetschtechnologien, Software-Plattform

Anhang IV - Abstract English

Remote Simultaneous Interpreting (RSI) has become a widespread form of conference interpreting and causes additional cognitive load for interpreters in an already very demanding setting. In addition to the classic problems that make simultaneous interpreting cognitively challenging, interpreters nowadays must deal with various software platforms that have rarely been co-developed by interpreters. To operate such platforms, they must use graphical user interfaces (GUI), which serve their purpose but are rarely optimally designed.

In this respect, this master's thesis deals with technology-assisted RSI and aims to examine how interpreters' cognitive capacities are stretched during RSI and which aspects of the operation of a GUI contribute to affecting such capacities to a higher or lower degree. After presenting the theoretical framework on cognitive load in RSI and different ways to measure it, five popular RSI software platforms were compared. Finally, six semi-structured interviews with professional interpreters were conducted.

The results showed that the use of a GUI while performing RSI has both a positive and a negative influence on the interpreters' cognitive capacities and highlighted the significance of the GUI's design itself. Furthermore, a GUI derived from the results was designed and considered a cornerstone for finding a compromise to solve these problems. The research also demonstrated that, under the right conditions, interpreters would be willing to practise RSI in a less biased way. However, further research and development are needed to obtain a fully operational GUI that will fully satisfy the interpreters' needs.

Keywords: Remote Simultaneous Interpreting, cognitive load, cognitive capacities, graphical user interface, interpreting technologies, software platform